BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Natorp, Bernhard Christoph Ludwig, 1774-1846

Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde

Bd.: 1

Duisburg u. a. (1823)

Paed.th. 4099-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763606-0

Paed. Th. Natorp
~~2?9?~~
4099
Deest.

<36628317580016

<36628317580016 S

Bayer. Staatsbibliothek

Briefwechsel

einiger

Schullehrer und Schulfreunde.

Herausgegeben

von

B. C. L. Natorp.

Erstes Bändchen.

Zweyte verbesserte Auflage.

Essen,

bei G. D. Bädeker. 1823.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem Freunde

dem

Herrn D. J. W. Reche

zu Mülheim am Rhein

mit

der herzlichsten Verehrung

gewidmet.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Die Schullehrer-Gesellschaft, von welcher in dem ersten Briefe der vorliegenden Sammlung die Rede ist, hat unter andern die Einrichtung getroffen, daß ein Schreibbuch sich bey ihren Mitgliedern in beständiger Circulation befindet. Dieses Buch dient ihnen zur bequemern Führung einer amtsbrüderlichen Correspondenz über Angelegenheiten ihres Berufs. Ein Jeder, an den dieses Buch der Reihe nach kömmt, ist durch die Statuten der Gesellschaft verpflichtet, irgend etwas das Schulwesen betreffendes hineinzuschreiben. Er theilt gemachte Amtserfahrungen mit; beschreibt seine oder Anderer Lehrmethode und

Schulzucht; giebt Nachricht von zweckmäßigen Schuleinrichtungen; macht aufmerksam auf lehrreiche Schriften, die er kennen gelernt hat; erzählt Anecdoten aus dem Schullehrer-Leben; stellt Anfragen, Zweifel und Vorschläge in Betreff des Unterrichts- und Erziehungswesens auf; legt seinen Amtsbrüdern seinen Lehrplan vor; erstattet Bericht über den Fortgang seiner Schule und über die Fortschritte seiner Schüler; schüttet über das, was ihm wichtig in seinem Berufe ist, vor seinen Amtsbrüdern sein Herz aus u. s. f. Wenn dieses Buch bey den sämmtlichen Mitgliedern die Circulation vollendet hat, dann kömmt es an den Vorsteher der Gesellschaft, welcher dasselbe, nachdem er daraus diejenigen Punkte, welche in den Conferenzen der Gesellschaft in nähere Erwägung und Besprechung gezogen zu werden verdienen, sich angemerkt und auch selbst seinen Beytrag hineingeschrieben hat, aufs neue wieder in Circulation setzt. Der Vorsteher der Gesellschaft steht zugleich mit mehrern Schulfreun-

den in der Nähe und in der Ferne in Correspondenz, und theilt die Briefe, welche er von diesen empfängt, bald ganz, bald auszugsweise, entweder durch jenes Circularbuch, oder bey den persönlichen Zusammenkünften den Mitgliedern der Gesellschaft mit.

Diesen gegenseitigen Mittheilungen verdankt die Gesellschaft nicht blos eine mannichfaltige Belehrung und viele frohe Stunden, sondern auch vorzüglich eine über alles wichtige Belebung und Erhöhung des freudigen Eifers, mit dem nun seit mehreren Jahren ein Jeder aus ihrer Mitte sein oft so drückendes Amt verwaltet.

Eingedenk so vieler Amtsgenossen, denen ihr Amt eine drückende Last und ein schweres Joch ist und welche noch, so wie vormals auch Viele aus ihrer Mitte, ihr Tagewerk ohne freudige Lust und mit Seufzen wirken, hat sie dem Herausgeber sehr gern verstattet, dasjenige, was ihm erheblich genug scheinen würde, aus ihrem Circularbuche, aus ihrem Briefwechsel und aus ihren

Verhandlungen auszuheben und dem Publicum der Schullehrer und Schulfreunde zu übergeben. Sie wünscht und glaubt es hoffen zu dürfen, daß durch Beherzigung dessen, was dieser Briefwechsel enthält, Mancher von ihren Amtsbrüdern werde ermuntert werden, sich allmählich zu dem höhern Standpunkte zu erheben, auf dem man das so häufig verkannte Schulmeisterleben in einer edlern Gestalt erblickt und das mühsame Werk mit froher Begeisterung wirkt.

Potsdam, den 23sten März 1823.

Oberconsistorialrath Natorp.

Zur zweyten Auflage.

Dieser Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde, von welchem bis jetzt drey Bändchen erschienen sind, enthält Verhandlungen zweyer, auf verschiedenen Standpunkten stehenden, Schullehrer-Gesellschaf-

ten, deren Mitglieder, Vorsteher und Freunde sich über einzelne, den Unterricht, die Erziehung und die Schulverwaltung betreffende Gegenstände ihre Ansichten, Gedanken und Erfahrungen gegenseitig mittheilen. Bey der Herausgabe desselben hatte ich die Absicht, durch die darin aufgestellten Verhandlungen den Uebergang aus der vorigen Periode des Volksschulwesens in die jetzige befördern und an das bisherige Gute, das in der neuesten Zeit gewonnene und bewährt gefundene Bessere auf eine nicht stürmische Weise anknüpfen zu helfen. Die gewählte Briefform schien mir für den Inhalt des aus nicht enge zusammenhangenden Aufsätzen über einzelne Gegenstände bestehenden Buchs die angemessenste und zugleich für die Mehrzahl der Leser, auf welche es berechnet ist, die anregendste und erwecklichste zu seyn. Daß das Buch für den angegebenen Zweck brauchbar befunden und von sehr Vielen mit gutem Erfolg benutzt worden, muß ich nach den mir zu Gesichte gekommenen Anzeigen dessel-

ben in den öffentlichen Blättern und nach den mündlichen und schriftlichen Versicherungen vieler nahen und fernen Schullehrer und Schulaufseher glauben. Und in diesem Glauben habe ich den Verleger nicht hindern mögen, es in einer zweyten Ausgabe erscheinen zu lassen. Was ich in dieser neuen Ausgabe durch Aenderungen, Weglassungen und Zusätze zu verbessern gesucht habe, werden diejenigen Leser, welche es zu wissen interessiren kann, von selbst finden; ich bemerke nur, daß ich bey diesen Verbesserungen das Geschichtliche und Literarische, welches der frühern oder der spätern Zeit angehört, habe im Auge behalten müssen.

Als ich diesen Briefwechsel herauszugeben anfieng, betrachtete ich die darin aufgestellten Verhandlungen als erläuternde Beylagen zu einer „Encyklopädie der Volksschulkunde", welche ich als ein compendiarisches Lehrbuch herauszugeben Willens war. Mögen sie jetzt, da seitdem mehrere vortreffliche Bearbeitungen der Volksschul-

kunde erschienen sind und der Schulwelt durch das Ausbleiben meines Lehrbuchs kein wesentlicher Gewinn entgehen wird, als erläuternde Beylagen oder Exkurse zu irgend einem andern encyklopädischen Lehrbuche gelesen werden. Es begleitet sie bey ihrer zweyten Erscheinung im Publicum mein Wunsch, daß sie die nemliche freundliche Aufnahme finden mögen, die ihnen von ihrer ersten Erscheinung an bis jetzt zu Theil geworden ist. Vielleicht lasse ich den drey erschienenen Bändchen ein viertes folgen, um darin noch einige Briefe über einige in meinen Plan gehörende rückständig gebliebene Materien nachzuliefern.

Münster, den 7ten April 1823.

Oberconsistorialrath Natorp.

Inhaltsverzeichniß.

Vorbericht.

Veranlassung dieses Briefwechsels und der Herausgabe desselben.

Erster Brief.

Die Schullehrer-Gesellschaften und Schullehrer-Conferenzen.

Der Schulinspector Werner zu Lindendorf erzählt seinem Freunde, dem Prediger Tarnow zu Bergen, die Geschichte der Entstehung der Lindendorfschen Schullehrer-Gesellschaft, und beschreibt die Einrichtung derselben. — Die Beylage enthält die Statuten dieser Gesellschaft.

Zweyter Brief.

Das Schullehrer-Examen.

Der vor Kurzem angestellte Schullehrer Sommerberg zu Elscheid benachrichtigt seinen Freund Büchner im Seminario zu Wieselheim, wie er von der Examinations-Commission geprüft und demnächst von der Gemeinde zu Elscheid bey seinem Anzuge empfangen worden. — Die Beylage enthält das Examinationsprotokoll.

Dritter Brief.

Ueber das Lehr- und Disciplinar-System des Domherrn von Rochow.

Der Schullehrer Schneider zu Trinkenthal eröffnet seinen Amtsgenossen in der Lindendorfschen Gesellschaft seine Meinung über das Rochowsche Lehr- und Disciplinar-System, und zeigt, wie man nach seiner Meynung in denjenigen Schulen, in welchen dieses System eingeführt ist, neuere didaktische Systeme zur Verbesserung desselben anwenden könne.

Vierter Brief.

Ein Landpfarrer, welcher seine Söhne selbst unterrichtet.

Der Prediger Reinert zu Eckartshausen beschreibt seinem Freunde, dem Schulinspector Werner zu Lindendorf, die Art und Weise, wie er seine Söhne selbst unterrichtet und ungeachtet seiner vielen Amtsgeschäfte die Zeit dazu zu gewinnen weiß.

Fünfter Brief.

Das Examen in der Dorfschule.

Der Buchhändler Radeke zu Spittelburg beschreibt dem Schulinspector Werner das Schulfest, welches am Tage des jährlichen Examens in der Dorfschule zu Lütkenhagen gefeyert worden.

Sechster Brief.

Der deutsche Lancaster.

Der Schullehrer Stab zu Kley erzählt seinem Freunde, dem Schullehrer Winzer zu Regenau, wie er das Lehr- und Disciplinar-System des Engländers Lancaster unter verschiedenen Modificationen auf seine Schule übergetragen habe.

Siebenter Brief.

Fortsetzung des sechsten Briefes.

Der Schullehrer Stab fährt fort, seine Anwendung des Lancasterianismus darzustellen und zeigt, wie er in einigen wesentlichen Punkten weiter gegangen sey.

Achter Brief.

Die Verhandlungen in einer Schullehrer-Conferenz.

Der Prediger Tarnow zu Bergen erstattet seinem Superintendenten Lahn zu Langenhorst Bericht über die Verhandlungen der Lindendorfschen Schullehrer-Gesellschaft bey der Feyer ihres Stiftungstages. In der Beylage theilt er ihm ein Verzeichniß der schriftlichen Aufsätze mit, welche von den Mitgliedern der Gesellschaft an diesem Tage eingereicht worden.

Neunter Brief.

Ueber Zeitverschwendung in der Schule.

Ein Bruchstück aus einem Reiseberichte des Schullehrers Brink zu Rehde, worin er seinen Amtsbrüdern in der Lindendorfschen Schullehrer-Gesellschaft an Beyspielen, die er in einigen Schulen auf seiner Ferienreise gefunden hat, beschreibt, wie man in der Schule die Zeit verschwende. Angehängt ist des alten Schulmeisters Reichherz zu Berghöfel dem Reisenden gegebener Denkzettel.

Zehnter Brief.

Ueber den Unterricht in der Kalligraphie.

Der Schullehrer Paulsen zu Varnwald beschreibt seinen Amtsbrüdern in der Lindendorfschen Schullehrer-Gesellschaft, wie er eine zahlreiche Classe von Schülern

im Schönschreiben unterrichte, was für Einrichtungen er dabey getroffen, und wie er die kalligraphischen Vorlegeblätter und die Schreibebücher der Schüler für die Unterweisung benutze.

Elfter Brief.

Ueber Schulbücher.

Der Schulinspector Werner zu Lindendorf eröffnet seinem Freunde, dem Prediger Tarnow zu Bergen, seine Gedanken und Erfahrungen über Schulbücher, deren Wichtigkeit und Einführung. Zugleich zeichnet er ihm das Ideal eines sehr nöthigen, aber noch nicht erschienenen Schulbuchs vor, welches zur Benutzung der Bibel für die religiöse Bildung vorbereiten soll. Die Beylage enthält ein Verzeichniß einiger Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten, welche bey der religiösen Volksbildung beachtet zu werden verdienen.

Zwölfter Brief.

Der Schulmeister-Almanach.

Der Schullehrer Schneider zu Trinkenthal giebt dem Schulinspector Werner zu Lindendorf seine Freude über die angeordneten Schulinspectoria zu erkennen, und beschreibt demselben die Einrichtung seines Tagebuchs oder Schulmeister-Almanachs. Die Beylage enthält einige Stellen aus D. Luthers Schriften.

Dreyzehnter Brief.

Die Veredlung der kirchlichen Andachten durch einen bessern Kirchengesang.

Der Schulinspector Werner zu Lindendorf beschreibt seinem Freunde, dem Prediger Tarnow zu Bergen, die schöne Feyer eines Leichenbegängnisses zu

Lütkenhagen; giebt ihm Nachricht über seine bisherigen Bemühungen, die kirchlichen Andachten durch einen bessern Kirchengesang zu veredeln; und verspricht, ihm nächstens eine Anleitung zur Einführung eines bessern Gesangs von dem Schullehrer Birkthal zu Lütkenhagen mitzutheilen. — Die Beylage enthält einige Stellen von Luther, Matthesius und Walther.

Vierzehnter Brief.

Ein Schulinspector, welcher die Verbesserung des Schulwesens in seinem Inspectionskreise beginnt.

Der Prediger Tarnow zu Bergen erläßt, nachdem er zum Schulinspector ernannt worden und eine Schulvisitationsreise gemacht hat, ein Circularschreiben an sämmtliche Schullehrer seines Kreises, in welchem er denselben das Verhältniß, worin sie gegenseitig zu einander stehen, deutlich macht und über einige die Verbesserung des Schulunterrichts betreffende Hauptpunkte seine Meynung eröffnet. Insbesondere bringt er die Anschaffung eines bessern Lehrapparats, dessen einzelne Stücke angeführt werden, die gründliche Bearbeitung eines zweckmäßigen Lehrplans, die Einrichtung einer Schullehrergesellschaft und eines Lesecirkels zur Sprache. Schließlich wirft er in der Beylage einige Fragen als Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung auf.

Erster Brief.

Der Schulinspector Werner zu Lindendorf an den Prediger Tarnow zu Bergen.

Ja, mein theurer Freund und Bruder, alles, was du neulich in unserm Provinzial-Anzeiger über die Volksschulen unsers kleinen Fürstenthums und insbesondere über die Schulen in dem hiesigen Bezirke gelesen hast, hat seine völlige Richtigkeit. Unsre Schullehrer, sowohl auf dem Lande als in den Städten, haben seit ungefehr zwey Jahrzehenden so bedeutende Fortschritte in ihrer Bildung gemacht, daß die Fortschritte anderer Stände schwerlich die Vergleichung aushalten möchten. Sie sind nicht blos zu bessern Einsichten und Kenntnissen gelangt; es beseelt sie auch ein lebendiger Eifer für die stete Veredlung des öffentlichen Unterrichts; ein Jeder von ihnen sucht in seinem Kreise das glücklich begonnene Werk der Schulverbesserung den ungünstigen Zeitumständen zum Trotz vor dem Verderben zu bewahren und mit erhöhetem Muthe weiter zu

fördern; als brave Männer warten sie, so lange sie noch Kraft in sich selbst fühlen, nicht auf Kraft und Beystand von aussen; mit vereinigten Kräften und mit freudiger Bereitwilligkeit wirken sie ihr Werk. Dies alles sollst du hier an Ort und Stelle selbst hören und sehen, wenn du im Spätsommer zu uns ins Vaterland kömmst. Jetzt will ich dir nur vorläufig sagen, daß du dir von den bey uns verschiedentlich statt findenden Schullehrer-Zusammenkünften eine irrige Vorstellung machst. Diese werden keineswegs zur Belustigung und zum fröhlichen Zeitvertreib gehalten, obgleich sie auch dann, wenn nur dies der Zweck derselben wäre, nicht ohne Werth und nützlichen Einfluß seyn würden. Sie können leicht ausarten, bis sie zuletzt zu unnützen Schwätzereyen gemißbraucht werden. Allein dies ist bey uns der Fall nicht. Erlaube mir, daß ich dir von der Entstehung und von der Einrichtung einer dieser Schullehrer-Gesellschaften, und zwar derjenigen, mit der ich zunächst in Verbindung stehe, kurzen Bericht erstatte. Die Gesellschaften dieser Art hangen mit dem, was hier für die Schulverbesserung geschehen ist, sehr genau zusammen; sie sind theils die Ursache, theils die Wirkung der edlern Bildung, welche sich unsre Schullehrer erworben haben.

Als ich vor neunzehn Jahren mein hiesiges Pfarramt antrat, fand ich meine vier Pfarrschulen in dem Zustande der wohlbekannten traurigen Mittelmäßigkeit. Es regierte in denselben der kraft-

lähmende und zeittödtende Schlendrian eines gemeinen Mechanismus. In den Schulen der benachbarten Pfarren war es mit wenigen Ausnahmen im Ganzen nicht besser. Von dem, was anderswo bereits zur Verbesserung des Unterrichts gedacht, geschrieben und gethan war, hatte man hier, in dieser Entlegenheit von den Quellen der Literatur, wenig Kunde erhalten. Man klagte und seufzte über die schlechte Dotirung der Schulstellen und über Mangel an Fonds. Fast durchgängig suchte man hierin und nur hierin allein die Ursache der schlechten Beschaffenheit des Schulwesens. Ich für meine Person hatte eine andre Ansicht, ohne jedoch diese Klagen nur im geringsten verwerfen zu wollen. Finden sich noch Männer, so dachte ich, welche sich zur Annahme dieser schlechtdotirten Stellen verstehen und welche sich durch die Aussicht auf ein mühevolles Leben und ein kümmerliches Brodt nicht abhalten lassen, sich mehrere Jahre lang in Seminarien oder unter der Anleitung praktischer Schulmänner oder sachkundiger Prediger zum Lehramte vorzubereiten; dann können auch die Schulen, so ärmlich sie dotirt seyn mögen, gute Schulen seyn. Denn eine jede Schule ist eine gute Schule, wenn der Lehrer ein guter Lehrer ist. An guten Lehrern aber wird es nicht mangeln, wenn nur diejenigen, welche sich dem Schulamte widmen, eine zweckmäßige Bildung erhalten. Und bey der Bildung derselben zum Amte kann es gar keinen

Unterschied machen, ob die Stelle, auf welcher sie dieses Amt einst bekleiden werden, eine einträgliche oder eine dürftige Stelle ist. Von dieser Ansicht gieng ich bey meinen Bemühungen für die Verbesserung meiner Pfarrschulen aus. Und nun konnte es mir natürlicher Weise nicht genügen, die eine und andre oberflächliche Verbesserung vorzunehmen, das alte Lectionsverzeichniß mit einem neuen, das schlechte Lehrbuch mit einem bessern zu vertauschen, an die Stelle der veralteten Schulordnung eine andre einzuführen. Ich mußte das Schulelend an der Wurzel angreifen und hier die Verbesserung begründen. Alle wahre Verbesserung der Schulen geht von der bessern Bildung der Lehrer aus. Mein Augenmerk war daher auf die Lehrer gerichtet, und fast nur auf diese allein. Ich besuchte zwar die Schulen, hörte dem Unterrichte zu, unterredete mich mit den Kindern, aber ohne auf diesen Schulbesuch einen besondern Werth zu setzen und ohne in der Schule selbst irgend eine Abänderung vorzunehmen. Es konnte den Anschein haben, als thäte ich nichts für die Verbesserung des Unterrichts; aber ich wartete und pflegte der Wurzel und des Stammes, und glaubte, daß alsdann Zweige, Blätter und Blüthen von selbst gedeihen würden. Gleich vom Antritte meines Amts an suchte ich der Freund meiner Schullehrer zu werden; ich schloß mich an sie an, ohne es sie fühlen zu lassen, daß ich das Elementarbildungswesen aus einem höhern Gesichtspunkte betrachte; ich ge-

wann ihr Vertrauen um so mehr, da ich gemeinschaftliche Sache mit ihnen machte und da es ihnen auf eine gar nicht drückende Art bemerklich wurde, daß ich nicht blos die Theorie und die Literatur des Schulfachs studiert habe, sondern auch selbst unterrichten und Schule halten könne. Um mit ihnen, wie ich's wünschte, in den Gang zu kommen, veranlaßte ich sie anfangs, mich oftmals zu besuchen; holte bald den einen, bald den andern nach beendigter Schule zu einem Spaziergange ab; gab ihnen von Zeit zu Zeit leichtfaßliche pädagogische und Jugendschriften zu lesen; besprach mich mit ihnen über ihre Schule, ihre Schüler, ihre Lectionen, die Lehrmethode und Schulzucht. Aus diesem gelegentlichen Verkehr entstanden schon im ersten Winter regelmäßige Zusammenkünfte in den Abendstunden. Meine Absicht gieng dahin, allmählig einen vollständigen Cursus mit ihnen zu machen und jedes Fach der Elementarschulkunde mit ihnen durchzuarbeiten. Ich glaubte, hiebey nicht besser zu Werke gehen zu können, als wenn ich, ohne ihnen gleich vom Anfange an eine wissenschaftliche Ansicht eines auf psychologische und logische Grundsätze gebauten Systems der Pädagogik und Didaktik zu eröffnen, mit der Praxis und zwar mit einem einzelnen Gegenstande des Schulunterrichts anfienge. Ich wählte zuerst den Unterricht im Schönschreiben und hiernächst den Unterricht im Rechnen; das erstere, weil bey einer guten Anleitung die Schüler sehr leicht in die Au-

gen fallende Fortschritte darin machen; das letztere, weil die hiesigen Einwohner ihres Gewerbes wegen einen großen Werth darauf setzen. Ich machte die Lehrer in freundschaftlichen Unterredungen mit ihnen auf das Wesentliche der Kunst aufmerksam; leitete sie an, dasjenige, worauf es bey der Unterweisung darin ankomme, selbst aufzufinden, die ersten Elemente zu entdecken, den elementarischen Stufengang und die Lehrmethode aufzusuchen, die verschiedenen Cursus der Unterweisung und der Uebung selbst zu bestimmen und den Gang des Unterrichts anzuordnen. Dieses geschah ohne alle Eile, mit ruhiger und freundlicher Besonnenheit. Der Zweck wurde erreicht, — die Schullehrer lernten an Einem Unterrichtsfache über dieses und über andre Unterrichtsfächer denken, das Allgemeine ins Besondere, das Ganze in seine Theile zerlegen, und abstrahirten sich eine gewisse Norm und ein Ideal, worauf sie in allen Fächern ihres Amts ihr Denken und Streben richteten. So wie wir Ein Unterrichtsfach mit einander durchgearbeitet hatten und damit auf dem Reinen waren, wurde das Resultat von ihnen sogleich in den Schulunterricht hinübergeleitet und in Ausübung gebracht. Die Wirkungen davon wurden bald sichtbar und immer auffallender. Nach zwey Jahren hatten die Schulen eine gänzliche und gründliche Verbesserung erfahren, welche, weit entfernt, ihnen von aussen her gleichsam aufgepreßt zu seyn, vielmehr ganz aus dem Innern der Lehrer natür-

lich hervorgegangen war. Dies war die Zeit, da unser Landesconsistorium eine Visitation der sämmtlichen Schulen vornehmen ließ und die gründliche Verbesserung der Elementarschulen einleitete. Bey dieser Gelegenheit wurde das Consistorium auch mit meinen Schulen und mit den Fortschritten, welche die Lehrer in ihrer Bildung gemacht hatten, bekannt. Ich erhielt den Auftrag, zu unsern stillen pädagogischen Zusammenkünften nun auch die mir nahe wohnenden Schullehrer anderer Gemeinden zuzuziehen und sie mit den meinigen zu einer Gesellschaft zu vereinigen, welche von Zeit zu Zeit regelmäßige Zusammenkünfte halten sollte. Es wurde mir überlassen, der Gesellschaft eine zweckmäßige Einrichtung zu geben, und um mir desto mehr Einfluß zu verschaffen, wurde ich zum Schulinspector des Lindendorfschen Bezirks ernannt. Ich fand die Ausführung dieses höhern Auftrags schwierig. Indeß durfte ich bey dem guten Vernehmen, worin ich mit fast allen Schullehrern dieser Gegend lebe, an dem Gelingen des Plans nicht verzweifeln. Ich erließ an die benachbarten Schullehrer ein Rundschreiben, worin ich sie freundschaftlich einladete, unserm Cirkel beizutreten und sich mit uns zu einer Gesellschaft und zu regelmäßigen Zusammenkünften zu vereinigen. Zugleich forderte ich einen Jeden, welcher zum Beytritt geneigt sey, auf, vorläufig über die zweckmäßige Einrichtung der Gesellschaft nachzudenken und in der ersten Conferenz seine Vorschläge

abzugeben. Zu meiner grossen innigen Freude erklärte sich nicht allein keiner unter ihnen abgeneigt, sondern es drängten sich noch mehrere entferntere Schullehrer freiwillig hinzu, um an unserer Gesellschaft Theil zu nehmen. Während dieses eingeleitet wurde, entwarf ich schon den Plan zur Einrichtung der Gesellschaft, theilte ihn einem meiner Freunde zur Prüfung mit, und verständigte mich mit dem einen und andern Mitgliede der zu errichtenden Gesellschaft über die wesentlichsten Punkte der Einrichtung. Der Tag der ersten Conferenz erschien. Die Eingeladenen kamen, ich darf sagen, mit froher Begeisterung heran, und wir begrüßten uns unter einander mit vertraulicher Herzlichkeit. Nicht ich, sondern einer meiner Schullehrer eröffnete die Conferenz auf meine Veranlassung mit einer traulichen Rede und mit Verlesung einer Abhandlung über den Gedanken: „Wer ein Kind aufnimmt, der nimmt Jesum den Herrn auf.“ Er endigte seine Rede mit einer Hinweisung der gerührten Amtsbrüder auf das, was ich nun weiter sagen würde. Nun eröffnete ich ihnen sogleich meine Ansicht des Zwecks, den eine Gesellschaft wie die unsrige haben müsse, und forderte sie auf, ihre Vorschläge zur Einrichtung abzugeben. Da ich mich bereits zuvor mit mehrern über die Hauptpunkte verständigt hatte, so stimmten wir bald darin überein, den Plan, welchen ich entworfen, mit einigen Veränderungen und Zusätzen anzunehmen. Doch wurde derselbe zuvor

noch in Circulation gesetzt, damit ein Jeder die einzelnen Punkte nochmals erwägen und seine etwaigen Erinnerungen angeben könne. Nach geschehener Genehmigung und vollzogener Unterschrift erhielt ein jedes Mitglied eine Abschrift des Plans. Es wird dir nicht unangenehm seyn, wenn ich meinem Briefe eine Abschrift dieser Statuten beylege. Du wirst daraus ersehen, daß Gesellschaften dieser Art auf die Bildung der Schullehrer und auf die Veredlung der Volksschulen einen bedeutenden Einfluß haben müssen. Die Erfahrung hat es mir aufs klarste bewiesen, daß ich mich in meiner Ansicht nicht geirrt habe. In jedem Bezirke unsers Fürstenthums sind nun schon seit mehrern Jahren ähnliche Gesellschaften errichtet worden, und du magst kommen, wohin du willst, überall triffst du Schullehrer an, an deren Einsichten und Bildung du den wohlthätigen Einfluß derselben mehr oder weniger wahrnehmen kannst.

Indem du dieses liesest, wirst du dich vielleicht mit mir des freundschaftlichen literarischen Cirkels erinnern, der uns in den goldenen Jahren unsers akademischen Lebens vereinigte. Wie wohl war uns zu Muthe, wenn wir uns um unsern Senior, um unsern geliebten Freund A. versammelten. Mit welch' einem lebendigen Interesse unterredeten wir uns über wichtige Angelegenheiten des Berufs, dem wir uns widmeten. Mit welch' einem Eifer für das Studium wurden wir belebt. Wie theilte der eine dem andern seine Begeiste-

rung mit. Wie wetteiferten wir unter einander, die Gegenstände unserer mündlichen und schriftlichen Verhandlungen gründlich und mit Anstrengung zu bearbeiten. Wie manche Belehrung, wie manchen Rath, wie manche Erheiterung verdanken wir den schönen Abendstunden, welche wir in diesem Cirkel zubrachten. Ich versetze mich im Geiste in jene goldene Zeit, so oft ich mich zu Buchhausen, im Mittelpunkte unsers Bezirks, mit meiner Schullehrergesellschaft versammle; das Wesen und Treiben derselben dünkt mir dann wie ein Nachhall der Harmonie, die damals unser Gesellschaftszimmer und unsre Gemüther erfüllte. Eile, mein Freund, zu uns zu kommen, damit wir noch einmal wieder — das Leben ist kurz — hier im Vaterlande uns sehen und der vergangenen bessern Zeiten und jenes akademischen Brüderbundes in Friede und Freude gedenken. Ich führe dich alsdann auch, wenn es sich einrichten läßt, in eine unserer Schullehrerconferenzen *), dorthin in jenes hochwäldichte Gebirge. Lebe wohl, mein geliebter Bruder!

Lindendorf, am 22sten April 1808.

Werner.

---

*) Vergl. den achten Brief.

Beylage zum ersten Briefe.

Statuten der Lindendorfschen Schullehrer-Gesellschaft.

I. Die Mitglieder der Gesellschaft haben die Absicht, sich gegenseitig zu ihrer weitern Ausbildung behülflich zu seyn, sich unter einander zu einer treuen und freudigen Amtsführung zu ermuntern, und sich durch das Band brüderlicher Liebe immer näher zu vereinigen.

II. Sie wollen sich in dieser Hinsicht über das, was ihres Amts ist, ihre Gedanken, Ansichten, Erfahrungen, Hoffnungen, Besorgnisse, Bemerkungen, Zweifel 2c. vertraulich mittheilen; wollen sich unter einander belehren und belehren lassen; wollen sich gemeinschaftlich üben; und verpflichten sich, den Gewinn, den sie aus ihren Verhandlungen ziehen, mit Fleiß und gewissenhafter Treue in ihre Schulen hinüberzuleiten.

III. Um diesen Zweck zu erreichen, wollen sie sich monatlich Einmal, an einem jedesmal gemeinschaftlich zu bestimmenden Tage Nachmittags zu Buchhausen, als an dem Centralorte des Bezirks, versammeln und eine Conferenz halten, welche jedesmal wenigstens drei volle Stunden währen soll. Bei jeder Con-

ferenz sollen sechs schriftliche Aufsätze über einen in der vorhergegangenen Conferenz aufgegebenen Gegenstand eingeliefert werden. Diese wird der Schulinspektor in der Gesellschaft cirkuliren lassen, und jedes Mitglied hat die Befugniß, seine Meynung darüber schriftlich zu sagen. Ueber die Verhandlungen selbst soll einer aus der Gesellschaft Protokoll führen, doch soll er, um keine Zeit zu verlieren, die Nachweise der Verhandlungen nicht während der Conferenz, sondern erst nachher und zwar mit wenigen Worten ins Protokollbuch eintragen.

IV. Ferner soll unter den Mitgliedern der Gesellschaft ein in Quart eingebundenes Schreibebuch beständig cirkuliren, und ein Jeder soll gehalten seyn, so oft dieses Cirkularbuch an ihn kömmt, etwas das Schulwesen betreffendes hineinzuschreiben. Um die Cirkulation nicht zu sehr aufzuhalten, wird festgesetzt, daß Keiner dieses Buch länger als 8 Tage an sich behalten dürfe. Ein Jeder muß deshalb schon vorher, ehe das Buch an ihn kömmt, das, was er hineinschreiben will, für sich aufschreiben, damit er dieses, wenn das Buch ankömmt, in demselben nur abzuschreiben braucht. Der jedesmalige Absender ist für die richtige Ueberlieferung verantwortlich.

V. Mit diesen Conferenzen und dem Cirkuliren des Correspondenzbuchs soll auch noch ein Lesecirkel in Verbindung gesetzt werden. Ein jedes Mitglied ist verpflichtet, jährlich wenigstens Eine pädagogische Schrift anzuschaffen und cirkuliren zu lassen. Diese Bücher, so wie auch alle Bücher, welche die Gesellschaft etwa von Freunden geschenkt erhalten oder aus den jährlichen Beyträgen ihrer Mitglieder anschaffen möchte, sollen Eigenthum der Gesellschaft, nicht der einzelnen Mitglieder seyn. Sie sollen als eine Schulbezirks-Bibliothek aufbewahrt bleiben und ein immerwährendes Band der Vereinigung seyn. Wer ein Buch verloren gehen läßt oder beschädigt, bezahlt den Ladenpreis dafür. Auf einen Em-

pfangschein kann ein jedes Mitglied Bücher aus dieser Bibliothek, nachdem sie die Cirkulation vollendet haben, auf beliebige Zeit wieder erhalten.

VI. Beym Eintritt in die Gesellschaft wird 1 Rth. bezahlt. Der jährliche Beytrag eines Mitglieds ist 16 gGr. Ein Schullehrer, dessen Stelle unter 120 Rth. einträgt, ist von allen Beyträgen frey und hat demungeachtet mit den übrigen zahlenden Mitgliedern gleiche Ansprüche und Rechte. Sollte sich in Zukunft eine Gelegenheit finden, die Einkünfte der Gesellschaft bedeutend zu vermehren, wozu Hoffnung vorhanden ist, so wird die Gesellschaft darauf bedacht seyn, in Verbindung mit andern auch eine Schullehrer-Wittwencasse zu gründen. Wer aus der Gesellschaft austritt, verliert seine Rechte und Ansprüche auf alle damit verbundenen Vortheile. Wer durch einen Beruf in einen andern Schulbezirk oder in eine andre Gegend versetzt wird, der kann, wenn er will, Mitglied der Gesellschaft bleiben. Bleibt er es nicht, so verliert er alle seine Ansprüche und kann keine Abfindung verlangen.

VII. Der Schulinspector wird jährlich dem Landes-Consistorium über den Fortgang der Gesellschaft Bericht erstatten und zugleich von einem jeden Mitgliede eine schriftliche Ausarbeitung einreichen. Die Gesellschaft hält sich hiezu um so mehr verpflichtet, da ihr das Consistorium Hoffnung gegeben hat, ihr von Zeit zu Zeit einen Beytrag zur Anschaffung guter Bücher zu bewilligen.

VIII. Jährlich soll der Stiftungstag der Gesellschaft durch eine ausserordentliche Zusammenkunft gefeyert werden. Auch von den gewöhnlichen Conferenzen wird sie einige an den festgesetzten Tagen halten, nemlich die im Januar abwechselnd am 2ten d. M., als an dem Tage, an welchem der Domherr v. Rochow die Schule zu Reckahn eröffnete, und am 12ten, als an dem Geburtstage Pestalozzi's; die im Februar am 8., als an dem Geburtstage des Kindesfreundes Weis-

se; die im Junius am 1sten, als an dem Geburtstage Salzmanns; die im Julius am 15ten, als an dem Geburtstage Krummachers, des Dichters der Parabeln, der Kinderwelt und des Festbüchleins; die im August am 9ten, als am Geburtstage des Pädagogen Gutsmuths u. s. f.

IX. Wenn Einer aus der Gesellschaft einem Rufe in eine andre Gegend folgt, dann wird die Gesellschaft ihm zu Ehren noch eine ausserordentliche Conferenz halten und ihn bey seiner Abreise bis an die Gränze des Bezirks begleiten. Wenn Einer aus der Gesellschaft stirbt, werden die sämmtlichen Mitglieder ihm auch uneingeladen das letzte Geleit geben.

Zweyter Brief.

Der Schullehrer Sommerberg zu Elscheid an den Seminaristen Büchner zu Wieselheim.

Als ich vor zwey Monaten das Seminarium verließ, lieber Büchner, versprach ich dir beym Abschiede, sobald ich hier einigermaßen würde einheimisch geworden seyn, dir von meiner Anstellung und insbesondre auch von dem vorhergegangenen Examen Nachricht zu geben. Ich erfülle dieses Versprechen mit Freude. Zuvor aber muß ich dir und allen meinen Kameraden nochmals herzlich für die viele Freundschaft und Liebe danken, welche Ihr mir während meines Aufenthalts zu Wieselheim erwiesen habet. Ach, lieben Freunde, welch eine traurige Jugend habe ich verlebt! Wie ist mir das gepriesene goldene Zeitalter des Lebens durch Druck und Dürftigkeit verkümmert worden! Aber dennoch werde ich mich an diese Zeit nie ohne Dank zu Gott und nie ohne Freude erinnern.

Denn Gott hat mir geholfen. Ihr habet mich durch Euren Umgang, durch Eure Liebe, durch Euer gutes Beyspiel bey gutem Muthe erhalten; ein treuer Lehrer hat mir eine erheiternde Ansicht des Amts, dem ich mich widmete, eröffnet; und die frohen stillen Abendstunden, die ich an Deiner Seite zubrachte, haben mich für den vielen Kummer, den ich zu tragen hatte, hinlänglich entschädigt. Es liegt fürwahr ein lebenslänglicher Trost darin, wenn man in der Jugend am Joche gezogen hat; man wird so genügsam, so schlicht und so vertrauensvoll dadurch und man lernt die schwere große Kunst, auch des kleinsten Glücks froh zu werden. Das Glück, welches mir durch meine Beförderung in meine hiesige Schulstelle zu Theil geworden ist, mag in den Augen manches Andern gering genug seyn; in den meinigen ist es groß genug. Viele würden sich in meiner Lage vielleicht unglücklich fühlen; ich fühle mich glücklich, denn für mich ist es schon ein hohes Glück, daß die Zeit der Noth und des Kummers vorüber ist und daß ich die Prüfung überstanden habe. Es kömmt mir vor, als wenn ich nie wieder unglücklich werden könnte, weil ich so wenige Bedürfnisse habe und nun im Stande bin, diese wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Die höhern Bedürfnisse, die ich habe, nemlich das Wirken für einen edlen Zweck, das Leben um und für die Kinder, das Streben nach einer höhern eigenen Bildung, diese Bedürfnisse zu befriedigen steht überall in meiner

Macht. Ich fühle mich wie von schweren Banden erlößt, seitdem ich hier bin und schaue wie ein Freygewordener umher. Dazu kömmt nun, daß ich jetzt mein Amt wirklich mit wahrer Freude verwalte und meiner Arbeit und ihres Erfolgs wirklich froh werde. —

An dem Tage, da ich aus dem Seminario schied, gieng ich nach Märzheim zu meinem Oheim, meinem einzigen nahen Verwandten, um dort von dem Herrn Superintendenten den Bescheid auf meinen Antrag zu erwarten, wann ich mich zum Examen einfinden solle. Bisher brauchte der Schulamtskandidat, wie du weißt, blos von dem Pfarrer derjenigen Gemeinde, die ihn zum Schullehrer erwählen wollte, examinirt zu werden. Seit Kurzem aber ist von der Landesregierung eine andre Anordnung getroffen worden. Sie hat eine eigene Examinationscommission ernannt, von welcher sich alle Seminaristen nach ihrem Austritt aus dem Seminario und überhaupt alle Schulamtskandidaten, wenn sie wahlfähig seyn wollen, müssen examiniren lassen. Die Examina sollen nur zweymal im Jahre gehalten werden. Das Examen ist theils ein schriftliches, theils ein mündliches.

Für das schriftliche Examen schickte mir der Herr Generalsuperintendent folgende Aufgaben zur Ausarbeitung: 1) Eine katechetische Unterredung mit den Schülern der untersten Classe über den Satz: Jung gewohnt, alt gethan. 2) Eine Unterredung mit den Schülern der obersten Classe

über den Ausspruch Jesu: Ich bin das Brod des Lebens. 3) In wiefern kann auch ein Schullehrer als Lehrer der Jugend Jesum zum Muster und Vorbild nehmen? 4) Was versteht man unter Elementarunterricht, Elementarbildung, Elementarbuch, Elementarschule ꝛc.? und welche sind die Erfordernisse einer guten Elementarschule? 5) Kurze Darstellung des Elementarschulfachs in seinem ganzen Umfange.

Ein Anderer, der mit mir examinirt wurde, hatte folgende Aufgaben erhalten: 1) Eine Unterredung mit den Schülern ohne Unterschied der obern oder untern Classe über den Satz: Keine Rose ohne Dornen. 2) Eine kurze Uebersicht der biblischen Geschichte nach der Zeitfolge. 3) Examinandus soll angeben, was er von dem Amte, dem er sich widmen will, denke. 4) Wie wird der Schullehrer seine Schüler auf den Katechumenenunterricht des Predigers durch den Schulunterricht zweckmäßig vorbereiten? 5) Woher rühren die häufigen Klagen über den Eigendünkel und die Unbescheidenheit vieler Schullehrer?

Der Dritte, der mit mir examinirt wurde, hatte folgende Aufgaben bearbeitet: 1) Wie wird die Bibel zweckmäßig in der Schule gebraucht? 2) Eine Unterredung mit der obern Classe der Schüler über die Geschichte des alten Eleasar 2. Maccab. VI. 3) Welche sind die Anlagen und Fähigkeiten im Menschen, welche der Schullehrer durch seinen Unterricht zu entwickeln suchen soll?

4) Worauf hat man bey der Anfertigung eines Lehrplans vornehmlich zu sehen? 5) Wie kann man die Jugend zweckmäßig zum Gesange anleiten?

In dem Bescheide, den wir erhalten hatten, wurde uns zugleich angedeutet, daß wir beym mündlichen Examen die zur schriftlichen Bearbeitung aufgegebenen Katechisationen in der Schule würden zu halten haben. Binnen drey Wochen mußten die Ausarbeitungen mit der Versicherung, dieselben ohne fremde Hülfe verfertigt zu haben, eingereicht werden.

Das mündliche Examen, welches für uns Drey im Ganzen zwey Tage währte, war theils ein praktisches, theils ein theoretisches. Es wurde nemlich damit angefangen, daß wir Schule halten mußten. Ich, der ich schon zu einer Schulstelle berufen war, mußte einen ganzen Vormittag in Gegenwart zweyer Examinatoren unterrichten. Der dritte examinirte mittlerweile schon die übrigen Examinanden und ließ diese unter andern unter seinen Augen einen schriftlichen Aufsatz verfertigen, um sich anschaulich zu überzeugen, daß die eingereichten von ihnen wirklich ohne fremde Hülfe seyen verfertiget worden. Zuerst mußte ich nun eine von den mir aufgegebenen Katechisationen halten, und dann mit andern Lectionen nach Belieben fortfahren. Es wurden mir blos die einzelnen Abtheilungen der Schüler gewiesen, die Lehrbücher, Federn rc. gereicht, und die zuletzt vorgenommenen Pensa gezeigt. Was ich nun vornehmen, wie ich

dabey verfahren, welche Anordnung ich treffen wollte, war mir ganz überlassen. Ich wurde bey diesem Schulehalten gar nicht unterbrochen; die Examinatoren ließen mich schalten und walten, ohne auch nur ein einziges Wort darein zu sprechen, geschweige mich über irgend etwas zurechte zu weisen. Auf welche Weise ich mich hiebey benahm, brauche ich dir nicht zu sagen, weil dir meine Unterrichtsweise und Schuldisciplin aus der Seminariums-Schule her bekannt ist und weil ich grade so verfuhr, wie ich es gewohnt bin. Nachmittags um zwey Uhr begann das theoretische Examen. Ich weiß nicht, ob ich es sehr strenge, oder sehr gelinde nennen soll. Wenn ich erwäge, daß wir über die sämmtlichen einzelnen Fächer befragt wurden, daß wir über alle erworbenen Einsichten und Kenntnisse Rechenschaft ablegen, bey jedem Lehrfache uns über die Unterweisungsmethode erklären, von allem, was wir behaupteten, die Gründe angeben mußten, und daß man uns überall die Lücken und Mängel in unserem Wissen und Können auf eine anschauliche und einleuchtende Art bemerklich machte, dann erscheint mir das Examen sehr strenge. Auf der andern Seite sprach man uns so liebreich an, flößte uns so viel Vertrauen ein, gab uns so sanft belehrende Winke, ermunterte uns so wohlwollend zum Weiterlernen, daß wir nicht allein keine Schüchternheit oder Angst, sondern vielmehr Freude daran hatten, uns examiniren und durch das Examen selbst belehren zu

lassen. Denn dies war wirklich der Fall. Es ist mir noch nie eine so gründliche Belehrung über den ganzen Umfang der Elementarschulkunde zu Theil geworden, als grade durch dieses Examen, und es kömmt mir vor, als wenn ich erst hiedurch völlig zur richtigen Ansicht gelangt wäre. Zuerst mußte ich erzählen, wie ich dazu gekommen sey, mich dem Schulamte zu widmen, wie ich mich dazu vorbereitet habe, was im Seminario gelehret worden, und in welcher Ordnung und Folge, wie ich mich praktisch geübet, wie ich meine Nebenstunden angewendet habe 2c. Dann mußte ich diejenigen Bücher, welche ich gelesen habe, namhaft machen. Von einigen der genannten Bücher mußte ich den Inhalt angeben, über einige mußte ich auch mein Urtheil sagen. Demnächst wurde über mein vormittägiges Schulehalten gesprochen. Ich mußte sagen, aus welchem Grunde ich dieses so, jenes anders gemacht habe. Auch mußte ich bey jedem Lehrfache den Cursus des Elementarunterrichts mit wenigen Zügen andeuten und die Bücher nennen, die mir für jedes Fach bekannt waren, oder die mir waren empfohlen worden. Vorzüglich mußte ich mich aber überall über die Lehrmethode und die beym Unterrichte zu beobachtende Stufenfolge äussern und zugleich die Gründe angeben, welche mich bey meinen Behauptungen bestimmten. Bey einigen Punkten nahm der Examinator die Miene eines Lehrlings an, befragte mich, that als verstände er mich nicht recht, machte Einwen-

dungen, ließ mich erläutern u. s. w. Dies alles sah mehr einer gesellschaftlichen Unterredung, als einem Examen ähnlich. Aber die Unterredung war so angelegt und wurde so fortgeleitet, daß allmählich die sämmtlichen Fächer durchgegangen wurden, und wir es, nicht während der Unterredung, sondern erst nachher verspürten, daß die Examinatoren uns ganz ausgefragt hatten und uns mit allem unserm Wissen und Nichtwissen, mit unserm Können und Nichtkönnen gleichsam auswendig wußten. Auch unsre schriftlichen Aufsätze wurden berücksichtigt. Es wurden an dieselben neue Unterredungen angeknüpft, und grade bey denjenigen Punkten, welche wir nur oberflächlich berührt oder bey welchen wir unbestimmte Begriffe verrathen hatten, wurde tiefer in die Sache hineingegangen. Je freymüthiger und vertrauensvoller wir wurden, desto tiefer drangen die Examinatoren in uns ein. Der Anfang wurde uns sehr leicht gemacht, aber allmählich kam es dahin, daß wir mehr über das, was wir nicht wußten und konnten, als über das, was wir wirklich wußten und konnten, examinirt wurden. Nirgends wurden wir indeß in der Verlegenheit gelassen, sondern überall, wo uns unsre Unkunde einleuchtend geworden war, wurden wir immer wieder auf ein uns bekannteres Feld zurückgeführt. Die materiellen Kenntnisse und Geschicklichkeiten wurden hiebey keinesweges ausser Acht gelassen. So wurden wir z. B. über die Religionslehre, über die biblische Geschichte, über die

Naturkunde ziemlich ausführlich befragt. Zuletzt wurde von uns verlangt, daß wir eine geordnete kurze Uebersicht der ganzen Elementarschulkunde geben und den Umkreis des ganzen Elementarschulamts vorzeichnen sollten. Und dies führte endlich auf die genaue Bestimmung des Begriffs eines Elementarschullehrers. Ueber die Frage: was eigentlich ein Elementarschullehrer sey und was wir als solche eigentlich wollten? wurden wir so genau und tief ausgefragt, daß wir zuletzt geradezu gestehen mußten, wir hätten dies bisher noch gar nicht deutlich gedacht. Der Präses der Prüfungscommission eröffnete uns auf eine so deutliche und einleuchtende Art eine bestimmtere Ansicht und versetzte uns durch seine Andeutungen auf einen solchen Standpunkt, daß für uns selbst die wichtigste Belehrung und zugleich ein mächtiger Sporn zum weitern Nachdenken und Lernen das Resultat des Examens wurde. Ich hatte keinen größern Wunsch, als daß ich ein halbes Jahr früher möchte so examinirt worden seyn, um noch vor der Beendigung meines Cursus im Seminario die erhaltenen Winke befolgen zu können.

Am folgenden Morgen mußte der zweyte Examinandus, der mündlich mit mir zugleich war examinirt worden, Schule halten, und ich mußte während dieser Zeit bey dem dritten Examinator noch einen schriftlichen Aufsatz verfertigen. Nachmittags wurde über unser Examen ein ausführliches Protokoll aufgenommen, in welchem bey jedem

Sache bestimmt und genau angemerkt wurde, wie weit wir darin gekommen seyen. Dabey wurde angedeutet, worauf wir zunächst in Betreff unserer eigenen Bildung hinzuarbeiten hätten, und es wurden zugleich auch einige Schriften angeführt, welche wir vorzüglich zu studieren wohl thun würden. Späterhin wurde einem Jeden sein Testimonium ausgefertigt und mit einer Abschrift des Protokolls eingehändigt.

Du siehst, lieber Büchner, daß wir Ursache haben, wegen dieser neuen Anordnung der Examina dem Schullehrerstande von Herzen Glück zu wünschen. Lange genug hat die oberflächliche Nachsicht gegen diejenigen, welche die Lehrer und Bildner der Jugend seyn wollen, gewähret. Die traurige Mittelmäßigkeit so vieler Schulen und die Gemeinheit so vieler Lehrer beweiset es zur Genüge, daß jene unzeitige Milde und Schonung nirgends schlechter angebracht werden könne, als bey uns Schullehrern. Jetzt dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß das Aufblühen und bessere Gedeihen des Schulunterrichts nicht mehr an einzelne Distrikte gebunden seyn, sondern im ganzen Lande allgemein werden wird. Die gründlichere Examina werden die Seminaristen zum Fleiße in ihrer Bildung spornen, untüchtige Subjecte vom Schulamte zurückschrecken, und da auch auf die mindergebildeten wirklich angestellten Schulmeister heilsam wirken; letzteres um so mehr, da auch diejenigen unter ihnen, deren Untüchtigkeit zur Sprache kömmt,

wie es verlautet, inskünftige vor die Examinationscommission citirt werden sollen.

Ich verwalte mein Amt mit großer Freude und habe dazu große Ursache. Schon gleich bey meiner Ankunft hier in Elscheid mußte ich unwillkührlich zu den hiesigen Leuten ein Herz fassen und meinen Wirkungskreis mit frohem Muthe betrachten. Als ich hier eintraf, fand ich den Herrn Pfarrer und die Schulvorsteher mit der Schuljugend und einem großen Theile der zerstreut wohnenden Gemeinde am Schulhause versammelt, um mich mit Gesang und einem fröhlichen Trunk aus einem bekränzten Becher zu bewillkommnen. Dies hatte ich nicht erwartet und darum rührte es mich desto inniger. Ich glaubte, lauter einfache unverderbte Kinder der Natur und der Unschuld vor mir zu sehen, und diese Vorstellung that meinem Herzen wohl. Thränen der Freude traten in mein Auge; ich vermochte nur meinen herzlichen Dank für die freundliche Bewillkommung zu sagen; alle, jung und alt, drängten sich heran, um mir die Hand zu reichen, und dies geschah mit einer solchen Einfalt und Treuherzigkeit, daß ich mir keine schönere Bewillkommung eines Schulmeisters denken kann. Ach, dächten doch alle Pfarrer und Schulvorsteher daran, wie wenig oft dazu gehöre, uns armen Schulmeistern einen freundlichen Einzug in das oft so trübe und saure Schulmeisterleben zu bereiten! und die Gemüther des Lehrers und der Kinder sich nahe zu bringen! — Im Schulhause fand

ich eine einfache Abendmahlzeit bereitet, an welcher der Pfarrer uud die Schulvorsteher Theil nahmen. Man war Willens gewesen, auch meine Vorrathskammer mit Lebensmitteln auf eine Zeitlang zu versehen; weil man aber gehört hatte, daß ich unverheyrathet sey, so hatten die Familien im Dorfe sich vereinigt, mir im ersten Vierteljahre täglich das Mittagsessen, so wie sie es grade selbst hätten, ins Haus zu schicken; und dabey war es ausgemacht worden, daß auch die ärmern von ihrer Armuth und ja nicht besser, als sie es selbst täglich hätten, schicken sollten, weil der Schulmeister auch mit den Armen ein Armer müsse seyn können. Dies letztere gefiel mir besonders wohl und ich kann dir versichern, daß es mir an keinem Mittage besser schmeckt, als wenn ich mit dem Armen ein Armer bin. Dieses Wohlwollen, mit welchem man mich hier aufnimmt, trägt mehr als alles andre dazu bey, mir meine Amtsführung zu erleichtern. Der Pfarrer, welcher auch in dieser Hinsicht der regierende Geist und die Seele der Gemeinde ist, kömmt mir überall mit Vertrauen und Freundlichkeit zuvor und belebt meinen Amtseifer durch seine Theilnahme an meinen Bemühungen. Die Schulvorsteher folgen dem Beyspiele des Pfarrers und erwecken mir durch ihr beyfälliges Sprechen über die Schule immer mehr Vertrauen in der Gemeinde. Die Kinder sehen in mir ihren Freund, der ich denn auch bin. Der zweyte Schullehrer der hiesigen Gemeinde, dem

man zuvor Abneigung gegen mich eingeflößt hatte, schließt sich immer mehr an mich an; wir fangen an, uns zu verstehen und ohne Privatinteresse die Bildung der Gemeindejugend als unser gemeinschaftliches Werk zu betreiben. An jedem Mittwoch Nachmittag kommen wir zusammen, um uns über die Schule, über den Unterricht, über die Lehrmethode, über die Schuldisciplin, über die Kinder und dergleichen Angelegenheiten zu besprechen. Und an jedem Sonnabend bringen wir den Nachmittag mit Schulgesprächen und mit Lectüre der besten Schulschriften bey dem Herrn Pfarrer zu.

Ich sage es noch einmal, mein lieber Büchner, ich fühle mich glücklich in meinem Wirkungskreise, und dies verdanke ich mit freudiger Seele dem guten Gott, der mich durch Noth und Drangsal erzogen und mir neben der G e n ü g s a m k e i t einen feurigen E i f e r f ü r d a s W e r k m e i n e s B e r u f s verliehen hat. Sage dies allen unsern Mitschülern im Seminario.

Und nun sey herzlich von mir gegrüßt, mein geliebter Freund. Deine Liebe bleibt ewig in meinem Herzen.

E l s c h e i d, den 2. July 1818.

Sommerberg.

N. S. Du wirst vielleicht das Protokoll über mein Examen gern lesen, ich lege es deshalb diesem Briefe bey.

Beilage zum zweiten Briefe.

Protokoll über das Examen des J. F. S.

Thalhausen, am 20sten April 1808.

Gestern und heute wurde der von der Gemeinde zu Elscheid zum Schullehrer erwählte Seminarist J. F. S. von uns examinirt. Die von ihm vorgezeigten Testimonia bezeugen seinen im Seminario bewiesenen Fleiß und seinen unbescholtenen Lebenswandel mit dem Zusatze, daß er im Kampfe mit drückender Armuth rühmlich bestanden und das zu seiner Subsistenz Erforderliche größtentheils durch anstrengendes Arbeiten sich selbst erworben habe. Das Resultat der mit ihm angestellten mündlichen und schriftlichen Prüfung ist folgendes:

I.) Wir haben an ihm einen jungen Mann von guten Fähigkeiten kennen gelernt. Sein Verstand ist im Denken nicht ungeübt. Er urtheilt mit Besonnenheit. Er faßt leicht. Er hat ein starkes Gedächtniß, weniger Phantasie, einen freundlichen Ernst', viel Geduld und Beharrlichkeit, mehr Festigkeit des Willens,

als Lebhaftigkeit und Beweglichkeit des Geistes. Er hat eine hohe Idee von seinem Amte und ist daher sehr bescheiden. Ein kräftiger ernster Sinn und ein frommer Eifer für seinen Beruf ist der hervorstechende Zug in seinem Charakter. Sein Aeusseres flößt Vertrauen ein, ohne zu imponiren. Etwas mehr äusserer Anstand wäre ihm zu wünschen.

II.) Was seine Kenntnisse und Einsichten betrifft, so erheben sich diese über das Mittelmäßige, sie können im Ganzen gut genannt werden.

Seine Muttersprache spricht und schreibt er mit Geläufigkeit und correct. Man verspürt es, daß er ziemlich viele Schriften mit Fleiß gelesen hat. Doch ist seine Kenntniß der Sprache mehr Resultat seiner Lectüre, als des Studiums der Grammatik. Er wird wohl thun, irgend eine gute deutsche Sprachlehre zu studieren.

Auf den Gesang versteht er sich nur mittelmäßig. Den Choral spielt er auf der Orgel ziemlich gut. Er hält sich an den Satz des im Seminario eingeführten Choralbuchs, ohne denselben verzieren zu wollen. Türk's Schrift über die Pflichten eines Organisten ist ihm sehr zu empfehlen.

Seine Handschrift ist gut. Im Zeichnen ist er wenig erfahren. Wir haben ihn auf die Zeichenübungen der Pestalozzischen Schule aufmerksam gemacht und den Zweck derselben ihm angedeutet.

Im Rechnen, sowohl im Kopfrechnen als im Tafelrechnen, ist er sehr geübt. Aus der Geometrie hat er die Anfangsgründe gefaßt.

In der Religionslehre zeigt er zu unserer großen Freude vorzüglich gute Einsichten. Er hatte den Inhalt des im Seminario eingeführten Lehrbuchs vollständig aufgefaßt und er bewies durch die Bestimmtheit seiner Aeusserungen und durch seinen Eifer in Darstellung seiner Gedanken ein wahres Interesse für die

Sache der Religion. Mit der Bibel hat er sich, eine gelehrtere Kenntniß derselben abgerechnet, gewissermaßen vertraut gemacht, weil er täglich in derselben als in seinem Andachtsbuche gelesen hat. Zu seiner ersten Anleitung hat er sich der kleinen Bibel von Natorp in Verbindung mit Heß Geschichte der Israeliten bedient. Die biblische Geschichte ist ihm ein sehr bekanntes Feld, so daß er daraus die Belege zum Religionsunterrichte zweckmäßig herzunehmen weiß. Er wird für den Prediger ein vorzüglich nützlicher Gehülfe bey dem Katechumenen-Unterrichte seyn.

Auch in dem Fache der gemeinnützigen Kenntnisse war er nicht unbewandert. Von der Anthropologie hatte er so viel gefaßt, um in pädagogischer und didaktischer Hinsicht nach Grundsätzen verfahren zu können. (Er hat unter andern die in Reinhards System der christlichen Moral befindliche Seelenlehre gelesen.) Von der Naturkunde und Technologie hatte er das inne, was Thieme's Gutmannsche Schule enthält. Durch diese Schrift hat er eine gewisse edlere Ansicht der Welt und der Menschen gewonnen. Von der Geographie und Geschichte hatte er nur eine oberflächliche Uebersicht; doch war er mit der Geographie des Vaterlandes genau bekannt; er hatte sich von einem seiner Mitschüler im Seminario, welcher gut zeichnet, eine Charte von dem Vaterlande in sehr großem Formate zeichnen lassen, um davon beym Schulunterrichte Gebrauch zu machen.

So schätzbare Einsichten und Kenntnisse er auch besitzt, so fehlt es ihm doch noch an einer solchen encyklopädischen Uebersicht des Systems der Elementarschulkunde, durch welche eine höhere Ansicht der Elementarbildung eröffnet würde. Wir haben ihm dieses durch Winke angedeutet und unter andern das Studium folgender und ähnlicher Schriften empfohlen: Hoffmann über die Entwickelung der Erkenntnißkräfte — Schwarz Pädagogik und Didaktik — A. Gruners Briefe aus Burgdorf über Pestalozzi —

und Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. *)

III.) Was seine Lehrgeschicklichkeit betrift, so besitzt er eigentlich kein ausgezeichnetes natürliches Lehrtalent; aber er versteht sich auf eine konsequente Handhabung der äussern Schulordnung, auf eine regelmäßige Eintheilung des Lehrstoffs in bestimmte Cursus, auf den Zuschnitt der Lektionen in abgemessene Pensa und auf die Befolgung eines mit Bestimmtheit ausgedachten Stufengangs. Was ihm daher an einer gewissen Geschmeidigkeit des Geistes und an einer gewandten Mittheilsamkeit abgeht, das ersetzt er durch seine Regelmäßigkeit und Bestimmtheit im Denken und im Lehren. Das Lehren ist ihm nicht angeboren, sondern er hat es aus Vorliebe für das Schulfach mit Fleiß erlernt. Wir hatten Ursache mit dem, was er in der Schule leistete, sehr zufrieden zu seyn. Auch fanden wir, daß er mit dem, was in neuern Zeiten für die Methodik des Elementarunterrichts geschrieben und gethan worden, nicht unbekannt ist. Sein Benehmen bei der Unterweisung der Kinder war gesetzt und regelmäßig. Es wäre ihm etwas mehr Munterkeit und Fröhlichkeit zu wünschen. Wir haben ihm gerathen, eine Zeitlang munter und lustig geschriebene Kinderschriften zu lesen, z. E. von Löhr, Campe ꝛc. — Ueber die Kunst, sämmtliche Abtheilungen der Schüler zugleich zu beschäftigen, hat er viel nachgedacht; und von den Anordnungen, die er deshalb in seiner Schule treffen will, läßt sich ein gutes Gelingen erwarten. Wir haben ihn bey dieser Gelegenheit auch auf die Zeller'schen Schulen aufmerksam gemacht.

IV. In der Literatur des Schulfachs ist er kein Fremdling. Da er aber leicht dahin kommen könnte,

*) Vgl Denzels Einleitung in die Elementarschulkunde und Schulpraxis — und Ebendesselben Schrift unter dem Titel: Die Volksschule. Ein methodologischer Lehrcursus. — Heins Grundriß zur Organisation der Volksschulen. —

zu viel und zu vielerley zu lesen, so mußten wir ihm ein weises Maaßhalten und eine sorgfältige Auswahl der Lectüre anrathen. Wir fordern hiemit zugleich seinen der pädagogischen Literalur sehr kundigen Herrn Pfarrer auf, seine Lectüre zu leiten.

Aus diesen Angaben erhellet, daß dem S. das Zeugniß eines im Examen »sehr gut« bestandenen wahlfähigen Seminaristen gebühre.

Die Examinatoren.

Dritter Brief.

Der Schullehrer Schneider zu Trinkenthal an seine Amtsgenossen in der Lindendorfschen Schullehrergesellschaft.

Als ich gestern Nachmittag meine Schule geschlossen hatte, reitzte mich das schöne Winterwetter, noch einen Spaziergang zu machen. Mein Schulmeister-Almanach *) hatte mir gesagt, daß grade an diesem Tage vor neunzehn Jahren die Teichheimsche Schule gestiftet und eingeweihet worden. Ich gieng deshalb nach Teichheim zu meinem Nachbar und Amtsbruder Thiel, um mit diesem unter frohen Erinnerungen und in traulichen Gesprächen über seine Schule und über Amtssachen einen angenehmen Abend zuzubringen. Nichts war natürlicher, als daß das Gespräch sogleich auf den

*) Von diesem Schulmeister-Almanach wird in einem besondern Briefe weitere Nachricht gegeben werden.

Domherrn v. Rochow und das Rochowsche Lehr- und Disciplinarsystem kam. Denn die Teichheimsche Freyschule ist ein Sprößling der Rochowschen Schule zu Reckahn. Der Gutsbesitzer auf Teichheim, dem überhaupt die Veredlung des Volks und die Verbesserung des Schulunterrichts eine der wichtigsten Angelegenheiten ist, hatte auf seinen Reisen den Herrn von Rochow und seine unter dem Cantor Bruns *) herrlich aufgeblühete Schule näher kennen gelernt. Von edlem Enthusiasmus beseelt, errichtete er für die Jugend seines Dorfs eine Freyschule nach dem Muster der Reckahnschen. Er berief einen Lehrer, welcher nicht allein mit dem Rochowschen Lehr- und Disciplinarsystem vollkommen bekannt war, sondern auch ein seltenes Lehrtalent besaß. In kurzer Zeit wurde die Schule durch die Talente und Bemühungen dieses Lehrers eine wahre Musterschule, so daß aus mehrern benachbarten Dörfern und Städten Kinder in dieselbe geschickt wurden, und daß von allen Seiten her Schullehrer und Prediger hinkamen, um die Unterrichtsweise in dieser Anstalt kennen zu lernen. Bald fanden sich mehrere Jünglinge ein, welche sich, nachdem sie den Cursus im Seminario gemacht hatten, durch Zuhören in der Schule und unter der Anleitung des Lehrers noch näher

*) Als dieser Cantor Bruns gestorben war, errichtete ihm der Domherr von Rochow in seinem Garten zu Reckahn bey Brandenburg ein Denkmal, auf welchem die einfachen und bedeutenden Worte stehen: „Er war ein Lehrer."

aufs Schulamt vorzubereiten suchten. Es mag wohl in keiner Schule das Rochowsche Lehrsystem so vollkommen angewendet und ausgebildet worden seyn, als in dieser; und es ist noch die Frage, ob nicht der Domherr von Rochow dieser Schule, wenn er sie kennen gelernt hätte, den Vorzug vor seiner eigenen Schule auf Reckahn würde eingestanden haben. Der Herr von Teichheim fand seine Erwartungen selbst übertroffen. Wenigstens hatte er es schwerlich geahnet, daß seine Schule so weit und breit Einfluß bekommen und auf die Verbesserung des Schulwesens in der ganzen Provinz wirken würde. Der glückliche Erfolg seines Unternehmens bewog ihn nach einigen Jahren, eine große Anzahl von Schulfreunden der Provinz zu einer Gesellschaft zu vereinigen, welche sich die Verbesserung des Schulwesens durch Wort und That angelegen seyn lassen wollten, und durch Hülfe dieser Gesellschaft mit der Teichheimischen Landschule eine Schulmeisterschule in Verbindung zu setzen. Die jungen Männer, welche aus dieser Bildungsanstalt hervorgegangen sind, haben fast alle die Anleitung ihres Lehrers gut gefaßt und mit dem schönen lebendigen Eifer, den derselbe in ihnen zu wecken gewußt hat, die Verdienste Rochows nachher in ihren eigenen Schulen und aus diesen wieder auf andere Schulen und ihre Lehrer fortgepflanzt. Fast möchte ich behaupten, daß Rochows Verdienste um das Landschulwesen nirgends allgemeiner verbreitet und sichtbarer geworden seyen,

als in unserer Provinz. Wenigstens versichert mir unser Herr Pfarrer, daß er nirgends so viele selbstdenkende Lehrer gefunden und nirgends die Anwendung der sokratischen Lehrmethode in den Schulen so häufig angetroffen habe, als hier. Mein Freund Thiel freute sich mit mir inniglich, als wir uns gestern Abend diese Gedanken vergegenwärtigten. Wir haben den seligen Domherrn und unsern Herrn von Teichheim und die Gesellschaft der Schulfreunde von Herzen gesegnet. Und an uns soll das nie wahr werden, was Riemeyer in seiner Geschichte des deutschen Schulwesens sagt: „Der Undank unserer Zeit werde auch Rochows „Verdienste bald vergessen haben.“ Wir haben uns gegenseitig in dem Vorsatze bestärkt, daß wir uns von keinem neumodischen Schwindel und von keiner pädagogischen Sektirerey wollen ergreifen lassen, wohl aber daß wir mit unbefangenem Eifer alles, was zur Verbesserung des Schulwesens und des Unterrichts die neuere Zeit darbietet, dankbar annehmen und anwenden wollen, grade so wie es der Domherr selbst würde gethan haben, wenn er die jetzige neue Periode der Pädagogik erlebt hätte. Wir haben gestern recht viel mit einander über das Wesentliche und Charakteristische des Rochowschen Schulsystems gesprochen, und dabey gemeinschaftlich erwogen, was jetzt in denjenigen Schulen, in welchen die Rochowsche Lehr- und Bildungsweise eingeführt ist, geschehen müsse, um im Geiste Rochows mit dankbarer Benutzung der Ver-

dienste neuerer Schulmänner die Lehrmethode weiter fortzubilden. Das Resultat unsers Gesprächs soll ich Euch in kurzen Andeutungen mittheilen, meine geliebten Amtsbrüder, und ihr werdet von uns freundlichst gebeten, unsre Ansichten und Gedanken mit Ernst und Sorgfalt zu prüfen und diesen Punkt zu einem besondern Gegenstande unserer gemeinschaftlichen Verhandlungen zu machen. Es liegt Euch und es liegt uns nicht wenig daran, daß wir mit der Zeit fortschreiten und uns dadurch des Glücks, in dieser für das Volksschulwesen so wichtigen Zeit zu leben, würdig beweisen. Vernehmet daher mit gewohnter Liebe unsre Meynung.

Bey dem Rochowschen Lehrsysteme ist der Unterricht ganz vorzüglich und fast ausschließlich auf die Bildung des Verstandes und der Sprache berechnet. Und darum ist bey der Unterweisung nicht allein die sogenannte sokratisch-katechetische Methode vorzugsweise eingeführt; sondern es sind auch eigene Verstandesübungen und Denkübungen als eine besondere Lection in den Lehrplan aufgenommen worden. Das Denkvermögen, im weitern Sinne genommen, ist die Grundkraft und der Grund aller Thätigkeiten und Regungen des menschlichen Geistes. Wenn man ausser diesem Denkvermögen auch noch ein Gefühlsvermögen und ein Begehrungsvermögen als Grundkräfte anführt, so ist dies eine Zersplitterung des Gemüths, welche geuau genommen nicht statt finden darf. Der

menschliche Geist ist nur Einer, und nur Eine ist die Grund- oder Urkraft desselben. In dieser Hinsicht ist das Rochowsche Lehrsystem ganz richtig begründet, und namentlich trifft nun auch Pestalozzi hierin mit Rochow völlig zusammen. Wenn Rochow diese besondern Denkübungen in seinen Lehrplan einführte, so gieng seine Absicht keinesweges dahin, den Kindern gewisse Begriffe beyzubringen; dazu bedarf es keiner besondern Lectionen, indem jede andre Lection dazu Veranlassung und Gelegenheit genug darbietet. Vielmehr sollte durch diese Denkübungen den Kindern blos etwas zu denken gegeben, ihre Art und Weise zu denken geregelt und derselben der rechte Charakter gegeben werden. Er wollte durch diese Denkübungen zu einem bestimmten, richtigen und gründlichen Denken anleiten und sucht deshalb auf eine regelmäßige und planmäßige Art das Denkvermögen der Kinder zu bilden, oder ihre sämtlichen intellectuellen Kräfte zu wecken und den Aeusserungen derselben die gehörige Richtung zu geben. Das, was man Gefühlsvermögen und Begehrungsvermögen zu nennen pflegt, wird von selbst gebildet, wenn dem Denken nur die gehörige Richtung gegeben wird auf das, was wahr, schön, recht, gut und edel ist. Die durch Rochow als eine besondere Lection eingeführten Denkübungen haben in unsern Schulen anerkannter Weise wichtige Dienste geleistet. Sie haben schon häufig und nicht wenig dazu beygetragen, die Kinder, vorzüglich die versäumteren Kinder vom

Lande und aus den untersten Volksclassen in den Städten aus ihrem Geistesschlummer aufzuwecken, ihre Aufmerksamkeit zu beleben, ihr Nachdenken anzuregen, ihre Begriffe zu bestimmen, ihr Sprachvermögen zu bilden und ihre Sprache zu vervollkommnern. In denjenigen Schulen, in welchen solche Denkübungen unter den Lectionen einen stehenden Artikel ausmachen und auf eine nicht schlechte Manier angestellt werden, hört und sieht man den heilsamen Einfluß derselben sogleich beym ersten Anblick. Man sieht die geweckte Aufmerksamkeit in den Augen der Schüler; man hört sie mit Verstand sprechen und lesen; man erhält, wenn man sie fragt, nicht allein Antwort, sondern auch eine überlegte Antwort; ihr ganzes Benehmen zeigt, daß der Geist nicht mehr in ihnen schlummre, sondern lebe und wirke. Dumpfes Hinbrüten, gedankenloses Geplärr, stumpfsinnige Nachbeterey und maschinenmäßiges Getreibe, wodurch die bekannten Schulen der schlechtern Art wahre Verbildungsanstalten für den Geist der Jugend werden, findet man da nicht mehr, oder doch in einem weit geringern Grade. Diese Denkübungen mögen daher in denjenigen Schulen, in welchen das Rochowsche System mit Nutzen eingeführt ist, auch ferner noch bestehen bleiben. Nur ist es, wenn wir einen Schritt weiter thun wollen, nöthig, daß der angenommene Grundsatz durchgängig strenger als bisher befolgt werde. Eines Theils muß der Unterricht in sämtlichen Lehrfächern, auch in

denjenigen, bey welchen man gewöhnlich mehr mechanisch verfährt, eine Denkübung seyn. Alles, was in der Schule beym Unterricht vorgenommen wird, muß dazu dienen, die Denkkraft zu wecken, zu beleben und gehörig zu richten. Andern Theils muß in diese Denkübungen selbst mehr systematischer Zusammenhang und ein genauerer abgemessener methodischer Stufengang gebracht werden. Das System der Logik muß dabey zum Grunde liegen, so daß diese Denkübung zu einer auf festen Grundsätzen beruhenden praktischen Logik wird. Denn gemeiniglich herrscht in denselben noch gar zu sehr blinde Willkühr und darum Planlosigkeit und Oberflächlichkeit. Viele Lehrer irren mit ihren Denkübungen, des Weges unkundig, im großen Felde der Wahrnehmungen und Begriffe unstet und flüchtig herum, thun nirgends bestimmte und sichere Tritte, wissen Abwege von dem rechten Wege nicht zu unterscheiden und sind nicht im Stande, von dem Gange, den sie nehmen oder nicht nehmen, sich und Andern Rechenschaft zu geben. Sie lassen ihre Schüler Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und der Kunst vergleichen und unterscheiden, Merkmale auffsuchen, Urtheile fällen, Schlüsse bilden, irrige Urtheile und fehlerhafte Schlüsse berichtigen u. s. w., aber bey diesen Uebungen liegt kein Plan zum Grunde; es wird dabey nicht von Grundsätzen, sondern von Einfällen ausgegangen; es wird keine ordentliche Stufenfolge beobachtet, man bemerkt darin keine Ord-

nung und keinen bündigen Zusammenhang. Hier also ist ein Schritt vorwärts zu thun, um jene Planlosigkeit zu verdrängen und die Denkübungen einem gründlichen Plane, einer bestimmtern Regel und Norm zu unterwerfen. Die Pestalozzische Schule hat uns in diesem Fache nicht weiter vorgearbeitet, weil sie überhaupt keine besondere Denkübungen als eine eigene Lection in ihrem Lehrplane zuläßt, sondern den ganzen Unterricht in allen Fächern zu einer Denkübung gemacht wissen will und insbesondre die Uebung in den Zahl- und Maaßverhältnissen an die Stelle derselben setzt. Dagegen aber liegen in der Form, welche Pestalozzi und seine Schüler für die Lehrmethode aufgestellt haben, viele Winke, welche auch von denjenigen, die besondere Denkübungen in ihrer Schule anstellen wollen, benutzt werden können. Ein System solcher Denkübungen und eine Vorzeichnung des bey denselben zu beobachtenden Stufengangs ist uns nicht bekannt geworden. Rochow hat nur die Hauptidee dazu angegeben und in seinen Schriften Bruchstücke dazu geliefert. *) Einzelne Vorarbeiten, welche uns Hoffmann, Herrmann, Moritz, Dolz, Thieme, Löhr, Hahn, Klinger, Möller, Zerrenner, Demeter, Wilmsen, Pflaum, Hör-

*) S. Rochows Katechismus der gesunden Vernunft. Neue Aufl. Berlin 1806. — Ebend. Handbuch in katechtischer Form. Halle 1789. — Ebend. Berichtigungen. 2 Theile. Braunschweig 1792. 1794.

ster, Tillich, Schaller u. a. geliefert haben,*) enthalten zwar trefliche Materialien, welche jeder Lehrer mit großem Danke annimmt, und viele zum Theil nach Rochow's, zum Theil nach Pestalozzi's Idee entworfene Andeutungen; aber ein planmäßig angelegtes und methodisch ausgearbeitetes praktisches Handbuch für solche Denkübun-

---

*) Hoffmann über Entwicklung und Bildung der Erkenntnißkräfte, zur Verbindung des Pestalozzischen Elementarunterrichts mit dem wissenschaftlichen Unterrichte in Realschulen. Basel und Aarau 1805. — Herrmanns neue Fibel für Kinder, oder methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren nach Pestalozzi, Olivier und eigenen Ideen. Leipzig. — Herrmann über den Zweck und die praktische Anwendung des Elementarunterrichts. Ein Anhang zu seiner Fibel. — Moritz kleine praktische Kinderlogik. Berlin 1805. — Dolz katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend. 2 Bändchen. Leipzig 1820. — Thieme erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. Leipzig 1819. — Löhr Materialien zur Erweckung und Uebung des Verstandes und der Urtheilskraft. Leipzig 1810. — Hahn Stoff zur Bildung des Geistes. 3 Bändchen. Berlin 1812. — Klingers Verstandesübungen oder erste Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit, der Sprache und des eigenen Nachdenkens durch Unterricht mit Beyspielen und kurzen sokratischen Unterredungen. 5 Bändchen. Hof 1811. — Möllers Materialien zu unmittelbaren Verstandesübungen. 2 Bändchen. 1797 — 1801. — Zerrenners Hülfsbuch für Lehrer bey den Denkübungen der Jugend. 4 Bändchen. Leipzig 1813. — Demeters Hülfsbuch für Schullehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend nach Zerrenner neu bearbeitet. Freyburg und Konstanz 1810. — Wilmsens Uebungsblätter oder 150 Aufgaben ꝛc. Berlin und Leipzig 1809. — Pflaums Vorbereitung zum Unterricht in der Religion nach Anleitung der Fragen an Kinder. Frankf. 1813. — Hörstels Unterrichtsbuch. Braunschweig und Leipzig 1803. — Hörstels Fibel oder Elementartheil der deutschen Sprachlehre, zur Erweckung der Vernunft und zur Ausbildung des Verstandes, allen Eltern und Erziehern, welche den göttlichen Funken, das Selbstthätige, in den Kindern durch Unterricht nähren wollen, als Methodenbuch mitgetheilt. Braunschweig 1803. — Tillich der Sprachunterricht als intensives Bildungsmittel. Leipzig 1813. — Schallers Magazin für Verstandesübungen. 2 Theil. Halle. 1806 — 1810.

gen hat die pädagogische Literatur noch nicht aufzuweisen. Dies ist es wahrscheinlich, was eine Gesellschaft von Schulfreunden vor drey Jahren bewogen hat, in Gutsmuths pädagogischer Bibliothek auf ein solches gewiß von vielen Schullehrern sehr gewünschtes Handbuch einen Preis zu setzen.*) Auch wir sehen demselben mit Verlangen entgegen.**) Bis dahin aber, daß ein solches erscheint, glauben wir zur Erreichung des angegebenen Zwecks vorläufig von keiner Schrift einen dienlichern Gebrauch machen zu können, als von dem Schallerschen Magazin. Wenn man den von Schaller angegebenen ersten Cursus zum Grunde legt und die einzelnen Rubriken der darin enthaltenen Skizze überall mit erläuternden Beyspielen belegt, wozu die Schriften der genannten Pädagogen einen reichen Vorrath von Materialien darbieten; dann bringt man wenigstens einen bestimmtern Gang und Plan in die anzustellenden Denkübungen, so daß man jeden Lehrcursus in seine Stufen und Pensa gehörig abtheilen kann. Und hiemit wäre wenigstens ein nicht unbedeutender Vorschritt zum Bessern gethan.

Ungefehr das nemliche, was ich über die soge-

---

*) S. Gutsmuths pädagog. Bibliothek. Jahrg. 1807. Theil 2. Seite 354 – 361.

**) Von dem auf Veranlassung dieser Preisaufgabe bearbeiteten Handbuch ist in meinem Verlage bereits die 2te Auflage erschienen unter dem Titel: Nissen, Herrmannsen und Steffensen, theoretisch-praktisches Handbuch für unmittelbare Denkübungen. Eine gekrönte Preisschrift. Zweite Aufl. 3 Theile. 1 Rtlr. 12 gGr. G. D. Bädeker.

nannten Denkübungen gesagt habe, gilt auch von den Sprachübungen. Nach dem Rochowschen Lehrsystem wird auch auf die Bildung der Sprache vorzüglich Rücksicht genommen. Die Sprache ist — so urtheilen die Schullehrer, welche sich zur Rochowschen Schule bekennen — das Heiligthum der Gedanken und des Gedachten. Vermittelst der Sprache denken wir. An die Wörter der Sprache knüpfen wir unsre Begriffe, unsre Einsichten, unsre Kenntnisse. Durch die Sprache theilen wir, was in unserm Innern vorgeht, Andern mit. Durch die Sprache empfangen wir die Gedanken und Begriffe Anderer. In der Sprache ist niedergelegt und aufbewahrt, was Andre gedacht, geredet, gethan haben. Je reicher unsre Sprache wird, desto reicher wird unser Gemüth. Und darum verdient der Unterricht in der Sprache und im Sprechen der Sprache in dem Lectionsplane der Schule eine vorzügliche Stelle. Um auch hierin einen Schritt weiter zu gehen, würde ich sagen, dieser Unterricht verdiene in dem Lectionsplane die Erste Stelle. Nach Rochows Lehrsystem müssen die Lehrer in dieser Hinsicht den Kindern viele Wörter erklären, *) das Erklärte ihnen wieder abfragen, sie durch Socratisiren zum Sprechen bringen, das Fehlerhafte in ihrer Sprache berichtigen, sie mit den Grundlehren der Grammatik bekannt machen,

*) S. Rochows Katechismus der gesunden Vernunft. — Rochows Berichtigungen. — Thieme's Aufmunterungen zum vernünftigen Denken und Handeln. Leipzig 1801.

sie das Erlernte und Begriffene bald mündlich, bald schriftlich wiederholen lassen u. s. w. Hier aber werden wir um einen bedeutenden Schritt weiter kommen, wenn wir die Winke befolgen, welche Pestalozzi *) und mehrere seiner Anhänger gegeben haben. Diese verdienen von uns zu einem besondern Gegenstande unserer Verhandlungen gemacht zu werden. Wir werden finden, daß wir hier auf ein noch viel zu wenig bearbeitetes Feld kommen.

Was die Form der Lehrmethode betrifft, so ist freylich die von Rochow eingeführte katechetische oder vielmehr die Form des vertraulichen Gesprächs für den Zweck der Verstandes- und Sprachbildung allerdings ganz vorzüglich wirksam. Auf der einen Seite geräth aber bey der gewöhnlichen Anwendung derselben ein Lehrer, wenn er der Kunst nicht völlig mächtig ist, sehr leicht in ein weitschweifiges zeitraubendes Gefrage; und auf der andern Seite bleibt dabey ein Theil der Schüler sehr leicht unbeschäftigt, oder zu wenig beschäftigt, wenn nicht der Lehrer ein vorzüglich lebhafter Kopf und gewandter Docent ist. Auch ist es nicht selten, daß dabey der Lehrer mehr spricht, als die Schüler, und daß letztere viel zu wenig im Sprechen geübt werden. In dieser Hinsicht kann es nicht anders, als sehr vortheilhaft für den Schulunter-

*) S. Pestalozzi's Schrift: wie Gertrud ihre Kinder lehrt. — Tillichs, Herrmann's und Hörstel's eben angeführte Schriften.

richt seyn, wenn neben der katechetischen Methode auch andre Formen, und namentlich die alte, von dem Domherrn von Rochow verbannte und durch die Pestalozzische Schule mit Recht wieder erneuerte und veredelte Methode des Vorsprechens und tactmäßigen Nachsprechens im gehörigen Tone angewendet werden. Durch diese Vereinigung wird der Zweck der Verstandes- und Sprachbildung vollkommner erreicht und zugleich der ganze Cötus der Schüler gleichmäßiger in Thätigkeit erhalten. Die Ausübung dieser Methode wird für viele Lehrer sehr viel leichter seyn, wenn unsre Schul-Lehrbücher, Kinderfreunde, Lesebücher ꝛc. in einer dieser Methode zusagenden Form abgefaßt wären. Die Herrmannsche Fibel ist auch in dieser Rücksicht sehr beachtenswerth. —

Erlaubet mir, meine geliebten Freunde, noch über ein paar andere Punkte meine und Thiels Meinung Eurer Prüfung vorzulegen.

Im Rochowschen Lehrsysteme fehlt der Unterricht in der Formenlehre und in dem darauf gegründeten Zeichnen. Der Unterricht im Schreiben, welcher einen Theil derselben ausmacht, kömmt hiebey um so weniger in Betracht, da die Anhänger des Rochowschen Systems denselben zu gering geachtet und nicht methodisch genug bearbeitet haben. Die Bildung des Augenmaaßes, die Gewöhnung an Symmetrie und die Bildung des Sinns für schöne Formen ist aber an und für sich und für das praktische Leben auch des gemeinen Mannes

zu erheblich, als daß man nicht auch das Zeichnen in den Lehrplan der Elementarschule mit aufnehmen sollte. Um nur Eins über die Wichtigkeit dieses Unterrichts zu erwähnen, ist es einleuchtend, daß z. E. ein Bauer, dessen Auge durch Uebungen im Anschauen und Bilden regelmäßiger und schöner Formen an das Regelmäßige, Symmetrische und Schöne in der Jugend gewöhnt worden, ohne Zweifel auch sein Haus regelmäßiger bauen und einrichten, seine Gärten schöner anlegen, seinen Obstgarten und seine Baumschule regelmäßig pflanzen, seine Wege ordentlicher bahnen und überhaupt alle seine Einrichtungen und Anordnungen geschmackvoller treffen und dadurch sein Leben veredeln wird. — Neben der Sprache würden wir daher auch der Form eine wichtige Stelle unter den Elementen des Unterrichts in der Elementarschule anweisen. Der Unterricht in der Formenlehre und im Zeichnen hat keine so große Schwierigkeiten, wie es vielleicht scheinen möchte. Man muß nur nicht den Gedanken haben, als sollten eigentliche Künstler durch diesen Unterricht gebildet werden. Das richtige Anschauen und Nachbilden weniger Striche in verschiedener Richtung ist das Fundament des Zeichnens. Die Uebungen im Zeichnen können füglich dem Unterrichte im Schreiben voran und zugleich mit demselben fortgehen. Bey der Anstellung dieser Uebungen muß nur darauf gesehen werden, daß die Kinder, sobald sie die Elemente gefaßt haben, die Striche auf mannichfaltige

Weise zusammensetzen und nicht sowohl nachzeichnen, als aus sich selbst herauszeichnen lernen. Die Jugend ist auch hierin erfinderischer, als wir Lehrer meynen. Die Pestalozzische Schule hat uns auch für diesen Punkt Winke gegeben, durch deren Befolgung wir das Rochowsche Lehrsystem glücklich vervollkommnen werden. *) Die allgemeine Einführung der Uebungen im Zeichnen würde dadurch erleichtert werden, wenn man die Schüler auf ihren Schiefertafeln mit Schiefergriffeln oder auf hölzernen Tafeln mit Kreidestiften zeichnen ließe.

Das dritte Element des Unterrichts, die Zahl, ist von dem Domherrn von Rochow bey weitem nicht so unbeachtet geblieben, als es manchem das Alte undankbar verkennenden und das Neue ausschließlich rühmenden Schullehrer scheinen mag. Wenigstens ist das Rechnen in der Schule zu Teichheim nicht allein ein vorzüglicher Gegenstand des Unterrichts, an welchem alle Schüler ohne Ausnahme auf gleiche Weise Theil nehmen, sondern auch die Fertigkeit, welche die Schüler sich darin erworben haben, bewundernswürdig groß. Das bey der Unterweisung darin beobachtete Verfahren ist keinesweges blind und willkührlich, sondern gründlich. Wenigstens rechnen die Kinder nicht mit einem gedankenlosen Mechanismus, son-

*) S. Pestalozzi's Wochenschrift für Menschenbildung. — Rockstroh Elsmentarunterricht im Zeichnen. Leipzig. 1807. — Schmid Anleitung zur Zeichenkunst. Leipzig. 1809. — Fibel oder Elementarbuch für den ersten Unterricht. Essen. 1822.

dern nach Gründen, und sie wissen überall die Gründe ihres Verfahrens anzugeben. Daß dieses aber nicht in allen Schulen der Fall sey, in welchen das Rochow'sche Lehrsystem gilt, will ich gern zugeben. Und in dieser Hinsicht wird das Studium der Pestalozzi'schen, Schmidt'schen, Tillich'schen und ähnlicher arithmetischer Schriften, so wie die Erkenntniß des von Pestalozzi so sehr angepriesenen Beginnens von den einfachsten Elementen und des lückenlosen Stufengangs beym Unterrichte im Rechnen ohne Zweifel für alle diejenigen Schullehrer äusserst lehrreich und bildend werden, welche die mathematische Methode noch nicht kennen und bey ihren Bemühungen, die Kinder zu fertigen Rechnern zu bilden, die Bildung des Geistes durch gründliches Rechnenlehren zu sehr aus der Acht lassen.

Weit mehr ist dagegen in den nach dem Rochowschen System organisirten Schulen in Betreff der Musik zu thun übrig geblieben. Rochow fand in den Volksschulen fast durchgängig nur ein elendes schleppendes und schreyendes Herleyern der Kirchengesänge. Den Zweck, den Gesang des öffentlichen Gottesdienstes dadurch zu erhalten und vor dem gänzlichen Verderben zu bewahren, sah er dadurch nur halb erreicht; und für die Veredlung des Volksgesangs fand er fast gar nichts gethan. Als ein Mann, der es mit der Veredlung und Beglückung des Volks von Herzen wohl meynte, konnte er bey der Organisirung seiner Schulen die-

sen wichtigen Punkt nicht unberücksichtigt lassen. Aber hier blieb er auf halbem Wege stehen, oder vielmehr, hier schlug er nicht den Weg ein, der sicher zum Ziele führt, vielleicht weil er selbst zu wenig Kenner der Musik seyn mochte. Das, was er that, beschränkte sich darauf, daß er die Kirchenmelodieen mit weniger Geschrey und mit mehr Anmuth singen lehren ließ, und daß er zur Beförderung eines bessern Volksgesanges den Gesang leichter Arien und Wechselgesänge in den Schulen einführte. Das ganze Resultat seiner Bemühungen besteht darin, daß die Stimmen der Schüler etwas gemäßigt und gemildert, und daß höchstens einige Dutzend Gesänge und leichte Arien erlernt wurden. Das wahre Heiligthum des Gesangs und der Tonkunst ist aber verschlossen geblieben. Die Zeit scheint jetzt nicht mehr fern zu seyn, da die Musik wieder, wie in den Zeiten des Alterthums, ein Hauptgegenstand des Volksunterrichts ausmachen und die Uebung des Gesanges in den Elementarschulen ein Hauptmittel zur Veredlung des Gemüths werden wird. Ohne Zweifel haben wir von Nägeli, Pfeiffer, Zeller rc. etwas Bedeutendes für diesen Theil der Elementarbildung und für die Methodik des Unterrichts darin zu erwarten. Die Elemente der Tonkunst müssen dargestellt, der Stufengang des Unterrichts muß vorgezeichnet, und eine Methode muß gewiesen werden, durch welche die Singorgane gebildet und harmonische Gesänge zum bleibenden Eigenthume des

Volks gemacht werden können. Wir können diesem Gegenstande nicht Aufmerksamkeit genug widmen und müssen unsere Bemühungen vereinigen, die Kunst, welche uns die neuere Zeit ohne Zweifel bald zeigen wird, in unsere Schulen herüber zu leiten. Ich bin überzeugt, daß der Domherr, wenn er noch lebte, der erste seyn würde, der sein Schulsystem durch eine bessere musikalische Didaktik zu vervollkommnen suchte.

Das Rochowsche Lehrsystem will den Unterrichtsstoff ganz richtig aus dem Kreise der Kinderwelt entlehnt und auf eine dem Charakter und dem Naturell der Kinderwelt angemessene Weise behandelt wissen. Durch lautes Verkündigen dieses Grundsatzes hat sich Rochow um unser deutsches Schulwesen ein großes Verdienst erworben, und seine Stimme ist nicht ungehört geblieben. Aber er dringt noch nicht so sehr, wie es seyn sollte, auf einen nach psychologischen Grundsätzen bestimmter abgemessenen Stufengang des Unterrichts. Sein Kinderfreund, als das erste Schul-Lehrbuch dieser Art und der Vorläufer unzähliger ähnlicher Schulbücher liefert hievon, ebenso wie die mehresten nach der Norm desselben entworfenen Lehrbücher, den augenscheinlichsten Beweis. Wir finden hier einen Vorrath von mehr oder minder guten Materialien mit einem Herzen voll Liebe zu der Jugend niedergelegt; aber wir vermissen den sorgfältig angelegten Plan, die Zerlegung in bestimmte Cursus, die Vorzeichnung der Gradation und Stu-

senfolge des Unterrichts, die genauere Bestimmung der Gränzen eines jeden Cursus und einer jeden Stufe. Dieses verdient bey der fortzusetzenden Veredlung des Schulunterrichts im Allgemeinen eine sorgfältige Berücksichtigung. Für jedes Lehrfach, für den Unterricht in der Sprache, im Zeichnen, im Schreiben, in der Musik, in der Mathematik, in der Religion, in gemeinnützigen Kenntnissen ist bereits Vieles, sehr Vieles, was besser ist, vorhanden, und vieles Vollkommnere wird noch erscheinen. Das vorhandene Bessere müssen wir benutzen, dem zukünftigen Bessern mit Verlangen entgegensehen. Mehrere unter uns, meine geliebten Amtsbrüder, haben ja schon so Manches von dem vorhandenen Bessern in ihre Schulen hinübergeleitet, und dadurch ihren Schulplan über den Plan des Rochowschen Systems um eine Stufe erhoben. Welche schönen Beweise haben wir davon schon oft in unsern Conferenzen vernommen! Ich erinnere Euch nur an die Einführung der Stephani'schen Leselehrmethode in der Schule unsers Röders, der Olivier'schen in der Schule unsers Weidenkamp, an die Einführung des Unterrichts im Zeichnen nach Rockstroh in der Schule unsers Bandmer, an die Einführung des methodischern Gesangunterrichts in der Schule unsers Schneider, an die Einführung der Pestalozzi'schen Lehrbücher der Zahlenverhältnisse in der Schule unsers Albert, an die Einführung des Geßnerschen Religionsunterrichts für die zartere

Jugend in der Schule unsers Friedmann, an die Einführung eines biblischen Cursus in der Schule unsers Werdemann, an die Einführung der bessern Lehrbücher von Villaume, Wilberg, Wilmsen, Ehrlich, Thieme und andern in den meisten unserer Schulen. Wir werden wohl daran thun, meine lieben Brüder, wenn wir die sämmtlichen Lehrfächer unsers Schulplans der Reihe nach mit einander durcharbeiten und bey jedem einzelnen so lange verweilen, bis wir dasselbe gründlicher erforscht und für dasselbe die Lehrmethode, die Cursus und den Stufengang des Unterrichts näher erkannt haben. Auf diesem Wege kommen wir mit Freude und Lust dem Ziele immer näher, nach welchem wir streben.

Nach dem Rochowschen Systeme endlich soll in den Schulen die Zucht des Familienlebens herrschen. Des Schullehrers Beruf ist, Pfleger des Edelsten im Gemüthe der Jugend zu seyn. Er soll die Aufmerksamkeit der Kinder wecken; er soll sie anleiten, das, was um sie her ist und geschieht, richtig wahrzunehmen, richtig zu beurtheilen; er soll sie zu deutlichen, bestimmten Begriffen führen; er soll sie nachdenken und das Gehörte, Gesehene und Begriffene treu und bestimmt behalten lehren; er soll ihnen das Heiligthum der Sprache öffnen; er soll die edlern Gefühle ihres Herzens anregen und beleben; er soll ihrem Gemüthe eine feste und kräftige Richtung auf alles Wahre und Gute geben; er soll sie ins Leben der Erwachsenen

einführen. Will er diese seine Bestimmung erfüllen, so darf er kein Plagegeist, kein gefürchteter Despot, er muß ein väterlicher Freund der Kinder seyn und mit Ernst, Würde, Freundlichkeit und Liebe unter ihnen wohnen. Eine Schule entspricht ihrem Zwecke in dem Grade, in welchem die eingeführte Disciplin dem Charakter der edlern Familienerziehung sich nähert. Die Einführung einer Disciplin dieser Art hat überall, besonders in sehr schülerreichen Schulen, große Schwierigkeiten gefunden. Gemeiniglich haben daher die Lehrer entweder zu einer mehr militärischen Disciplin oder zu einer strengen Klosterzucht ihre Zuflucht genommen. Hier, glaube ich, giebt es eine doppelte Klippe, welche man nicht vorsichtig genug vermeiden kann: zu schwache Nachgiebigkeit auf der einen und zu harte Strenge auf der andern Seite. Durch jene erzieht man Schwächlinge, welche Ernst, Ordnung und Regel verschmähen; durch diese hingegen Starrköpfe, welche nicht nach Grundsätzen handeln, sondern nur durch Gewalt regiert seyn wollen. Rochows Grundsatz ist der einzig richtige für die Disciplinirung der Schule, und in seinem Disciplinarsysteme liegt das schönste Ideal eines Schullehrers. Aber mißverstanden oder halbverstanden verleitet er in der Praxis gar leicht zu einer thörichten und verderblichen Nachgiebigkeit schwacher Väter und Mütter. In dieser Hinsicht dürfen wir gewisse ernste disciplinarische Anordnungen, auf welche die ältere und neueste Pädagogik hinweisen,

und welche Rochow zu wenig beachtet hat, nicht verschmähen. Sattler, Weckherlin, Thieme, Vollmar, Völter, Albanus, Jakobi, Overberg und viele Andre haben uns über die Handhabung der Schuldisciplin belehrt, zuletzt vornehmlich Zeller.*) Seine Schulmeisterschule, ein bisher noch unübertroffenes Meisterwerk, darf Keinem von uns unbekannt bleiben. Die Disciplin, welche er lehrt, macht die Schule zu einer Familienerziehungsanstalt. Ein Schüler ist bey seiner Disciplin des andern Bruder und Schwester, und der Lehrmeister ist aller Schüler freudlich-ernster väterlicher Freund. Vorzüglich beachtenswerth ist die Art und Weise, wie er ein Kind zum Gehülfen des andern macht und das von D. Bell und von J. Lankaster eingeführte Untermeistersystem und das von diesen angeordnete Schulgericht zu veredeln gewußt hat.**) Hier zeigt sich, nach unserm Dafürhalten, ein wirklicher Fortschritt in der Vervollkommnung des Rochowschen Disciplinarsystems.

Ich unterwerfe nun diese gutachtlichen Bemerkungen Eurer gemeinschaftlichen Beurtheilung, lieben Freunde, und werde mich freuen, Eure Belehrungen zu seiner Zeit zu vernehmen.

---

*) S. Zellers Schulmeisterschule oder Anleitung für Landschullehrer zur geschickten Verwaltung ihres Amts in Fragen und Antworten, Gleichnissen, Geschichten und Gesprächen. Zürich. 1807.

**) S. den sechsten und den siebenten Brief.

Sehr angenehm war es mir, gestern Abend bey meinem Freunde Thiel einige Nachrichten über die Rochowschen Schulen zu Krane, Reckan und Gettin zu finden. Er hatte gerade von einem Amtsgenossen aus jener Gegend, mit dem er einst im Seminario zu Kloster-Bergen gewesen, einen Brief erhalten. Das Gerücht, daß diese Schulen seit dem Tode des Cantors Bruns und dann noch mehr seit dem Tode des Domherrn in tiefen Verfall gerathen und von der ehemaligen Blüthe derselben keine Spuren mehr zu finden seyen, wird dadurch widerlegt. Der Prediger Frosch zu Crane ist unablässig bemüht, den Segen der Rochowschen Schulverbesserung nicht allein zu erhalten, sondern auch immer weiter zu verbreiten. Er hat sogar seit Kurzem die Schullehrer in der Nachbarschaft zu einer Gesellschaft vereinigt und diese mit den Rochowschen Schulen in Verbindung gesetzt. Er hält mit ihnen regelmäßig Conferenzen, in welchen die einzelnen Fächer der Elementarschulkunde mündlich und schriftlich bearbeitet und praktische Uebungen in der Lehrkunst und in der Disciplinirung der Schulen angestellt werden. Der classische Boden ist also nicht entweiht, die edle Saat wird vielmehr ferner gedeihen. Die Bestätigung dieser Nachricht finde ich nun auch in der Vorrede vor der neuen Auflage der Riemannschen Beschreibung der Reckanschen Schule. Lebet wohl.

Trinkenthal, den 23sten Febr. 1810.

Schneider.

Vierter Brief.

Der Prediger Reinert zu Eckartshagen an den Prediger Werner zu Lindendorf.

Du wunderst dich, lieber Herr Bruder, daß meine beyden Söhne in Sprachen und wissenschaftlichen Kenntnisseu bereits so gute Fortschritte gemacht haben, ja den deinigen, obwohl diese an dem öffentlichen Unterrichte auf dem Gymnasium und an dem Unterrichte mehrerer Privatlehrer Theil nehmen, sogar vorgekommen sind; du fragst mich, wie ich das angefangen habe und woher ich zu dieser eigenen Unterweisung die Zeit nehme.

Freylich, meine Muße ist etwas beschränkter, als die Muße mehrerer meiner Amtsbrüder, welche kleinere Gemeinden und wenige Nebengeschäfte haben. Ich muß, Leichenpredigten und Abendpredigten mit eingerechnet, mehr als 130mal im Jahre predigen und meine Hauptpredigten arbeite ich mit Fleiß aus. Den Schulunterricht halte ich

unter meiner beständigen Direction, und nehme über alles, was in der Schule vorgenommen wird, wöchentliche Rücksprache mit dem Schullehrer. Die Specialseelsorge, mit welcher das Besuchen der Kranken und Gesunden verbunden ist, gilt mir als ein wesentlicher Theil des Pfarramts. Daneben raubt mir die Aufsicht über meine Landwirthschaft nicht wenig Zeit, und das um so mehr, da ich den Ackerbau, den Gartenbau, die Wiesenpflege und die Obstbaumzucht gern auf eine vernünftigere methodischere Art, als gewöhnlich geschieht, betreibe, um meinen Landleuten auch hierin mit einem nützlichen Exempel vorzugehen. Will ich in meinem Fache, wie es sich gebührt, nicht gar zu weit hinter dem Zeitalter zurückbleiben, so muß ich, wenn gleich nicht täglich, doch wenigstens sehr oft, viele meiner besten Mußestunden der Lectüre der wichtigsten Hauptschriften und der bedeutendsten Journale widmen, und auch wenigstens alle vier bis sechs Wochen einmal einen in der Literatur vorzüglich bewanderten Freund in der Stadt auf zwey Tage besuchen, der dann auch gewöhnlich ein paar Wochen von seinen Ferien jährlich bey mir zubringt. Indeß, die Noth, welche beten und vieles andre lehrt, hat auch mich Zeit sparen und Zeit gewinnen gelehrt. Wer wollte mir meine Söhne unterrichten, wenn ich es nicht selbst thäte? Ich habe kein Geld geerbt und von meinen Einkünften natürlicher Weise kein Geld ersparen können, daß ich im Stande wäre, meine

Söhne auf auswärtige Schulen zu schicken. Da müßte ich ja für meine beiden Söhne, aufs wohlfeilste gerechnet, jährlich wenigstens 300 Rthl. aufwenden können: meine Pfarre, wovon ich doch mit Frau und sämtlichen Kindern leben muß, trägt aber nicht viel mehr als 450 Rthl. im Ganzen ein. Selbst wenn ich diese meine beiden Söhne über einige Jahre zur Universität schicke, bin ich nicht im Stande, ihnen mehr als einen Wechsel auf das erste halbe Jahr und nachher einen bisweiligen kleinen Zuschuß zu geben. *) Ich muß sie so weit bringen, daß sie auf der Universität nicht allein aller propädeutischen Collegien sich überheben dürfen, sondern auch im Stande sind, sich durch eigene Vernunft und Kraft selbst fortzuhelfen. Durch diese Umstände nothgedrungen, habe ich nicht allein Zeit sparen und Zeit gewinnen gelernt, sondern bin auch allmählig auf eine Unterweisungsart gekommen, welche für mich und meine Söhne sehr bedeutende Vorzüge vor der gewöhnlichen Unterweisungsart hat. Ein paar Stunden des Tages kann man sehr leicht für die Unterweisung seiner Kinder erübrigen, wenn man nur seine Geschäfte

---

*) Dem nachmaligen Pfarrer zu Warthausen, Hegglin, schrieb sein Onkel, als er ihn auf die Universität schickte: „Hast „du in sechs Jahren nicht so viel gelernt, daß du nun dein „Brod selbst verdienen kannst: so wäre es Sünde, wenn ich „an dich auch nur noch vier Pfenninge verschwendete. Geh, „sorge jetzt für dich selbst und wandle fromm unter Gottes „Augen: der wird für dich mit sorgen.“ S. die Schrift: An Hegglins Freunde. Ein Denkmal des Verblichenen. Herausgegeben von J. M. Sailer. München 1803.

ordentlich einzutheilen und bey der Verrichtung derselben alle Saumseligkeit zu vermeiden weiß. Steht man Eine Stunde früher auf, als man gewöhnlich thut, — welches man auch ohne Nachtheil für die Gesundheit thun kann, wenn man nur mit der gehörigen Lebhaftigkeit lebt und die körperliche Arbeit nicht unterläßt — so gewinnt man schon eine Stunde mehr. Und in drei bis vier Unterrichtsstunden des Tages kann man einem Schüler schon viel Anleitung zum Lernen geben. Denn nichts anders, als dies, soll der Unterricht, den man in festgesetzten Lectionen ertheilt, seyn: Anleitung zum Lernen. Dadurch, daß man diesen Zweck des Unterrichts vergißt, wird auf so vielen öffentlichen Schulen von Lehrern und Schülern die Zeit wirklich geraubt, und oft so wenig Bedeutendes geleistet. Dadurch hingegen, daß man diesen Zweck des Unterrichts beständig im Auge hält, spart und gewinnt der Lehrer ausserordentlich viel Zeit, und sein Schüler erhält dadurch einen gar nicht zu berechnenden Gewinn an eigener Bildung.

Ich will dir kürzlich meine und meiner Söhne pädagogische Tagesordnung darlegen, und du wirst es ohne meine ausführlichere Erzählung begreifen, woher ich zu dieser eigenen Unterweisung meiner Söhne die Zeit nehme, und wie es zugehe, daß sie so sehr gute Fortschritte machen.

Der festgesetzten Unterrichtsstunden haben wir keine andern, als des Morgens im Sommer von

6 bis 8, im Winter von 7 bis 9 Uhr, und des Abends im Sommer vor dem Abendessen, im Winter nach dem Abendessen eine Stunde. Bey dieser Anordnung behalte ich fast den ganzen (gewöhnlichen) Tag für meine Berufsarbeiten. Erlauben es meine übrigen Geschäfte, so setze ich auch wohl eine oder zwey Stunden zu; ja bisweilen, obwohl selten, fügt es sich, daß ich den größten Theil des Tages in der Lehrstube zubringen kann.

Unter den Unterrichtsgegenständen sind mir für jetzt aus dem Fache der Sprachen das Lateinische und das Griechische, — aus dem Fache der Wissenschaften Naturkunde, Geographie, Geschichte und Religionslehre, — aus dem Fache der Künste Musik und Zeichnen das Wichtigste.

Die beyden Frühstunden sind dem Sprachstudium gewidmet, ausgenommen am Sonnabend, da ich meine Söhne in der Religion unterrichte. An dem einen Tage nehmen wir das Lateinische und an dem andern Tage das Griechische vor. Und zwar so: bey dem Unterrichte in der lateinischen Sprache erkläre und erläutere ich zuerst in deutlicher Kürze eine oder ein paar Regeln aus Bröders Grammatik, der Reihe nach, bis wir die Grammatik ganz durchstudiert haben und sie oder eine andere Grammatik wieder von vorne anfangen können. Die beygefügten Exempel werden mündlich übersetzt und daran die Anwendung der erklärten Regel bemerklich gemacht. Ist dies geschehen, so wird ein lateinischer Autor cur-

sorisch durchgenommen und mündlich ins Deutsche übersetzt. Dieses cursorische Lesen treiben wir aber so munter und rasch, daß wir z. E. den Cornelius, den wir zweymal durchgelesen haben, zum zweytenmale in 3 Monaten durchlasen. Bey dem Unterrichte in der griechischen Sprache verfahre ich auf die nämliche Art. Zuerst erkläre und erläutere ich eine oder ein paar Regeln aus Buttmanns griechischer Grammatik, der Reihe nach, bis wir sie ganz durchstudiert haben und sie oder eine andre Grammatik wieder von vorne anfangen können. Ich benutze hiebey aber die Bemerkungen, welche ich aus den Vorlesungen des Prof. Wolf in Halle aufgeschrieben habe. Sobald die Regeln hinlänglich gefaßt sind, lesen wir cursorisch einen griechischen Abschnitt, übersetzen ihn, einer um den andern abwechselnd, ich selbst mit, mündlich ins Deutsche und ebenfalls munter und rasch, ohne uns beym Einzelnen und Kleinen aufzuhalten. Mit Jakobs Elementarbuch der griechischen Sprache machten wir den Anfang und giengen dann über zu dem vortreflichen Schulbuche unter dem Titel: Hellenica, seu antiquissimae Graecorum historiae res insigniores, usque ad Olymp. I. autore *Siebelis*, zu dessen Erläuterung ich mich des darüber unter dem Titel: Symbolae criticae et exegeticae erschienenen Commentars bediene.

Der Religionsunterricht, den ich des Sonnabends ertheile, ist theils dialogische Unterhaltung,

theils freier Herzenserguß ohne katechetisches Gewässer. Das Lehrbuch ist für den ersten Cursus die Bibel im Auszuge, und für den zweyten Cursus Pilgers ausführlicher Katechismus. Wenn ich zur Vorbereitung auf das akademische Studium den dritten Cursus mache, werde ich Niemeyers Lehrbuch der Religion zum Grunde legen. —

Reicht dies aber hin, wirst du fragen, um die Zeit der Kinder auszufüllen, bis die Abendlection herankömmt? reicht dies hin, um sie im Lateinischen und Griechischen weit genug zu bringen? — Lieber Freund, grade hier steckt der Knoten. So macht man's auf den gewöhnlichen lateinischen Schulen: man liest und lernt ein paar Stunden mit den Schülern, ermahnt sie allenfalls noch zu einer fleißigen Präparation und Repetition und dann läßt man sie laufen. Daher kömmt es denn auch, daß sie so wenig lernen und daß das, was sie noch erlernen, so wenig Werth und Interesse für sie hat. Was der Mensch selbst durch eigene Kraftanstrengung, durch Nachdenken und Arbeiten hervorbringt, das erst ist ihm lieb und theuer, und durch eigenes Arbeiten und Sichanstrengen gelangt der Mensch zum Gefühl seiner Kraft und zur Selbstständigkeit. Mein Unterricht in den festgesetzten Stunden ist, wie gesagt, weiter nichts als eine Anleitung, aber eine methodische Anleitung zum eigenen Lernen; ich helfe dem Schüler auf die Spur, zeige ihm den Weg, aber den Weg muß er selbst gehen, zum

Führen habe ich weder Zeit noch Lust. Kurz, ich versetze ihn in Selbstthätigkeit, und diese Selbstthätigkeit des Schülers ist es, wodurch er solche Fortschritte macht, wodurch er an intensiver Bildung so sehr zunimmt, wodurch er so viel Zeit spart und gewinnt, und wodurch mir selbst die Zeit für meine Berufsgeschäfte nicht genommen wird.]

Sobald die beiden Frühstunden geendigt sind und ich an meine Berufsarbeit gehe, eilen meine Söhne zu der ihrigen; sie wissen es, daß nun erst ihr Hauptgeschäft beginnt, nämlich ihr eigenes Arbeiten ohne fremde Beyhülfe. Sie ergreifen ihr Exercitienbuch, nämlich Werners praktische Anleitung zur lateinischen Sprache, und üben sich daran, die früh erklärte Regel bey der Uebersetzung der in dem Exercitienbuche vorkommenden und auf jede Regel in der Bröderschen Grammatik sich beziehenden Uebungsstücke in Anwendung zu bringen. Diese Uebung wird mit großer Freude übernommen, weil man dabey täglich seine Fortschritte gewahr wird. Fehler können bey diesen Exercitien nicht sehr viele gemacht werden, wenn man nur auf die Erklärung und Einübung der grammatikalischen Regeln die gehörige Aufmerksamkeit verwendet hat. Ist diese Uebung vollendet, so greifen meine Schüler nach dem lateinischen oder griechischen Autor und übersetzen das des Morgens mündlich Uebersetzte nun auch schriftlich. Wo beym mündlichen Uebersetzen aufgehört wurde, da fahren sie nun immer weiter fort, schrift-

lich zu übersetzen; und wo sie mit dem schriftlichen Uebersetzen aufgehört haben, da fahren wir am folgenden Tage wieder fort mit dem mündlichen Uebersetzen.

Die mittlern Stunden des Tages sind der Musik und dem Zeichnen gewidmet. Da es mir hier an Hülfe fehlt, die ich immer so sehr vermißt habe, so können die Fortschritte meiner Söhne in diesen Künsten nur gering seyn. Indeß lernen sie doch so viel, als sie bey Lehrmeistern von der ganz gewöhnlichen Art lernen würden, beinahe ganz aus sich selbst. Im Zeichnen habe ich ihnen nur die Elemente zeigen können; das übrige muß ich ihrer eigenen Uebung nach vorgelegten Handzeichnungen überlassen. Hätte ich ein methodisches Lehrbuch gehabt, wie das jetzt von Tappe herausgegebene, so hätte ich weit mehr ausrichten können. — Für die Uebungen in der Musik habe ich eine Sammlung von Uebungsstücken selbst und nach einem eigenen Plane angelegt: ich nenne diese Sammlung den Claviermeister. Dieser Claviermeister kann, wenn man dem Schüler nur einige Anleitung giebt und bisweilen nachhilft, allenfalls auf ein oder zwey Jahre die Stelle eines mündlichen Lehrers vertreten. Hiemit geht es mir besser, als mit dem Unterrichte im Zeichnen, vielleicht wegen der zweckmäßigen Hülfe meines Lehrbuchs, vielleicht auch wegen der musikalischen Anlagen meiner Söhne.

Die des Vormittags und Nachmittags übrig bleibenden Viertel- und Halbe-Stunden werden

körperlichen Arbeiten im Garten, auf dem Acker, in der Wiese, im Obsthofe, (wie vieles es da zu thun giebt, weißt du) oder willkührlichen mechanischen und sonstigen kleinen Arbeiten gewidmet.

Die Abendlection ist dazu bestimmt, die vollbrachte Tagesarbeit zu revidiren. Ich lasse mir die verfertigten Zeichnungen vorweisen und vergleiche sie, so gut ichs verstehe, mit den Originalen oder mit den Gegenständen, wornach sie gezeichnet worden. Ich lasse mir die eingeübten Passagen oder Stücke auf dem Klaviere vorspielen, und spiele sie dann selbst, wenn ich's kann, besser. Ich lasse mir die Uebersetzungen vorlesen und verbessere sie. Bey Gelegenheit dieser Verbesserung hole ich auch das von der deutschen Sprachlehre nach, was sich durch das Uebersetzen aus dem Lateinischen und Griechischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische, so wie durch das Deutschsprechen, worauf viel Sorgfalt verwendet wird, nicht von selbst erlernen läßt. Zum gelegentlichen Privatstudium hat jeder von ihnen auch eine deutsche Grammatik, ein deutsches Taschenlexicon und Eberhards synonymisches Handwörterbuch.

Weil ich den Sonnabend, ausser den beyden Frühstunden, gern ganz frey für mich habe, um alsdann, zur Vorbereitung auf die sonntägigen beyden Predigten, das in der Woche schon häufig Durchdachte in Ordnung und zu Papiere bringen zu können, so haben meine Schüler an diesem Tage ausser der schriftlichen Wiederholung

des ertheilten Religionsunterrichts nichts weiter zu thun, als Tabellen über Historie, alte und neue Geographie ꝛc., die ich früherhin verfertigt habe, sauber und schön zu copiren, wie auch die während der Woche verfertigten und revidirten Uebersetzungen ins Reine und Schöne zu schreiben, zu welchem Behuf sie sauber geheftete Schreibebücher haben. Diese Rüsttagsarbeit gewöhnt an Ordnung und Reinlichkeit, verfeinert das Schönheitsgefühl, und stimmt zur würdigen Feier des Sonntags.

Wo bleibt nun aber, höre ich dich fragen, der Unterricht in der Geographie, Geschichte, Naturkunde, im Rechnen und im Französischen? Auch dafür sorge ich, so gut ichs in meiner Lage vermag. Um Rechnen und Mathematik zu lernen, lasse ich meinen Söhnen in den langen Winterabenden von unserm Schullehrer, den ich früherhin selbst in der Mathematik unterrichtet habe, täglich eine bisweilen auch zwey Privatstunden geben. So lange dieser Unterricht dauert, lasse ich abwechselnd bald die lateinische, bald die griechische Lection ausfallen. Weil mit dem Ausfallen dieser Lection zugleich ein Theil der Privatbeschäftigung wegfällt, so benutze ich diese Zeit, so viel ich sie nur in meiner Gewalt habe, um meine Söhne mit der französischen Sprache bekannt zu machen. Und bey diesem Unterrichte verfahre ich dann nach Anleitung des Daulnoyschen Cursus eben so, wie bey dem Unterrichte im Lateinischen und Griechischen.

Mit dem Unterrichte in der Geographie ꝛc. und andern gemeinnützigen Kenntnissen wird bey uns nicht so förmlich und gelehrt verfahren, wie auf öffentlichen Schulen zu geschehen pflegt. In den Abendstunden, wann die kleine Familie zur Ruhe gebracht ist, wann ich mein Abendpfeifchen rauche, wann die Hausmutter die Nadel oder den Haspel nimmt, dann sitze ich mit den Söhnen um den fröhlich erleuchteten Tisch, und dann lesen wir geographische, naturhistorische, physikalische und ähnliche Schriften von mancherley Art. Das Vorlesen geht der Reihe nach, und zwar wird auf richtiges, angenehmes und gut accentuirtes Vorlesen genau gehalten. Oft wird das Vorlesen unterbrochen und das Gelesene recht viel besprochen, damit die Aufmerksamkeit geschärft und fixirt, das Nachdenken geübt, das Gedächtniß gestärkt und die Zunge geläufig gemacht werde. Wir wechseln mit dieser Lectüre nicht zu häufig; vielmehr bleiben wir gern recht lange bey den nämlichen Gegenständen. So haben wir z. E. im vorigen Winter unmittelbar hinter einander folgende historische Schriften gelesen: Die Geschichte Roms für Kinder — Ebelings römische Kaisergeschichte — Die Geschichte der Römer zur Erklärung ihrer classischen Schriftsteller — Goldsmiths Geschichte der Römer und Griechen — und Anacharsis Reise durch Griechenland. Zwischendurch und in Nebenstündchen gebe ich meinen Söhnen Anleitung, das auf diese Weise gemeinschaftlich Gelesene in synchroni-

stische und ethnographische Ordnung zu bringen: zu dem Ende lehre ich sie, historische Tabellen selbst entwerfen und leihe ihnen von Zeit zu Zeit die vortrefflichen Bredowschen Tabellen zur Einsicht und Vergleichung. Auch haben sie dazu Schröckhs Weltgeschichte für Kinder mit den angehängten chronologischen Tabellen und die zu diesem Behuf sehr brauchbare von Krause verbesserte Zopfische Universalhistorie in Händen. — Auf eine ähnliche Weise verfahren wir mit der Geographie und Naturkunde. Auf großen schönen Landcharten unterrichte ich meine Kinder nach Gaspari's erstem und zweyten Cursus so kurz als möglich; in den Abendstunden zweyer Wintermonate ist dieser geographische Cursus vollendet. Und dann lesen wir zusammen Reisebeschreibungen, den Thüringer Boten, die Nationalzeitung ꝛc., bey deren Lectüre man Gelegenheit hat, eine Menge geographischer, topographischer und andere Kenntnisse einzusammeln. — Aus dem Fache der Naturkunde lesen wir mancherley nicht systematisch abgefaßte, sondern populär dargestellte Schriften; zur Uebersicht bedienen wir uns des kleinen Compendiums von Nicolai (Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnissen der Naturkunde); zum Nachschlagen bey gelegentlich vorkommenden Fällen haben wir Funks Naturgeschichte und Technologie. Und um auch aus der Chemie dasjenige uns bekannt zu machen, was uns am meisten interessirt und wovon wir grade mit dem größten Nutzen und Vergnügen

Gebrauch machen können, haben wir, so gut wir es ohne Hülfe eines Apparats konnten, Frenzels Chemie für Forstmänner, Botaniker und Oekonomen, mit einer Vorrede von Lampadius, gemeinschaftlich durchstudiert, und künftigen Winter wollen wir dieses Buch noch einmal wieder durchlesen. Was wir im Sommer nicht lesen können, das lesen wir im Winter, und wo wir im Winter stehen bleiben, da fahren wir im Sommer wieder fort. So haben wir uns z. E. für den künftigen Winter schon Galletti's Weltgeschichte, Mungo Parks Reise, Macartneys Reise und noch einmal Anacharsis Reise durch Griechenland, Krause's brandenburgische Geschichte und einige Bände von Schlichtegrolls Nekrolog zu verschaffen gewußt.

Du glaubst nicht, mein geliebter Bruder, wie weit man durch eine solche Unterweisungsart und durch ein solches gemeinschaftliches Lesen ausgesuchter und gehaltvoller Schriften endlich kömmt. Es wird eine beständige Thätigkeit unterhalten; der Jüngling wird früh an eigenes Wirken gewöhnt und dadurch zur Selbstständigkeit des Charakters gebildet; sein Wissen und Können erhält um so mehr Interesse für ihn, je mehr er es sich bewußt wird, es sich durch eigene Kraftanstrengung zu eigen gemacht zu haben; weil er bey seiner Selbstthätigkeit meistentheils mit der Feder in der Hand arbeitet, so werden nicht allein seine Einsichten genauer, seine Begriffe bestimmter, seine

Kenntnisse sicherer, sondern er bekömmt auch allmählig eine ungemein große und sichere Fertigkeit im schriftlichen Ausdrucke seiner Gedanken; durch das laute und gemeinschaftliche Lesen, so wie durch den in Abendstunden eingeführten Conversationston gewinnt er auch in Hinsicht des so äusserst wichtigen mündlichen Ausdrucks, seine Zunge wird geläufig, alle seine Organe werden geübt, seine Stimme bekömmt Stärke und Anmuth, sein Ton im Sprechen wird leicht und natürlich. Und weil bey diesem Allen dennoch tagtäglich die nämlichen Geschäfte vorkommen, jedesmal mit der pünktlichsten Ordnung dabey verfahren und nichts Unternommenes unvollendet gelassen wird: so bildet sich der Jüngling schon von selbst zu einem regelmäßig und ordentlich handelnden Menschen, der alles, was er zu thun hat, zur rechten Zeit, in der rechten Ordnung und auf die rechte Art thut.

Frage nicht, ob sich meine Kinder an diese Selbstthätigkeit, an diesen Privatfleiß gern gewöhnten. Der Wille, der ernste Wille des Vaters mußte ihnen alle Ausflucht, alles Entweichenwollen unmöglich machen. Der Gedanke, daß des Vaters und der Mutter Liebe einzig und allein davon abhänge, wie das aufgegebene Tagewerk vollbracht werde, machte ihnen das Tagewerk zu einer angenehmen Arbeit. Der Gedanke, daß sie ohne diese frühe und ausdauernde Selbstthätigkeit, ohne dieses fleißige Lernen, ohne diese frühzeitige gute Gewöhnung inskünftige beym Mangel an Geld

und Silber nicht würden ordentlich durch die Welt kommen können, muß ihren Eifer beleben und ihren Muth erhöhen. Und der wichtige Umstand, daß wir hier auf dem Lande von allen Zerstreuungen und Gemüthszersplitterungen des städtischen Lebens entfernt bleiben, trägt nicht wenig dazu bey, alles dieses Arbeiten und Studieren zu erleichtern. Du sollst es selbst sehen, wie gut die gewohnte Arbeit von statten geht; und sehen sollst du es, wie viel Zeit mir bey dieser meiner Unterweisungsart übrig bleibt, um meine Pfarrgeschäfte zu verwalten, meiner Oekonomie nachzusehen, und meiner Familie und den Wissenschaften zu leben.

Noch mehr Freude werde ich in diesem meinem pädagogischen Wirkungskreise haben, wenn ich meine Söhne einmal mehr unmittelbar auf das theologische Studium und auf das Studium des Predigerfachs vorbereite. Wenn du willst, dann theile ich dir zu einer andern Zeit auch einmal über die Art und Weise, wie ich diese Vorbereitung einzurichten Willens bin, meine Gedanken mit.

Lebe wohl. Für die freundliche Aufnahme, welche meine Söhne bey Euch gefunden, sage ich Dir herzlichen Dank. Dein Freund und Bruder

Eckartshagen, den 13. Mai 1804.

Reinert.

Fünfter Brief.

Der Buchhändler Radecke zu Spittelburg an den Schulinspector Werner zu Lindendorf.

Sie sehen mich zwar nur für einen Figuranten in Ihrem Schullehrer-Cirkel an, mein theurer Freund, denn Sie haben mich, unter uns gesagt, blos aus Speculation auf meinen Buchladen zum Mitgliede gemacht; hiemit ist mir aber nicht gedient, und darum scheide ich aus, wenn Sie nicht meine heutige Epistel als eine Inauguralschrift ansehen und mich, wenn nicht unter die wirklichen Schulmeister (als worüher ich mir wenigstens eine Bedenkzeit würde ausbitten müssen,) doch unter die Schulmeistergenossen aufnehmen wollen.

Ich habe Ihnen und den Schullehrern der Lindendorfschen Gesellschaft etwas interessantes zu erzählen. — Als ich neulich in Ihrer Abwesenheit den neuesten Bücherkatalog für Sie bey dem Schul-

lehrer niederlegte, befand ich mich auf einer Geschäftsreise im Gebirge, von der ich vor vierzehn Tagen durchs Wesfritzer Thal zurückgekehrt bin. An dem Tage, da ich frühmorgens zu Lütkenhagen eintraf, — es war der 22ste Mai — sollte grade das jährliche Schulexamen gehalten werden. Als ein vel quasi unus ex illis blieb ich den Tag über da, und ich gestehe Ihnen, daß mir dieser ländliche Schulfesttag angenehmer geworden ist, als mir eine glänzende Bücherbestellung würde gewesen seyn. Die Schuljugend fand ich auf dem Hofe vor dem Hause des Edelmanns, des Herrn von Bartelshagen, versammelt. Dieser hatte, weil die Schulstube zur Feyer eines Schulfestes nicht geräumig genug war, einen großen Saal in seinem Schlosse dazu hergegeben. Zwischen 8 und 9 Uhr kamen außer den Schulvorstehern fast alle Familienväter des Dorfs, viele Mütter und erwachsene Töchter, einige benachbarte Prediger und Schullehrer, wie auch ein paar benachbarte Edelleute, Freunde des Herrn von Bartelshagen, herangezogen, um dem Feste beyzuwohnen. Der Superintendent, welcher an diesem und dem folgenden Tage Kirchen- und Schulvisitation halten wollte, war schon Abends zuvor eingetroffen und hatte bereits frühmorgens von 5 bis 8 Uhr theils mit dem Pfarrer, theils mit dem Schullehrer eine Konferenz gehalten. Mit dem Glockenschlag neune erschien die Jugend in dem großen Saale und nahm in zwey hinter einander stehenden Reihen, wovon die hintere über die

vordere hervorragte, ihre angewiesenen Sitze ein. Der Schullehrer setzte sich hinter seinem Tische in seinen Großvaterstuhl, so daß er die sämmtlichen Schüler vor Augen hatte. Die zusammengekommenen Zuhörer ließen sich neben ihm zu seinen beyden Seiten nieder. Der Mittelpark des Saals war offen und frey, und blieb es auch, weil auch der Schullehrer während des Examens nicht in der Schule umher gieng, sondern zur Beförderung der Stille und Aufmerksamkeit auf seinem Stuhle sitzen blieb. Diese anständige Anordnung des Ganzen gewährte einen angenehmen Anblick und flößte einem Jeden, der hineintrat, Achtung und Aufmerksamkeit ein. Vorzüglich lieblich und freundlich erschien aber der Saal dadurch, daß die Schüler den Stuhl ihrers Lehrers, so wie die Stühle des Edelmanns, des Pfarrers und der Schulvorsteher, die Thüren des Saals und den Kronleuchter mit Guirlanden von Blumen und Laubwerk geschmückt hatten.

Ich habe schon oft einem Schulexamen in höhern und niedern Schulen beygewohnt, aber fast nie, ohne wenigstens in der zweyten Stunde Langeweile zu empfinden. Da wurden einige elementarische Fragmente und eine Handvoll zusammengeraffter und eingetrichterter Kenntnisse abgefragt; von Zeit zu Zeit trat ein Knabe, auch wohl gar ein Mädchen auf, und unterbrach das Gefrage durch eine geschmacklose Declamirerey und Rednerey, die nicht selten sogar mit einem Bravo und

mit Beyfallklatschen aufgenommen wurde; zum Anfange und zum Beschlusse wurde ein gemeinsamer Gesang unisono angestimmt oder vielmehr hergeschrieen; und wenns hoch kam, wurde noch eine eben so wenig, als jene Declamations-Stücke, zum Examen gehörige Rede hergelesen. Dies alles ist wenig dazu geeignet, dem Examen Werth und Reiz zu geben und den Examenstag zu einem Festtage zu machen. Ganz anders war es hier bei diesem Dorfschulexamen. Alles, was vorgenommen wurde, machte zusammengenommen ein wohlgeordnetes Ganzes aus. Jedes einzelne Stück gehörte in den mit Besonnenheit und Geschmack angelegten Plan. Ein einziger Hauptgedanke wurde durch das ganze Examen hindurch geführt und war gleichsam der Faden, an den die einzelnen Unterrichtsfächer, in welchen der Lehrer examinirte, angereihet waren.

Der Lehrplan, welcher groß und schön geschrieben vorlag, enthielt folgende Lectionen: Uebungen im Rechnen — Uebungen im Zeichnen und Schreiben — Uebungen im Lesen — Uebungen im Singen — Uebungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck — Unterricht in der Religion — Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen.

Um das Examen über diese sämmtlichen Lectionen zu einem planmäßig geordneten Ganzen zu machen, hatte der Schullehrer diesmal den Gedanken gewählt:

„Man muß warten lernen und geduldig seyn,“

und an diesen Gedanken reihte er durch natürliche Uebergänge die sämmtlichen Lectionen und alle seine Fragen an.

Nach einem kurzen, aber herzlichen Gebete begann er mit einer katechetischen Unterredung. Er leitete dieselbe ein durch eine Hinweisung auf den Frühling, auf den wir diesmal so lange gewartet hätten, den wir aber durch Ungeduld, durch Murren und Klagen nicht schneller und früher hätten herbeyführen können. Hievon gieng er auf den Spruch des Jacobus über: „Seyd geduldig. Der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen.“ Nachdem er diesen Spruch durch die Kinder hatte erläutern lassen, warf er die Frage auf: unter welchen Umständen des Lebens es vorzüglich gut sey, daß man warten gelernt habe; wann die Geduld dem Menschen vorzüglich gut sey und zu statten komme. Ein Kind nach dem andern antwortete auf die Frage und gab einzelne Fälle an, z. E. wenn man krank sey — wenn man schwere Arbeit habe — wenn man beleidigt worden — in schlechten Zeiten — wenn man wenig Arbeit und Verdienst habe — wenn man etwas Schweres erlernen solle — wenn man Kranke zu verpflegen habe — wenn man kleine Kinder warte und pflege — wenn man etwas sehnlich gewünscht und erwartet habe und die Hofnung vereitelt werde rc. Eins von den geübtern

Kindern mußte dann alle die einzelnen Fälle, die von den übrigen angegeben worden, wiederholen, um theils einen Beweis seiner Aufmerksamkeit und seines Gedächtnisses zu geben, theils die Uebersicht des Ganzen desto mehr zu erleichtern und fest zu halten. Demnächst gieng er zu der zweyten Hauptfrage über: ob es auch wohl gut sey, daß man warten und geduldig seyn könne. Die Antworten auf diese Frage lockte er nach sokratischer Methode aus den Kindern heraus. So wie er bei der ersten Hauptfrage den Kindern Gelegenheit gegeben hatte, Beweise ihrer Aufmerksamkeit und ihres Nachdenkens zu geben, so zeigte er bey dieser socratischen Unterredung sich selbst, sein Lehrtalent und seine Kunst, die Geisteskräfte der Kinder in Thätigkeit zu setzen und ihre Gedanken zu leiten. Ich bin überzeugt, daß ein Jeder, der ihn so lehren hörte, Achtung und Vertrauen zu ihm gewinnen mußte. Die andächtigste Stille, welche während dieser Katechisation herrschte, die gespannte Aufmerksamkeit aller Zuhörer, die bald auf den Lehrer, bald auf die Schüler, und nur auf diese beyden allein gerichteten Blicke zeigten es offenbar, daß man den Werth eines solchen Lehrers fühlte. So wie ein Satz, als Antwort auf die aufgeworfene Frage, durch Sokratisiren herausgebracht war, sprach der Lehrer ihn deutlich aus, ließ ihn vom ganzen Chor der Kinder wie aus einem Munde nachsprechen und dann von Einem der größern Schüler an die Wandtafel schreiben.

Nachdem er die sämmtlichen Sätze auf die nemliche Weise herausgelockt und dann hatte nachsprechen und an die Tafel schreiben lassen, wurde das angeschriebene ausgelöscht und mußte nun von einigen Schülern der obern Abtheilung aus dem Gedächtnisse in der nemlichen Ordnung wiederholt werden. Jetzt mußten die Schüler theils biblische Sprüche, theils Liederstrophen, theils biblische Historien anführen, die zur Erläuterung oder Bestätigung des aufgestellten Hauptsatzes dienen konnten. Hier mußte ich und mußten gewiß viele andre in der Versammlung mit mir, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, mehr über die Kinder erstaunen, die so vieles anzuführen wußten, oder mehr über den Lehrer, der ihnen so vieles beygebracht hatte. Der Religionsunterricht, welcher in dieser Schule ertheilt wird, beschränkt sich auf ein fleißiges und wiederholtes Lesen, Erläutern und Anwenden biblischer Abschnitte, welche von dem Pfarrer und dem Schullehrer sorgfältig gewählt und nach bestimmten Lehrcursen auf die Wochen des Schuljahrs vertheilt worden. Den mehr systematischen Religionsunterricht ertheilt der Pfarrer theils in seinen wöchentlichen katechetischen Lectionen, theils bey der Vorbereitung der Confirmanden. Nur dadurch, daß Prediger und Schullehrer hiebey nach einem gemeinschaftlich entworfenen Plane verfahren und daß dieser Unterricht unter den Lectionen die Hauptstelle einnimmt, kann die religiöse Cultur der Ge=

meine auf eine so wirksame und eingreifende Art, wie hier geschieht, vorbereitet und begründet werden. Sehr naiv sagte nachher während der Pause ein Bauer, der sein Erstaunen und seine Freude über die Fortschritte der Kinder nicht verschweigen konnte, zu dem Schullehrer: Herr Schulmeister, wenn Sie das länger so treiben, dann haben wir bald keinen Schulmeister und keinen Prediger mehr nöthig, dann können alle Leute in der Gemeine selbst predigen und Schule halten. — Den Beschluß mit der katechetischen Unterredung machte der Schullehrer durch Entwickelung der Frage: wie man sich ans Warten und Geduldigseyn gewöhne. Dies gab ihm auf eine sehr natürliche Weise Gelegenheit, die Grundwahrheiten der Religion, die Lehre von Gottes Allmacht, Weisheit, Vaterliebe und Vorsehung, die Lehre vom ewigen Leben ꝛc. an seinen Hauptsatz anzuknüpfen und die religiösen Begriffe und Ansichten der Schüler darzulegen. Als die Unterredung zu Ende gieng, nahm der Prediger das Wort, wendete in einer einfachen herzlichen Ansprache an das Gemüth ohne allen Wortprunk, mit wahrhaft evangelischer Salbung, das bisher Gesagte auf die gegenwärtigen drückenden Zeiten an und schloß mit den Worten: Hoffet auf den Herrn, diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Und nun stimmte der Schullehrer mit den geübtern Schülern und den anwesenden benachbarten Schullehrern einen herrlichen vierstimmigen Gesang an. Es war der

Chorgesang aus Reinhardts Geisterinsel: „Wolken verschweben, tiefer ins Leben hoffend zu schauen lindert den Schmerz u. s. w.“ Die Schüler sangen die Discant- und die Altstimme, der Schullehrer mit seinen Amtsbrüdern den Tenor und den Baß. Für jede Abtheilung stand die Stimme auf einem großen Blatte geschrieben, welches an der Wand aufgehängt war, so daß alle sie da lesen konnten. Was für einen Eindruck dieser harmonische Gesang machte, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Vielen Zuhörern traten die Thränen in die Augen. Die Musik und insbesondere der mehrstimmige Gesang, mein theurer Freund, ist noch bei weitem nicht genug als Gegenstand des Elementarunterrichts und als Mittel zur Veredelung des Volks gewürdigt worden. Was unser jetzt seliger Freund Hoogen *) hierüber gesagt hat, ist mir aus der Seele geschrieben. Ich wollte, Sie machten diesen Punkt einmal eine Zeitlang zu einem Hauptgegenstande der Verhandlungen in Ihren Schullehrer-Conferenzen. Der Schullehrer zu Lütkenhagen hat mir versprochen, mir gelegentlich eine Beschreibung der von ihm und seinen benachbarten Amtsbrüdern angewendeten Methode im Singenlehren für unsre Schullehrergesellschaft mitzutheilen. Nachdem der Gesang, für uns alle zu

---

*) S. Hoogens Beyträge zur Beförderung der Humanität und insbesondere eines reinmenschlichen Wohlwollens zwischen den verschiedenen christlichen Religionspartheyen. Duisburg 1805, Seite 130 u. f.

früh, verhallt war, wurde eine viertelstündige Pause gemacht. Den Kindern ließ der Herr von Bartelshagen draußen im Freyen eine Semmel und einen Trunk Milch reichen, und wir übrigen empfingen im Nebenzimmer eine Erfrischung. Einer bezeugte dem andern seine Freude über die Fortschritte der Kinder und über den Segen, den eine so gute Schule für die Gemeinde stifte. Die Schulvorsteher ließen ihr Lob und ihre Freude recht laut werden und rechneten es sich zu keiner geringen Ehre, Vorsteher einer solchen Schule zu seyn. Keiner aber hatte eine innigere Freude, als der Pfarrer und der Edelmann; denn diese Schule ist ihr Werk und ihr Augapfel. Sie haben Jahrelang und Anfangs unter mancherley Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten mit vereinigten Kräften daran gearbeitet, die Schule zu dem zu machen, was sie jetzt ist. Aber mit reinem Eifer haben sie für die gute Sache gearbeitet und darum ist es ihnen gelungen. Auf Lohn und Dank haben sie es nicht angelegt; aber jetzt wird ihnen beydes in reichem Maaße zu Theil, denn mehr als Lohn und Dank ist der erfreuliche Anblick einer solchen Schule und der Anblick der Rührung, mit welcher die Gemeinde am Examentage die Fortschritte ihrer Kinder bemerkt. —

Nach einer starken Viertelstunde wurden wir wieder in den Saal gerufen. Wir haben vorhin so viel über Geduld und über Wartenlernen mit einander gesprochen, fuhr der Schullehrer fort, ha=

det ihr auch wohl einmal in der Schule beym Lernen geduldig seyn und warten müssen? Mit dieser Frage knüpfte er den abgebrochenen Faden wieder an. Die Antworten der Kinder bestimmten den Gang der Fortsetzung des Examens. Beym Lesenlernen mußten wir Geduld haben, antwortete das eine. Beym Rechnenlernen auch, antwortete das andere. Beym Zeichnen und Schreibenlernen noch mehr, antwortete das dritte. Warum war denn dabey Geduld nöthig? fragte der Lehrer weiter. Weil das so langsam gieng und man nichts, gar nichts überschlagen durfte, war die Antwort. Der Uebergang zur Prüfung der Fortschritte, welche die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen gemacht hatten, war nun höchst natürlich und leicht. Der Schullehrer blieb aber auch hier nicht beym Alltäglichen und Gemeinen stehen. Statt, wie gewöhnlich, ein Kind nach dem andern eine Probe im Lesen ablegen zu lassen, ließ er einige von den geübtern Kindern, ein paar Knaben und ein paar Mädchen, vortreten, und befragte diese über den Gang und die Methode des Unterrichts im Lesen. Sie mußten ihm angeben, wie sie und wie die übrigen Kinder im Buchstabiren, Syllabiren und Lesen unterrichtet worden, womit man den Anfang mache, in welcher Stufenfolge man weiter gehe, und worauf dabey vorzüglich zu sehen s. y. Nachdem sie dieses angegeben hatten, mußte zuerst die Classe der Buchstabirschüler, nachher die Classe der Sylla-

birschüler, dann die Classe der Leseschüler vortreten; und nun mußten zu gleicher Zeit diese Classen von ihren Fortschritten die Probe ablegen, und jene geübteren Schüler, einer nach dem andern, den Lehrmeister vorstellen und den ganzen Leselehrcursus mit denselben durchmachen. Hier sahen wir nicht blos in der Sicherheit und Fertigkeit, zu der die Schüler gelangt waren, sondern auch vornehmlich darin die Wirkung eines methodischen Unterrichts, daß die geübtern Schüler ausser der erworbenen eigenen Fertigkeit zugleich die Methode und den Gang der Unterweisung selbst richtig aufgefaßt hatten und im Stande waren, selbst wieder Kinder methodisch zu unterweisen. Diese Erscheinung, mein theurer Freund, dünkt mir von großer Wichtigkeit zu seyn: ich wünschte, Sie brächten dieselbe einmal in einem besondern Aufsatze zur Sprache. — Auf eine ähnliche Weise verfuhr der Schullehrer mit der Prüfung der Fortschritte im Rechnen ꝛc. Während einer der größeren Schüler mit der untersten Abtheilung den Elementarcursus des arithmetischen Unterrichts durchmachte, mußten die übrigen Schüler der obersten Abtheilung von ihrer Geschicklichkeit im schriftlichen Ausdruck eine Probe ablegen. Es wurde ihnen aufgegeben, die Hauptgedanken der gehaltenen katechetischen Unterredung über Geduld und Wartenkönnen in der befolgten Ordnung niederzuschreiben. Als die Aufsätze fertig waren, wurden sie

der Reihe nach bey den anwesenden Zuhörern herumgereicht. Eben dieses geschah mit den Schreibe- und mit den Zeichenbüchern der Schüler. Diese Bücher waren nicht für den Examenstag gemacht, sondern sie enthielten aus jeder Woche des Schuljahrs eine Zeichnung und eine Schreibeprobe, so daß man daraus die wöchentlichen Fortschritte eines jeden Schülers ersehen konnte. Während diese Bücher die Musterung passirten, ließ der Schullehrer arithmetische Aufgaben, theils auf der Tafel, theils im Kopfe ausrechnen, um, wie er sagte, auch hierbey zu erfahren, ob sie beym Erlernen des Rechnens Geduld genug angewendet hätten, um dasselbe recht gründlich zu fassen. Daß dies der Fall war, bewiesen die Kinder nicht blos durch die Sicherheit und Geläufigkeit, womit sie die Aufgaben lösten und von dem dabei angewendeten Verfahren Rechenschaft gaben, sondern auch insbesondere dadurch, daß sie bey ihren Berechnungen ihre Aufmerksamkeit scharf fixirten, von allen Aeusserlichkeiten abstrahirten und ihre Gedanken durch nichts zerstreuen ließen. Statt der leidigen Deklamirereyen ließ der Schullehrer zweckmäßigere und nützlichere Uebungen anstellen. Einige Schüler ließ er den so eben angefertigten schriftlichen Aufsatz über Geduld und Wartenkönnen vorlesen; die Natürlichkeit, Bestimmtheit und Ordnung in der Darstellung, so wie der Ausdruck der Individualität eines jeden Schülers übertraf alle meine Erwartung. Andre mußten eine von den biblischen Ge-

schichten, welche bey der Katechisation zur Erläuterung des Hauptsatzes waren angeführt worden, mündlich erzählen, z. E. die Geschichte Hiobs, die Geschichte des alten Eleasar, die Geschichte der babylonischen Gefangenschaft und ähnliche. Andre mußten eine Figur beschreiben, die einer von den geübteren Schülern nach der bloßen Beschreibung sogleich an die schwarze Tafel zeichnen mußte. Einer mußte angeben, in welcher Stufenfolge ihm das Schreiben gelehrt worden. Ein Anderer mußte erzählen, was er in der vorigen Woche in der Schule gelernt habe. Ein Dritter mußte über ein ihm aufgegebenes Thema einen Brief aus dem Stegreife mündlich concipiren. Einige andere mußten fehlerhafte Definitionen, falsche Urtheile und Schlüsse, welche der Lehrer angab, beurtheilen und berichtigen, z. E. des Guten kann man nicht zu Viel thun; dasjenige, dessen man zu viel thun kann, ist nicht gut; man kann auch allzu geduldig seyn; folglich ist Geduldigseyn nicht gut. — Die Geduld ist diejenige natürliche Eigenschaft des Gemüths, wornach man unvermeidliche Leiden mit Ergebung erträgt. — Ein geduldiger Mensch kann nicht heftig seyn, ein heftiger Mensch nicht geduldig. — u. dgl. m. Die Art und Weise, wie manche Schüler diese und ähnliche fehlerhafte Begriffe, Urtheile und Schlüsse beurtheilten und berichtigten, setzte in der That viel Uebung im scharfsinnigen Nachdenken voraus, und bewies, daß der Schullehrer den Zweck des Schulunterrichts, die Entwi-

ckelung, Belebung und Bildung der Geisteskräfte der Kinder überall gehörig vor Augen behalten hatte.

Die letzte halbe Stunde des Examens wurde nun noch dazu angewendet, um die Schüler über den Inhalt ihres Schulbuchs, des Wilbergschen Lehr= und Lesebuchs, als eines Inbegriffs gemeinnütziger Kenntnisse, zu befragen. Zuerst wurden leichtere Fragen an die Kleinen gerichtet, dann schwerere an die Geübteren. Es wurde hiebey die Ordnung des Lehrbuchs befolgt und den Kindern Gelegenheit gegeben zu zeigen, ob sie bestimmt gefaßt, treu behalten und von dem Erlernten auf das tägliche Leben die Anwendung zu machen gelernt hatten. Hier so wie überhaupt bey der ganzen Prüfung vermied der Lehrer so viel als möglich das viele eigene Sprechen: er sprach nichts mehr, als was nöthig war, um den Kindern zum Sprechen Wink und Aufmunterung zu geben. — Zuletzt nahm der Pfarrer wieder das Wort. Den biblischen Spruch, von dem der Schullehrer ausgegangen war, wendete er auf die Schule, den Schullehrer und den Unterricht an; lobte dann die Gemeinde und die Schulvorsteher über den Eifer, womit sie sich der fortschreitenden Verbesserung der Schule bisher angenommen hätten, ermunterte sie, in diesem löblichen Eifer fortzufahren, damit sie den Ruhm einsichtsvoller gottesfürchtiger Menschen *)

*) 5. B. Mose VI, 6.

noch ferner und immer besser behaupten möchten; zeigte ihnen, wie insbesondere die gegenwärtigen drückenden Zeitumstände eine dringende Aufforderung für uns enthielten, für die gute Erziehung der Jugend aufs angelegentlichste zu sorgen und dieselbe mit Weisheit, Gottesfurcht, Muth, Kraft und unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes Vorsehung gegen alles Ungemach und gegen alle Trübsale auszurüsten. Was der Pfarrer hierüber sprach, war so nachdrücklich, als einfach und kurz, und hinterließ in den Gemüthern der Zuhörer einen heilsamen Totaleindruck, welcher durch einen herrlichen vierstimmigen Schlußgesang noch erhöht und verstärkt wurde. Es war der Krummachersche Gesang: „Mag auch die Liebe weinen ꝛc.“ *) nach

---

*) S. Krummachers Festbüchlein. Der Sonntag. Seite 136. und die Gesänge und Lieder aus Krummachers Festbüchlein, ein=, zwey=, drey= und vierstimmig mit Clavierbegleitung von Harder. Ein Beytrag zur Beförderung des einfachen Gesanges in Volks= und Bürgerschulen. Seite 14.

Mag auch die Liebe weinen!
Es kommt ein Tag des Herrn.
Es muß ein Morgenstern
Nach öder Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen!
Ein Tag des Lichtes naht.
Zur Heimath führt sein Pfad.
Aus Dämmrung muß es tagen!

Mag auch die Tugend kämpfen!
Es kommt ein Ruhetag.
Kein Sturmgewölk vermag
Der Sonne Strahl zu dämpfen!

der Composition von Harder. Hätte ich doch Sie und alle Mitglieder unserer Gesellschaft herüber zaubern können, um diesen Gesang zu hören, welcher dem schönen Examen die Krone aufsetzte! Von dem gemeinen Herausschreyen und Schleppen des Tons hörte man hier auch nicht das mindeste. Jeder einzelne Ton war voll und milde. Der Ausdruck war überall dem Inhalte und Geiste des Liedes angemessen. Das Steigen und Sinken der Stimme, welches der Componist so richtig bezeichnet hat, wurde genau beobachtet. Die anwesenden Schullehrer, welche den Gesang und die Musik treflich einstudirt hatten, wußten die hellen Stimmen der Kinder überall, wo es der Ausdruck erforderte, aufs kräftigste zu heben und zu unterstützen. Es war, als würde man auf den Tönen zu einer höhern Welt emporgetragen. Mit wahrhafter Rührung giengen Junge und Alte, Lehrer und Schüler aus einander und das Andenken an solche festliche Stunden kann gewiß nie im Gemüth verlöschen. —

Auf diesen festlichen Morgen folgte nachher ein fröhlicher Nachmittag. Der Superintendent, der Pfarrer, der Schullehrer, die drei Schulvorsteher, die anwesenden benachbarten Schullehrer und Edelleute und ich wurden von dem H. v. Bartelshagen zu Tische geladen. Als wir gegen 3 Uhr beynahe

---

Mag Hoffnung auch erschrecken!
Mag jauchzen Grab und Tod!
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken!

abgespeiset hatten, kam die gesammte Schuljugend herein, schloß einen Kreis um die Gesellschaft und stimmte mit den Schullehrern nach der allbekannten Melodie: „Freut euch des Lebens“ einen fröhlichen Gesang an, in welchem einzelne Stimmen mit einem männlichen und einem weiblichen Chor in jugendlicher Lebendigkeit abwechselten. Der Gesang wurde in Exemplaren, welche die Schüler abgeschrieben hatten, an die Gesellschaft vertheilt, und da, wo beide Chöre zusammen einfielen, stimmte die ganze Gesellschaft mit ein. Was mich dabei mehr als alles andere entzückte, war, daß mehrere Knaben auf Hirtenflöten und Geigen, und mehrere Mädchen auf Cithern dazu spielten. Dieses hatte ich noch nirgends gehört; in der Leipziger musikalischen Zeitung habe ich nur vor ein paar Jahren einmal gelesen, daß in einer Dorfschule im Fürstenthum Lippe auch Instrumentalmusik gelehrt werde. So, mein theurer Freund, ja so muß durch die Schulen in die Jugend und in das Volk hineingewirkt werden, wenn die Veredlung des Volks etwas mehr seyn soll, als ein schöner Traum der Pädagogen. Ich will Ihnen in einer der nächsten Conferenzen von diesem allen noch mehr erzählen, und dann wollen wir mit fröhlichem Eifer und vereinten Kräften dahin wirken, daß auch wir in unserm Kreise es so weit bringen. Durch festen Willen und entschlossenes Wirken macht man alle Bedenklichkeiten und Zweifel der Kleingläubigen zunichte.

Nach geendigtem Gesange und aufgehobener Tafel kam die Frau von Bartelshagen und brachte zwey Körbe voll kleiner Geschenke für die lieben Kinder. Eine Prämienaustheilung ist in dieser Schule nicht eingeführt, weil, wie der Pfarrer sagte, die Gelegenheit etwas gutes zu lernen selbst eine Dank verdienende Wohlthat sey und darum das Lernen nicht noch durch Prämien belohnt werden müsse. Dafür aber werden die Kinder am Examenstage alle ohne Ausnahme mit kleinen Gaben beschenkt, um diesen Tag, wie das Christfest, unter den Tagen des goldnen Zeitalters des Lebens als einen hellen Stern in ihrem Andenken auszuzeichnen. Dieser große schöne Zweck ist mit einem jährlichen Aufwande von wenigen Thalern zu erreichen. Die Kinder empfingen, wenn man auf den Geldeswerth sieht, lauter Kleinigkeiten; aber diese Kleinigkeiten erhielten dadurch einen hohen Werth für sie, daß die Edelfrau am schönen Examenstage im geschmückten Saale sie selbst austheilte und mit einem fröhlichen Blick und Wort die Gaben begleitete. Es waren Holzschnitte, Bilderbogen, Brummkreisel, Windvögel (Drachen), Stelzen, Strumpfbänder, bernsteinerne Korallen, Halsschnüre, Blumenstöcke in Töpfen, Federbälle, Puppen, Bleystifte, Federbündel, Spielreifen, Schiefertafeln, Bücherriemen, Schreibmappen, Stricknadeln, Nadelbüchsen, Schnürriemen, Knallbüchsen, Tintefässer, Volkslieder mit Melodieen, Pergamentblätter u. dgl. Mit diesen Herrlichkeiten strömte

nun die fröhliche Jugend hinaus, um den Nachmittag auf dem Hofe und in den Gärten des Edelmanns zu verspielen.

Gern wäre ich länger geblieben, um des Abends noch einmal den schönen Chorgesang zu hören und am folgenden Tage auch der Kirchenvisitation beyzuwohnen. Ich mußte aber um fünf Uhr aufbrechen, um des Abends noch Weseritz zu erreichen, wo schon den ganzen Tag die beyden Buchbinder, welche die Schulbücher meines Verlags im Gebirge verbreiten, auf mich gewartet hatten. Nie werde ich diesen schönen, festlichen Tag vergessen, den ich unter die angenehmsten meines Lebens rechne. Allen Predigern, Schullehrern und Schulpatronen, die ich auf meinen Reisen antreffe, werde ich davon erzählen; und Sie fordere ich auf, diesen meinen Bericht Ihrer Schullehrergesellschaft durch das Circularbuch mitzutheilen. Ich grüße Sie und die Ihrigen von Herzen. Nächstens sende ich Ihnen ein Paket neuer theologischer und pädagogischer Schriften zur Ansicht.

Spittelburg, den 13ten July 1808.

Radecke.

Sechster Brief.

Der Schullehrer Stab zu Kley an den Schullehrer Winzer zu Regenau.

Deine lustige Anfrage will ich Dir ganz ernsthaft beantworten, lieber Winzer. Ja, es ist wahr, was Dir unser alter Schulfreund Rehbock, jedoch nur nach dem Gerüchte — denn er selbst ist seit drey Jahren nicht hier gewesen — von mir erzählt hat. Ich habe wirklich das Lehr- und Disciplinarsystem des Engländers Lankaster unter einigen Veränderungen auf meine Schule übergetragen. Es ist Dir vielleicht um so angenehmer, wenn ich Dir einen ausführlichen Bericht hierüber erstatte, da Du ihn gern Eurer Lindendorfschen Gesellschaft wirst mittheilen wollen.

Als ich im Jahre 1804 meine hiesige Stelle antrat, fand ich etwa 70 Kinder in der Schule, welche unter der Sorglosigkeit meines abgesetzten Vorgängers sehr schlecht die Schule besucht hatten und

sehr verwahrloset waren. Ich gab mir alle Mühe, die verloren gegangene Ordnung wieder herzustellen, und die Schüler zu einem regelmäßigen Fortschreiten zu bringen. Dies gelang auch. Weil ich es zum Anfange vornehmlich darauf anlegte, den Kindern eine schöne Handschrift und Fertigkeit im Rechnen beyzubringen, so fielen ihre Fortschritte um so eher einem Jeden in die Augen. Die Gemeinde bekam daher Vertrauen, die Schule erhielt immer mehr Zulauf und der Schulbesuch der Kinder wurde immer regelmäßiger. Die Zahl der Schüler stieg beym Anfange des zweyten halben Jahres schon auf 100. Da das Schulehalten hier als ein freyes Gewerbe angesehen wird, so hatten sich zur Zeit meines Vorgängers zwey Winkelschulmeister angesiedelt, welche um so eher ihr Bestehen fanden, da sie bey der schlechten Beschaffenheit der Pfarrschule in unserm volkreichen Fabrikflecken eine Menge Kinder an sich locken konnten und die Eltern durch Vorspiegelung ihrer Kunst und Wissenschaft zu blenden verstanden. Diese Klippschulen fiengen an, allmählich, so wie die öffentliche Schule in den Augen der Gemeinde sich hob, in sich selbst zu zerfallen. Der Herr Pfarrer, welcher sich meiner Schule und ihres Rufs sehr angelegentlich annahm, erklärte, daß er den etwa erforderlichen Unterricht in der französischen Sprache und in höhern gemeinnützigen Kenntnissen selbst zu ertheilen bereit sey und dazu täglich anderthalb Stunden aussetzen werde. Diese Erklärung machte dem Unfug jener

Klippschulen auf einmal ein Ende. Und nun stieg die Zahl meiner Schüler in Kurzem über 150 hinaus. Die Gemeinde hatte ihre große Freude über dieses Aufblühen ihrer Pfarrschule; aber ich seufzte unter der schweren Schulbürde, die nun auf mir lag. Du kannst es Dir leicht vorstellen, wie viel schwerer es mir nun war, theils diesen großen Schwarm von Kindern in Ordnung zu halten, theils alle Schüler immer gehörig und ordnungsmäßig zu beschäftigen. Ich half mir indeß, so gut es gehen wollte. Die Gemeinde ließ das Schulzimmer um das Doppelte erweitern und nach meinem Sinne neues Schulgeräthe verfertigen. Das Zimmer ist nun ein länglichtes Viereck und hat von drey Seiten her Licht. An der einen schmalen Seite des Zimmers ist mein Sitz und ein freyer Raum. An der andern schmalen und den beiden breiten Seiten geht rings herum ein um einen Fuß erhöhter Sitz mit einem Pult für die Classe der geübtern Schüler. In dem Mittelparke stehen die niedrigern Sitze und Pulte für die untere Schülerklasse. An der Wand hinter mir und zu meinen beyden Seiten hangen die schwarze Tafel und die übrigen Wandtafeln und Tabellen. Der freye Raum vor meinem Sitze ist so groß, daß ich eine Abtheilung der Schüler nach der andern, allenfalls zwanzig zusammen, kann vortreten lassen.

Als meine Schule auf einmal so überaus zahlreich geworden war, hätte ich es gern gesehen, wenn die Gemeinde eine zweyte Lehrerstelle errich-

tet, oder doch wenigstens eine zweyte Schulstube gebaut und mir einen Hülfslehrer beygeordnet hätte. Dies wollte sie aber nicht, aus dem richtigen Grunde, weil diese starke Frequenz nur zufällig sey und sehr leicht wieder abnehmen könne, und in diesem Falle der zweyte Lehrer in seinem leeren Zimmer nur zum Skandal dastehen würde. Es blieb mir daher nichts anderes übrig, als mit angestrengten Kräften die Last allein zu tragen und mancherlei disciplinarische Hülfsmittel zur Regierung und Unterweisung der Kinder anzuwenden. Ich führte eine etwas strengere Schulzucht ein und handhabte diese mit Lebhaftigkeit und Autorität. Dadurch verschaffte ich mir Stille und äußere Ordnung. Um dann aber auch eine regelmäßige Beschäftigung der Kinder zu bewirken, führte ich solche Lehrmittel ein, durch welche ich jedesmal eine ganze Abtheilung von Schülern zugleich unterweisen oder für sich in Thätigkeit setzen konnte. Ich verfertigte nemlich für die ABC-Schüler eine Buchstabentabelle, für die Anfänger im Lesen einige Syllabirtabellen, für die Rechenschüler Exempeltabellen, alle in großem Formate mit Buchstaben und Ziffern der Höhe eines Zolls. Wenn eine Classe vortrat, wurde ihre Tabelle an der Wand aufgehängt und an derselben unterrichtet. Für die eigenen Uebungen der Schüler bediente ich mich beym Unterrichte im Schönschreiben kalligraphischer Vorlegeblätter, beym Unterrichte im Rechnen der Junkerschen Exempel-

tafeln und bey den Uebungen im schriftlichen Ausdruck einer Sammlung von Vorlegeblättern, welche ich mir allmählich selbst verfertigt hatte. Auf diesen letztern standen Aufgaben und kurze Skizzen, ungefähr so abgefaßt, wie die in den späterhin erschienenen sehr brauchbaren Baumgartenschen*). Dies alles gieng, als es einmal im Geleise war, besser, als ich vermuthete. Indeß ist die Führung eines solchen Schulregiments einem Lehrer nur so lange möglich, als er den Scepter mit jugendlicher Lebhaftigkeit und mit voller Kraft führen kann. Wird er alt, ermatten seine Kräfte, sinkt seine gute Laune, läßt seine Geistesgegenwart nach; dann ist Zucht und Ordnung dahin und der gute Geist entweicht aus der Schule. Eher als zu früh überfiel mich bey dieser Vorstellung die Furcht vor dem Alter. Ich wollte eine Schule von diesem großen Umfange gern im Stande erhalten und setzte meine Ehre darin, alle damit verbundenen Schwierigkeiten glücklich überwinden zu können. Ich traute es mir zu und legte es sogar darauf an, der Schule eine noch größere Ausdehnung zu geben und durch Anwendung meiner Disciplin die größte Ordnung zu bewirken. Denke Dir meine Freude und meine Neugierde in dieser meiner Lage, als ich auf einmal in unserer Zeitung unter den vermisch-

*) Baumgartens orthographische Vorlegeblätter und Uebungsstücke für Volksschulen. — Baumgartens Vorübungen zu schriftlichen Aufsätzen und Aufgaben zu Stylübungen auf Vorlegeblättern.

ten Nachrichten lese: „Zu London sey ein Schul„lehrer, Namens Joseph Lankaster, auf„getreten: dieser stehe als einziger Schul„meister unter tausend Kindern in Ei„ner Schule; es herrsche in dieser Schule der „Geist der Stille und der pünktlichsten „Ordnung; die Fortschritte der Schüler „im Lesen, Schreiben und Rechnen seyen täg„lich merkbar und so groß, daß sie es hier„in in einem einzigen Jahre weiter bringen, „als in den gewöhnlichen Schulen während ei„nes ganzen Cursus von fünf bis sechs Jahren „der Fall zu seyn pflegt; und dies werde einzig „und allein durch die eingeführte Schuldisci„plin und Unterweisungsmethode be„wirkt. Ein sachkundiger Deutscher habe diese „Schule in London besucht, und eine ausführ„liche Beschreibung derselben von Lankaster selbst „sey in einer deutschen Uebersetzung *) erschie„nen."

In dieser Schrift muß das zu finden seyn, was ich suche, dachte ich, — eine Anleitung zu einer solchen Schulregierung und Unterweisungsmethode,

*) Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in Einer Schule. Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen von J. Lankaster. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von B. C. L. Natorp. Duisburg und Essen 1808. — Hiemit ist zu vergleichen: D. A. Bells Schulmethodus. Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen. Aus dem Englischen übersetzt von F. W. Tilgenkamp. Ein Seitenstück zu Lankasters Schrift. Duisburg und Essen 1808.

durch welche es einem Schulmeister eben so möglich wird, eine große Schaar von Schülern zu unterrichten und zu discipliniren, als einem Offizier, ein Regiment Soldaten zu exerciren. Die Lankastersche Schulzucht kann nichts anders seyn, als entweder eine mönchische Klosterzucht, oder eine militärische Disciplin, sagte der Eine, als er von der Sache hörte. Höchstens, sagte der Andre, kann der Lankastersche Unterricht sich über den blos mechanischen und technischen Theil der Lehrgegenstände erstrecken. Ob der Eine oder der Andre oder beyde zusammen Recht hätten, war mir gleichgültig; ich wollte von Lankaster etwas, was zur Verbesserung meines Unterrichts und zur Ausführung meines Schulplans dienen könne, lernen, und war im Voraus überzeugt, daß, wenn jene Nachricht auch nur zur Hälfte wahr seyn möchte, von demselben auch etwas nicht unerhebliches werde gelernt werden können. Sey seine Disciplin eine mönchsklösterliche oder militärische Zucht, dachte ich, so liegt grade in dieser neben vielem, was für die Bildung der Jugend nicht taugt, auch Etwas, was zur Verbesserung unsers Schulwesens nicht wenig beytragen würde und dessen Gegentheil sehr viele Schulen zu Schauplätzen der Zügellosigkeit und Ungebundenheit gemacht hat. Möge Lankasters Unterricht auch nur auf den mechanischen und technischen Theil der Lehrgegenstände sich beschränken: so ist es doch von sehr großer Wichtigkeit, grade für diesen Zweig des Unterrichts eine Verfahrungsart

kennen zu lernen, welche durch eine weise Mechanisirung des Unterrichts schneller zum Ziele führt und für die übrigen Lehrfächer Zeit sparen lehrt. Ich eilte, mir die erschienene Uebersetzung der Lankasterschen Schrift sogleich zu verschaffen und meine Lernbegierde zu befriedigen. Sie hat mir einen köstlichen Genuß gewährt, lieber Winzer, und ich verdanke ihr viele Belehrung. Die eigene Verarbeitung der daraus geschöpften Ideen und die Uebertragung dessen, was ich Anwendbares darin fand, auf meine Schule hat mich dahin gebracht, daß ich meinen Schulplan habe ausführen können. Worin das Lankastersche Lehr- und Disciplinar-System bestehe, brauche ich Dir nicht auseinander zu setzen; Du hast das Buch selbst gelesen und auch in der Schlußanmerkung des Uebersetzers (Seite 284 bis 289) eine summarische Darstellung des Charakteristischen *) desselben gefunden. Ich will Dir daher nur erzählen, wie und auf welche Weise ich den Lankasterianismus für die Regulirung meiner Schule allgemach benutzt habe.

In meiner Schule herrschte der Geist der Ordnung, und zwar wohl in einem höhern Grade, als dies gemeiniglich in den Volksschulen der Fall seyn mag. Von Lankaster aber habe ich gelernt, was ich lange zuvor hätte wissen und beherzigen sollen, daß es bey der Disciplinirung einer so schülerreichen

*) Vergleiche A. Bell und J. Lankaster. Bemerkungen über die von denselben eingeführte Schuleinrichtung, Schulzucht und Lehrart. Von Natorp. Essen 1817.

Schule mit der Ordnung nicht genug sey, sondern eine strenge Pünktlichkeit statt finden müsse. Diese war das erste, was ich einführte. Mit allem, was in der Schule angeordnet und getrieben wurde, fieng ich an, es äusserst genau zu nehmen. Die Kinder mußten mir nicht blos ungefähr zur rechten Zeit in der Schule erscheinen, sondern auf den Glockenschlag. Nicht genug, daß sie reinlich, ordentlich gewaschen, gekämmt und ordentlich angezogen erschienen; es durfte auch nicht die allergeringste Unordentlichkeit an ihnen gefunden werden, auch bey dem ärmsten Kinde hielt ich darauf, daß es selbst in seinen Lumpen vollkommen ordentlich und rein seyn mußte. Für Kinder, die auf einem weiten Wege bey nasser Witterung beschmutzt herankamen, standen nahe an der Schule eine Wasserpumpe und an der Schulthüre mehrere Schabeisen. Mit dem Glockenschlag begannen und endigten sich die Lectionen. Alles, was befohlen wurde, mußte auf dem leisesten Wink und sogleich auf der Stelle geschehen. Alle Schüler mußten, so wie ich in die Schule trat, vor mir langsam vorüberziehen und die Musterung passiren. Ein Jeder hatte seinen angewiesenen mit einer Nummer bezeichneten und mit zwey Strichen abgemessenen Platz; nur auf diesen durfte er sich setzen. Kein Tisch, keine Bank, keine Tafel, keine Tabelle durfte nur im geringsten verrückt werden. Kein Buch, keine Schreibtafel, kein Tintefaß 2c. durfte anderswo

angetroffen werden, als auf der ihnen ein für allemal angewiesenen Stelle. Die Schulgesetze wollten vom Größten bis zum Kleinsten aufs genaueste befolgt seyn; auch die allergeringste Uebertretung wurde sogleich bemerklich gemacht und gerügt. Kurz, eine höchststrenge Pünktlichkeit machte ich zum ersten und letzten Grundsatze der Schuldisciplin, und der allerpünktlichste unter Allen in der Schule war ich selbst. Diese Pünktlichkeit ist das sicherste Mittel, allen Unfug und alle Unordnung im Keime zu ersticken. Man braucht nur einmal eine Schule in dieses Geleise zu bringen und man hat gewonnen Spiel. Alles gehorcht dann dem Einfluß der Gewohnheit und der Macht des Gesetzes. Wie sehr dieses disciplinarische Verfahren nicht allein auf die Verfassung der Schule, sondern auch auf die Bildung für das ganze Leben des Menschen wirken müsse, brauche ich Dir nicht erst bemerklich zu machen. —

Im Gedränge der Arbeit und Zeit stellte ich in meiner Schule bisweilen einen Schüler der obersten Abtheilung mit einer untern Abtheilung an die Buchstabentabelle, um sie daran zu üben, oder wie man sich auszudrücken pflegt, um sie aufsagen zu lassen, während ich mich in der andern Ecke des Schulzimmers mit einer andern Abtheilung beschäftigte. Dies war für mich ein Nothbehelf. Von Lankaster habe ich gelernt, aus diesem Nothbehelfe eine Regel, aus der Noth eine Tugend zu machen. Ich habe jetzt bei jeder Abtheilung

der Schüler einen geübtern Schüler als meinen kleinen Untermeister (oder Monitor, wie ihn Lankaster nennt) angestellt. Diese kleinen Untermeister müssen mir nicht allein bey der Handhabung der äussern Ordnung, sondern auch bey der Unterweisung Hand- und Spanndienste thun. Sie müssen darauf achten, daß die ihrer Untermeisterey übergebenen Schüler ihre Bücher, Schiefertafeln, Schreibmaterialien ꝛc. vorschriftmäßig bey sich haben, gut damit umgehen, ordentlich und rein erscheinen, sich ordentlich und rein in der Schule halten, das ihnen aufgegebene Pensum lernen oder einüben; sie müssen die Bücher und Schiefertafeln, wenn sie grade gebraucht werden sollen, auf ein gegebenes Signal aus dem Schulschranke holen, herumreichen, wiedersammeln und in den Schrank zurückbringen; sie müssen die aus ihrer Abtheilung ausgebliebenen Schüler notiren, um sie nachher in der Absentenliste anzumerken, zu welchem Geschäfte ein besonderer Untermeister bestellt ist; sie müssen, wenn ich ihre Abtheilung oben an der Wandtafel oder an meinem Tische unterweise, mit zugegen seyn und das von mir mit derselben Vorgenommene mit ihr repetiren, so daß ich jedesmal eine Weile vormache und sie dann eine Weile das Vorgemachte nachmachen. Die Pensa, in welche der Unterricht eingetheilt worden, sind sehr kurz; das Vormachen oder die von mir ertheilte Anweisung zum Erlernen eines Pensums nimmt jedesmal nur wenige Minuten ein; Sache der Untermeister ist es,

dieses Pensum auf die Weise, wie ich es vorgemacht habe, mit den Schülern durchzulernen und einzuüben. Wenn die eine Abtheilung mit ihrem Untermeister instruirt und zum Nachüben entlassen ist, lasse ich eine andere Abtheilung vortreten. Dieses Durchlernen, Einüben, Nachmachen, Repetiren, Nachexerciren der Untermeister mit ihren Schülern muß von ihnen so stille und leise als möglich betrieben werden, um das dabey unvermeidliche Gemurmel und Gesumse nicht in ein gellendes Geschrey ausarten zu lassen. Die sämmtlichen Untermeister werden von mir zu ihrem Assistenzgeschäfte von Zeit zu Zeit in besondern Lectionen vorbereitet und abgerichtet. Jeder Untermeister bekömmt seine besondere Anweisung, was er mit der ihm anvertrauten Abtheilung zu thun, wie er sie zu beschäftigen und in welcher Ordnung und Folge er dieses zu thun habe, so daß kein einziger Schüler auch nur einen Augenblick ganz müßig bleibt. Ein Untermeister bekleidet dieses Amt, aber nur für einen einzigen Lehrgegenstand. Wenn ein neuer Lehrgegenstand vorgenommen wird, tritt eine neue Classifikation der Kinder ein; die Kinder treten aus ihren Sitzen heraus und setzen sich wieder so, wie sie in der beginnenden Lection zu sitzen angewiesen worden; und dann tritt an die Spitze einer jeden Abtheilung wieder ein neuer Untermeister. Ich habe Dir vorhin schon angedeutet, daß ich zwey Hauptclassen von Schülern habe, nemlich die Classe der Geübtern, welche

ringsherum auf erhöheten Bänken sitzen, und die Classe der Anfänger, welche im Mittelparke der Schulstube ihren Sitz haben. Während der Zeit, da letztere von mir angeleitet und von den Untermeistern exercirt werden, beschäftige ich erstere, die Geübtern, durch Privatarbeit, durch Uebungen im Schönschreiben, im Rechnen, in der Verfertigung schriftlicher Aufsätze, im Auswendiglernen vorgelegter Aufgaben u. s. f. Diesen wird hiezu ebenfalls von mir Anleitung ertheilt; und da, meyne ich, muß man sie in einer Viertelstunde so viel lehren können, daß sie eine Stunde daran zu lernen und zu arbeiten haben. Diese Geübteren haben aber keine Untermeister, sondern wenn sie sich durch Fleiß und gute Sitten auszeichnen, die Ehre, als Untermeister gebraucht zu werden. Während ich nun die Geübteren nach ihren Abtheilungen unterweise und anleite, werden die Kleinen unter stiller Aufsicht ihrer Untermeister ohne alles Geräusch mit Uebungen im Zeichnen und Schreiben oder auch durch gymnastische Uebungen auf dem Schulplatze beschäftigt. Während meiner Unterweisung der Geübtern darf schlechterdings kein Wort gesprochen, kein Geräusch gehört werden; es ist alsdann so stille in der Schule, daß man das Gekritzel der Federn hört. Diese Stille habe ich außer den allgemeinen disciplinarischen Anordnungen vornehmlich dadurch bewirkt, daß ich selbst bey dieser Unterweisung leise und sanft spreche. Je lauter und stärker der Lehrmei-

ster spricht, desto mehr werden die Kinder gereizt, laut zu werden. Den ersten Laut, den ich zur Unzeit höre, unterdrücke ich gleich auf der Stelle. Es giebt auch einzelne Stunden in meiner Schule, da überhaupt gar nicht, weder von mir noch von den Schülern, gesprochen, sondern von einem jeden Schüler in der Stille gearbeitet wird; ich gehe dabey leise auf und ab, sehe nach und leiste in aller Stille, wo es nöthig ist, dem einen und andern Nachhülfe. Diese Stunden heißen das Silentium; die Anordnung derselben schreibt sich aus den Schulen der Mönchsklöster her; ich habe sie mit in meinen Schulplan aufgenommen, weil ich diese bisweilen eintretende allgemeine Stille für etwas in mehr als einer Hinsicht sehr wichtiges halte. Diese äußere Stille bringt auch Stille ins Gemüth, sie macht sinnig, forschend, in sich selbst einkehrend, sie übt im geräuschlosen Arbeiten, entwöhnt von Flatterhaftigkeit, verhütet Zersplitterung des Gemüths, lehrt dem Nebenmenschen Ruhe gönnen, und fordert oft zwingend zur Thätigkeit auf. Zu andern Zeiten geht es in meiner Schule wieder sehr laut und wie Du sagen würdest, wie in einer Judenschule her. Dann lernt alles laut mit und durch einander. Dies ist so die natürliche Weise und bekannte Melodie der Kinderwelt, und gehört mit in die Regel des Schulplans.

Bisher hatte ich in meiner Schule drey Classenabtheilungen, nemlich die Classe der Fibelschüler, die Classe der Anfänger im Lesen und die Classe

der geübteren Leseschüler. Lankaster hat mich auf die Idee einer andern Classificirung gebracht. Ich habe jetzt nur zwey Hauptclassen von Schülern. Die eine Classe, die Classe der Geübtern, kann mechanisch geläufig lesen, schreiben, rechnen. Die andere Classe kann dieses noch nicht, sondern lernt es. Jene, die Geübteren, lasse ich lesen und schreiben, nicht mehr um den Mechanismus des Lesens und Schreibens zu erlernen, sondern um durch Lesen und Schreiben sich Einsichten, Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben. Diese, die Anfänger, hingegen bleiben so lange Mitglieder der Anfängerclasse, bis sie mechanisch fertig lesen, schreiben und rechnen können. Sie sind in viele Abtheilungen und zwar nach den verschiedenen Lehrgegenständen verschieden classificirt. Diese Classifikation ist durch die einzelnen Stufen oder Stadien der Lehrcursus bestimmt. Die Abtheilung der Leseschüler z. E. hat nach den Stufen des Unterrichtscursus fünf Unterabtheilungen, deren jede auch ihre besondern Bänke und Untermeister hat. Die Schüler der untersten Abtheilung werden auf das Lesenlernen durch Sprechenlernen vorbereitet, und geübt, ihre Organe richtig zu gebrauchen, die einzelnen Sprachlaute, Sylben, Wörter, kurze Sätze richtig und geläufig auszusprechen (Vorbereitungsclasse). Die zweyte Classe lernt die Vocale kennen (Vocalclasse). Die dritte die Vocalsylben (Diphthongenclasse). Die vierte lernt die Consonanten mit sämmtlichen Vocalen und

Diphthongen verschiedentlich zusammengesetzt aussprechen (Syllabirclasse). Die fünfte übt sich im zusammenhangenden Lesen (Leseübungsclasse). Diese Abtheilung würde auch Lankaster statt der seinigen gemacht haben, wenn er Stephani's Leselehrkunde *) gekannt hätte, auf welche sich meine Classificirung der Leseschüler gründet. Ich habe Stephani's stehende Wandfibel, wovon ein einziges Exemplar für die ganze Classe hinreicht, als Lehrtabelle an der Wand aufgestellt, und den Kindern gebe ich zur Privatübung die Essensche Fibel **) in die Hand, welche den Stephanischen Lesecursus in einer sehr deutlichen Darstellung enthält, sich an die Stephanische Wandfibel anschließt und dann noch Leseübungsstücke, wie auch einige Vorübungen zum Zeichnen, Schreiben und Rechnen, aufstellt. — Auf eine ähnliche Weise habe ich auch die Schreibeschüler und die Rechenschüler nach den Stadien der festgesetzten Lehrcursus in mehrere Abtheilungen gebracht. Kein Schüler rückt in die nächstfolgende Abtheilung hinauf, wenn er nicht den Cursus der vorhergehenden Abtheilung durchgeübt und völlig gefaßt hat. Da die Cursus

*) Stephani's kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren. Erlangen 1808. Stephani's Fibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen. Erlangen 1808. Stephani's stehende Wandfibel, nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben nach der Elementarmethode. Mit 11 Tafeln. Erlangen 1804. Vergleiche hiemit Wilsings Leselehrtafeln. Hamm. 1822.

**) Fibel oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. Neueste Auflage. Essen. 1822.

so bestimmt abgemessen, die Stufen so genau angegeben und die Pensa einer jeden Lehrstufe so klein sind, so fühlen sich die Schüler zum Lernen, Ueben und Weiterstreben sehr lebhaft ermuntert; sie können täglich ihrer Fortschritte sich selbst bewußt werden; sie wissen, wo sie grade stehen, welche Stufen sie hinter sich, welche sie vor sich haben. Manche Kinder bleiben nur einen einzigen Tag in einer Abtheilung sitzen, indem sie in dem nemlichen Augenblick, da sie den Cursus ihrer Abtheilung gefaßt haben, eine Stufe höher hinauf rücken. — Für den Unterricht im kalligraphischen Schreiben hat mir unser Freund und Amtsbruder Paulsen zu Barnwald den Lehrcursus nach seinen einzelnen Stufen ausgearbeitet *). Für den Unterricht im Rechnen habe ich bis jetzt nach Junker's Exempeltafeln und nach Köhler's Anleitung zum Kopfrechnen die Cursus und Stadien festgesetzt. Den Unterricht im Zeichnen werde ich nächstens mit in meinen Schulplan aufnehmen; ich bin seit ein paar Monaten grade damit beschäftigt, mir den Cursus nach seinen Stufen auszuarbeiten und die Vorlegeblätter zu verfertigen. Diesen Unterricht halte ich für einen wesentlichen Theil der Elementarbildung. Abgesehen davon, daß er ein sehr brauchbares Hülfsmittel ist, den Kindern eine angenehme Art der Selbstbeschäftigung zu geben, wird das Augenmaaß dadurch gebildet, die Hand geübt,

---

*) S. den zehnten Brief.

das Gefühl für schöne Formen, Symmetrie, Ordentlichkeit, Regelmäßigkeit und Sauberkeit geweckt, und der Einfluß hievon auf das ganze praktische Leben des gemeinsten Mannes, wie der höhern Stände ist unausbleiblich und einleuchtend. — Sobald die Schüler den Cursus der untern Classe durchgemacht haben und also mit ziemlicher Geläufigkeit lesen, schreiben, elementarisch rechnen (nach einiger Zeit auch elementarisch zeichnen) können, rücken sie in die zweyte Classe, in die Reihe der Geübtern ein. Hier werden nun die Uebungen im Lesen, Schreiben und Rechnen zwar fortgesetzt, um die erworbene Fertigkeit zu unterhalten und zu vervollkommnen; aber dies ist hier nicht die Hauptsache. Wir suchen hier vielmehr zwey besondere Zwecke zu erreichen. Nemlich erstens lehre ich die Anwendung jener Fertigkeiten auf die Bedürfnisse und die Angelegenheiten des gemeinen Lebens, und zweytens gehe ich darauf aus, den Schülern vermittelst des Lesens, Schreibens, Rechnens, (Zeichnens) und des Gesprächs positive Einsichten und Kenntnisse beyzubringen. Und in diesem Punkte gehe ich einen Schritt weiter, als Lankaster, so wie ich in einigen der angegebenen Punkte ihm nur mit manchen Abweichungen gefolgt bin. Es liegt mir daran, daß Du meinen Schulplan vollständig übersehest, um mit Deinen Lindendorfschen Freunden desto bestimmter darüber urtheilen zu können. Darum will ich Dir auch das Weitere darlegen. Doch sey es für heute mit

dem bisher gesagten genug. Mein nächster Brief soll die Fortsetzung liefern. Lebe wohl, lieber Winzer, und sey mit den Deinigen gegrüßt. Grüße auch Rehbock und Paulsen von mir.

Kley, den 4ten November 1808.

Stab.

Siebenter Brief.

Der Schullehrer Stab zu Kley an den Schullehrer Winzer zu Regenau.

(Fortsetzung des 6ten Briefes.)

Seitdem ich meinen letzten Brief an Dich schrieb, mein theurer Freund, ist mir von meinen wenigen freyen Stunden gar keine Zeit übrig geblieben, um den abgebrochenen Bericht über meine Anwendung des Lankasterschen Lehr- und Disciplinarsystems fortsetzen zu können. Bis Neujahr war ich damit beschäftigt, für unsern Herrn Superintendenten, welcher die Verbesserung des Schulwesens in seiner Diöcese mit einer, ich möchte sagen, alle Pfarrer und Schullehrer ansteckenden Leidenschaftlichkeit betreibt, eine Darstellung meiner Lehrcursus in jedem Unterrichtsfache auszuarbeiten und ins Reine zu schreiben. Ich habe jeden Cursus in einer leicht-übersichtlichen tabellarischen Skizze entworfen und

die Stufenfolge durch abgemessene Pensa oder Lectionen bezeichnet, so daß diese Skizze in den Händen des Lehrers, welcher den nemlichen Cursus zu machen versuchen will, als Leitfaden dienen kann. Wer diese Cursus mit seinen Schülern in der bezeichneten Ordnung und Folge durchgearbeitet hat, der kann mit aller Zuversicht sagen: meine Schüler haben den Mechanismus des Lesens, Schreibens und Elementarrechnens völlig gefaßt. Und dieses kann ein Lehrer, welcher eine lebhafte und eingreifende Unterweisungsmanier hat, in Einem Jahre zu Stande bringen, er habe 100 oder nur 20 Schüler in seiner Schule. Unter der Bedingung, daß Du die Osterferien bey mir zubringest, verspreche ich Dir, die ausgearbeiteten Lehrcursus Dir mitzutheilen. Von Neujahr an habe ich um einer Wette willen par force gearbeitet. Einer von den hiesigen Fabrikanten hat einen siebenjährigen Knaben, welcher noch in keine Schule gegangen ist und vom Buchstabenwesen noch nichts erlernt hat. In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf diese Vernachlässigung; die mehresten meynten, der Knabe würde nun, wenn er zur Schule käme, wenigstens um zwey Jahre hinter seinen Kammeraden zurückbleiben, weil das Erlernen des Lesens und Schreibens, als eine langweilige Sache, nur in den frühesten Jahren gut von statten gehe und späterhin immer schwerer und widriger werde. Grade umgekehrt, sagte der Vater, er wird seinen Kammeraden in kurzer Zeit vorkommen und ist

ihnen jetzt schon vorgekommen. Die Bildung des Menschen geht nicht aus dem mechanischen Auffassen des Buchstabenwesens hervor, sondern aus den Begriffen, die er in seinem Geiste sammelt, und aus der Art und Weise, wie er diese Begriffe auffaßt und verarbeitet. Wenn ihr es unternehmen wollet, die Begriffe, die mein Knabe in seinem Geiste hat, aus ihm herauszufragen und in ein Verzeichniß oder Lexicon zu bringen, so werdet ihr finden, daß das Lexicon seines Geistes wenigstens um fünf Bogen stärker ist, als das Lexicon, welches sich aus dem Geiste eines blos in der Schule unter den Buchstaben aufgewachsenen Kindes von gleichem Alter ziehen läßt. Ueberdies ist das mechanische Lesen und Schreiben in kurzer Zeit erlernt; unser hiesiger Schullehrer kann es ihm in zwey Monaten so weit beybringen, daß er darin keines weitern Unterrichts bedarf, sondern sich selbst helfen kann. Das letztere wurde allgemein bezweifelt. Die Reihe war nun also an mir. Ich stimmte, da ich die gesunden Fähigkeiten und die geweckte Aufmerksamkeit des Kindes kannte, dem Vater bey. Dies veranlaßte eine fröhliche Wette zwischen dem Vater und der Gesellschaft und zwar eine Wette um dreyßig Thalern, welche im Fall des Gewinnens von der Gesellschaft an den Schullehrer und im Fall des Verlierens von dem Vater an die Armenkasse bezahlt werden sollten. Ich fieng am 2ten Januar Morgens um sechs Uhr mein Wagestück an, mit der Ueberzeugung, daß ich die Wette

gewinnen werde, und mit dem Vorsatze, sie inner-
halb sechs Wochen gewinnen zu wollen. Ich ließ
den Knaben täglich Morgens von 6 bis 8 Uhr,
Mittags von 11 bis 12, Abends von 5 bis 8 zum
Unterrichte zu mir kommen, unterrichtete ihn in
Gegenwart meines 14jährigen Sohnes, ließ ihn
in den Zwischenzeiten unter meinem Sohne als
Untermeister die vorgeschriebenen Pensa im Lesen
und Schreiben durcharbeiten und in einer genauen
Stufenfolge rasch einexerciren, munterte ihn auf
alle Weise auf, verhütete alle Stöhrungen und
Zerstreuungen, hatte den Vater instruirt, wie er
ihn den ganzen Tag am Buchstabiren und Buch-
stabenmalen halten solle, und — am zwölften Fe-
bruar hatte ich die Wette gewonnen. Der Knabe
las nicht blos in seiner gebrauchten Fibel, sondern
in jedem ihm vorgelegten deutlich gedruckten Buche
correct und geläufiger, als ich versprochen hatte.
(Ich habe bey seiner Unterweisung die Olivier-
sche Methode angewendet.) Er schrieb nicht allein
jeden einzelnen Buchstaben richtig und ordentlich,
sondern schrieb auch auf einzelnen Linien ganze
Zeilen Wörter leserlicher und schöner, als unser
Bürgermeister und Landrichter es jemals lernen
werden. Jetzt setze ich mich hier im Kreise meiner
Kinder in die Schulstube, um Dir die Fortsetzung
meines Berichts über mein Lankasterisiren zu liefern.

Mit der obersten Hauptclasse, der Classe der
Geübtern, beschäftige ich mich täglich zwey
Stunden ausschließlich. In den übrigen vier Stun-

den müssen sie für sich arbeiten, d. h. sie setzen ihre Uebungen im Schreiben und Rechnen fort, wozu sie hinlängliche theoretische Anweisung erhalten haben; sie schreiben die von unserm Freunde Paulsen angelegten *) und von mir in eine andre Ordnung gebrachten Vorlegeblätter ab, um sich in einem Schreibebuche ein Compendium gemeinnütziger Kenntnisse zu sammeln; sie üben sich, Geschriebenes von verschiedener Handschrift zu lesen und schlechtgeschriebene Vorlegeblätter (die ich besonders zu diesem Gebrauche von vielen meiner Bekannten habe schreiben lassen und welche dem Inhalte nach ebenfalls in den Cursus gemeinnütziger Kenntnisse gehören) sauber zu copiren; sie legen sich ein Jeder ein Rechenbuch an, in welchem die Gründe des Rechnens so deutlich als kurz entwickelt stehen und jede Rechnungsart mit einigen wenigen erläuternden Exempeln belegt ist; und inskünftige werden sie bey dieser Privatbeschäftigung auch Muster zu Hausgeräth, Risse von Häusern, Gärten, Gegenden u. dgl. theils nachzeichnen, theils nach eigener Erfindung zeichnen. Der Inhalt ihrer Schreibebücher besteht größtentheils aus Stücken, welche sich zum Auswendiglernen eignen; diese lasse ich daher von den Schülern zu Hause wiederholentlich memoriren und halte mit strenger Pünktlichkeit darauf, daß dieses mit Anstrengung geschehe und daß nichts ver-

*) S. den zehnten Brief.

gessen werde. Um von den erlernten Fertigkeiten des Schreibens, Lesens und Rechnens die vernünftige Anwendung auf die Angelegenheiten des täglichen Lebens zu lehren, richte ich meine Aufgaben ganz ausdrücklich hiernach ein. Ich gebe ihnen z. B. auf, eine Handwerker-Rechnung anzulegen, — über eine Haushaltung, eine Wollspinnerey, eine Bleicherey, einen Weberstuhl, einen Hausbau, einen Gartenbau, eine Bienenzucht, eine Kirchen- oder Schul-Ausgabe und Einnahme ꝛc. Buch zu führen, Quittungen, Schuldscheine, Frachtzettel, Contracte ꝛc. zu schreiben, — Protokolle über Conferenzen einer Bürgercorporation' Vorstellungen, Berichte, Bittschriften an obrigkeitliche Behörden, Briefe verschiedener Art, Bekanntmachungen von Familienereignissen, Käufen und Verkäufen für Zeitungen und Intelligenzblätter, Familiennachrichten, Lebensläufe verstorbener Personen, Erbzinsverschreibungen, Nachfragen nach verschollenen Personen oder verlohrenen Sachen, Ausbietungen verkäuflicher Waaren, Beschreibungen gesehener Anstalten, Maschinen, Kunstanlagen, Erzählungen vernommener Begebenheiten und erlebter Ereignisse, Darstellungen gesehener Gegenden, Bezeichnungen der Lage der Oerter und der zu passirenden Wege, Wiederholungen einer gehaltenen oder angehörten Unterredung, Belehrungen über irgendwelche Gegenstände und dergleichen mehr schriftlich zu entwerfen, — in den Schullehrbüchern zu Hause irgend einen Abschnitt wiederholent-

lich zu lesen und das Gelesene mündlich wieder darzustellen, interessante Zeitungsartikel wieder zu berichten, u. s. f. Die Hauptpunkte zu derglei- chen Aufgaben deute ich auf der schwarzen Wand- tafel vor den Augen der ganzen Classe durch ein- zelne angeschriebene Hauptworte an. Die schrift- lichen Arbeiten werden auf großen Schiefertafeln gemacht. Und wenn eine Aufgabe durchgearbeitet ist, gebe ich meine eigene Bearbeitung derselben auf Vorlegeblättern zum Abschreiben hin, damit die Kinder allmählich eine Sammlung von Formu- laren, Modellen und Mustern erhalten. Ich habe mir nemlich selbst eine Sammlung von Bearbei- tungen solcher Aufgaben als einen Lehrcursus an- gelegt, damit ich auch hierin eine bestimmte Ord- nung und Stufenfolge beym Unterrichte beobachte. — Während solcher Privatbeschäftigungen der Ge- übteren werden die Kleineren entweder von mir und den Untermeistern geübt, oder auch bisweilen in Silentiumsstunden mit stillen Uebungen im Zeichnen und Buchstabenmalen auf ihren kleinen Schiefertafeln beschäftigt.

Die beyden der obern Classe ausschließlich gewidmeten Stunden werden mit Lectüre und Ge- spräch zugebracht. Hiezu habe ich zwey Hauptbü- cher eingeführt, die Bibel und Junker's Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse. Laß Dir erzählen, wie ich hiemit verfahre. Für die Lectüre der Bibel habe ich einen eigenen Lehr- cursus angelegt, in welchem zuerst eine kurze bi-

blische Geographie, dann die zur Vorbereitung aufs Bibellesen erforderlichen Notizen und endlich ein geordnetes Verzeichniß der zu lesenden biblischen Historien und sonstigen biblischen Abschnitte enthalten stehen. Dieser Cursus ist auch in den Vorlegeblättern, welche die Schüler in ihre Schreibebücher eintragen, enthalten. Dem Unterrichte, nach diesem Cursus, ist täglich die erste Schulstunde gewidmet. Der Cursus dauert ein Jahr und wird daher von den Schülern so vielmals gemacht, als sie Schuljahre in der obern Schülerclasse zubringen. Die schöne Folge davon ist eine gute Bibelkenntniß und ein herrliches Fundament für die weitere religiöse Bildung, welche in den Berufskreis des Pfarrers gehört. Das aus der Bibel cursorisch mit den Schülern gelesene und abwechselnd von mir und von den Schülern Vorgelesene wird examinatorisch wieder abgefragt und zum Theil auswendig gelernt. Dieses Auswendiglernen beschränke ich aber nicht auf einzelne kurze Sprüche und Sentenzen, sondern dehne es auch auf größere Abschnitte, ganze Erzählungen, Reden, Parabeln, Psalmen ꝛc. aus. Die religiöse Ansprache des Gemüths ergiebt sich von selbst, wenn nur sinnig, sanft, milde, nachdrücklich und mit frommem Ernste gelesen wird. Die Bibel selbst ist der Lehrmeister, nicht Ich; Ich kann so gut und herzlich das Heilige nicht lehren, als die Bibel es thut.

Die Nachmittagsstunde ist der Lectüre des Junkerschen Handbuchs und dem Gespräch über das Gelesene gewidmet. Der Unterrichtscursus ist durch das Buch selbst vorgezeichnet. Einige Abschnitte werden überschlagen und der Privatlectüre überlassen. An das Lesen dieses Buchs ist auch der Unterricht und die Uebung in der Muttersprache angeschlossen. Nicht allein enthält das Buch eine völlig hinreichende Sprachlehre, sondern ich lasse auch einzelne Abschnitte blos in grammatikalischer Hinsicht lesen und grade so analysiren, wie man es in lateinischen Schulen mit den lateinischen Schriftstellern zu machen pflegt. Auch lasse ich dabey wiederholentlich decliniren, conjugiren, Säze bilden, grammatikalische und syntaktische Regeln anwenden u. s. f. Uebrigens lese ich mit meinen Schülern dieses Buch Abschnitt für Abschnitt durch; erkläre ihnen, was der Erklärung bedarf, hüte mich aber vor allem unnöthigen und pedantischen Erklären; frage sie aus, ob sie das Gelesene gehörig gefaßt haben; lasse sie das Gelesene und die gegebene Erklärung selbst wiederholen; stelle wöchentlich und monatlich eine summarische Wiederholung des in der Woche Erlernten an; mit Einem Worte: der ganze Unterricht besteht im Lesenlassen, — Erklären und — Wiederholen. Wenn eine Hauptabtheilung des Handbuchs durchgenommen ist, wird noch, um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern und dem Geiste einzuprägen, eine kurze Wiederholung des Ganzen an-

gestellt, und demnächst ein Examen darüber gehalten. Wer bey diesem Examen nicht besteht und hinter den übrigen Schülern der Classe zu weit zurückgeblieben ist, verliert so lange, bis er das Versäumte nachgeholt hat, seinen Sitz in dieser Classe; er kömmt in die oberste Bank des Mittelparks, welche für die Classe der Zurückgebliebenen bestimmt ist und den Primus der Schule als Untermeister an der Spitze hat. — Das gewählte Handbuch enthält noch mehr als den Hausbedarf gemeinnütziger Kenntnisse aus den Fächern der Naturkunde, Technologie, Geographie, Historie, Mathematik etc. etc.; es dient statt vieler Compendien der einzelnen Fächer. Ich würde indeß dieses Buch noch weit vorzüglicher finden, wenn es eines Theils in zwey Cursus, nemlich in einen Cursus für die untere und in einen Cursus für die obere Abtheilung der Schüler zerlegt, und andern Theils in dem Geiste und Tone abgefaßt wäre, worin Thieme seine noch unübertroffene Schrift „Die Gutmannsche Schule" abgefaßt hat. Den Inbegriff der Naturkunde und Technologie habe ich daher, statt nach Junkers Handbuch, auch schon nach dieser Gutmannschen Schule vorzutragen versucht. — Einen sehr erheblichen Punkt muß ich Dir hierbey noch bemerklich machen. Da ich bey diesem Lehrcursus der Ordnung und Reihenfolge des Junkerschen Handbuchs folge, in welchem die einzelnen Lehrfächer nicht durcheinander geworfen, sondern nach einander aufgestellt sind; so werde

ich auch nicht verleitet, mehrere Fächer zu gleicher Zeit im Unterrichte vorzunehmen. Wenn es in den gewöhnlichen Lectionsverzeichnissen sehr unpädagogisch heißt: wöchentlich 2 Stunden Geographie, 2 Stunden Naturkunde, 2 Stunden Historie, 2 Stunden Arithmetik, 2 Stunden Geometrie, 1 Stunde Sprachlehre, 1 Stunde Orthographie, 1 Stunde Technologie, 1 Stunde Gesundheitslehre u. s. f.: so heißt es dagegen in meinem Lectionsverzeichnisse: täglich Eine Stunde Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen. Es ist in meinem Unterrichte immer nur ein einziges Lehrfach an der Tagesordnung, und nicht eher wird ein anderes Fach vorgenommen, bis jenes so weit, als das Lehrbuch führt, hinlänglich gefaßt worden. Durch diese Einrichtung verhüte ich jene heillose Zersplitterung des Unterrichts und der Lectionen, durch welche den Schülern das Lernen erschwert, ihr Fortschreiten unsicher, ihr Wissen oberflächlich, ihre Aufmerksamkeit flatterhaft und ihr Geist zerstreut gemacht wird. Von allen Dingen etwas und im Ganzen nichts rechts wissen, das ist das erbärmlichste, was man aus den Schulen mit herausbringen kann.

Monatlich zweymal erzähle ich den Schülern in der für den Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen angesetzten Stunde das Wichtigste aus den Zeitungen und zwar nach den Hauptstaaten. Ich leite sie hierdurch an und reitze sie, die Zeitungen zu lesen und an dem, was unter den

Menschen vorgeht, Antheil zu nehmen. Eine große Charte von Europa hängt zu diesem Behuf und zum Gebrauche bey der Unterweisung in der Geographie beständig an der Wand. Für diesen Theil des Unterrichts vermisse ich nun in hiesiger Gegend gar sehr eine zweckmäßige Volkszeitung, wie man sie in andern Gegenden haben soll. Die Nationalzeitung der Teutschen, welche zu Gotha erscheint, ist bey allen sonstigen Vorzügen zu wenig politischen Inhalts, sie liefert zu wenig die Tagesneuigkeiten. Diese Zeitungsstunden sind, wie ich bemerkt habe, meinen Schülern vorzüglich angenehm; ihre Neugierde wird gereitzt und befriedigt, und sie fühlen mit Vergnügen, daß ihr Blick in die Welt und in das Menschenleben sich dabey erweitert.

In wie fern ich in diesem Unterrichtsplane weiter gehe, als der Engländer Lankaster, wirst Du ohne mein Erinnern schon bemerkt haben. Lankaster hat dagegen in seiner Schule noch etwas eingeführt, was ich bisher noch nicht habe einführen können. So wie ich um der Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnissen willen Junkers Handbuch mit den Schülern durchgehe, so liest Lankaster mit seinen Schülern einige Erbauungsbücher und geistliche Lieder. Dies ist wichtiger, als es Manchem auf den ersten Anblick scheinen mag, lieber Winzer. Was ist es, was die religiöse Bildung des gemeinen Mannes zunächst und unmittelbar nährt und fördert? Die Predigt und die religiöse Privatansprache des Pfarrers, das tägliche

Andachtsbuch und das Kirchengesangbuch. Wie viel wirksamer würden aber diese Mittel seyn, wenn der gemeine Mann das, was er hört, liest und singt, besser verstände. Lernt er dies aber in den frühern Jahren nicht, so wird in der Regel späterhin wenig daraus. In dieser Hinsicht dünkt es mir für die Veredlung des Gottesdienstes und für die Beförderung der Religiösität sehr wichtig zu seyn, daß die erwachsenern Schüler angeleitet werden, die Predigten und Erbauungsbücher gehörig zu verstehen und zu benutzen; und Lankaster thut daher in meinen Augen etwas sehr wichtiges, wenn er mit seinen Schülern die bekanntesten Erbauungsbücher seines Volks liest. Ich würde gern, hätte ich mehr Zeit übrig, noch eine Sonntagsschule anordnen, um die erwachsenere Jugend zur Benutzung der Predigten, zum zweckmäßigen Gebrauche der Andachtsbücher, zum Verstehen des Kirchengesangbuchs und zum veredelten Singen der Kirchenlieder anzuleiten. Allein meine Zeit ist, wie gesagt, zu beschränkt; ich überlasse daher dieses wichtige und herzerhebende Geschäft meinem Herrn Pfarrer, zu dessen Amtsobliegenheiten dasselbe auch zunächst gehört. Mein Herr Pfarrer, welcher in meinen Schulangelegenheiten immer gemeinschaftliche Sache mit mir macht und ohne den ich nichts beginne, ist auch völlig damit zufrieden, wenn ich nur den Verstand und die Sprache der Kinder bilde, ihnen Geläufigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen beybringe, sie mit der biblischen Historie

und einer Auswahl biblischer Stellen bekannt mache und auf diese Weise für seinen Religionsunterricht vorbereite. Das übrige besorgt er selbst und, seitdem durch den Unterricht in der Schule kräftiger vorgearbeitet wird, mit sichtbarerem Erfolge.

Es wird Dir vielleicht schon auffallen, wie ich so viele Zeit finden kann, um den angegebenen Cursus in gemeinnützigen Kenntnissen und den biblischen Cursus mit meinen Schülern zu machen, da man doch gemeiniglich schon seine liebe Noth hat, die Kinder während der Schuljahre zum Lesen und Schreiben und zum Auswendigwissen des Katechismus zu bringen. Einzig und allein die bessere Lehrmethode und Disciplin macht mir dieses möglich. Diejenigen Kinder, welche regelmäßig zur Schule kommen, gesunde Fähigkeiten haben und sich in die eingeführte Schulordnung willig fügen, erlernen das Lesen und Schreiben bis zu einer ziemlichen Geläufigkeit in Einem Jahre, und daher bleiben mir wenigstens 3 bis 4 Schuljahre übrig, um meinen Cursus mit ihnen zu machen. Der Schulbesuch ist aber im Ganzen sehr ordentlich; die Kinder lernen durch meine und der Schule Ordnung selbst die Ordnung lieb gewinnen; sie fürchten das Absenzbuch, die Degradation, das Zurückbleiben hinter ihren Kameraden, meinen Unwillen, die Tage des Examens und den Pfarrer, welcher alle schlecht vorbereiteten Kinder unerbittlich vom Katechumenen-Unterrichte und von der Confirmation gewissenhaft zurückweiset; und daher

lassen sie sich selten Schulversäumnisse zu Schulden kommen.

Es sind noch ein paar Punkte zu berühren übrig, über welche ich Dir nun auch noch Auskunft geben will. Um, so wie ich gethan habe, das veredelte Lankastersche Lehr- und Disciplinarsystem auf eine Schule übertragen zu können, bedarf es vorzüglich des vollständigen Lehrapparats. Dieser besteht, wie Du schon aus dem obigen und aus meinem vorigen Briefe wirst entnommen haben, aus der großen schwarzen Wandtafel, der Stephanischen oder einer ähnlichen Wandfibel, den großen Rechentabellen, einer bedeutenden Sammlung von Vorlegeblättern in mehrern Exemplaren, einer hinreichenden Anzahl von Exemplaren der Fibel, der Bibel, des Hauptlehrbuchs (Junkers Handbuch) und Schiefertafeln. Die schwarze Wandtafel muß auf der Rückseite mit Linien für die Anleitung zur Kalligraphie bezogen seyn, so wie unser Paulsen *) es angegeben hat. Der Schiefertafeln müssen so viele vorhanden seyn, als Schüler in der Schule sind, für die Kleinern kleinere, für die Größern größere. Von dem Hauptlehrbuche und von der Bibel für jeden Schüler der Classe der Geübtern Ein Exemplar. — Die Anschaffung dieses Lehrapparats hat Schwierigkeiten. Indeß durch Glauben und Geduld macht man das Unmöglichscheinende möglich, und wo es in einer

---

*) S. den zehnten Brief.

Schule drey Jahre hindurch an dem Lehrapparat, als an dem Wesentlichen und Nothwendigen, fehlt, da liegt nach meiner Meynung die Schuld an der Unkunde oder an der Gleichgültigkeit des Schullehrers oder des Schulaufsehers. Du konntest die neulich eingeführten Schulbücher als Schulinventariumsstücke aus der Kirchenkasse anschaffen; unser Freund Lehmann erhielt neulich fünfzig Schiefertafeln von dem Edelmann des Dorfs zum Geschenk für die Schule; zu Winzberg haben Prediger, Schullehrer und Dorfschulz die erforderliche Summe aus eigenen Mitteln zusammengelegt und sich ein bleibendes Verdienst um die Schule erworben; Freund Lambrecht hat das Geld in der Gemeinde collectirt; zu Langerkamp schenkte der Pfarrer das Honorar für eine Druckschrift der Schulcasse; zu Arlstedt hat der Superintendent angefangen, Schulprogramme zu schreiben und den Ertrag der vertheilten und verkauften Exemplare zur Anschaffung des Lehrapparats bestimmt. Kurz, es giebt der Mittel und Wege viele, durch welche man den Zweck erreichen kann, wenn man nur will und thätig ist. Für meine zahlreiche Schule bedurfte ich eines großen Apparats und einer Summe von mehr als 150 Rthlr., weil ich bey der Wahl der Lehrbücher mehr auf den Werth als auf den Preis zu sehen für gut fand. Für ungefähr ein Drittel der Kinder schafften auf mein Zureden die Eltern selbst die Bücher und Tafeln an. Was noch fehlte, wurde theils von begüterten Schulfreunden auf

meine Bitte der Schule zum Inventarium geschenkt, theils durch Collecten in der Gemeinde allmählich aufgebracht. Zwanzig eingebundene Fibeln für Kinder und eine Bibel in Folio für den Lehrer erhielt die Schule von einer auswärtigen religiösen Gesellschaft. Jetzt ist mein Apparat ganz vollständig. Die Schule hat so viele Exemplare als Inventarium vorräthig, daß ich denjenigen Kindern, welche selbst die Kosten nicht aufbringen können, aushelfen kann. Um aber den Apparat gehörig zu unterhalten, lassen wir jedes Kind bey der Aufnahme in die Schule vier Groschen und bey seiner Versetzung in die Classe der Geübtern, zwey Groschen zur Schulcasse bezahlen. Hiedurch haben wir nun einen bleibenden Bestand erhalten, der uns nur durch Wasser, Feuer oder Diebstahl genommen werden kann.

Du wirst nun noch eine Nachricht von der Art und Weise, wie das Disciplinarsystem eigentlich gehandhabt und wie die Schulzucht ausgeübt werde, vermissen. Auch dieser Punkt konnte in der Praxis nicht unberücksichtigt bleiben. Im Ganzen wird bey der beschriebenen Einrichtung schon von den Schülern selbst, von den Untermeistern und durch das eingeführte System der Regelmäßigkeit und pünktlichen Ordnung die Schule regiert. Das übrige kann mir, dem Schulmeister, überlassen bleiben. Ich habe indeß für zweckmäßig gehalten, dieses monarchische Schulregiment mit einem regierenden Ausschuß aus der Mitte

der Schüler selbst in Verbindung zu setzen. Der D. Bell hat in seiner Schule zu Egmore bey Madras in Ostindien ein Gericht (Jury) von Schülern errichtet, welche unter dem Präsidium des Schulmeisters über die Befolgung der Schulgesetze wachen und über die Uebertreter das Urtheil sprechen. *) Er sagt von diesem Gerichte: es gebe dem Schulmeister gleichsam die hundert Hände des Briareus, die hundert Augen des Argus und die Flügel des Merkurius. Und hierin hat er Recht, wie ich aus eigner Erfahrung weiß. Ich habe nach seinem Vorgange ein ähnliches Schulgericht angeordnet. Es besteht aus den sechs obersten Schülern der Classe der Geübtern, wenn diese von ihren Mitschülern selbst, wegen ihres Fleißes und wegen ihrer guten Aufführung als die sechs obersten anerkannt worden. Sie untersuchen in der letzten Schulstunde jeder Woche die Uebertretungen des Gesetzes und die Klagen der Untermeister. Die Strafen, welche sie bestimmen können, sind Degradation, Schularrest und Notirung im Censurbuche, aus welchem jährlich bei Gelegenheit des öffentlichen Examens für jeden Schüler die Censurzettel geschrieben werden. Körperliche Züchtigungen werden in der Regel als unstatthaft angenommen; für seltene Fälle der Noth werden sie von mir allein verordnet, dieses ist aber nur ein einzigesmal seit zwey Jahren nöthig gewesen. Alles,

---

*) S. Bells Schulmethodus. Seite 17.

was Lankaster über Prämien, Ehrenbezeigungen und Strafen angeordnet hat, ist mit dem Charakter einer guten Schuldisciplin unverträglich. Mein Grundsatz ist und bleibt: man muß dahin wirken daß alle Belohnungen und alle Bestrafungen in der Schule überflüssig werden, und man muß nicht mit der Macht des Arms, sondern mit der Uebermacht des Geistes regieren. Wenn in einer Schule viele Strafen und Belohnungen angewendet werden müssen, so ist nach meiner Meynung der Schulmeister ein geistesschwacher Mann.

Siehe, mein lieber Freund und Amtsbruder, dies ist die Anwendung, welche ich in meiner Schule von dem Lankasterianismus gemacht habe. Es wird Dir einleuchten, daß die Schule des Engländers unsere Aufmerksamkeit verdiene. Meine Ahnung müßte mich sehr trügen, sonst werden wir es gewiß bald erleben, daß in der Schweiz und in unserm deutschen Vaterlande bald Schulen aufkommen werden, in welchen der Lankasterianismus, der sich seiner Natur nach so ganz dazu eignet, auf den Pestalozzianismus angewendet wird. Und dieses würde vielleicht dazu beytragen, alles überspannte und pedantische Wesen und Unwesen, welches unser geniehaftes Zeitalter so gern begünstigt, aus den Volksschulen glücklich entfernt zu halten.

Theile Deinen Freunden in der Lindendorfschen Gesellschaft meine beyden Berichte mit. Es

wird mir äusserst angenehm seyn, wenn ihr mein Verfahren sorgfältig prüfet und mir gelegentlich eure belehrenden Urtheile und Rathschläge zukommen lasset. Lebe wohl und werde Deines Amtes froh.

Kley, den 16. Februar 1809.

Stab.

Achter Brief.

Der Prediger Tarnow zu Bergen an den Superintendenten Lahn zu Langenhorst.

Vorgestern, mein verehrter Freund, bin ich von meiner Reise ins Vaterland glücklich wieder in meine Pfarre zurückgekommen. Mein Herz ist voll Freude und voll Wehmuth bey der Erinnerung an die seligen Tage, die ich im Kreise meiner Jugendfreunde und vornehmlich zur Seite meines Werners verlebt habe. Mich verlangt herzlich, bald einmal bey Ihnen zu seyn und Ihnen, was ich gehört, gesehen und erfahren habe, nach gewohnter Weise mitzutheilen. Aber vor dem Anfange des neuen Jahres kann ich, wie Sie wissen, nicht abkommen. Ich muß deshalb die langsame Feder ergreifen, um Ihnen vorläufig wenigstens über die Sie so sehr interessirenden Bemühungen meines Werners für die Verbesserung der Volksschulen,

wie Sie mir beym Abschiede auftrugen, Bericht zu erstatten. *) Ich habe überhaupt — dies will ich Ihnen vorab sagen — weit mehr gefunden, als wir erwarteten, vorzüglich in denjenigen Gemeinden, deren Pfarrer so glücklich sind, gebildetere Schullehrer zu Gehülfen zu haben. In diesen findet man, außer der schon von früherer Zeit ererbten bessern Volkscultur, bey der jüngern Generation ein schönes Streben zum Bessern. Das Volk in den untern Classen ist nicht, so wie gewöhnlich, durch eine so weite Kluft von dem Volke in den mittlern Ständen getrennt. Jenes hat sich zu diesem mehr erhoben. Der gemeine Mann hat an Begriffen und Einsichten gewonnen; der Kreis seiner Ideen ist mehr geweckt; er hat sich mehrere nützliche Kenntnisse erworben; er hat angefangen, an höhern und allgemeinen Angelegenheiten auf eine lebhaftere Art theilzunehmen; sein Gemüth ist wackerer; die Kirche und die Schule hat für ihn eine stärkere Bedeutung erhalten; sein Pfarrer und sein Schullehrer sind ihm mehr, als sie ihm vormals waren, er versteht sie besser und sucht etwas bei ihnen, und, was das Wichtigste ist, diese lassen sich von ihm nicht ferne finden; Gemeinden, Pfarrer und Schullehrer sind unter einander verbündet, sie machen gemeinschaftliche Sache mit einander und der kirchliche Gemeingeist begründet den Bürgersinn. Ganz unverkennbar ist dieser edlere

*) Vergleiche den ersten Brief.

Volkscharakter die Wirkung der vieljährigen Bemühungen, bey der Jugend die schlummernden Kräfte zu wecken und ihren Gedankenkreis zu erweitern. Wie viel hiebey als das Verdienst der Schullehrer anzusehen sey, davon habe ich mich jetzt anschaulich überzeugt. Die vorzüglichern unter ihnen, die ich kennen gelernt habe, stehen nicht so tief unter den Pfarrern, daß sie nicht im Stande wären, sich mit ihrem Wirken an sie und an ihre Bemühungen mit Ueberlegung und planmäßig anzuschließen. Die besten stehen, wenn ihnen gleich die gelehrte Kenntniß abgeht, in pädagogischer Hinsicht mit ihren Pfarrern, wie es auch seyn sollte, auf gleicher Stuffe. Glauben Sie ja nicht, Herr Superintendent, daß, wie so häufig gemeynt wird, die bessern Einkünfte der Stellen die gebildetern Lehrer gebracht haben. Freylich sind durch die Fürsorge des Fürsten mehrere Schulstellen sehr gut dotirt, und viele andere durch die Fürsorge der Gemeinden wenigstens so bedacht worden, daß die Lehrer ohne drückende Nahrungssorgen ihr Amt verwalten können. Aber es finden sich auch der armseligen Stellen noch sehr viele. Und es ist in die Augen fallend, daß man größtentheils ohne erheblichen Kostenaufwand die höhere Bildung der Schullehrer blos durch weise angelegte Mühe und Arbeit erzwungen hat. Ich habe arme, sehr arme Schullehrer getroffen, welche den reichern weder an freudigem Wirken noch an Bildung nachstanden. Den ersten Grund davon habe ich in dem Schullehrer-

Seminarium des Landes gefunden, und den zweyten in den bestehenden Schullehrer-Gesellschaften. Ersteres mag noch, wie alles Menschenwerk, seine Mängel und Gebrechen haben, aber es nimmt durchaus keine unfähigen Subjecte auf, es erklärt keinen unreifen Zögling für reif, es geht bey der Bildung einen nach psychologischen Grundsätzen bestimmten Gang, und diejenigen, welche aus demselben hervorgehen, sind in der Regel junge Leute in der ersten schönsten Blüthe ihres Lebens. Letztere, die Schullehrergesellschaften, kann man als ins Land hineinreichende Aeste des Seminariums betrachten, welche die Kraft und den Saft des Baumes in ununterbrochenem Zuge durch frey und fröhlich gedeihende Zweige weiter leiten. Von diesen nun wollte ich Ihnen zunächst etwas ausführlicheres sagen. Es traf sich, daß während meiner Anwesenheit die Lindendorfsche Schullehrergesellschaft in ihrer Conferenz am 2ten August gerade ihren Stiftungstag feyerte. Nichts konnte mir in dieser Hinsicht erwünschter seyn, als dieses. Von den nächstwohnenden Mitgliedern der Gesellschaft wurden ich und noch ein Buchhändler, welcher grade mit mir zu Lindendorf war, als Werners Hausfreunde, mit unerkünstelter Freundlichkeit eingeladen, an der Feyer des Tages theilzunehmen. Frühmorgens um 5 Uhr brachen wir auf, um längs dem Flusse übers Gebirge nach Buchhausen zu gehen, wo schon um 7 Uhr die Gesellschaft im Hause des dasigen Predigers ver-

sammelt seyn wollte, um diesmal den ganzen Tag der schönen Feyer widmen zu können. Es war ein wahrhaft festlicher Tag. Gesellige Unterhaltung, gemeinschaftliche Berathung, fröhlicher Sang und Klang, Vorlesung lehrreicher Aufsätze, heiterer Genuß einfach bereiteter Speisen und Getränke, Spaziergänge im schönen Walde und an dem über den Fluß hervorragenden Felsen, wechselten aufs herrlichste mit einander ab. Bald nach 7 Uhr war die aus achtzehn Schullehrern und dem Schulinspektor bestehende Gesellschaft beysammen. Außer uns waren auch noch einige benachbarte Gutsbesitzer und ein Professor vom Gymnasium, welche von der Gesellschaft als ihre Freunde und Wohlthäter eingeladen waren, erschienen. Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung wurde die Tagesfeyer mit einem vierstimmigen Gesang unter Begleitung des Fortepiano's, welches der Buchhausensche Prediger spielte, von der Gesellschaft und der Predigerfamilie eröffnet. Folgende, von einem benachbarten Prediger gedichtete Strophen wurden gesungen:

O Gott, gieb stets den Lehrern Kräfte
und regen Trieb, die Kinder Dir zu weihn.
Laß treuen Fleiß im Lehrgeschäfte
ihr wahrer Ruhm und ihre Wonne seyn.
Erfülle sie mit Achtung für ihr Amt,
aus dem das Heil so vieler Seelen stammt.

Gieb, daß sie immer heller sehen,
was wahr und schön, was ehrbar ist und gut,

und immer auf dem Pfade gehen,
auf dem Dein Blick mit Wohlgefallen ruht.
Ihr Beyspiel sey, so wie ihr Unterricht,
für jedes Kind ein unbewölktes Licht.

Laß sie durch Ernst dem Leichtsinn wehren,
durch Freundlichkeit die Herzen an sich ziehn,
und auch durch Strafe noch belehren,
und sorgsam selbst den Schein des Unrechts fliehn.
Religion und reine Sittlichkeit
verbreite sich durch sie zu jeder Zeit.

O welche Pflichten! welche Würde!
Allgütiger, steh jedem Lehrer bey!
Erleichtre seines Amtes Bürde,
damit er stets getrost und heiter sey,
und gieb auch uns ein Herz, das gern ihn ehrt;
das dankbar ist und seine Freuden mehrt.

Wenn ihn des Tages Lasten drücken,
wenn Unmuth schon in seine Seele schleicht,
dann müß' er jenen Lohn erblicken,
den Deine Hand einst guten Lehrern reicht,
und immer zeig' er dann sich als ein Christ,
der muthig wirkt, so lang es Tag noch ist.

O Gott, laß jede Schule blühen,
und reich an Frucht für Welt und Nachwelt seyn!
Laß jedes Lehrers Eifer glühen,
die Dunkelheit der Seelen zu zerstreun,
und einst erheb' ihn die beglückte Schaar,
für die er hier ein weiser Führer war.

Der Gesang war rührend, war schön. Die Stimmen waren durch sorgfältige Uebung gebildet und der Ausdruck entsprach dem Geiste des Liedes. In den beyden letzten Zeilen jeder Strophe hob sich die Melodie und zugleich der Vortrag. Schon aus der Art und Weise, wie dieser Gesang gesun-

gen wurde, verspürte man die edlere Bildung dieser Männer.

Still und anständig ließ sich nach geendigtem Gesange die Gesellschaft nieder, um eine Vorlesung anzuhören, womit Werner sie bewillkommnen wollte. Er begann mit einem liebevollen Gruße, erinnerte an die vorjährige Stiftungsfeyer und gab die Uebersicht von denjenigen Materien, welche im verflossenen Jahre die Gegenstände ihrer Unterredung, Bearbeitung und Uebung gewesen waren. Allen sah man es an, daß sie sich ihrer Arbeiten und ihrer gemachten Fortschritte freuten und daß sie auf neue Arbeiten mit Unverdrossenheit und Muth hinblickten. Wie viel man wirken könne, wenn man ernstlich wirken wolle, mit Begeisterung wirke und die Zeit gewissenhaft benutze, — dies war der Gedanke, den W. mit Klarheit und kräftiger Einfalt entwickelte. Der Schluß eines jeden durchgeführten Satzes war das Wort Jesu Joh. XI., 9. „Sind nicht des Tages zwölf Stunden?" Keiner von uns konnte die einfache Rede seines Mundes vernehmen, ohne die Kraft der holdseligen Worte zu fühlen und zu sich selbst zu sagen: dir scheinet auch die Sonne noch, gehe hin und thue wie gesagt ist! — Als er ausgesprochen hatte, standen alle auf, und nun langte ein Jeder bey einem Frühstück, welches die Predigerfrau freundlich auftischte, etwas schriftlich Gearbeitetes als sein Scherflein zur Feyer des Tages hervor. Es war eine Lust anzusehen, mit

welch' einer allgemeinen Freude diese schriftlichen Gaben hervorgelangt und von dem Schulinspector für die Gesellschaft in Empfang genommen wurden. Einen Jeden verlangte, zu vernehmen, was die andern eingereicht hatten und recht bald ihre Aufsätze zum Lesen zu erhalten. So wie W. von einem Jeden seinen Aufsatz in Empfang nahm, gab dieser den Inhalt desselben mit wenigen Worten selbst an. Ich erstaunte, als ich diese Angaben hörte, und noch mehr erstaunte ich, als ich Tags nachher zu Lindendorf die Aufsätze, welche Werner mitgenommen hatte, um sie allgemach in Circulation zu setzen, durchmusterte. Von einigen derselben habe ich mir durch W. Abschriften geben lassen, und diese werde ich Ihnen, wenn ich zu Ihnen komme, zur Einsicht mittheilen. Von den übrigen habe ich mir den Inhalt angemerkt. Lesen Sie ihn auf dem hier beyliegenden Blättchen *), so wie er von den Schullehrern selbst angegeben wurde, und wünschen Sie mit mir dem Volke Glück, welches solche Männer zu Lehrern seiner Jugend hat. — — Nachdem die Schullehrer ihre Aufsätze überreicht hatten; trat auch einer der eingeladenen Gutsbesitzer hervor, ein Mann, der, wie ich nachher von meinem Freunde hörte, an allem, was die Volksbildung betrifft, den wärmsten Antheil nimmt und sich um die Schulen und Schullehrer der Pfarre, zu welcher er gehört, sehr ver-

*) S. die Beylage.

dient gemacht hat. Er wollte auch nicht leer auf dem Feste erscheinen und brachte für einen jeden Schullehrer aus seiner Papiermühle ein Ries Papier zum willkommnen Geschenke mit. Die Beschenkten versprachen, nicht blos für sich selbst einen nützlichen Gebrauch davon zu machen, sondern auch arme Schüler damit zu erfreuen. Der mit uns gekommene Buchhändler bat sich das Verzeichniß der Bücher aus, welche die Gesellschaft schon besitze, und versprach nach einigen Wochen, einen Beytrag für den Lesecirkel zu senden und zwar lauter Neues, was noch Keiner weder gehört noch gesehen habe und was in Kurzem das Licht der Welt erblicken werde. Dies Versprechen reizte die Neugier der lernbegierigen Männer, die nur so wenig auf die Anschaffung nützlicher Schriften verwenden können, und veranlaßte Fragen über Fragen, aber der lustige Buchhändler ließ die neugierigen Fragen unbeantwortet und äußerte seine muthwillige Verwunderung, daß sie als Schulmeister so wenige Geduld hätten. Nun fing der anwesende Professor an, ein Lied zu vertheilen, welches er zur Feyer des Festes hatte drucken lassen. Da entstand aber ein allgemeines lautschallendes Gelächter wie aus Einem Tone, als man gleich in den ersten Zeilen die Worte las: „Auf, laßt die Gläser klingen! uns winkt die Freud' aus goldnem W e i n!“ Aus goldnem W e i n!? lasen alle auf einmal wie abgeredet und als stände hinter dem Wort ein Fragezeichen, halb lachend halb seufzend. Das schlimmste

ist, sagte der Pfarrer, daß wir keine Weingläser haben. Kein Fragezeichen steht hinter dem Wein, rief der Professor, ein Ausrufungszeichen; da müßt Ihr die Stimme erheben und dann inne halten, bis man drey zählen kann. Und indem er so sprach und man noch nicht drey hatte zählen können, kamen zwey von den eingeladenen Gutsbesitzern mit einem Flaschenkorbe herein und setzten ihn mitten auf den Tisch vor dem Schulinspektor hin. Sie hatten es mit dem Professor verabredet, der Gesellschaft diese unerwartete Freude zu machen. Nun entstand ein lauter Jubel im Zimmer und im Pfarrhofe, welcher nicht eher schwieg, bis der Pfarrer, als es elfe schlug, zur Schule rief. Hier hatte er zehn seiner besten Katechumenen versammelt, an denen einer von den Schullehrern, dem dies bey der vorjährigen Stiftungsfeyer durch einen Beschluß der Gesellschaft aufgegeben war, sein Meisterstück machen sollte. Wir ließen uns nieder auf denjenigen Plätzen, welche der Schullehrer, dem es nicht gleichgültig war, wo und wie wir saßen, und der auch die Katechumenen vorher ordentlich placirte, uns anwies. Als wir nun alle mit den Kindern in einem Halbkreise um ihn her saßen und alles stille geworden war, begann er seine — Katechisation kann ich nicht sagen, das war sie nicht — seine Unterredung mit den Kindern.

Ich will Euch etwas erzählen, fieng er an. Und nun erzählte er ihnen eine Parabel von dem

Baume aus Norden. Es war der Schullehrer, den Sie in der Beylage unter Nro. VII. finden. Ich kann Ihnen den Eindruck nicht beschreiben, den der schlichte biederherzige Mensch durch sein Gespräch auf die Kinder und auf uns alle machte. Von einem kalten Zerspalten der Begriffe, von einer läppischen Hin- und Herfragerey, von pathetischen Exclamationen hörte man nicht das geringste. Er sprach mit den Schülern, wie der Vater mit seinen Kindern, und die Schüler sprachen mit ihm, wie die Kinder mit dem Vater. Deutlicher kann ich Ihnen seine Unterweisungsmanier nicht charakterisiren. Aber alles, was er sprach, sehr viel sprach er nicht, war schlichte, kernichte, lebendige Rede, so natürlich und einfach, daß man denken sollte, ein jeder verständige und fromme Mann müsse so und nicht anders in der Religion unterrichten, wenn er von der Kunst des Katechisirens nie etwas gehört hätte. Und in dem Augenblicke, da er die Gemüther aufs völligste erfaßt hatte, endigte er mit einem Wunsche, der ein wahres Gebet war, so innig und eindringlich, als wäre dies der Augenblick, in dem er zum letztenmale in seinem Leben zu diesen Kindern ein Wort der Lehre und der Ermunterung sprechen sollte. Aus der Kirche kann man nicht andächtiger gehen, als die Katechumenen und wir mit ihnen aus der Schule giengen. Alle waren mit der Unterredung äußerst zufrieden, nur der Schulinspektor noch nicht ganz und der Schullehrer selbst am wenigsten, obgleich

diese seine Arbeit 4 Wochen zuvor von dem Consistorio bey der diesjährigen Concurrenz den Preis erhalten hatte. Natürlich blieb nun diese Katechisation oder vielmehr dieses religiöse Gespräch in der ersten Stunde der einzige Gegenstand der Unterhaltung. Die Gesellschaft gieng dabey in dem an den Pfarrhof stoßenden schönen Walde spazieren. Ich aber gieng bald mit dem Prediger zum Pfarrhause, um, bis zu Tische gerufen wurde, das Protokollbuch und das Circularbuch der Gesellschaft *) durchzublättern. Dies gewährte mir für heute den reichsten und schönsten Genuß. Ich übersah hier eine Reihe von vielen Jahren hindurch die Gedanken und Arbeiten, welche den Geist der Mitglieder dieser Gesellschaft beschäftiget hatten. Die Gedanken und Arbeiten der ersten Jahre waren von ganz gewöhnlichem Schlage. Die Verhandlungen in den monatlichen Conferenzen betrafen nur das Gemeine der alltäglichen Schulpraxis und die allmählige Verbesserung des Mechanismus des Schulhaltens. Aber man sah und las, je weiter man kam, das Sichheben und tiefere Eindringen des Geistes. Welch eine Summe, welch eine reiche Ausbeute von Begriffen, Einsichten, Kenntnissen und Geschicklichkeit ist doch aus dieser Verbindung hervorgegangen! Und welch ein Gewinn für die Stimmung der Gemüther! Und dies alles ist Werk der Liebe, Werk des Gemeingeistes, Werk des kräfti-

*) S. den ersten Brief.

gen Wollens! Was hier gethan ist, hat nicht Geld und Gut gethan. Auch hat es keine Obrigkeit befohlen, kein Consistorium erzwungen. Wenn ich mir vorstelle, wohin es führen würde, wenn in einem ganzen Lande alle Lehrer Distriktweise zu solchen Gesellschaften sich vereinigten, und solche Prediger auf eine solche Weise die Leitung der Schulen handhabten, und ein solcher guter Geist regierte; dann erwachen in mir wieder alle so oft als nichtig verworfene goldene Träume der Jugend. Nein, sie sind nicht eitel und Dunst, mein theurer Freund. Lassen Sie uns fortfahren, auch in unserm Kreise den Tempel des Herrn, den Tempel der Wahrheit und der herzlichen Gottesfurcht zu bauen. Geben wir nur dem kräftigen Willen eine kraftige Richtung, dann wird die eine Kraft die andere wecken und wir werden zu seiner Zeit auch der Blüthen und Früchte mehrere sehen. —

Gegen Ein Uhr fanden wir uns bey Tische alle wieder zusammen. Hier gieng es dann her, wie es bey Tische unter verständigen und natürlichen Menschen herzugehen pflegt. Man aß und trank und plauderte nach Herzenslust und war froh. Zur Belustigung der Gesellschaft recitirte der Pfarrer am Schlusse des Mahls nach der bekannten Melodie „Wenn Jemand eine Reise thut" die Geschichte eines Schulmeisters, der auf sein Schneiderhandwerk reiset und allerley komische Abentheuer besteht. Die Gesellschaft sang dazu den Claudius'schen Chor: „Da hat er gar nicht übel dran gethan, erzähl' er

nur weiter, Herr Urian.“ Ich habe auf meiner ganzen Reise keinen frohern Mittag verlebt, als hier in dem Kreise dieser Schullehrer und Schulfreunde. Was vom Weine noch so reichlich übrig blieb, wurde bis auf ein paar Flaschen, die gegen Abend zum Abschiede getrunken werden sollten, dem Pfarrer mit der Weisung in den Keller gelegt, daß er vorüberreisende Superintendenten und Herren vom Consistorio damit in die Schule locken solle. Bis zur Kaffeezeit giengen wir wieder ins Freye und ich wurde von der Gesellschaft auf die Spitze des nahegelegenen Felsen geführt, auf dem ich in den Jahren meiner Kindheit, wenn mein Vater seinen Amtsbruder in Buchhausen besuchte, so manchmal an der herrlichen Aussicht Auge und Herz ergötzt hatte. Zufällig und sehr natürlich verglich ich diese Gebirgsgegend mit den Schweizergegenden. Da hätten Sie das frohe Staunen und das Herandrängen sehen und das Ausfragen hören sollen, als die Schullehrer hörten, ich sey in der Schweiz gewesen, ich sey zu Pestalozzi gesandt worden, um sein Schulwesen kennen zu lernen. Einige von ihnen wollten mich sofort zur Schule hinreißen, daß ich mit Kindern aus der Nachbarschaft, die sie sogleich beytreiben wollten, auf pestalozzische Weise Schule halten sollte, damit sie, wie sie sich ausdrückten, endlich einmal mit Augen sähen, wie Pestalozzi es mache. An ein solches Schulehalten war nun natürlicher Weise nicht zu denken. Ich stellte sie dadurch zu-

frieden, daß ich ihnen die äußere Disciplinirung der pestalozzischen Anstalt und die äußere Handhabung der Methode etwas anschaulicher beschrieb, als sie ihnen zuvor aus Druckschriften mochte bekannt geworden seyn. Einer aber unter ihnen, der nemliche, den Sie in der Beylege unter Nro. XVIII. finden, holte, sobald er von meiner Reise zu Pestalozzi hörte, seinen eingereichten Aufsatz herbey und nahm mich ganz in Beschlag. Mit der gespanntesten Wißbegierde und mit der ruhigsten Ueberlegung trug er mir einzelne Punkte vor, über die er nähern Aufschluß wünschte. Jemehr ich ihm diesen zu geben suchte, desto stärker wurde sein Verlangen, sich ausführlich mit mir darüber besprechen zu können. Er erbat sich von meinem Werner die Erlaubniß, uns nach Hause begleiten und den folgenden Tag, wenn es mir nicht ungelegen wäre, bey mir zubringen zu dürfen. Dies wurde mit Vergnügen bewilliget, und ich habe an diesem jungen Manne eine treffliche Bekanntschaft gemacht. Er ist mir ein neuer Beweis, wie weit es ein Schullehrer von gesunden Fähigkeiten und unverschrobenem Urtheile blos durch einen kräftigen Eifer bringen kann, sobald ihm nur eine bestimmte und helle Ansicht des Wesens der Elementarbildung eröffnet und nicht in gemeinen Normalinstituten oder Seminarien der wahre Gesichtspunkt verrückt worden. Dieser junge Mann war tief in den Geist des Pestalozzischen Systems eingedrungen, und fast alles, was er konnte und war,

konnte und war er durch sich selbst. Denn nur zwei Monate lang hat er die Anleitung eines denkenden sachkundigen Predigers genossen, der ihm zu seinem Studium blos die Principien theoretisch an die Hand gab. Nachher hat er, und das unter dem Druck der Armuth, alles Uebrige ohne weitere mündliche Anleitung selbst studiert und selbst ersonnen. Ich habe mich erboten, ihm durch Briefe, die er der Gesellschaft mittheilen und erläutern könne, alles, was ihm noch dunkel bleiben möchte, zu erklären. Unter stetem Pestalozzisiren wurde nun der Kaffee getrunken und der mondhelle späte Abend erwartet, da wir von einander scheiden und ein Jeder seinen Rückweg antreten wollte. Bis zur stillen Dämmerung hatte unser Professor seinen Gesang für die letzten Flaschen verspart. Jetzt wurde er in der uns allen wohlbekannten Melodie angestimmt.

Mel. Gesund und frohes Muthes ic.

Ihr Brüder, laßt uns singen!
Auf, laßt die Gläser klingen!
Uns winkt die Freud' aus goldnem Wein!
Heil unserm frohen Bunde!
Geflügelt eilt die Stunde —
Drum, traute Brüder, schenket ein.

In Gottes schönem Garten
Der zarten Pflänzchen warten —
Dies, Brüder, ward uns anvertraut.
Dem Treuen lohnet leise
Sein Herz — im Brüderkreise
Ertön' ein Loblied hell und laut!

Daß sich zu Kraft und Leben
Des Geistes Flügel heben,
Sey unsers Bundes hohes Ziel!
Wem Kraft ward, duld' und trage!
Getrost! dem schwülen Tage
Folgt wohl ein Abend still und kühl.

Gefühl der stillen Würde
Erleichtre uns die Bürde,
Die oft das Haupt uns niederbeugt.
Getrost, wir sä'n und pflegen,
Von oben kömmt der Segen,
Von ihm, der uns den Saamen reicht.

Wer gut ist, findet Gutes!
Wohlan denn, frohes Muthes
Ihr Brüder, schenket fröhlich ein!
Zum regen Geistesbunde
Verein' uns diese Stunde
Und dieses Kelches goldner Wein.

Steht fest vereint im Glauben!
Entquoll nicht vielen Trauben
Und vielen Beerlein dieser Saft?
So stehet denn umschlungen,
Von Einem Geist durchdrungen!
Der frohe Muth verleihet Kraft. —

Auf, laßt die Gläser klingen,
Auf, laßt uns heute singen!
Uns winkt die Freundschaft und der Wein!
Heil unserm Bruderbunde!
Heil dieser frohen Stunde!
Heil unserm köstlichen Verein!

Schweigend reichten wir uns alle biederherzig die Hand und schweigend schieden wir auseinander, alle gerührt und zum fernern Wirken ermuntert und gestärkt. — —

Ich habe Ihnen hiemit genug von jenen Schullehrergesellschaften gesagt, auf deren leicht zu verkennenden Werth und Einfluß mein Freund Werner uns aufmerksam gemacht hatte. Gewiß sind Sie mit mir überzeugt, daß er mit vollem Rechte behauptete, diese Gesellschaften seyen theils die Ursache, theils die Wirkung der edleren Bildung, welche sich die Schulmeister seiner Gegend erworben. Wenn ich zu Ihnen komme, theile ich Ihnen noch ein langes Verzeichniß der bedeutendsten größern und kleinern schriftlichen Aufsätze mit, welche die Mitglieder der Lindendorfschen Gesellschaft in den letztern 6 Jahren geschrieben und unter sich in Circulation gesetzt haben. Werner hat es für mich ausgeschrieben, weil es ein großes Interesse für mich hatte. Jetzt, nachdem ich diese Vereine genauer kennen und richtiger würdigen gelernt habe, lese ich mit doppeltem Vergnügen, was die öffentlichen Blätter von der Entstehung solcher Gesellschaften in Franken, im Würtembergischen, in der Schweiz und in andern Gegenden melden. Es steht in Ihrer Gewalt, mein verehrtester Herr Superintendent, in unserm Inspectionskreise ähnliche Vereine zu Stande zu bringen. Eröffnen Sie die Bahn; an hochherzigen Männern, welche Ihrem Beyspiele folgen, wird es nicht fehlen. Verlangen Sie meine Hülfe, so können Sie über mich verfügen, wie Sie wollen; zu Arbeiten dieser Art fehlt es mir auch bey meinem geschäftvollen Leben weder an Zeit noch an Lust.

Empfangen Sie bis auf persönliches Wiedersehen meinen schriftlichen, aber darum nicht minder herzlichen Gruß.

Bergen, den 6. Sept. 1808.

Tarnow.

Beylage zum achten Briefe.

Inhalt der schriftlichen Aufsätze, welche von den Mitgliedern der Lindendorfschen Schullehrer-Gesellschaft bey der Feyer des Stiftungstages am 2. August 1808 eingereicht wurden.

Der erste Schullehrer.

Als ich in den vorigen Herbstferien mit meinem Collegen N. einige Freunde in dem Herzogthume N. besuchte, benutzte ich diese Gelegenheit zugleich, um an allen Orten, durch welche ich kam, die Schullehrer und ihre Schulen kennen zu lernen. Hier ist meine Reisebeschreibung, ich habe darin meinen Amtsbrüdern alles erzählt, was ich Gutes und Schlechtes in Erfahrung gebracht habe. *)

Der zweite Schullehrer.

Ich habe hier eine Sammlung von hundert Schul-Anekdoten. Ein Beytrag zu einem Buche, welches hoffentlich Salzmann noch unter dem Titel herausgeben wird: Krebsbüchlein für Schulmeister, oder Anweisung zu einem unvernünftigen Schulhalten.

Der dritte Schullehrer.

Mein Herr Pfarrer und ich haben uns diesen Sommer Mühe gegeben, den Katechumenen den Inhalt

*) Vergleiche den neunten Brief.

des Vater-Unser deutlich zu machen und ans Herz zu legen. Ich habe hier die ausführlichen Grundrisse zu 9 katechetischen Unterredungen darüber aufgeschrieben, auch Eine vollständig ausgearbeitete Katechisation beygefügt.

Der vierte Schullehrer.

In meinem Aufsatze zeige ich die Richtigkeit der Behauptung des alten Franzosen Charron: »Es giebt eine Menge von Leuten, welche klüger seyn würden, wenn sie in keine Schule gekommen wären.«

Der fünfte Schullehrer.

Vor zwey Jahren ist ein Magazin zu Verstandesübungen von einem gewissen Feldprediger Schaller herausgegeben worden. Die ersten Bogen enthalten die Skizze zu einem Elementarcursus der Verstandesübungen, so wie er in unsern Schulen gemacht werden kann. Es ist aber auch nichts weiter als eine bloße Skizze, nur ein Inhaltsverzeichniß und eine Andeutung der zu beobachtenden Stufenfolge. Diese habe ich für mich bearbeitet und überall mit Beyspielen belegt, die ich zum Theil aus den Schriften von Löhr, Klinger, Möller, Wilmsen, Thieme u. a. ausgezogen habe. Vielleicht kann der eine oder andre unter uns Gebrauch von meiner Arbeit machen, deswegen theile ich sie hier mit.

Der sechste Schullehrer.

Alle meine Schüler schreiben eine schöne Hand, so daß meine Schule in diesem Stücke in der ganzen Gegend einen Namen hat. Ohne viele Mühe kann ein jeder Schullehrer, wenn er nur auf die rechte Weise verfährt, das nemliche leisten. Ich habe meine Lehrmethode in diesen Blättern deutlich beschrieben und den ganzen Unterrichtscursus mit den Musterschriften und mit Probeschriften der Schüler nach der gehörigen Stufenfolge dargestellt. *)

---

*) Vergleiche den zehnten Brief.

Der siebente Schullehrer.

Ich habe mich an Krummachers Parabeln nicht satt lesen können. Und es kam mir vor, als wenn die Frömmigkeit nicht besser, als durch Parabeln und heilige Geschichten ins Gemüth dringe. Da habe ich den Versuch gemacht, eine Parabel auszusinnen für meine Schüler. Hier ist sie mit der Ueberschrift: Der Baum aus Norden. Ich wollte meinen Schülern dadurch ans Herz legen, daß es ein köstliches Ding sey, wenn man in der Jugend das Joch getragen habe.

Der achte Schullehrer.

Ich habe mir ein Verzeichniß biblischer Historien angelegt und zwar in der Ordnung und Folge, wie man davon am bequemsten bey der Erläuterung des Katechismus Gebrauch machen kann. So wie nun der Prediger seinen Katechismus nach den Jahreswochen in 52 Lectionen zerlegt hat, so habe ich für jede dieser Lectionen 2 biblische Historien bestimmt, um sie mit den Kindern durchzugehen und diese für den Unterricht des Predigers desto empfänglicher zu machen.

Der neunte Schullehrer.

Ich fand neulich ein zerrissenes Buch ohne Titel; die Vorrede war noch unbeschädigt. Diese war mir ein so köstlicher Fund, daß ich sie ganz abgeschrieben habe und nun allen Mitgliedern unserer Gesellschaft zur angelegentlichsten Beherzigung mittheile. (Es war Schlossers Vorrede zu seinem Katechismus der Sittenlehre für die Jugend des Landvolks.)

Der zehnte Schullehrer.

Beym Unterrichte in der Muttersprache ist das, was man Unterricht in der Orthographie und in den grammatikalischen Regeln nennt, für unsre niedern Volksschulen von geringer Erheblichkeit, wie auch die Erfahrung hinlänglich beweiset. Die Hauptsache ist, daß die Wörter und die Wortverbindungen der Sprache richtig verstanden werden. Ich habe unter andern

bemerkt, daß die Sprachkenntniß sehr befördert wird, wenn man die Schüler mit den Grund- und Stammwörtern der Sprache und bey jedem derselben zugleich mit den davon abgeleiteten Wörtern bekannt macht. Hier ist ein nach und nach von mir angelegtes kleines Wörterbuch dieser Art, in welchem 100 Wörter mit ihren Stammbäumen aufgeführt stehen.

Der eilfte Schullehrer.

Ich übergebe hier einen Theil meines Tagebuchs, in welches ich meine täglichen pädagogischen Bemerkungen eintrage.

Der zwölfte Schullehrer.

Ich überreiche hier einen Plan zur Gründung einer Schullehrer-Wittwenkasse.

Der dreizehnte Schullehrer.

Ich bringe hier einen Brief von meinem Vetter N., worin er mir Salzmanns Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal und Hundeickers Erziehungsanstalt zu Vechelde ausführlich beschreibt. Er hat sich auf seiner Reise an beyden Orten ein paar Tage aufgehalten.

Der vierzehnte Schullehrer.

Wenn unser Pfarrer grade eine Predigt halten will, welche auch von der Jugend im Zusammenhange verstanden zu werden verdient, dann giebt er mir seine schon früher ausgearbeitete Predigt Montags oder Dienstags zu lesen. Ich muß mir dann die Disposition herausziehen und mich mit den Kindern so lange über den Inhalt derselben unterhalten, bis sie ihn gefaßt und den Zusammenhang der ganzen Predigt inne haben. Wenn sie dann am Sonntage in die Kirche kommen, hören sie die Predigt mit besonderm Wohlgefallen an, und wenn der Pfarrer sie des Nachmittags in der Kirche über die angehörte Predigt examinirt, verwundern sich alle Zuhörer ihres Verstandes und ih-

rer Antwort. Ich liefre hier eine Probe von einer solchen katechetischen Vorbereitung auf eine Predigt über die Sorgen und Beschwerlichkeiten des Lebens nach Psalm XC, 10.

Der fünfzehnte Schullehrer.

Ich führe in meinem Aufsatze den Beweis, daß wir Schullehrer weniger zu wissen brauchen und mehr können sollten, als gemeiniglich der Fall ist.

Der sechzehnte Schullehrer.

Ich beschreibe in meinem Aufsatze eine seltsame Schule, die meines Wissens noch nirgends existirt. Es wird viel darin gelernt und geübt, es werden wackere Menschen darin erzogen, welche ihre Leibes- und Seelenkräfte gut zu gebrauchen wissen, aber es sind keine Bücher in der Schule.

Der siebenzehnte Schullehrer.

Wir erinnern uns heute noch mit Leidwesen, daß im vorigen Jahre an diesem Tage unser Vater S. noch in unserm Kreise war. Er hat beynahe 50 Jahre lang das Schulamt verwaltet, viel Mühe und Arbeit gehabt und viel Kreuz erduldet. Ich bin zuerst sein Schüler und nachher sein Untermeister gewesen. Hier bringe ich seine Lebensgeschichte mit der Bitte, sie unter den Papieren unserer Gesellschaft ihm zu Ehren aufzuheben. Zugleich habe ich für jedes Mitglied der Gesellschaft seinen Schattenriß beygelegt.

Der achtzehnte Schullehrer.

Ich habe hier lauter Fragen aufgeworfen, Pestalozzi und seine Lehrmethode betreffend, und wünsche, daß der Herr Schulinspector irgend Jemanden ausfindig machen möchte, der als Augenzeuge darauf antworten und uns das eine und andre anschaulich in einer Schule vormachen könnte.

Neunter Brief.

Der Schullehrer Brink zu Rehde an seine Amtsgenossen in der Lindendorfschen Gesellschaft.

(Aus seinem Reiseberichte. *)

[Am 29sten Oktober.]

Heute hatten wir einen herrlichen Tag. Unser Weg führte uns längs dem Fabrikenthale am Abhange des Gebirges über Reitzheim und Berghövel. Ihr wisset, wie romantisch hier die Gegend und wie unbeschreiblich schön die Aussicht ist. Man weiß nicht, wo man den Blick lieber verweilen läßt, ob auf dem Gewimmel unzählicher Menschen, die man schaarenweise hier gehen, dort arbeiten sieht, oder auf den mannichfaltigen Schönheiten der Natur, welche hier alles gethan zu haben scheint, um diese Gegend zu einem Wohnplatze fröhlicher Menschen zu machen. Es wurde uns leicht ums Herz, als wir auf die Höhe kamen und so frey

*) S. die Beilage zum achten Briefe. Nro. 1.

und frank die Augen über Land und Leute konnten gehen lassen. Es kam uns fast vor, als wenn man besser bey Verstande sey und alles richtiger ansehe, wenn man so von den Bergen in die Thäler und auf die Menschen hinabschaut, die da unten ihr Wesen treiben. Daß wir auch hier unsre Schulangelegenheiten beständig im Sinne hatten und in unsern Reisegesprächen alles, was wir sahen und fühlten, an diese als an den Mittelpunkt unserer Gedanken, anknüpften, versteht sich von selbst. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Hier auf diesen herrlichen Höhen in freyer Natur und reiner Luft glaubten wir auch uns selbst und unser Amt und alles, was wir als Schullehrer thun und lassen, richtiger zu beurtheilen. Es ist doch gut, sagten wir uns mehr als einmal, daß wir Schullehrer geworden sind und unser Werk mit Verstand wirken gelernt haben. Unser Beruf ist ein edler Beruf; wir sollen der Unmündigen uns annehmen, die Augen des Geistes ihnen aufthun, ihre Kräfte wecken, ihr Gemüth beleben, sie für alles Gute begeistern, sie innerlich leben lehren, damit sie ihres äussern Lebens, sey es auf der Höhe oder in der Tiefe, auf eine edle Art froh werden! Wir ermunterten uns durch solche Gedanken und Gespräche zur rastlosen Thätigkeit und zur gewissenhaften Benutzung unserer Zeit. — Dann aber wurde auch unser Herz voll Traurens, wenn wir wieder daran dachten, wie wenig in so vielen Volksschu-

len gethan werde, um den Zweck des Schullehrerberufs zu erreichen. Wir fanden auf unserer Wanderung Gelegenheit genug, auch diese Bemerkung zu machen. Manche Schulen sind, aufrichtig gesagt, nichts mehr und nichts weniger, als künstliche Anstalten zur Erstickung der edlen Kräfte der Jugend. Es wird in denselben die Jugend weder belehrt noch geübt; die köstliche Jugendzeit geht verloren, ja von manchem Schullehrer wird die Zeit recht eigentlich getödtet. Von Schulen dieser Art gilt der Spruch des Charron, den mir unser Herr Schulinspector in mein Prämienbuch geschrieben hat: „Es giebt eine Menge von Menschen, „welche klüger seyn würden, wenn sie nicht in die „Schule gegangen wären.“ Die Wahrheit dieses Spruches fühlten wir recht lebhaft, als wir heute dem Unterrichte in der Schule an der St. Gelasii Kapelle beywohnten, und das um so lebhafter, weil wir in langer Zeit keine Schulen von dieser Sorte gesehen hatten. Die Schule sollte grade ihren Anfang nehmen, als wir gegen 9 Uhr an die Kapelle kamen. Wir hatten schon eine Tour von vier Stunden gemacht und es war uns eben recht, daß wir in einer Schule ausruhen konnten. Großer Gott, was für ein dummes albernes Getreibe mußten wir hören und sehen! Die Kunst der Zeitverschwendung wurde hier wirklich im Großen getrieben. Der Schulmeister, welcher ein Schneider gewesen und nach mancherley Streif- und Querzügen, ohne irgend eine Vorbereitung zum Amte,

der Himmel weiß wie, blos um des Broderwerbs willen Schulmeister geworden war, ergriff, so wie er in die Schule trat, den Haselstaudenscepter und stellte sich, denselben zwischen den gefaltenen Händen haltend, die Mütze unterm Arm vor seinen Tisch hin. Dies war das Signal zur Morgenandacht, welche das Gemüth der Kinder erheben und zu einer religiösen Stille sammeln sollte. Und worin bestand die Morgenandacht? Zehn oder zwölf Kinder schnatterten, eins nach dem andern, in Einem Othem ohne alles Nachdenken einige für sie und wie ich glaube auch für den Schulmeister ganz unverständliche uralte Gebetsformeln, einige unpassende biblische Sprüche und zuletzt alle zusammen eine Litaney daher. Hiernächst wurden zwey Strophen aus einem für die Kinder wirklich sinnlosen Gesange hergeleyert, wobey es zugleich für ein Paar Knaben, welche nicht derbe und gellend genug sangen, eine Maulschelle absetzte. Mit dieser Morgenandacht, die doch schlechterdings keinen vernünftigen Zweck hatte, gieng nun schon gleich zum Anfange die erste halbe Stunde verlohren. Jetzt begannen die Lectionen. Es wurden zuerst die sogenannten Leseschüler aufgerufen. Einer stieg nach dem andern über Tische und Bänke herüber und trat an den Tisch des Schulmeisters hin, um, wie es hieß, aufzusagen. Ein Jeder las sein Pensum, diesmal aus dem Propheten Daniel, der eine leyernd, der andre stotternd, der dritte radebrechend daher; und wenn er ausgelesen hatte, klet-

terte er auf seinen Platz wieder zurück, um dem folgenden Schüler am Tische Platz zu machen. Dieses Manöuvre mochte etwa Dreyviertelstunden währen; auf jeden der zwanzig Leseschüler kamen also $2\frac{1}{4}$ Minute. Von Dreyviertelstunden wurden folglich $42\frac{3}{4}$ Minuten von jedem Schüler in Müßiggang zugebracht. Daß während dieses Aufsagenlassens bey so vielen müßigen Kindern nicht die gehörige Stille seyn konnte und daß der Schulmeister von Zeit zu Zeit mit einem Schlag auf den Tisch Stille gebot, bisweilen auch mit dem Scepter dazwischen fuhr, versteht sich von selbst. Nachdem alle Leseschüler absolvirt waren, wurden die Syllabirschüler, welche bis dahin zwar mit ihren Katechismen in der Hand, aber doch unbeschäftigt gesessen hatten, hervorgerufen. Mit dieser Classe gieng es nun grade, wie mit der erstern. Ein Schüler syllabirte nach dem andern einige Zeilen aus dem Katechismus daher, und zwar diesmal aus dem Abschnitt von dem Amt der Schlüssel. Dies dauerte eine starke halbe Stunde. Auf jedes Kind kamen etwa 2 Minuten. Es giengen also 28 Minuten verlohren. Nun kam die Reihe an die Buchstabir-Schüler, welche Paarweise mit ihren jämmerlichen A B C-Büchern herzutraten und das A B C einmal vorwärts und einmal rückwärts hernennen mußten; wobey es denn auch nicht ohne Keifen und Strafen hergieng. Dies dauerte ebenfalls wieder ungefehr eine halbe Stunde, von welcher auf jedes Kind etwa 3 Minuten

kommen mochten. Und hiebey wurden also wieder 27 Minuten eingebüßt. Die Classe der Leseschüler saß, während die Syllabirer und Buchstabirer vorgenommen wurden, am Schreibtische, sich selbst überlassen. Einige schrieben die ihnen in ihren Schreibbüchern vorgeschriebenen Zeilen nach, und etwa fünf oder sechs rechneten aus einem alten geschriebenen Rechenbuche ein Rechenexempel aus und schrieben es demnächst, sie mochten die Aufgabe gelößt haben oder nicht, aus dem geschriebenen Rechenbuche, welches dem Schullehrer gehörte, in einem eigenen ähnlichen ab. Nachdem nun sämmtliche Schüler einzeln überhört waren, wurde zum Katechismus gerufen, und hiemit sollte der Religionsunterricht beginnen. Die Buchstabir- und Syllabirschüler konnten hieran nicht Theil nehmen, sie mußten stille sitzen und ihre Bücher demüthig in den Händen halten. Die Leseschüler legten ihre Federn nieder und stiegen mit ihren Katechismen hervor. Ein Jeder hatte sein besonderes Pensum. Dieses hatte er zu Hause auswendig lernen müssen, und der Schulmeister hatte nichts weiter dabey zu thun, als das auswendig gelernte auffsagen zu lassen. Darin bestand der ganze Religionsunterricht. Wer sein Pensum nicht wußte, bekam Prügel und mußte nach beendigter Schule sitzen bleiben, um nachzuexerciren. Mit diesem Katechismus-Ueberhören gieng wieder beynahe eine halbe Stunde hin. In der letzten Viertelstunde brachten die Schreibeschüler ihre Schreibbücher herbey und

der Schulmeister schrieb einem Jeden so schnell als möglich eine neue Zeile zum Nachschreiben für den Nachmittag vor. Hiemit wäre nun der Schulunterricht geendigt gewesen, wenn nicht der Schulmeister, vermuthlich uns fremden Gästen zu Ehren, noch eine Viertelstunde zugesetzt hätte. Er schien sein Meisterstück machen und seine Schüler zur Parade aufstellen zu wollen. Alle Schüler mußten aufstehen, die Hände falten und die Blicke niederschlagen. Auch er faltete die Hände und fragte den Schülern ihre höhern Kenntnisse ab. Wie viele Götter giebt es? Wie viele Personen sind in der Gottheit? Wer hat uns erschaffen? Wer hat uns erlöset? Wer hat uns geheiliget? Was hat Gott der Vater erschaffen? Was sehen wir am Himmel? Was sehen wir auf der Erde? Wie heißen die drey Reiche der Natur? Was für eine Gestalt hat die Erde? Wohin kommen wir, wenn wir auf der Erde sterben? Was müssen wir thun, wenn wir in den Himmel kommen wollen? Müssen wir auch fleißig beten? Wie lautet das Gebet des Herrn? Wie viel sind Sacramente? — Dies waren die Hauptfragen, die er hinwarf. Die Kinder plapperten alle zusammen wie mit Einem Munde die ihnen eingeprägten Antworten daher. Und den Beschluß machte noch die Hersagung des Einmal-Eins. — —

Ihr könnet Euch leicht vorstellen, lieben Brüder, daß wir nicht mit Vergnügen so lange in dieser Zeitverschwendungsanstalt verweilten. Wir blie-

ben nur, um uns das anschauliche Bild einer solchen Anstalt recht tief einzudrücken und uns mit recht lebhaftem Abscheu gegen alles dumme Getreibe und gegen alles Zeitverschwenden in den Schulen zu erfüllen. Niemand war froher als wir, da wir um halb zwölf Uhr den Staub von unsern Füßen schüttelten und von der St. Gelasii Kapelle abwanderten, um nach einer halben Stunde bey unserm Freunde, dem Schullehrer Maiwald, einzutreffen. Wenn Gemeinden, welche solche Schulen und solche Schulmeister haben, gegen die Schulen gleichgültig sind, die Schullehrer nicht achten, mit Widerwillen und Murren die Schulabgaben entrichten, für die Schulbedürfnisse nichts hergeben wollen, so ist wohl nichts natürlicher und erklärlicher als dies. Diese Gemeinden haben völlig Recht und denken vernünftiger, als die Schullehrer, welche über sie murren und klagen. Was sind solche Schulen werth? wozu nützen sie? was leisten sie? was gewinnen die Kinder? welcher Gewinn geht aus diesen Schulen ins Leben über? was wirken sie für die Bildung und Veredlung des Volks? Nichts, gar nichts. Die Kinder werden nicht geweckt, nicht zur Aufmerksamkeit gewöhnt, nicht zum Nachdenken angeleitet, nicht zur Thätigkeit angehalten, nicht durch Arbeiten geübt, nicht zur Ordnung und Regelmäßigkeit erzogen, sie erwerben sich keine Einsichten und Kenntnisse, ihr Gemüth wird nicht zum Guten gestimmt, ihre Anlagen werden nicht entwickelt, ihr Herz geht leer

aus. Sie lernen nur sklavische Unterwürfigkeit unter den Willen ihres schulmeisternden Despoten und in dumpfer Geistesträgheit hinbrüten. —

Während wir unsere Wanderung fortsetzten, machten wir die ungefähre Berechnung, wie viel Zeit in Schulen dieser Art regelmäßig verschwendet werde. In der Schule an der Gelasii Kapelle kann man kaum annehmen, daß ein Schüler Vormittags 5 Minuten und Nachmittags 5 Minuten lang Unterricht erhalte, wenn man anders dieses Getreibe Unterricht nennen kann. Die Nachmittage am Mittwoch und Sonnabend als Vacanzen abgerechnet, wird er also wöchentlich 50 Minuten lang unterrichtet. Da im Sommer die Schule häufig nur wenig besucht wird, an vielen Tagen die Schule gänzlich ausfällt, ein paarmal im Jahre auch Ferien gemacht werden, so darf man jährlich höchstens nur 30 Schulwochen rechnen. In 30 Wochen wird also ein Kind 1500 Minuten, oder 25 Stunden lang unterrichtet. Ein Kind, welches sechs Jahre lang zur Schule geht, erhält also 150 Stunden Unterricht. Da wöchentlich 30 Schulstunden gehalten werden, so würde bey einer vernünftigen Einrichtung der Schule und bey einer, wie es sich gebührt, steten lehrreichen und übenden Beschäftigung sämmtlicher Schüler, das Kind in 5 Wochen eben so viel Unterrichtsstunden haben, als es in einer solchen Zeitverschwendungsanstalt während seiner ganzen sechsjährigen Schulzeit zu erhalten pflegt. Sechs Jahre werden so aufs un-

verantwortlichste verschleudert, und wenn es nicht gar zu schlecht ergangen, so können die Kinder, wenn sie aus der Schule heraustreten, — nothdürftig mechanisch lesen, jedoch ohne ein Buch gehörig lesen und benutzen zu können, allenfalls auch Buchstaben malen und zusammen setzen, ohne jedoch etwas schriftlich aufsetzen zu können, — etwas weniges mechanisch rechnen, ohne jedoch die im gemeinen Leben vorkommenden Aufgaben berechnen zu können. Dies ist alles.

Es ist der Mühe werth, daß wir uns die Zeitverschwendung, welche vielleicht häufiger, als Mancher meynt, in den Schulen statt findet, deutlich vergegenwärtigen und im Kleinen berechnen.

Die Methode des Schlendrians, nach welcher man die sämmtlichen Schüler einzeln überhört und aufsagen läßt und sie dann auf ihre Plätze zurückweiset, ohne sie weiter zu beschäftigen und zu üben, ist nur eins der auffallendsten Mittel, die Zeit in den Schulen zu tödten. Diese Methode trifft man jedoch nur in den allerschlechtesten Schulen an. Es giebt aber auch in den bessern Schulen noch Zeitverschwendungen anderer Art, welche theils in der Lehrmethode, theils in der Schuldisciplin, theils in der Persönlichkeit der Lehrer ihren Grund haben. Dies ist mir nie mehr aufgefallen, als auf unserer Reise, da wir in kurzer Zeit viele Schulen sahen und überall Vergleichungen anstellten.

So fanden wir z. B. auch in der Schule unsers Freundes Maiwald zu Buchhagen, bey dem

wir bis um 5 Uhr Abends einen angenehmen Nachmittag zubrachten, noch manche kleine Zeitverschwendungen, welche man deswegen hoch anschlagen muß, weil sie, auf die gesammte Schulzeit berechnet, eine bedeutende Summe betragen. Er bringt den Kindern viele gesunde Begriffe, viele gute Einsichten, viele nützliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten bey, so daß die Gemeinde ihm vieles verdankt. Aber er würde bey seinen guten Kenntnissen und bey seiner praktischen Amtsgeschicklichkeit noch weit mehr leisten, wenn er sich nicht beym Unterrichten und beym Discipliniren seiner Schule so häufig kleine Zeittheilchen unbenutzt entwischen ließe. Unter andern läßt er sich noch von der alten Gewohnheit regieren, die Anfänger nach einer langweiligen und matten Lehrweise zu lange beym Buchstabiren oder ABCdiren aufzuhalten. Er läßt sie zwar nicht mehr einen nach dem andern hervortreten, um sie einzeln zu unterweisen, sondern er versammelt die ganze Abtheilung vor einer Lesetabelle, auf welcher das Alphabet und eine Sammlung von Sylben steht, und unterweiset sie alle zugleich und zusammen. Aber daß er nicht die richtige Methode befolgt, erhellet daraus, daß viele Kinder, die schon zwey bis drey Monate die Schule besucht hatten und mit dem Buchstabiren waren beschäftiget worden, noch nicht alle Buchstaben mit Bestimmtheit und Sicherheit kannten. Es hält doch nicht schwer, ein Kind in kurzer Zeit mit 4 oder 5 Gegenständen bekannt und ihm die unterscheidenden Merk-

male derselben anschaulich zu machen. Mit den Buchstaben verhält es sich in dieser Hinsicht nicht anders, als mit sonstigen Gegenständen; sie fallen ins Auge, sie haben leicht zu erkennende unterscheidende Merkmale, diese müssen dem Kinde bemerklich gemacht und seine Aufmerksamkeit muß darauf hingerichtet werden. Geschieht dies auf die rechte Art, dann müssen die ABCschüler doch täglich sehr leicht vier oder fünf Buchstaben kennen lernen und sich die unterscheidenden Merkmale derselben einprägen können. Weiß der Lehrmeister die Schüler, wenn er sie aus der Lection entläßt, auch noch einen Jeden für sich selbst oder alle unter einander gehörig durch Uebung zu beschäftigen, daß sie das Gefaßte desto sicherer behalten und sich einprägen; so ist das Erlernen der Buchstaben das Werk von einer einzigen Woche. Die Zeit, die länger auf dieses Lehren und Lernen verwendet wird, kann erspart und für etwas wichtigeres, als dieser Buchstabenkram ist, benutzt werden.

Auf das Buchstabiren läßt Maiwald in der gewöhnlichen Weise das Syllabiren folgen. Mit den Uebungen hierin werden dann noch mehrere Monate zugebracht und zwar mit Fleiß, weil er mit allen Schullehrern dieses Distrikts der Meynung ist, daß das Syllabiren, welches hier auch Buchstabiren genannt wird, recht sehr lange getrieben werden müsse, um zur Sicherheit im orthographischen Schreiben zu führen. Dies ist ein noch bedeutender Zeitverlust. Nur durch vielfältiges ei-

genes Abstrahiren und Combiniren lernen die Kinder endlich lesen und das gelesene durch Buchstaben ausdrücken. Behandelt man das Buchstabiren, Syllabiren und Lesen als einen einzigen Act und bringt man das Wesen und die Bedeutung der Laute und der Buchstaben bey den Kindern zum deutlichen Bewußtseyn: so wird das Lesen der schriftlichen Wörter, das Zergliedern der gesprochenen Wörter in ihre Laute, und das Darstellen derselben durch Buchstaben als ein einziges Ganzes zugleich gelehrt und gelernt, und dann leistet ein einzelner Lehrcursus in weniger als einem Drittheil der Zeit mehr, als bey jener alten Weise ein dreyfacher Cursus. Wie viel Zeit auch durch jene Verfahrungsweise verlohren gehe, liegt am Tage, wie der Unterricht in Euern Schulen und in der meinigen beweisen.

Eine andere Zeitverschwendung verursacht Maiwald in seiner Schule dadurch, daß er jedem einzelnen Schreibschüler in seinem Schreibbuche Buchstaben, Wörter oder Zeilen vorschreibt. Dies thut er zwar zum Theil außer der Schulzeit des Abends zu Hause. Aber es entsteht doch in jedem Falle ein Zeitverlust, er mag die Zeit blos für sich selbst, oder auch zugleich für die Schüler verlieren. Wir haben ihm dieses bewiesen und ihn mit der Verfahrungsweise, die in unsern Schulen eingeführt ist, *) bekannt gemacht.

---

*) Siehe den zehnten Brief.

Noch eine andere Zeitverschwendung findet in Maiwalds Schule dadurch statt, daß er bey aller Ordnungsliebe nicht pünktlich genug ist. Er hält z. B. nicht strenge genug darauf, daß die Schüler auf dem Glockenschlag in der Schule erscheinen; daß jede einzelne Lection nach dem Lectionsverzeichnisse auf den Glockenschlag angefangen und beendigt werde; daß das Herumreichen der Schreibebücher, Federn und Schiefertafeln (welches er überhaupt gänzlich vermeiden könnte, wenn jeder Schüler seinen Apparat immer pünktlich auf seinem Platze beysammen haben müßte) mit der gehörigen Hurtigkeit und Stille geschehe; daß kein Schüler vor dem Promotionstermin seinen Sitz verändere u. s. w. Zum Theil liegt dieser Mangel an strenger Pünktlichkeit in dem persönlichen Charakter unsers Freundes. Er ist weit mehr sanft als kräftig, mehr nachgiebig und milde als durchgreifend, er geht mehr leise als nachdrücklich zu Werke. Aber eben um dieses seines persönlichen Charakters willen ist es desto nöthiger, daß eine sehr bestimmte abgemessene Schulordnung bestehe und mit der genauesten bis ins Kleine gehenden Pünktlichkeit vom Lehrer und von den Schülern befolgt werde. Ist dies nicht der Fall, so geht eine Minute nach der andern für die Schule verlohren, und sechzig Minuten machen doch eine Stunde.

Unser Freund entschloß sich, als die Schule beendigt war, uns nach Berghövel zu begleiten, von

wo er am folgenden Tage frühmorgens, ohne die Schule zu versäumen, wieder zurückkehren konnte. Die Schule und der Unterricht war wieder, wie Ihr auch leicht muthmaßen werdet, fast der einzige Gegenstand unserer Gespräche auf der Wanderung. Maiwald ehrte sein Amt von ganzem Herzen und es beseelt ihn ein reines frommes Streben nach dem Bessern. Wir theilten uns mancherley Bemerkungen und Erfahrungen zu unserer gegenseitigen Belehrung mit, und unter andern eröffneten wir ihm auch alles das, was wir heute Morgen über Zeitverschwendung in der Schule gesprochen hatten. Die Sache selbst ist zu einleuchtend, als daß er uns nicht völlig hätte beypflichten sollen. Er erkannte es selbst, daß auch ihm noch manche Zeit darum verlohren gehe, weil er die schwere Kunst noch nicht inne habe, der Schule eine solche Organisation zu geben, daß in jedem Augenblicke alle Schüler ohne Ausnahme auf eine angemessene Art beschäftigt seyen. Wir erzählten ihm von unsern und von Euern Schulen, und beschrieben ihm die verschiedenen Einrichtungen, welche wir in Betreff der Schulzucht und Lehrmethode bisher schon getroffen haben, so genau als möglich. Gegen 6 Uhr waren wir zu Berghöfel, wo wir mit noch einem andern Schullehrer aus der Nachbarschaft zugleich antrafen und mit alter wohlbekannter Liebe und Herzlichkeit aufgenommen wurden. Ihr könnet Euch den Jubel nicht vorstellen, mit dem der alte treue Reichherz uns be-

willkommnete und Weib und Kinder herbeyrief. Es kamen sogar mehrere Nachbarn mit ihren Kindern herbeygelaufen, um an der Freude ihres patriarchalischen Schulmeisters über das Wiedersehen seiner seit drey Jahren vergebens erwarteten Freunde und Verwandten theilzunehmen. Der Abend war so schön, als der Tag gewesen war. Der Himmel war heiter, die Luft milde und der Herbst lag mit allen seinen Schönheiten rings um uns her auf Berg und Thal. Wir ließen uns noch eine Weile im Schulhofe unter dem großen Wallnußbaume nieder und da mußten wir denn, wie sich's versteht, vorläufig alle Grüße, Briefe und Berichte von den Verwandten in Rehde und Klarenstein abgeben. Dann wurde in der Schulstube, weil das Wohnzimmer für drey fremde Gäste zu enge war, unter freundlichem Gespräch und vielem gastfreundlichen Nöthigen der alten lieben Muhme das Abendbrod verzehrt. Und nach Tische lagerten wir uns, den alten Patriarchen in der Mitte, um das freundliche Heerdfeuer, um uns über Altes und Neues auszuplaudern. Bis tief in die Nacht hinein saßen wir so im traulichen Kreise. Mitunter kam auch unwillkührlich das Gespräch wieder auf die Schulen und das hörte der alte Mann nicht ungern, ob er gleich schon seit 8 Jahren, durch Altersschwäche genöthigt, sein Schulamt an seinen ältesten Sohn abgetreten hat. Wenn wir das Gespräch über die Schulen absichtlich abbrechen wollten, um ihm nicht durch Neuerungen anstößig

zu werden, dann hieß er uns darin fortfahren. Der alte Fuhrmann hört noch gern die Peitsche knallen, wenn er auch selbst nicht mehr fahren kann. Er mißbilligte es auch keinesweges, daß man in vielen Stücken vom alten abgewichen sey. Er äußerte ganz freymüthig, man habe zu seiner Zeit viel Quälerei in den Schulen getrieben und die Jugend sey nicht so geschickt worden, als sie es heut zu Tage werde. Aber es dünke ihm doch auch, setzte er hinzu, als wenn in einigen Punkten manche neuere Schullehrer zu weit giengen, und insbesondere wisse er nicht, was er von einigen neuern Lese- und Rechenmeistern denken solle; wenn diese selbst so seyen, wie ihre Bücher, von welchem er vor Kurzem ein paar gesehen habe, dann müsse er sie unmaßgeblich für übergeschnappt halten. Unter Scherzen und Jubeln giengen wir nach Mitternacht auseinander, um uns zur Ruhe zu verfügen. Wir hatten beschlossen, zwey Tage in Berghövel zu bleiben, und nahmen daher Absprache, am folgenden Tage Nachmittags den jungen Herrn Pfarrer zu besuchen. Ehe ich von unsern Schulgesprächen mit dem alten Reichherz und seinem Sohne und mit dem Herrn Pfarrer weiter erzähle, theile ich euch hier in meinem Reiseberichte die pädagogischen Reime mit, welche mir der alte Patriarch auf einen Denkzettel geschrieben hat:

Ein Mann, dem's an Vernunft und gutem Urtheil fehlt,
und dessen Vortrag nie ein muntrer Witz beseelt,
der kein Gedächtniß hat, noch andre Seelenkräfte,
der tauget von Natur schon nicht zum Schulgeschäfte.
Ein Lehrer soll zumal ein gut Gedächtniß haben
und eben seine Kunst nicht gar ins Buch vergraben.
Wie übel sieht es aus, wenn er was lehren will
und sucht erst jedes Wort in seiner Schulpostill.
Ein unberedter Mund, ein dunkeles Gesicht,
ein liederlich Gehör taugt zu der Schule nicht.
Der Stimme Sprachrohr muß fein hell und deutlich klingen.
Ein Schulmann soll dazu von guten Sitten seyn,
kein hochstudirter Pfau und kein gelehrtes Schwein;
denn beyde sind verhaßt, es kann sie Niemand ehren,
und wer nicht Sitten liebt, wie will der Sitten lehren!

Zehnter Brief.

Der Schullehrer Paulsen zu Varnwald an die Lindendorfsche Schullehrer-Gesellschaft. *)

Als ich in der neulichen Conferenz zu Buchhausen die Schreibebücher meiner Schüler vorzeigte, hattet Ihr ein besonderes Wohlgefallen an den schönen Handschriften und Ihr verwundertet euch über die Fortschritte, welche fast alle meine Schüler im Schönschreiben gemacht haben. Wenn meine Schule hierin vor den Eurigen einen Vorzug hat, so liegt der Grund hievon in dem Bedürfniß und Geschmack unsers Orts. Die angesehensten Einwohner unsers Marktfleckens sind Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten. Diesen, vornehmlich den ersteren, ist es nicht genug, wenn ihre Kinder eine deutliche, leicht-leserliche Hand

*) Siehe die Beilage zum achten Briefe, Nro. VI.

schreiben; es kömmt ihnen sehr auf Schönheit der Handschrift an. Wird in der Schule die Handschrift vernachläßigt, dann gilt die Schule nicht viel, und der Schulmeister darf, sey er übrigens noch so geschickt, nicht darauf rechnen, daß man ihn für voll ansehen werde. Bestehen einmal die angesehensten unter den Schulinteressenten auf diesem, wenn Ihr wollet, eigensinnigen Geschmacke, dann stimmen die übrigen vom Größten bis zum Kleinsten allmählich bey, und die Folge davon ist, daß es in der Schule herrschender Ton wird, diesem Willen und Geschmack Genüge zu leisten. Genug, meine Schüler müssen schön schreiben lernen, und meine Pädagogik muß diesem Gebote gehorchen. Ich habe indeß auch nichts gegen diesen Zwang zu erinnern. Wenn man einmal schreiben lernt, warum sollte man denn nicht lieber gut als schlecht, lieber schön als gemein schreiben lernen? und welcher Lehrer wird nicht auch mit größerm Vergnügen im Schönschreiben unterrichten, wenn er es bey seinen Schülern zu einer gewissen Vollkommenheit bringt, als wenn er sich mit der gemeinen Mittelmäßigkeit begnügt? Abgesehen von dem nächsten Nutzen des Schönschreibens für manche bürgerliche Gewerbe, ist eine schöne Handschrift doch auch etwas *schönes*, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruht. Und wenn auch dies nicht wäre, so kann doch der Unterricht im Schönschreiben in mehr als einer Hinsicht *bildend* für die Jugend werden. Ich habe es mir überhaupt bey allen

Lehrfächern zur ersten pädagogischen Regel gemacht, nicht sowohl darauf zu sehen, daß die Kinder eine bestimmte Summe von Wissen, Kenntniß und Geschicklichkeit in sich aufnehmen, als vielmehr darauf, daß durch ihr Lernen, sey es in welchem Fache es wolle, ihre Fähigkeiten entwickelt und ihre Kräfte geübet werden. Und diese Regel suche ich auch beym Unterrichte in der Kalligraphie zu befolgen. Ich betrachte daher diesen Unterricht vornehmlich als eine Uebung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, — als eine Uebung der Hand — als eine Vorübung zum Zeichnen, (so wie umgekehrt das Zeichnen als eine Vorübung zum Schreiben) — und als mathematische Vorübung. Zu allen diesen Uebungen bietet das Schreibenlehren eine ganz natürliche Veranlassung, wie dies schon daraus erhellet, daß die Buchstabenzeichen und die Handschrift mathematische Figuren zur Grundlage haben.

Es wird Euch nicht unangenehm seyn, wenn ich Euch den Gang bezeichne, den ich bey meinem Unterrichte in der Kalligraphie zu nehmen pflege, und dadurch der Gesellschaft nach Eurem mir sehr lehrreichen Vorgange auch einen kleinen Beytrag zur Methodik des Unterrichts liefre.

Es kömmt bey diesem Unterrichte auf zwey Punkte an, nemlich 1) auf das richtige Auffassen und Erkennen, und 2) auf das richtige Nachbilden der Buchstaben. Für Beydes bedarf es bey einer

regelmäßigen und methodischen Verfahrungsart besonderer Uebungen.

Richtiges Auffassen und Erkennen.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist es einleuchtend, daß die Schüler erst dann eine schöne Handschrift annehmen und schöne Züge mit gutem Erfolge nachbilden können, wenn sie diese recht deutlich und bestimmt aufgefaßt und sich ein treues und anschauliches Bild davon eingeprägt haben. Es ist daher nöthig, daß sie angeleitet werden, die Buchstabenschrift recht bestimmt und scharf ins Auge zu fassen, — auf die einzelnen Züge mit einer gewissen Anstrengung des Auges und des innern Sinnes ihre Aufmerksamkeit zu richten, — die charakteristischen Merkmale eines jeden Buchstabenzeichens genau zu bemerken, — jedes Buchstabenzeichen in seine Bestandtheile zu zerlegen, — einen Buchstaben gegen den andern sorgfältig zu vergleichen und zu unterscheiden — und diese Beschäftigung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens so lange fortzusetzen, bis sie von allem hieher gehörigen eine deutliche Erkenntniß erlangt haben. Hiezu dienen nun folgende Uebungen, welche ich nicht mit jedem Schüler besonders, sondern mit der ganzen Classe sämmtlicher Anfänger in der Kalligraphie vor der schwarzen Wandtafel, um welche ich sie versammle, anstelle.

Erste Uebung. Es wird den Kindern bemerklich gemacht, daß die Buchstaben aus Linien

bestehen, welche zum Theil in gewissen Winkeln zusammengesetzt sind und Figuren bilden. Bey dieser Uebung wird ihnen deutlich gemacht, was Linien, was gerade, krumme, senkrechte, horizontale, schräge ꝛc. Linien seyen; was man unter Winkeln, unter rechten, stumpfen, spitzigen Winkeln verstehe; was Figuren seyen; Vierecke, länglichte Vierecke, Rauten, Dreyecke, Cirkel, Halbcirkel u. s. w. Wie nöthig diese Vorübung sey und wie die Buchstabenschrift selbst die Anwendung darbiete, ist von selbst klar. Ich muß nur bemerken, daß bey dieser Uebung alles höchst deutlich und anschaulich gemacht werden muß, bis die Schüler die gegebenen Erklärungen mit aller Bestimmtheit wiederzugeben im Stande sind. Die alte und von Pestalozzi wieder erneuerte Methode des Vorsprechens und Nachsprechenlassens thut hiebey gute Dienste.

Zweyte Uebung. Bey der zweyten Uebung zeige ich den Schülern in der leichtesten Stufenfolge, wie ein Buchstab aus dem andern entspringe. Ich stelle diese Uebung zuerst mit der kleinen deutschen Buchstabenschrift, nachher mit den großen Buchstaben an; mit den erstern mache ich darum den Anfang, weil bey letztern die Abstammung und Herleitung des einen aus dem andern weniger statt findet. Die Genealogie der Buchstaben brauche ich übrigens nicht anzugeben, da sie fast in jeder Sammlung kaligraphischer Vorschriften und in jedem Lehrbuche der Unterrichtskunst steht.

Dritte Uebung. In der dritten Uebung helfe ich den Schülern, die Buchstaben in ihre *Bestandtheile* zerlegen. Sie werden angeleitet, dieselben scharf ins Auge zu fassen, ihre einzelnen Theile genau zu bemerken, und sie so lange zu zergliedern, bis sie die wenigen *Grundzüge* aufgefunden haben, aus welchen die sämmtlichen Buchstaben zusammengesetzt sind. Ich will dies, um nicht zu weitläufig zu werden, nur durch ein oder zwey Beyspiele erläutern. Was am leichtesten ins Auge fällt, ist, daß in sehr vielen Buchstaben des geschriebenen Alphabets der Grundstrich des i zu den Grundzügen und Hauptbestandtheilen gehört. Dieser Grundstrich wird nun in großem Format an die Tafel geschrieben und untersucht, in welchen Buchstaben er vorkomme. Diejenigen Buchstaben, in welchen er sich findet, werden auf der Tafel neben dem entdeckten Grundzuge angemerkt und zwar mit kleinerer Schrift und in Klammern eingeschlossen. Z. E. so:

Demnächst werden andre Grundstriche aufgesucht und mit diesen auf die nemliche Weise verfahren. Die Schüler müssen nachsehen, in welchen Buchstaben der unter dem vorigen aufgestellte Grundzug sich finde, und diese Buchstaben ebenfalls wieder anmerken. Diese Uebung wird so lange fortgesetzt, bis sämmtliche Grundzüge, als die wesentlichen Bestandtheile der Buchstaben, aufgefunden und

aufgestellt worden. Bey dieser Beschäftigung wird überall zugleich die Zusammensetzung der Grund-striche wieder ins Auge gefaßt und dadurch die erste Uebung von den Schülern wiederholt.

Vierte Uebung. Bey der vierten Uebung leite ich die Schüler nur noch an, die Buchstaben des kleinen Alphabets nach ihrer Ausdehnung nach oben und unten zu classificiren. Sie werden darauf gebracht, vier Classen anzunehmen, nemlich 1) die Classe derjenigen Buchstaben, welche die geringste Ausdehnung nach oben und unten haben, als: a ä ı n i m u v ö r ů ü w w. — 2) Die Classe derjenigen Buchstaben, welche nach oben hin ausgedehnt sind, als: b d k l b t. — 3) Die Classe derjenigen Buchstaben, welche nach unten hin ausgedehnt sind, als: g y q h ÿ z. — 4) Die Classe derjenigen Buchstaben, welche nach oben und nach unten hin ausgedehnt sind, als: f ff ſ ß ſt. — Nach der Ordnung dieser Classen lasse ich nachher auch die Schreibeübungen anstellen, jedoch so, daß in jeder Classe mit denjenigen Buchstaben der Anfang gemacht wird, welche sich am leichtesten nachbilden lassen.

Sind diese Uebungen mit der gehörigen Aufmerksamkeit Seitens der Schüler und mit der gehörigen Gründlichkeit Seitens des Lehrers angestellt worden, dann haben die Schüler die Buchstaben nach ihren Zügen deutlich gefaßt und kennen

sie mit Bestimmtheit. Eine genauere mehr ins Kleine gehende Zergliederung halte ich für überflüssig und zeitraubend. Um die Probe zu machen, ob sie richtig und deutlich gefaßt und erkannt haben, stelle ich eine Prüfung an und lasse mir einen jeden Buchstaben deutlich beschreiben und zwar blos mündlich. Diese Prüfung ist zugleich eine Uebung des Nachdenkens, der Erinnerungskraft und des Sprechens. Erst nach diesen Uebungen, und nicht eher, lasse ich mit dem wirklichen Schreiben oder dem Nachbilden der Buchstabenzeichen den Anfang machen.

Richtiges Nachbilden.

Die gemeinste, aber doch schon von den mehresten Schullehrern verworfene Verfahrensart ist die, daß man den Schülern in ihren anfänglich in Octav, nachher in Quart gefalteten Schreibbüchern die Buchstaben nach der Folge des Alphabets vorschreibt, und ihnen aufgiebt, von jedem vorgeschriebenen Buchstaben eine Reihe voll nachzuschreiben, und dann in ähnlicher Manier mit einzelnen Sylben, einzelnen Wörtern und Sätzen allgemach fortfährt. Die Erfahrung hat es hinlänglich bewiesen, daß diese Unterweisungsmanier nicht weit führte. Jahrelang haben Schüler sich auf diese Weise im Schreiben geübt, ohne nur irgend einen Buchstaben schön zu schreiben, geschweige eine angenehme Handschrift anzunehmen. Und diese Uebungen selbst wurden ihnen zur Quaal.

Nach einer bessern Methode legen Lehrmeister ihren Schülern kalligraphische Vorlegeblätter, auf denen die Buchstaben nach ihrer Abstammung und nach einer natürlichen Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern geordnet und dann einzelne oder mehrere Zeilen vorgeschrieben stehen, zum Nachschreiben vor; die Schüler müssen sich mit diesem Nachschreiben beschäftigen, während eine andre Abtheilung von Schülern unterwiesen wird. Da die Schüler sich hiebey gar zu sehr überlassen bleiben und zu wenig angeleitet werden, so bleiben auch ihre Fortschritte gemeiniglich sehr gering und sehr langsam. Ueberdies kann man ein solches Verfahren keine Anleitung zum Schreiben nennen; denn der Lehrer lehrt nicht, sondern die Schüler lernen nur, und zwar nur so viel und so wenig als ihnen beliebt.

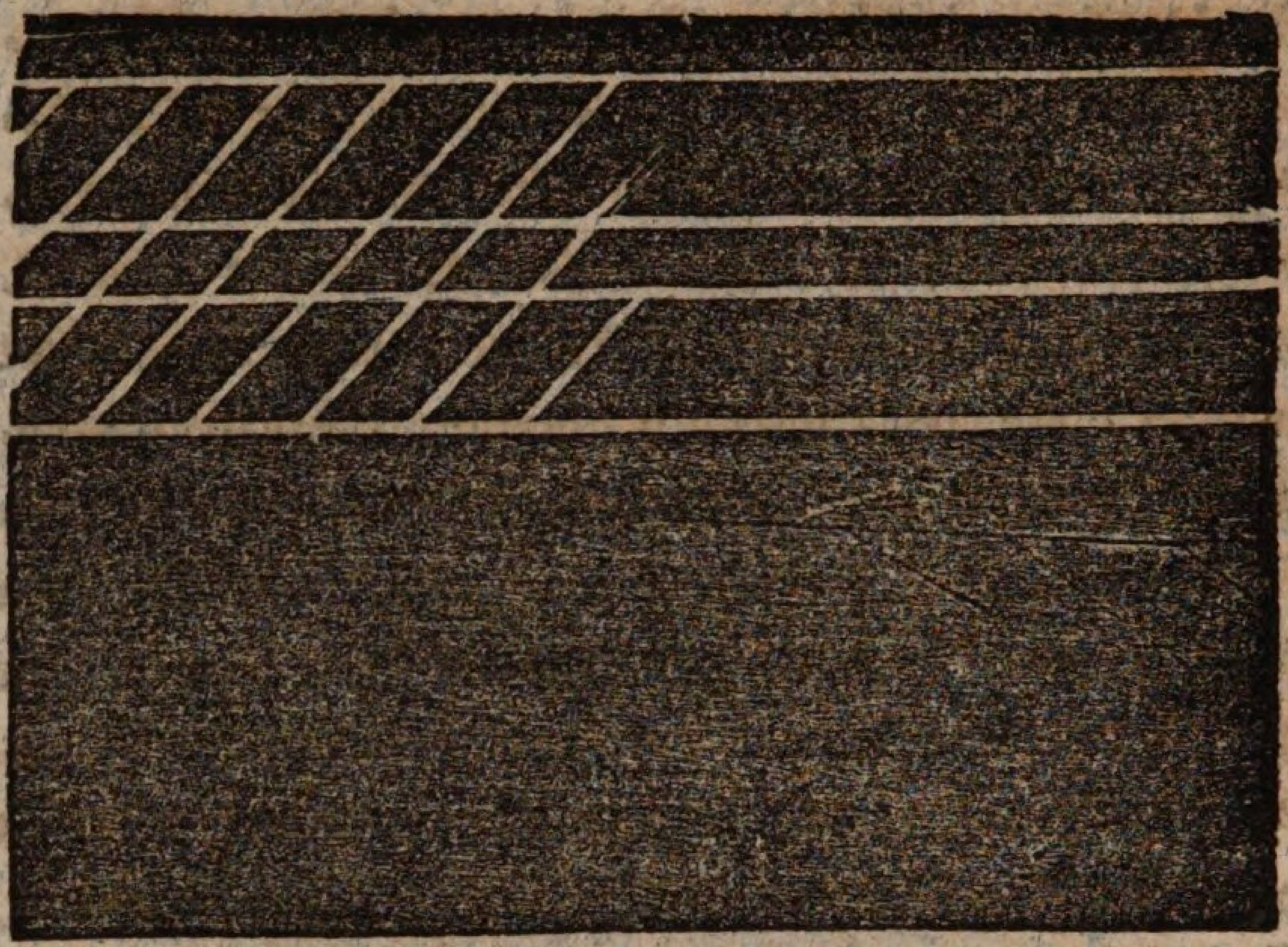
Schon gleich anfangs, als ich zuerst im Schreiben unterrichtete, kam mir dieses Verfahren unnatürlich vor; und noch unnatürlicher fand ich es, daß manche Schreibmeister sogar die Schreibebücher der Kinder nicht wollten lineirt wissen. Wie vieles ist beim Schreibenlernen zu beobachten! Die kleinen unbeholfenen Kinder sollen den Arm richtig legen, die Hand bequem stellen, die Feder gut halten und führen, die Züge und Figur der Buchstaben deutlich auffassen, diese Züge in allen ihren Verhältnissen nachbilden, jedem Zuge die rechte Richtung geben, die langen Buchstaben nach oben und nach unten in ebenmäßiger Länge, die kurzen

in ebenmäßiger Kürze schreiben, beym Nachbilden die gerade Linie halten, und wer weiß, was noch mehr, und dies alles sollen sie gleich vom Anfange an auf einmal beobachten. Dies heißt, ihren Kräften zu viel zumuthen. Man muß mit einzelnen und mit geringern Schwierigkeiten anfangen und alles, was das Lernen zu sehr erschwert, möglichst zu beseitigen suchen. Das Lineiren ist grade das Geringste, was man in dieser Hinsicht thun kann, weil das Geradehalten der Reihen, wie die Erfahrung lehrt, den Kindern vorzüglich schwer fällt. Ich fand bei meinen Versuchen auch dies bey weitem noch nicht hinlänglich und zog deswegen Doppel-Linien. Hierdurch räumte ich ein zweytes Hinderniß weg, weil nun die Schüler auch nach oben die Richtschnur für die nachzubildenden Züge hatten. Das nehmliche Hinderniß erschien aber wieder, als sie anfingen, nach oben geschweifte Buchstaben zu schreiben. Ich zog daher auch noch die dritte Linie, und, als sie nach unten geschweifte Buchstaben schreiben lernten, auch noch die vierte Linie hinzu, so daß für die Ausdehnung der Buchstaben nach oben und nach unten die Richtschnur gegeben und dadurch mehrere Hauptschwierigkeiten aus dem Wege geräumt waren.

Ihr werdet sagen, ein solches Lineiren der Schreibebücher erfordre zu viel Zeit und man müsse bei einer nicht ganz kleinen Zahl von Schülern täglich ein paar Stunden zum Lineiren anwenden. Dieser Schwierigkeiten half ich anfangs sehr unvollkommen dadurch ab, daß ich, um das Verhältniß der Entfernung dieser Linien von einander anzudeuten, mit einem spitzigen Griffel die Punkte durch das Schreibebuch stach und dann mehrere der geschicktern Schüler zu Hülfe nahm, um jedesmal für eine ganze Woche auf einmal die Schreibebücher nach dem an die eingestochenen Punkte gelegten Lineale zu lineiren. Einer meiner Schüler hatte zu gleicher Zeit mit mir den Einfall, diese Unbequemlichkeit aufzuheben und ein Rostral zu verfertigen, vermittelst dessen man alle vier Linien auf einmal ziehen könnte. Wir nahmen ein gewöhnliches Rostral, mit dem man Noten-Linien zieht, aus einander und lötheten dann vier Röhrchen so wieder zusammen, daß wir die angedeuteten vier Linien in Einem Zuge ziehen konnten. Dies gelang und wir ersparten uns dadurch viele Mühe. Drey geübte Schüler konnten bald in Einer Stunde so viele Linien ziehen, als für die ganze Schule auf einen ganzen Monat erforderlich waren. Nun vermißte ich aber auch noch ein Mittel, wodurch den Anfängern die Richtung der Buchstabenzüge in einem angenehmen Winkel erleichtert werden könne. Wenn auch diese Erleichterung zu bewerkstelligen sey, dachte ich, dann müßten die

Schüler in weit kürzerer Zeit und auf eine weit leichtere Weise das geläufige Nachbilden der Buchstaben erlernen können. Ich schnitt mir ein dreyeckigtes Lineal, an dessen linker Seite der Winkel, in dem die Buchstabenzüge liegen sollten, angebracht war; führte dieses über ein horizontal angelegtes gewöhnliches Lineal her und zog darnach die Linien. Diesen Versuch machte ich blos in den Schreibbüchern einiger wenigen Kinder, denen ich Privatunterricht gab. Der Erfolg war sehr gut; aber dieses Lineiren kostete zu viel Zeit und Mühe, als daß ich es hätte in der öffentlichen Schule einführen können. Indeß sann ich auf ein anderes ähnliches Mittel für den Schulgebrauch und fand auch dieses. In der Anwendung desselben liegt der Grund der bessern Fortschritte meiner Schüler im Schönschreiben; denn der Gang, den ich übrigens bey meinen Uebungen nehme, ist im Wesentlichen der nemliche, welcher in guten kalligraphischen Vorlegeblättern vorgezeichnet steht, nur in der Art und Weise der Uebungen weiche ich von den gewöhnlichen Uebungen ab.

Auf der einen Seite meiner großen schwarzen Wandtafel zog ich mit heller Oelfarbe nicht blos die oben angegebenen vier Linien, sondern auch durch die Hälfte derselben an der linken Seite der Tafel die angegebenen Queerlinien.



Die nehmlichen Linien ritzte ich nun einem jeden Schreibschüler mit einem eisernen Griffel in seine Schiefertafel, und hierdurch erreichte ich den Zweck, den ich zuvor nicht zu erreichen wußte. Daß ein jedes Kind in meiner Schule eine Schiefertafel habe, brauche ich nicht zu bemerken, weil Ihr, eben so wie ich, die Schiefertafel für das unentbehrlichste Stück des Lehrapparats in einer Schule haltet.

Vor jener schwarzen Wandtafel versammelte ich nun die ganze Classe der Anfänger im Schreiben. So wie ich ihnen an dieser Tafel zuvor das richtige Auffassen der Buchstabenzüge nach den vorhin angegebenen vier Uebungen beygebracht hatte, so lehrte ich sie nun auch an der lineirten Tafel das richtige Nachbilden. Dieses lehrte ich in der nehmlichen leichten Stufenfolge, in welcher ich das Auffassen gelehrt hatte. Zuerst malte ich

selbst den nachzubildenden Zug vor ihren Augen mehrmals langsam nach, das einemal richtig, das andremal unrichtig, um sie auf die Fehler, die man dabey leicht begeht, aufmerksam zu machen. Dann ließ ich je drey und drey Schüler, weil nicht mehrere vor der Tafel Platz hatten, vortreten und selbst das Nachmalen versuchen. Dies geschah mit gespitzter gehärteter Kreide, die Wandtafel wurde dabey etwas schräge gestellt und so weit heruntergelassen, daß die Kinder bequem stehend daran schreiben konnten. Die übrigen Kinder mußten das, was die drey Schreibenden hinmalten, beobachten und beurtheilen. Sobald drey Schüler das Ziehen eines Zuges hinlänglich gefaßt hatten, wurden sie zu ihren Plätzen entlassen, um auf ihren Schiefertafeln die nemliche Uebung bis zur gehörigen Geläufigkeit fortzusetzen, und eben so wieder andre Schüler, je drey und drey, angeleitet.

Bey diesen Uebungen hütete ich mich vorzüglich vor dem Uebereilen der Schüler; ich behandelte sie mit aller Geduld und Freundlichkeit und ließ ihnen immer die erforderliche Zeit. Da sie zum Anfange blos allerley grade und krumme Linien in verschiedenen Richtungen zeichnen lernten; so zeigte ich ihnen bisweilen, zwischendurch und im Vorbeygehen, wie sie aus den schon erlernten Linien-Zügen allerley Figuren zusammensetzen könnten. Dies gab ihnen denn Veranlassung, nicht blos in der Schule, sondern auch zu Hause allerley Figuren zu bilden, Häuser, Thürme ꝛc. ꝛc.

zu zeichnen. Hierdurch bewirkte ich, daß das Schreiben als ein wirkliches Zeichnen betrieben wurde, und zugleich gewann ich hierdurch ein Mittel, den Kindern eine eben so schöne und erfreuliche als nützliche Nebenbeschäftigung zu geben. Die einzelnen Uebungen, welche in der angedeuteten Art mit den Kindern angestellt werden, sind folgende:

Erste Uebung. Bey der ersten Uebung lernen die Kinder grade und krumme Linien in verschiedenen Richtungen ziehen und mancherley Figuren daraus zusammensetzen, so wie sie dieselben im ersten Cursus auffassen und erkennen gelernt haben. Dies sind die Elemente der Buchstabenzeichnung.

Zweyte Uebung. Dann führe ich sie zum Nachzeichnen derjenigen Buchstaben, welche zwischen den beyden mittlern Parallel-Linien geschrieben werden können. Mit dem e, i, n, u, m ꝛc. als den leichtesten, wird der Anfang gemacht und allmählich zu den schwereren fortgeschritten.

Dritte Uebung. Bey der dritten Uebung lernen sie diejenigen Buchstaben zeichnen, welche bis zur obersten Linie ausgedehnt werden.

Vierte Uebung. Bei der vierten Uebung diejenigen, welche bis zur untersten Linie ausgedehnt werden.

Fünfte Uebung. Bei der fünften Uebung diejenigen, welche bis zur obersten und untersten Linie zugleich ausgedehnt werden.

Sechste Uebung. An diese Uebungen schließt sich dann das Nachzeichnen der sogenannten großen Buchstaben an. Hierbey bemerke ich nur noch, daß man sich vor allen überflüssigen Biegungen der Buchstabenzüge, welche Verzierungen seyn sollen, aber wirkliche Verzerrungen sind, hüten und die Buchstabenzüge möglichst einfach machen muß. Das Alphabet der großen Buchstaben, welches ich die Kinder schreiben lehre, habe ich so einfach gemacht, daß gar kein überflüssiger, unwesentlicher Zug darin zu finden ist.

Siebente Uebung. Nicht eher, bis jeder einzelne Buchstab mit völliger Geläufigkeit und gut nachgezeichnet wird, gehe ich zu Zusammensetzungen mehrerer Buchstaben über. Und diese Zusammensetzungen halten mit den Syllabirübungen gleichen Schritt, weil ich das Schreiben und das Lesen zugleich lehre. Ich befolge hierbey die Stufenfolge, welche auf „Stephani's Wandfibel" systematisch vorgezeichnet steht; so wie ich auch die Kinder gleich vom Anfange an anhalte, aus dem Kopfe zu buchstabiren und das aus dem Kopfe Buchstabirte auch aus dem Kopfe zu schreiben.

Achte Uebung. Sobald die Kinder den Cursus jener sieben Uebungen durchgemacht haben und Fertigkeit genug besitzen, alle Buchstaben und Wörter geläufig und mit ordentlichen Zügen zu schreiben, werden die Schreibeübungen durch Nachschreiben kalligraphischer Vorlegeblätter fortgesetzt. Hierüber will ich sogleich noch einiges hin-

zufügen, wenn ich zuvor noch einiges andre werde eingeschaltet haben.

Ihr werdet bemerkt haben, daß hier noch von keinen Schreibebüchern die Rede war. Diese kommen in meiner Schule beym Elementar-Schreibe-Unterricht auch nur wenig vor. Erst wenn obige sieben Uebungen vorgenommen sind, lasse ich den Anfang machen, mit Feder und Tinte auf Papier zu schreiben. Und auch dann geschieht dies, um den Eltern durch das Schreibenlernen ihrer Kinder nicht zu viele Kosten zu verursachen, wöchentlich nur zweymal. Die Anleitung dazu ertheile ich an meinem Lehrertische, um welchen ich die Classe versammle, auf die nemliche Art, wie ich an der schwarzen Tafel mit dem Kreidegriffel nachbilden gelehrt habe. Die Federn schneide ich selbst und ich sorge dafür, daß sie jedesmal vollkommen gut geschnitten sind. Späterhin zeige ich den Kindern, wie eine Feder gut geschnitten werde.

Von den vorgezeichneten Linien wird allmählich eine nach der andern weggelassen, bis die Kinder endlich ohne alle Linien fertig werden können. Dadurch daß die durchgezogenen Queerlinien nur an der einen, nemlich an der linken Seite der Wandtafel und der Schiefertafeln sich finden, werden die Schüler schon veranlaßt sich zu üben, den Zügen auch da, wo die Queerlinien aufhören, die rechte Richtung zu geben. Diese Fertigkeit wird um so früher schon erlangt, weil die ganze Verfahrungsweise den Kindern Lust zum Schreiben

und Zeichnen einflößt und sie ermuntert, auch zu Hause sich zu üben.

So viele Uebungen im Schreiben statt finden, in so viele Classen sind die Schreibeschüler und in so viele Cursus ist das Schreibenlernen eingetheilt.

Einer der erheblichsten Vortheile der von mir getroffenen Einrichtung besteht darin, und hierauf bitte ich Euch vorzüglich zu merken, daß ich keinem einzigen Schüler etwas in einem Schreibebuche vorzuschreiben brauche. Die schwarze Wandtafel ist die Vorschrift für die ganze Schule und für jede Abtheilung der Schreibschüler. So wie ich eine Classe derselben an der schwarzen Wandtafel zum Nachbilden eines Buchstabenzugs angeleitet habe und sie zur Selbstübung auf ihren Schiefertafeln entlasse, schreibe ich den nachzubildenden Zug zwey- oder dreymal an die Wandtafel so deutlich und stark, daß er in der Schule überall deutlich und bestimmt gefaßt und erkannt werden kann. Und dann schreiben alle Schüler der Classe nach der überall sichtbaren Vorschrift auf der Wandtafel.

Diejenigen Kinder, welche auch die achte Uebung durchgemacht haben, erhalten erst Vorlegeblätter. Ich habe bei meiner methodischen Verfahrungsweise nicht nöthig gefunden, die kalligraphischen Uebungen, um recht gut schreiben zu lernen, öfterer als dreymal in jeder Woche anstellen zu lassen. Zu diesen Vorlegeblättern habe ich nun aber keine von den bekannten in Kupfer gestoche-

nen wählen mögen. Nicht, als wenn ich mit der Handschrift auf denselben unzufrieden wäre; viele sind gut, einige vollkommen gut und wahrhaft schön geschrieben. Der gewöhnliche Inhalt der Vorschriften ist es, der meinen Wünschen nicht entspricht. Statt der Liederstrophen, Sittenregeln, Bibelsprüche, Erzählungen rc., welche sie gemeiniglich enthalten, könnte etwas Wichtigeres darin stehen, und das um so mehr, da Jenes auch mehr als zur Genüge in den Schulbüchern, Kinderfreunden und Katechismen zu finden ist. Da meine Schüler, sobald sie die sieben Uebungen durchgemacht haben, schon ziemlich gut schreiben, so sorge ich dafür, daß sie zur Fortsetzung ihrer Uebungen geheftete und beschnittene Schreibbücher von gutem Papier erhalten und diese allmählich mit solchen Materien voll schreiben, daß sie des Aufhebens werth sind und als Schullehrbücher benutzt werden können. Ich habe deswegen in meinen Vorlegeblättern lauter solche Gegenstände und zwar in gedrängter Kürze aufgestellt, welche in unsern Schulbüchern entweder gar nicht vorkommen oder nur oberflächlich berührt werden und doch in der Schule erlernt, durchdacht und beherzigt zu werden verdienen. Insbesondere sind es solche Punkte, welche sich dazu eignen, auswendig erlernt zu werden. Die Schreibebücher in meiner Schule dienen mir daher insbesondere auch zu eigenen Gedächtnißübungen und führen deswegen auch den Namen: „Gedächtniß-

Bücher." Von jedem Vorlegeblatte habe ich in den Ferien zehn Exemplare angefertigt. Jedes Blatt hat seine Nummer, und der Schüler schreibt es in seinem Schreibebuche auf dasjenige Blatt, welches mit der nemlichen Nummer bezeichnet ist. Von Zeit zu Zeit verfertige ich auch noch neue Vorlegeblätter, durch welche das Gedächtnißbuch erweitert und bereichert wird. Daß diese Gedächtnißbücher sehr viel dazu beytragen, um schöne Kenntnisse, Einsichten, Gedanken ꝛc. zu verbreiten, könnet Ihr Euch leicht vorstellen, wenn ich Euch den Inhalt einiger Vorlegeblätter angebe, den ich zum Theil selbst ausgearbeitet, zum Theil aus Büchern entlehnt, zum Theil von sachkundigen Pfarrern, Schullehrern und Schulfreunden ausgearbeitet, mitgetheilt erhalten habe. Auf vier Vorlegeblättern z. B. steht eine Geographie des jüdischen Landes zum Gebrauch beym Lesen der biblischen Geschichte. Es ist ein bloßes Namenverzeichniß nach Rubriken geordnet. Zur Erläuterung dieser Geographie bediene ich mich einer Charte vom jüdischen Lande, die ich in sehr großem Formate habe nachzeichnen lassen und in der Schule aufhänge. — Vier andre Vorlegeblätter enthalten eine chronologische Tabelle der biblischen Geschichte, in Hauptperioden eingetheilt. Die darin aufgestellten Namen und Jahreszahlen erinnern an die wichtigsten Begebenheiten, Männer ꝛc. der Israeliten. Auch diese Tabelle habe ich in sehr großem Formate nachzeichnen lassen, um sie beym

Unterrichte aufhängen zu können. — Zehn andere Vorlegeblätter enthalten eine Sammlung ausländischer Wörter, welche häufig vorkommen, mit Erklärungen. — Vier andere enthalten eine chronologische Uebersicht der vaterländischen Geschichte. — Sechs andere enthalten eine Angabe des Hauptinhalts eines jeden Buchs der heiligen Schrift. — Vier andere enthalten eine Skizze der Reformationsgeschichte. — Acht Blätter enthalten eine Anleitung zur Führung eines Haushaltungsbuchs. — Zehn Blätter stellen die Hauptpunkte der Landwirthschaft in einer Uebersicht dar. — Zwölf Blätter enthalten Recepte zu verschiedenen Hausmitteln. — Einigr Blätter geben Anleitung, mathematische Figuren zu zeichnen. — Drey Blätter enthalten Regeln für Kinderwärterinnen. — Sechs Blätter sagen, was man mit kleinen Kindern sprechen und vornehmen könne, um ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken zu wecken. — Fünf Blätter stellen das Bild einer gottesfürchtigen Bauernfamilie dar. — Vier Blätter das Bild einer vollkommenen Schule. — Zwölf Blätter enthalten eine Skizze zu einem ersten Cursus der Denkübungen in bloßen Andeutungen. — Zehn Blätter enthalten ein Verzeichniß biblischer Historien, nach dem Inhalte des Katechismus geordnet, zur Erläuterung dieses Inhalts. — Vier Blätter geben Anleitung zu einer zweckmäßigen Benutzung der Predigten und zu einer würdigen Feyer der Sonn- und Festtage u. s. f. u. s. f. — Meine Samm-

lung ist jetzt bereits bis auf 300 Blätter von diesem und ähnlichen Inhalte angewachsen. Manche Kinder bleiben nicht lange genug in der Schule, um alle diese Blätter in ihre Bücher schreiben zu können. An vielen habe ich indeß die Freude erlebt, daß sie noch nach vollendeten Schuljahren die Blätter, welche sie noch nicht besitzen, in ihre Bücher eintragen. Ihr sehet, daß ich die Auswahl des Inhalts noch auf etwas mehr berechnet habe, als auf den bloßen Schulgebrauch; ich hoffe, daß manches davon auch von den Erwachsenen werde in Anwendung gebracht werden. Geschähe dies, und ich wage es zu glauben, daß es geschieht, so würde ich mit doppelter Freude auf meine Schreibmeisterey hinsehen.

Schließlich muß ich Euch noch von einer andern Vorkehrung etwas sagen, die ich erst seit Kurzem für den Unterricht im Schreiben in meiner Schule getroffen habe. Bey dem Hervortretenlassen der Schüler an die schwarze Wandtafel kam ich auf den Gedanken, ob es nicht zu veranstalten seyn möchte, daß mehr als drey Kinder jedesmal vortreten und die ersten Uebungen im Nachbilden vornehmen könnten. Mit meiner gewöhnlichen schwarzen Wandtafel, welche nur vier Fuß breit ist, ließ sich dies nicht thun. Zu einem Gestelle von vier Seiten mit vier solchen schwarzen Tafeln fehlte es mir an Raum, weil ich sämmtliche Schüler, um ihrer Schreibe- und Zeichenübungen willen, um Tische gesetzt und dadurch den

zuvor ganz freyen Mittelplatz verloren habe. Ein Bauer aus einer benachbarten Gemeinde, welcher, seitdem er einer der Schulvorsteher ist, sich sehr für die Schulen interessirt und mich bisweilen in meiner Schule besucht, sah meine Prozedur. Ich zeigte ihm, was für eine Einrichtung mir noch fehle, die ich aber aus Mangel an Raum nicht treffen könne. Ihr gelehrten Leute, sagte er, sehet oft den Wald vor lauter Bäumen nicht; wie dies einzurichten sey, kann der Herr Cantor in jedem hiesigen Bauernhause sehen. Der Mann hatte Recht. Unsre Bauern befestigen ihre länglichten Tische mit der schmalen Seite so an die Wand, daß sie dieselben, wenn sie ihrer nicht bedürfen, in die Höhe schlagen und aufklappen können. Ich nahm sofort ein paar Bretter von trocknem Lindenholze in die Arbeit, verfertigte daraus zwey lange schmale schwarze Wandtafeln und befestigte diese als Aufklapp-Pulte an die freye Wand, das eine an der rechten, das andre an der linken Seite meines Sitzes; zog dann die vorhin beschriebenen Linien darüber und hatte nun durch die einfachste Einrichtung das, was ich wünschte. Jetzt können zehn Kinder zugleich vortreten und sich unter meiner Anleitung im Nachbilden üben. Weil ich sie auf einer kleinen schmalen Bank, welche wenig Raum einnimmt und nach gemachtem Gebrauche an die Wand geschoben werden kann, sitzen lasse, so können zehn andere Kinder hinter ihnen stehen und ihren Uebungen zusehen. Was für ein Gewinn

an Zeit und was für ein Ersparniß an Mühe aus dieser Vorkehrung hervorgeht, ist einleuchtend; ich denke nicht ohne herzlichen Dank an den Bauer, der mich darauf geführt hat, und ich habe auf die Rückseite des Aufklapp-Pultes seinen Namen geschrieben.

Hier habet Ihr nun, lieben Freunde, die Darstellung des Ganges, den ich bey meinem Unterrichte in der Kalligraphie zu nehmen pflege. Ueber die Beschaffenheit der Handschrift selbst etwas zu sagen, habe ich nicht für nöthig gehalten. Es kam hier nur auf die Beschreibung meiner Verfahrungsart an. Und diese ist, wie ihr sehet, auf jede Art von Handschrift und auf jede Buchstabenschrift anwendbar. Es wird mir angenehm seyn, wenn der Eine oder Andre von Euch die nemlichen oder ähnliche Versuche anstellt und seine Bemerkungen und etwaigen bessern Vorschläge uns mittheilt. *)

Barnwald, den 10ten August 1808.

Paulsen.

---

*) Die hier dargestellte Methode der Unterweisung im Schreiben ist, wie ich vernommen habe, von sehr vielen Lehrern mit Beyfall aufgenommen und eingeführt worden. Ich muß hier aber bemerken, daß man seit der ersten Erscheinung dieses Briefwechsels, wie in der methodologischen Bearbeitung der Lehrgegenstände überhaupt, so auch in der Bearbeitung der Methodik des Schreibeunterrichts nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat. Man vergleiche J. F. W. Kochs (Consistorial-Rath zu Magdeburg) Anleitung zu einem wirksamen Schreibunterricht. — K. G. Hergangs kurze nach elementarischen

Elfter Brief.

Der Schulinspector **Werner** zu Lindendorf an den Prediger **Tarnow** zu Bergen.

Allerdings, mein theurer Freund, habe ich für die Verbesserung des Unterrichts in den Elementarschulen meiner Diöcese auch dadurch nicht wenig gewonnen, daß es mir gelungen ist, gute Lehr- und Lesebücher einzuführen. Schon für den Lehrer selbst ist dies in mehr als einer Hinsicht wichtig. Nach einem guten Lehrbuche unterrichtet er mit weniger Anstrengung und mit mehr Lust. Er braucht sich nicht zu quälen, das Unverständliche verständlich zu machen, das Alberne zu

Grundsätzen verfaßte Anweisung zum Unterricht im regelmäßigen Schönschreiben, nebst einer Uebersicht der bessern Methoden in diesem Fache. — H. Stephanis Beschreibung der genetischen Schreibmethode, — und die methodische Schrift von Birkmann (Oberlehrer am Schullehrerseminar zu Soest), welche nächstens erscheinen wird.

Rv.

verwischen, das Läppische zu übergehen, das Anstößige zu beseitigen. Es macht ihm Freude, wenn er bemerkt, daß die Schüler in diesen guten ihrem jugendlichen Charakter angemessenen Büchern mit Wohlgefallen lesen, da sie hingegen jene unzweckmäßigen Schulbücher, welche keinen Reitz für sie haben können, mit Unlust und Widerwillen zur Hand nehmen. Sind die Schulbücher nicht blos ihrem Inhalte nach überhaupt nützlich, sondern auch nach der Classification der Schüler in besondere Unterrichtscursus abgetheilt und für die anzuwendende Lehrmethode zweckmäßig bearbeitet, so muß das Lehren wie das Lernen einen bessern Fortgang gewinnen. Dies ist sogar in denjenigen Schulen der Fall, deren Lehrer minder kundig und minder gebildet sind. Ja, ich möchte fast sagen, ein gutes ausführliches Lese- und Lehrbuch sey, wenn nicht das einzige, doch das vorzüglichste Mittel, einer Schule, welche einen unkundigen untüchtigen Lehrer hat, noch einigen Werth zu geben. Ein solcher Lehrer ist dann in der Schule bloß als der Zuchtmeister (im guten Sinne des Worts) zu betrachten, welcher die äussere Ordnung handhabt, die Arbeiten zutheilt, die Lectionen vornehmen läßt, das Erlernte abfragt; das Lehrbuch hingegen ist dann der eigentliche Lehrer. Die Schüler lernen, indem sie das in dem Lehrbuche ihnen dargebotene Materiale verarbeiten, durch eigene Vernunft und Kraft, wenn ihnen gleich von ihrem Lehrer keine Belehrung zu Theil wird. Ich

habe hiervon in einigen meiner Schulen auffallende Beyspiele. Bey Lehrern von sehr mittelmäßigen, zum Theil ganz geringen Fähigkeiten und Einsichten haben die Schüler bedeutende Fortschritte gemacht; ihre Aufmerksamkeit ist rege, ihr Geist ist geweckt, sie sind nachdenkend, urtheilen gut, haben gute Einsichten und Kenntnisse: und dies alles haben sie nicht den Lehrern, sondern den Schulbüchern, nicht der Lehrmethode, sondern der Lernmethode zu verdanken; wie in den Büchern gedacht ist, so denken auch sie. Diesen Wink der Natur sollten wir nicht so unachtsam übersehen, wie noch leider zu häufig geschieht. Der Unterricht, welcher aus den Schulbüchern hervorgeht, kömmt in noch zarte empfängliche Seelen, welche den Eindruck, der auf sie gemacht wird, die Gedanken, die man ihnen zuführt, die Einsichten und Kenntnisse, die man ihnen mittheilt, leicht annehmen. Wer ein Schullehrbuch schreibt, besonders für Elementarschulen, deren Schüler in der Regel auf ein einziges Lese- und Lehrbuch beschränkt sind, sollte daher mit der gewissenhaftesten Sorgfalt und mit frommer Achtung gegen die Kinderwelt darauf bedacht seyn, sein Buch nach Materie und Form so zu verfassen, daß es lauter Gutes und Edles enthalte, dem Verstande wahre und hohe Gedanken, der Einbildungskraft reine und schöne Bilder, dem Herzen heilige Gefühle, dem Gedächtnisse nützliche Kenntnisse zuführe und das Gemüth in eine edle Stimmung zu setzen vermöge.

Und wir, mein theurer Bruder, sollten mit unsern Gehülfen, den Schullehrern, nicht ruhen noch rasten, bis wir auch durch Einführung guter zweckmäßiger Lehrbücher für die bessere Unterweisung in unsern Schulen gesorgt hätten. Unsre hiesigen Schulen haben in dieser Hinsicht einen bedeutenden Vorsprung vor den Schulen Eurer Gegend gewonnen.

Es ist aber, — nimm's nicht übel, Freund, — eine Schande für dich, daß du in Betreff dieses Punkts so wenig gethan hast. Du und andre wackere Männer in deiner Nähe, ihr schreibet von Messe zu Messe neue Fibeln, neue Lesebücher, neue Kinderfreunde; wir holen sie mit schweren Kosten von Leipzig hieher und führen sie ein; und Eure eigenen Schulen werden von Euren Verdiensten wenig gewahr. Dies ist blos Schuld deiner Saumseligkeit und Geistesträgheit. Denn, warum solltest du es nicht eben so sehr, als wir, vermögen, diese bessern Lehrbücher in die Schulen zu bringen? Ich behaupte sogar, daß dies für dich und deine Amtsbrüder weniger Schwierigkeiten habe, als für uns. Sage nicht, Euer Volk habe noch eine eigensinnige Anhänglichkeit am Alten und widersetze sich neuen Einrichtungen. Die nemliche Klage hat man hier auch geführt; aber wir haben es beym Klagen nicht bewenden lassen, sondern wir haben durch besonnene Rede und durch überlegtes Wirken das Volk zu heben gesucht. Wozu wäre uns auch sonst unser Amt anvertraut? doch nicht, um

ruhig zuzusehen und um zu klagen, daß das Bessere nicht von selbst komme? Jetzt sieht und hört unser Volk die neue Einrichtung der Schulen, die neue Lehrmethode, die neuen Schulbücher; und es murrt darüber nicht. Wir haben ihm dieses Neue gar nicht aufgedrungen; aus ihm selbst ist es entsprungen, es hat selbst das Neue eingeführt, wir haben es nur dahin gebracht, daß es das Neue selbst einführen mußte und wollte. Wir würden es auch nicht vermogt haben, auch nur in einer einzigen Schule neue Lehrbücher wider den Willen der Gemeinde einzuführen; denn unser hiesiges Volk fühlt, vorzüglich in Kirchen- und Schulangelegenheiten, seine Freyheit, weil sich der Staat zuvor wenig oder gar nicht darum bekümmert hatte. Kirchen und Schulen waren aus dem Schooße der Gemeinden selbst entstanden und hatten sich durch den kirchlichen Gemeingeist des Volks erhalten. Euer Volk hingegen ist auch in Kirchen- und Schulsachen an Befehle und ans Beherrschtwerden gewohnt; ja es scheint Befehle zu wollen. Wolltest du für deine Schulen neue Fibeln, neue Lehrbücher, so konntest du es dir sehr bequem machen, du brauchtest dir nur einen Befehl zur Einführung zu erwirken. Siehe, so bequem ist es mir nicht geworden. Jahrelang habe ich und haben viele andre mit mir gemeinschaftlich daran gearbeitet, um unsern Zweck zu erreichen. Erst seit wenigen Jahren ist er in meinem Sprengel ganz erreicht. Noch vor fünfzehn Jahren gab es in

unsern Schulen die unzweckmäßigsten Schulbücher, ja in einer und eben derselben Schule wurden häufig die verschiedenartigsten gefunden, ein jedes Kind brachte mit, was seinen Eltern ihm mitzugeben beliebte. In einer meiner Schulen hatten z. E. einige Kinder das aus dem Seminario hervorgegangene und nur wenig eingeführte Lesebuch für die Jugend, andre blos das sogenannte Evangelienbuch, noch andre einen Kalender, den sogenannten hinkenden Boten, eines brachte Meißners Schrift über Menschenkenntniß mit, ein anderes einige Blätter aus der Jenaischen Literaturzeitung, ein drittes den Thomas a Kempis. Schlimmer kann es doch in dieser Hinsicht in deinen Schulen nicht seyn. Aber das Uebel ist jetzt gehoben. Laß dir erzählen, auf welche Weise wir verfuhren. Der Anfang mußte natürlich damit gemacht werden, daß wir das Gefühl des Bedürfnisses guter Schulbücher bey unsern Schullehrern zu wecken oder, wo es schon war, zu verstärken suchten. Es wurden mehrere gute Fibeln, Lesebücher, Kinderfreunde ꝛc. von verschiedener Art für die Schullehrergesellschaft gekauft und in Circulation gesetzt. Jeder Schullehrer suchte Gelegenheit, einige der schönsten und rührendsten Stellen daraus dem einen und andern aus der Gemeinde, dem Schulzen, den Kirchenvorstehern in Gegenwart der Kinder und der Mütter vorzulesen. Das nemliche geschah und mit vorzüglich gutem Erfolge auch mit Pestalozzi's Schrift: Lienhard und Gertrud. (3 Bände.) In

einigen unserer Conferenzen wurde über den Werth und den Einfluß guter Schullehrbücher vielfältig und mit Eifer gesprochen. Der Superintendent, welcher hiervon benachrichtigt wurde, nahm davon Veranlassung her, diese Angelegenheit auch bey den sämmtlichen Predigern seiner Inspection zur Sprache zu bringen. Er schrieb eine gründliche und mit Begeisterung gedachte Abhandlung über diesen Gegenstand, unterwarf diese der Prüfung sämmtlicher Amtsbrüder und forderte sie auf, den eröffneten Weg weiter zu verfolgen. Nachdem wir in unserer Gesellschaft über die Wichtigkeit guter Schullehrbücher einverstanden waren, und nachdem die sämmtlichen Schullehrer etwa ein Dutzend der bessern näher kennen gelernt hatten, schlug ich ihnen in einer unserer Conferenzen vor, nun auch einmal die Erfordernisse eines guten Schul-, Lese- und Lehrbuchs zum Gegenstande schriftlicher Ausarbeitungen zu machen. *) Je höher und idealischer unsre Vorstellungen von einem solchen Schulbuche wurden, desto stärker wurde auch das Verlangen, endlich einmal bessere Lehrbücher einzuführen, und desto eifriger bemühte sich ein Je-

---

*) Die Aufgabe lautete so: „Welchen Zweck haben die Bücher überhaupt? und wie müssen sie benutzt werden, wenn der Zweck erreicht werden soll? Wozu sollen insbesondere in der Schule Bücher dienen? und welchen Gebrauch sollen Lehrer und Schüler davon machen? Welche sind die Erfordernisse eines guten Schulbuchs überhaupt und insbesondere eines Lese- und Lehrbuchs für niedere Schulen, nach Materie und Form? und welche sind die Mängel und Gebrechen, die denselben am häufigsten ankleben?“

der von uns, die Gemeinden für die Einführung zu stimmen. Einige Freunde der Gesellschaft ließen sich bewegen, uns dreyßig Exemplare eines guten und zugleich wohlfeilen Lesebuchs zu schenken. Diese wurden vertheilt und die Schullehrer setzten sie nicht allein in den Gemeinden mit Eifer in Umlauf, sondern gaben sie auch zuletzt ärmern Kindern, welche sich durch fleißigen Schulbesuch auszeichneten, zum Geschenk. Da diese Kinder zugleich die Erlaubniß erhielten, diese ihnen geschenkten Bücher mit in die Schule zu bringen und daraus zu lesen, so kam es natürlich sehr bald dahin, daß auch viele andre Kinder ein solches Buch zu besitzen wünschten und ihre Eltern zum Ankauf zu bewegen suchten. Die Schullehrer säumten nicht, die Wünsche der Kinder bey den Eltern zu unterstützen, und brachten es auch, da sie von den Kindern geliebt und deswegen auch von den Vätern und besonders von den Müttern in Ehren gehalten wurden, allmählich dahin, daß bald mehr als die Hälfte der Kinder das neue Lesebuch in Händen hatte. Nur die ärmern Kinder blieben ohne das neue Buch. Diesen mußte daher auf eine andre Weise geholfen werden. Und auch dies gelang uns, dem einen auf diese, dem andern auf jene Weise. Wir legten Privatschulcassen an, deren Bestand wir nach Belieben für die Schulen verwenden durften. Jährlich wurde am zweiten Weihnachtstage eine Schulcollecte in der Kirche gesammelt. Diese legte zu der Schulcasse den Grund.

Wenn Kinder confirmirt wurden, ließen einige Prediger die zu dieser Feyer zu singenden Lieder besonders drucken und am Eingange zur Kirche an die Gemeinde austheilen und diese legte dafür beliebige Gaben auf den Opferteller; nach Abzug der geringen Druckkosten blieb davon immer ein Ueberschuß. Auf Hochzeiten und Kindtaufen, besonders bey wohlhabendern Familien, wurden häufig nicht blos für die Armen, sondern auch für arme Schulkinder Gaben gesammelt. Edlere Schulfreunde wurden von Zeit zu Zeit bald von den Schullehrern, bald von den Predigern um ein Geschenk für die Schule angesprochen. Gutsbesitzer und begüterte Bauern machten hie und da ihren Schulen bisweilen unaufgefordert bald mit baarem Gelde, bald mit einem Baume, der verkauft werden konnte, ein Geschenk. An dem Hauptorte des Sprengels wurde jährlich zum Besten der Schulcasse ein Schulprogramm geschrieben und verkauft. Einer von den Predigern bestimmte einen Theil des Honorars, welches ihm für Aufsätze, die er zu einem Journale lieferte, gezahlt wurde, für die sämmtlichen Schulcassen des Kreises. Kurz, wir brachten überall auf diese und ähnliche Weise so viel zusammen, daß wir in Kurzem auch die in den Schulen noch fehlenden Exemplare des Schulbuchs anschaffen konnten. Zuerst wurde den ärmern Kindern damit ein Geschenk gemacht, nachher aber wurde nach Verhältniß der Zahl der Schüler eine Quantität Exemplare als Schulinventarium ange-

schafft, um denjenigen Kindern damit aushelfen zu können, welche kein eigenes Buch mitbrachten. Jetzt sind wir so weit, daß unsre Schulen nicht blos von einem Schullesebuche, sondern auch von einer bessern Fibel und von einem biblischen Historienbuche die erforderlichen Exemplare besitzen. Und dies halte ich für einen Hauptvortheil, den wir für unsre Schulen erlangt haben.

Einen Punkt muß ich Dir noch bemerklich machen, welcher bey Maaßregeln dieser Art vor allen Dingen nicht übersehen werden darf. In den mehresten Volksschulen ist die Bibel das Hauptlesebuch. Zum Lesebuche ist diese nun zwar nicht geeignet und nicht bestimmt; und es ist ein wahrer Jammer, daß sie so häufig dazu gemißbraucht wird, um die Kinder darin buchstabiren und syllabiren zu lehren. Aber sie ist in den Händen der christlichen Gemeinden die Religionsurkunde und enthält das bereits gelegte Fundament einer darauf weiter zu gründenden religiösen und moralischen Cultur. Als solche behauptet sie bey denen, denen der rechte Gesichtspunkt noch nicht verrückt worden, mit Recht vor allen andern Büchern den Vorrang und ist das heilige Buch. Welcher Prediger und welcher Schullehrer ihr Ansehen schmälert, sie geringschätzig oder auch nur gleichgültig behandelt, sie andern Büchern nachsetzt, der versündigt sich nicht allein durch diese Entheiligung an dem Herzen Anderer und an der Religion, sondern der beraubt sich auch selbst des vorzüglichsten Mittels,

auf die religiöse Bildung der Menschen zu wirken. Manche Prediger und Schullehrer haben blos darum keine zweckmäßigere Schulbücher und Katechismen einzuführen vermocht, weil sie die Bibel zu sehr beseitigten oder zu beseitigen schienen und dadurch das Herz der Gemeinde gegen sich und gegen die neuen Bücher empörten. Das Volk, welches sich in einem solchen Falle gegen neue Bücher auflehnt, denkt und handelt weiser und religiöser, als diejenigen, welche sein Heiligthum nicht gebührlich in Ehren halten. Wir haben daher die Bibel nicht allein durch unsere neuen Schulbücher nicht verdrängt, sondern wir haben ihr Andenken vielmehr immer mehr zu befestigen gesucht und ihr unter den Schulbüchern den ersten Rang angewiesen. Daß wir sie zweckmäßiger, als gemeiniglich geschieht, beym Unterrichte der Jugend benutzen, brauche ich dir wohl nicht zu sagen.

Grade jetzt beschäftigt uns in unsern Schullehrerconferenzen seit einiger Zeit die Aufgabe: „Woher kömmt es, daß die Bibel, obgleich man sie von Jugend auf und in den Schulen täglich lies't, nicht eingreifender auf die religiöse Bildung des Gemüths wirkt? Liegt die Ursache in der Beschaffenheit der Bibel selbst, oder in dem Gebrauche, der davon gemacht wird? Was ist in dieser Hinsicht zu wünschen und was sollte geschehen?" — Ich trage seit geraumer Zeit einen hierauf sich beziehenden Gedanken mit mir herum, der mir je länger je wichtiger wird. Erlaube mir, daß ich

Dir diesen, so weit ich damit aufs Reine gekommen bin, zur Prüfung mittheile. Die mehresten für Volksschulen geschriebenen Lehr- und Lesebücher, Kinderfreunde, Elementarbücher 2c. haben zu wenig einen religiösen Charakter. Gemeiniglich enthalten sie ausser einem summarischen Inbegriff gemeinnütziger Kenntnisse aus den Fächern der Naturkunde, Technologie, Historie 2c. eine Sammlung erdichteter Erzählungen zur Weckung und Schärfung der moralischen Urtheilskraft. Hiegegen habe ich nun an und für sich nichts zu erinnern, und wünsche nur, daß unsre pädagogischen Schriftsteller darauf ausgehen mögen, Bücher dieser Art immer planvoller mit steter Berücksichtigung des bey der Unterweisung der Volksjugend nach psychologischen Grundsätzen zu befolgenden Sufengangs anzulegen und auszuarbeiten. Aber der Unterricht nach solchen Lehrbüchern muß immer sehr einseitig bleiben. Mögen die Kinder auch dadurch in intellectueller Hinsicht zu vielen nützlichen Kenntnissen gelangen, und mögen sie auch dadurch angeleitet werden, über das, was recht und gut (oft leider nur über das, was nützlich und vortheilhaft) ist, richtig zu urtheilen: die Bildung zur Religiosität, die Erhebung des Geistes zum Uebersinnlichen, die Erwärmung des Herzens für das Heilige, die Begeisterung des Gemüths für das Höhere und Göttliche wird dabei nicht genug befördert. Sagt man, der Katechismus solle diese Lücke ausfüllen, so führt die Erfahrung den Be-

weis, daß der Catechumenen-Unterricht, nach welchem Catechismus derselbe auch ertheilt werden möge, bey weitem nicht hinreiche, um diesen Mangel des Schulunterrichts ganz zu ersetzen. Verweiset man auf das Lesen der Bibel, als auf das Mittel, die religiöse Bildung in der Schule zu gründen, so bin ich damit, was die Sache selbst betrifft, einverstanden; aber ich frage: wirkt das Bibellesen auch wirklich das, was es wirken soll? wird das Gelesene gehörig gefaßt? wird die Bibel mit Interesse gelesen? wird man mit der Bibel befreundet? dringt man in den Geist der biblischen Schriften ein? wird auch durch das Lesen derselben eine wirklich religiöse Stimmung hervorgebracht? lernt man auch beym Lesen der Bibel gleichsam mit und unter den Personen leben, welche darin vorkommen? nimmt man auch die Lehren, Ermahnungen, Tröstungen, Erweckungen, welche sie enthält, in sein Herz auf, um sie mit seinen übrigen Gedanken, Gefühlen und Gesinnungen gleichsam zu verweben? Und dies ist, der Erfahrung zufolge, sehr zu bezweifeln. Man treibt das Bibellesen in und außer der Schule als ein fremdes äußeres Werk; es wird uns von aussen her aufgegeben und es ist nicht der innere Drang und das Bedürfniß, welches uns dazu treibt; wir bleiben vor der Bibel stehen und sie kömmt nicht in unser Gemüth hinein. Soll sie aber wirklich zur Basis der religiösen Bildung in uns dienen, so müssen wir recht eigentlich darin eingeweiht werden. Und

diese Einweihung muß durch den Schulunterricht ihren Anfang nehmen. Dieses geschieht aber weder durch unsere gewöhnlichen Schulbücher, noch durch die Catechismen, noch durch das gewöhnliche Bibellesen selbst, wenigstens nicht im erforderlichen Maaße. Ich vermisse in dieser Hinsicht ein Schulbuch, welches den Lesebüchern und Kinderfreunden, die einen Inbegriff gemeinnütziger Kentnisse enthalten, zur Seite gienge und ganz eigentlich auf die religiöse Bildung abzweckte und das Lesen der Bibel als unserer heiligen Religionsurkunde vorbereitete. Das Ideal eines solchen Schulbuchs liegt mir im Sinne; die Hauptzüge desselben will ich Dir angeben.*) Es gründet sich auf die nämliche Idee, welche bey „Barthelemy's Reise des jüngern Anacharsis in Griechenland" zum Grunde liegt. Es werde in diesem Schulbuche, zur Einkleidung des Inhalts, ein Reisender aufgestellt, der in seinem Reiseberichte die jungen Leser mit sich in Palästina herumführt und ihnen in einem gefälligen Tone alles das sagt, was sie mit dem heiligen Lande befreunden, ihnen eine richtige Ansicht der Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Bewohner eröffnen, ihnen die Denkungsart, die Weisheit, die Kunst, die Religion, die Geschichte des israelitischen Volks vorläufig bekannt machen und ih-

*) Vgl. die in einer andern Beziehung aufgestellte Ideen in der Quartalschrift für Religionslehrer. Jahrgang 1805. Quartalheft 3. Seite 488 u. ff.

nen ein lebhaftes Interesse für die Ueberbleibsel des hebräischen Alterthums in der heil. Schrift einflößen kann. Ich denke mir etwa einen jungen Römer, welcher eine Reise ins Ausland macht und auf dieser Reise auch nach Palästina kömmt. Er reiset um die Zeit, da Jesus angefangen hat, mit einigen seiner Jünger im Lande umherzugehen. Er hat Empfehlungsschreiben von jüdischen Handelshäusern in Rom an einige Familien in Jerusalem, Cäsarea, Tiberias, Samaria rc. In diesen Familien lernt er das häusliche Leben der Israeliten mit seinen Sitten und Gebräuchen kennen. Hier trifft er den einen und andern Beamten an, welcher ihn mit den politischen Verhältnissen und mit der bürgerlichen Verfassung des wankenden Staats bekannt macht. Er lernt zu Jerusalem den Gamaliel, den Joseph von Arimathia und einige helldenkende Priester kennen, welche ihm über den Zustand der Religion, des Cultus, der Schulen, der Volksbildung und über die vorzüglichsten religiösen Nationalideen Auskunft geben. Der alte Simeon erzählt ihm mit frommer edler Einfalt die Hauptpartien aus der Geschichte der Väter. In dem Hause eines durch Handel, Reisen und Studium zu Alexandria gebildeten Mannes findet er die griechische Uebersetzung der heiligen Schriften des Landes; er wird dadurch veranlaßt, die heilige Sprache selbst zu erlernen, und läßt sich, um den Geist der hebräischen Poesie zu fassen, die auserlesensten Stellen aus den poetischen Schrif-

ten der Bibel erklären. Nicodemus, mit dem er befreundet wird, ertheilt ihm in einer vertrauten Unterredung Nachricht über das Wesen und Treiben der Pharisäer und Sadducäer. Auf einem einsamen Wege am südwestlichen Gebirge findet er eine Gesellschaft von Essäern, welche ihn, den Fremdling in Israel, mit edler Gastfreundschaft aufnehmen und ihm ihr einfaches Leben und stilles Wirken für Wahrheit, Menschenwohl und Gottesfurcht offenbaren. Von einem gelehrten Rabbi vernimmt er die Aussichten des Volks auf eine bessere Zeit, die Hoffnungen des Volks auf ein goldenes Zeitalter und die gespannten Erwartungen eines Helden, der sich seines Volks annehmen werde. Ein griechischer Jude (Joh. XII., 20—22.) führt ihn zu Bethanien in die Familie des Lazarus ein und durch diese lernt er zur Zeit des Passahfestes Jesum selbst kennen. Er hört ihn reden und spricht mit ihm über die Idee des Reichs Gottes. Er wird aufmerksam und immer aufmerksamer auf ihn; er thut bey einigen Jüngern und bey mehrern Andern weitere Nachfrage und hört mit besonderer Theilnahme, was man ihm von Jesu und seiner Lehre und seinen Thaten erzählt. Kurz, er sucht sich auf seiner Reise durch Palästina mit allem, was das Land und das Volk Merkwürdiges hat, so viel als ihm möglich ist, bekannt zu machen. Und was er hier gehört und gesehen hat, das meldet er dann nach seiner Ruckkunft seinen römischen Freunden in seinem Reiseberichte.

In besondern Anmerkungen zu diesem Reiseberichte weiset er überall auf Stellen der Bibel hin, welche theils seinen Reisebericht näher erläutern, theils durch denselben erklärt werden können. — — Ein Lehr- und Lesebuch dieser Art würde, in den Schulen fleißig gebraucht, mehr leisten, als irgend eine Einleitung in die Bibel, irgend ein biblisches Historienbuch, irgend ein Bibelauszug zu leisten vermag. Die erwachsenere Schuljugend würde dadurch auf eine eben so angenehme als gründliche Art angeleitet, sich mit ihrem Geiste ins Morgenland zu versetzen, und mit einem lebendigen Interesse für die Bücher der heiligen Schrift erfüllt. Sie würde dieses Buch nicht, so wie die gewöhnlichen Schulbücher, nach geendigten Schuljahren auf die Seite werfen, sondern dasselbe auch noch in spätern Jahren lesenswerth finden. Die romantische Dichtung im Buche ist nur die Einkleidung, alles übrige aber ist lauter historische Wahrheit, welche aus der Bibel hervorgeht und zur Bibel zurückführt. Die durch ein solches Buch vorbereitete und angeleitete Jugend wird die Bibel mit ganz andern Augen ansehen, nach einer edlern Absicht lesen, mit einem begeisterten Gemüthe beherzigen. Und für das Volk wird die Bibel mehr Sinn und höhere Bedeutung bekommen und ihm eine rechte Bibel, ein Buch der Bücher, werden, aus welchem es seine religiösen Begriffe, seine Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten seines Geistes und Herzens, seine religiösen Hoffnungen, seine Weisheit und

seinen Trost schöpft. Es ist einleuchtend, wie wesentlich verschieden ein solches Buch von unsern gewöhnlichen Sammlungen erdichteter moralischer Erzählungen seyn würde, welche nach meinem unvorgreiflichen Dafürhalten um so überflüssiger sind, da die wahre Geschichte und namentlich die biblische Geschichte, eine hinlängliche Menge von Exempeln darbietet, um daran die moralische Urtheilskraft zu üben und dadurch das moralische Gefühl zu beleben.

Es ist einer meiner sehnlichsten Wünsche, lieber Tarnow, daß irgend ein sachkundiger und für die Religion des Christenthums begeisterter Mann die hier angegebene Idee auffassen und ausführen möchte. Aber freylich dürfte diesen Versuch Niemand wagen, wenn nicht der orientalische Geist eines Herder und der feine Sinn eines J. A. Eberhard in ihm wäre. „Geschichte, sagt Herder, ist der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baumes, aus dem die Lehren wie die Aeste ausgehen, an welchem die Pflichten wie die Blüthen und Früchte wachsen.“ Und Eberhard sagt: „Das Gefühl irrt, wenn der Sinn nicht seinen Weg beleuchtet; die Empfindung täuscht, wenn sie der Gedanke nicht berichtigt. Aber der Gedanke ist trocken und kalt, wenn ihn die Empfindung nicht erfrischt und erwärmt; und die Begriffe des Sinnes sind erstorben, wenn sie die Wärme des Gefühls nicht beleben kann.“ Diese Gedanken müßten den Mann leiten, der unsre

Schulen und unser Volk mit einem Buche der erwähnten Art beschenken wollte. Unter den mir näher bekannten Schriftstellern weiß ich keinen, von dem ich ein solches Buch lieber erwarten möchte, als den Dichter der Parabeln und der Kinderwelt, den Dr. Krummacher, welcher in diesen Werken und in seiner Schrift über die Evangelien, so wie auch in seinem Festbüchlein fürs Volk, seinen Beruf, ein solches Buch zu schreiben, vollkommen beurkundet hat. Er ist Theolog, Kenner des hebräischen Alterthums, ein gemüthvoller Dichter, ein begeisterter Geistlicher und, seitdem er das akademische Lehramt niedergelegt hat, von ganzem Herzen und mit ganzer Seele ein Pfarrer und ein wahrer Mann des Volks. Lege ihm doch, wenn Du Gelegenheit dazu hast, die Idee, welche ich hier mit flüchtigen Zügen entworfen habe, zur Prüfung vor, vielleicht thust Du dies nicht vergebens.

Ich eile, indem ich meine Epistel schließe, nach Buchhausen, wo sich heute Nachmittag die Schullehrergesellschaft versammelt, um abermals die erwähnte Aufgabe zum Gegenstande der Unterhaltung zu machen. Einer von den Schullehrern hat auf Veranlassung dieser Aufgabe unter andern auch den Gedanken vorgetragen, daß die Benutzung der Sprüchwörter, insofern diese ein bestimmtes Urtheil des Volks enthalten, auch für die religiöse Bildung förderlich werden könne. Dieser Schullehrer ist ein ehrwürdiger Greis, welcher beynahe 50 Jahre in der Mitte des Volks gelebt und gelehrt hat und

uns recht oft aus seinem reichen Schatze von Erfahrungen Altes und Neues zu unserer Belehrung hervorlangt. Die Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten stehen ihm so zu Gebote, daß ihm nicht leicht weder in noch außer der Schule etwas vorkömmt, worauf er nicht mit irgend einem passenden Sprüchworte zu dienen wüßte. Ich habe noch nirgends so viele Sprüchwörter im Umlaufe gefunden, als in der Gemeinde, an welcher er steht. Er wird heute einen schriftlichen Aufsatz einreichen, worin er die Berufung auf Sprüchwörter, als eine Appellation an die Aussprüche des gesunden Menschenverstandes und des Gewissens darstellt und den Werth derselben für die religiöse Volksbildung zeigt. Vorläufig hat er mir ein Verzeichniß einiger solcher Sprüchwörter übergeben, an welchen er nach und nach die Anwendung zeigen will. Ich theile Dir dasselbe auf einem anliegenden Blatte mit. Er besitzt eine nach und nach angelegte große Sammlung von Sprüchwörtern, welche als ein Compendium der Volksphilosophie angesehen werden kann. Er hat sie unter folgende Rubriken gebracht; 1) Religionslehre in Sprüchwörtern. 2) Pflichtenlehre in Sprüchw. 3) Klugheitslehre in Sprüchw. 4) Sitten- und Anstandslehre in Sprüchw. 5) Erfahrungen und Bemerkungen über Welt und Menschen in Sprüchw. — Lebe wohl! So herzlich als eilig der Deinige.

Lindendorf, den 3ten August 1809.

Werner.

Beilage.

Verzeichniß einiger Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten, welche bey der religiösen Volksbildung beachtet zu werden verdienen. *)

1. Die Bibel läßt sich nicht auspredigen.
2. Alles nach Gottes Willen.
3. An Gottes Segen ist alles gelegen.
4. Wenn es Gott gefällt, so wird es Tag.
5. Wenn Gott will, so krähet eine Axt unter der Bank.
6. Der Mensch denkt's, und Gott lenkt's.
7. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
8. In Gottes Namen fahren wir.
9. Alles mit Gott.
10. Gott verläßt die Seinen nicht.

---

*) Vergleiche die vortreffliche Schrift von A. Zarnack (Direktor des großen Waisenhauses zu Potsdam) unter dem Titel: Deutsche Sprüchwörter zu Verstandesübungen, für die Schulen bearbeitet, nebst einer Anweisung, auf welchen Wegen ein Schatz der lehrreichsten Sprüchwörter unter die Volksjugend gebracht werden können, worin zugleich eine auserwählte Sammlung von mehr als 1100 der passendsten Kernsprüche deutscher Weisheit zum Gebrauch der Schulen enthalten ist. Ein Handbuch für Lehrer und Erzieher. Berlin. 1820.

11. Gott walt' es!
12. Gott giebt es seinen Freunden im Schlafe.
13. Gott begegnet allen Menschen, aber nicht alle grüßen ihn.
14. Was Gott will erhalten, das kann nicht erhitzen noch erkalten.
15. Auf Gottes Wort das Netz auswerfen.
16. Gott hat mehr, als er je vergeben hat.
17. Was Gott will erquicken, das läßt er nicht ersticken.
18. Wem Gott hilft, dem ist es halbe Last.
19. Treuen Dienst lohnet Gott.
20. Wer in seinem eigenen Hause beschneyet und beregnet, deß will sich Gott nicht erbarmen.
21. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
22. Gott läßt sich nicht spotten.
23. Es sind nicht Alle Heilige, die in aller Heiligen Kirche gehen.
24. Lieber Land und Leute verlohren, als einen falschen Eid geschworen.
25. Was ich nicht bekomme, das ist mir auch nicht beschert gewesen.
26. Hat mir's Gott beschert, so nimmt es mir Sanct Peter nicht.
27. Gott giebt die Kleider nach dem Regen.
28. Es ist noch nicht aller Tage Abend.
29. Wie Gott will.
30. Gott ist mit im Schiff.
31. Wider Gottes Gewalt kann Niemand.
32. Gott kömmt langsam, aber gewiß.
33. Zeit bringt Rosen.
34. Es mag, wie es will, gerathen, das Frühe geht vor dem Spaten.
35. Nach Fasten kömmt Ostern.
36. Sey fromm, Gott siehts.
37. Sprich Gutes, Gott hörts.
38. Noth lehrt beten.
39. Jeder für sich, Gott für uns alle.
40. Wo Einigkeit ist, da wohnet Gott.
41. Ein Mensch ist des andern Engel.

42. Ein Mensch ist des andern Teufel.
43. Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kömmt man auch aus.
44. Viele Hände machen leichte Arbeit.
45. Verdienter Lohn schreyet zu Gott.
46. Man muß kaufen, wenn es Markt ist.
47. Kauft in der Zeit, so habt ihr es in der Noth.
48. Das Wetter kennt man am Winde, den Vater am Kinde, die Frau am Gesinde.
49. Was ein guter Haken werden will, das krümmt sich bei Zeiten.
50. Was eine Nessel werden will, brennt bald.
51. Gefällt es Gott, daß dein Haus abbrenne, so ertrag es geduldig und wärme dich daran.
52. Man lebt Eines Gottes, aber nicht Eines Menschen.
53. Trink und iß, Gottes nicht vergiß.
54. Wie man's treibt, so geht es.
55. Des Freundes Rath ist Gottes Stimme.
56. Kirchengehen säumet nicht; Almosen geben armet nicht; unrecht Gut gedeihet nicht.
57. Bete und arbeite.
58. Gott ist am Steuer.
59. Gott giebt die Schultern nach der Bürde.
60. Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat.
61. Was sollen große Schuhe an einem kleinen Fuße?
62. Viele Körner machen einen Haufen.
63. Viele können viel.
64. Strecke dich nach der Decke, sonst kömmst du mit den Füßen aufs Stroh.
65. Wenn es auch nur tröpfelt, so macht es doch naß, wo es hinfällt.
66. Baue mit Lehm, wenn du keinen Kalk hast.
67. Man soll nicht mit Sechsen fahren, wenn man nur zu Zweyen das Futter hat.
68. Wer den Markt versäumt, dem schlägt man keinen neuen Kram auf.
69. Uebung macht den Meister.
70. Arm und ehrlich.
71. Man muß auch harte Bretter bohren lernen.

72. Gut Ding will Weile haben.
73. Irren ist menschlich.
74. Viel Geschrey und wenig Wolle.
75. Die Reue ist ein hinkender Bote; sie kömmt langsam, aber gewiß hintennach.
76. Wie die Arbeit, so der Lohn.
77. Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen.
78. Je höher der Berg, desto tiefer das Thal.
79. Kömmt Zeit, kömmt Rath.
80. Das Glück ist kugelrund.
81. Wer den Kern verlangt, muß die Nuß aufbeißen.
82. Mancher sucht einen Pfenning und verbrennt drey Lichter dabey.
83. Wer das Kleine verschmäht, ist des Großen nicht werth.
84. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.
85. Ein goldner Zaum macht ein schlechtes Pferd nicht besser.
86. Wir sind Alle arme Sünder.
87. Lügen haben kurze Beine.
88. Es fällt kein Doctor vom Himmel.
89. Einmal die Unschuld verlohren, hat Manchem ew'ge Reue gebohren.
90. Bettest du dich gut, so schläfst du gut.
91. Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.
92. Wer von der Hoffnung lebt, stirbt am Fasten.
93. Wer für Andre lebt, hat am besten für sich selbst gelebt.
94. Wer fromm lebt, hat lange gelebt.
95. Heute roth, morgen todt.
96. Du kannst nach dem Tode nicht besser seyn, als du im Leben geworden bist.
97. Der Weg zum Verderben ist mit guten Vorsätzen gepflastert.
98. Frage nicht, wie lange, sondern wie gut.
99. Ist die Küche fett gewesen, so ist die Erbschaft mager.
100. Wie hier das Ende, so dort der Anfang.

Zwölfter Brief.

Der Schullehrer **Schneider** zu Trinkenthal an den Schulinspector **Werner** zu Lindendorf.

Ich fühle mich gedrungen, verehrtester Herr Schulinspektor, Ihnen auch noch schriftlich dafür zu danken, daß Sie neulich meine Schule mit Ihrem Besuche beehrt haben. Seit diesem Ihrem Besuche ist mir der wichtige Einfluß der von unserm hochwürdigen Landesconsistorio angeordneten Schulinspektorien und der Schulvisitationen erst recht einleuchtend geworden. Die Art und Weise, wie Sie meine Lehrmethode und Schuldisciplin erforschten, die Fortschritte meiner Schüler untersuchten, die Stimmung unserer Gemeinde berücksichtigten, die fernere Verbesserung der Schule einleiteten, und mehr als dies, die Bemerkungen, welche Sie mir über die Veredlung des Unterrichts mitzutheilen die Güte hatten, haben mir nicht allein rei=

chen Stoff zum Nachdenken gegeben, sondern auch auf lange Zeit hin meinen Amtseifer neu belebt. Von uns Schulmeistern ist seit geraumer Zeit viel gefordert worden. Wir sollen durch einen gedachten und wohlgeordneten Unterricht zu einer edleren Volksbildung den Grund legen, sollen Pflegeväter der Gemeindejugend seyn, sollen unsers Amts mit Eifer und Begeisterung warten, sollen unsers ehrwürdigen Berufs froh seyn. Wenn hinterher die Früchte unserer Arbeit den hohen Erwartungen überspannter Volks- und Jugendfreunde nicht entsprechen; dann fällt man mit harten Vorwürfen über uns her, ohne uns näher zu kennen und ohne zu wissen, in welch einer Lage wir leben. Ich will die beständige und leider gegründete Klage über unsere dürftige Einnahme und unser ärmliches Leben nicht wiederholen; kann uns in dieser Hinsicht vorerst noch nicht geholfen werden, dann müssen wir uns in die Umstände schicken, so gut es gehen will, unter den Reichern mit den Armen arm seyn und uns an den Gedanken des Apostels erfreun, daß man arm und doch reich seyn, Mangel leiden und doch alles haben, getödtet werden und doch leben könne. Es giebt aber eine andere Hülfe, die man uns gewähren kann, ohne reiche Cassen zu haben. Ach, wenn doch alle Prediger, alle Superintendenten, alle Landesconsistorien und alle vorgesetzte Behörden es bedächten, daß wir sehr häufig die Geringsten, Aermsten und Verachtetsten im Volke sind und daß uns eben darum

weit leichter, als vielen Andern Hülfe und Freude gewähret werden kann! Man braucht nur auf uns und unsre Schulen mit wohlwollender Sorgfalt zu achten, unsre Bemühungen zu unterstützen, unsre Arbeiten mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu leiten, unser Amt zu ehren, uns mit unsern Gemeinden in gute Verhältnisse zu setzen, uns bey unserm mühsamen Werk Trost und Ermunterung angedeihen zu lassen: so fühlen wir uns schon gestärkt und erheitert. Unser Dank ist Freude, und Freude erfüllet zur treuen Erfüllung der Pflicht. Es ist aber keinem leichter Freude zu machen, als dem Armen. Und zu den Armen gehören wir Schulmeister. Der Aermste ist der Dankbarste. Die Schulinspektoren werden nun, wie ich sehe, unsere Helfer und Wohlthäter seyn. Alle diejenigen unter uns, welche das Schulamt nicht mehr mit einer niedrigen Denkungsart als einen Broderwerb, sondern als einen edlen Beruf ansehen, werden sie als solche betrachten und aufnehmen. Wenigstens ist mir leichter und froher zu Muthe geworden, seitdem ich mich und meine Schule unter Ihrer Inspektion weiß. Ich betrachte und verehre Sie als den Freund meiner Schule, der an allem, was ich in meinem Amte denke und thue, Theil nimmt, dem an dem Fortgange meiner Bemühungen gelegen ist, der mir zu rathen und zu helfen bereit steht, dem ich alle meine Sorgen vertrauen darf. Ein solcher Freund und Beystand hat mir zuvor immer gefehlt, und ich danke

Gott, daß er mir und meiner Schule in Ihnen einen solchen zugeführt hat. Ich bin vom Anfange meiner Amtsführung an fleißig gewesen im Arbeiten und im Studieren; von nun an werde ich aber mit mehr Freude fleißig seyn, und Sie werden in meiner, wie ohne Zweifel in vielen andern Schulen, die Früchte Ihrer Theilnahme und Ihrer wohlwollenden Bemühungen erleben. —

Als ich Sie neulich nach der Schulvisitation auf ihrem Rückwege eine Strecke weit begleitete und Ihnen zufälligerweise von meinem Tagebuche sagte, forderten Sie mich auf, Ihnen gelegentlich dasselbe näher zu beschreiben. Ich benutze hiezu einige freye Stunden, welche mir die gegenwärtigen Festtage gewähren. Es wird mir angenehm seyn, wenn Sie diese ausführliche Beschreibung auch der Schullehrergesellschaft mittheilen, weil der eine und andere in derselben es vielleicht der Mühe werth finden wird, sich bey Zeiten ein ähnliches Buch anzulegen.

Diesem Buche habe ich den Titel „Schulmeister-Almanach" gegeben. *) Da ich ihn schon seit ungefähr zehn Jahren geführt habe, so ist er nun schon zu zwei nicht kleinen Bänden in Folio herangewachsen.

Vorauf steht groß und schön geschrieben ein immerwährender Kalender. Die Wochentage stehen auf einem Streifen Pergament bezeichnet,

*) S. den dritten Brief. Seite 33.

welcher durch die Blätter des Kalenders durchgesteckt ist und nach den jährlichen Veränderungen der Wochentage und des Datums verschoben werden kann. Wo in den gewöhnlichen Kalendern die Namen der Heiligen, der Festtage ꝛc. stehen, da stehen in dem meinigen die Geburts- oder Todestage von Schulmännern und Schulfreunden, oder auch von andern Männern, welche auf das Schulwesen Einfluß gehabt haben, desgleichen Ereignisse in der Geschichte des Schulwesens, die Geburts- oder Todestage meiner Freunde aus dem Schullehrerstande, hie und da auch kleinere geringfügige Ereignisse aus meinem Privatleben, welche auf mein Schulleben sich beziehen und nur für mich allein erheblich sind. Für jeden Monat von dreyßig oder ein und dreyßig Tagen habe ich zwey Folioblätter bestimmt, so daß ich bey jedem Tage Raum genug habe, um mehrere Data daneben zu schreiben. Dergleichen Data trage ich ein, so wie sie mir allmählig und gelegentlich bekannt werden. Beygefügte Nummern weisen auf Stellen in meinem Buche hin, in welchen sich nähere Nachrichten, Bemerkungen, Erläuterungen, excerpirte Stellen aus Schriften u. dgl. finden. Um diese Einrichtung anschaulicher zu machen, will ich Ihnen weiter unten einen Extract aus diesem Kalender mittheilen.

Hinter diesem Kalender steht dann folgendes Inhaltsverzeichniß, oder vielmehr folgender Plan

des Buchs, welcher nicht die Reihenfolge der einzelnen Abschnitte anzeigt, sondern blos andeutet, was überhaupt das Buch enthält:

I.) Biographieen und Charakteristiken lebender oder verstorbener Schulmänner, Schulfreunde und anderer Männer, welche auf das Schulwesen nähern oder entferntern Einfluß gehabt haben.

II.) Auszüge aus solchen pädagogischen Schriften und Abhandlungen, die ich nicht selbst besitze.

III.) Bücher-Notizen.

IV.) Vermischte Nachrichten aus der ältern und neuern Geschichte des Schulwesens.

V.) Obrigkeitliche Schulverordnungen, sowohl ausländische als inländische, Reglements, Instruktionen, allgemeine Verfügungen u. dgl. m.

VI.) Anekdoten aus dem Schulmeisterstande.

VII.) Erfahrungen und Bemerkungen aus meiner Amtspraxis.

VIII.) Lebensgeschichte und Charakteristik meiner verstorbenen Schüler.

IX.) Vermischte praktische Arbeiten z. E. Lectionsplane, Skizzen zu Lehrcursen, Gesänge für Schüler und Schullehrer, Volkslieder, Melodieen zu dergleichen Gesängen, Schulgebete, Skizzen zu Schulfesten, schuldisciplinarische Anordnungen, Zeichnungen zu Schulhäusern und zu Schulutensilien, kalligraphische und anderweitige Vorlegeblätter,

Ideen zu noch zu bearbeitenden pädagogischen und Schulbüchern rc.

Sie sehen aus diesem Plane, daß ich in meinem Tagebuche alles umfasse, was für mich als Schullehrer Interesse hat. Man hört und liest, bemerkt und denkt so vieles, was nur wie im Fluge durch die Seele geht und daher dem Gedächtnisse leicht wieder entwischt. Dieses suche ich durch mein Buch festzuhalten und gleichsam zu meinem bleibenden Eigenthume zu machen. Schon durch das bloße Aufschreiben präge ich es mir tiefer ein. Und da ich es zu jeder beliebigen Zeit wieder lesen kann, so geht es mir nie ganz verlohren. Um diesen meinen Schatz von Gedanken, Kenntnissen, Erfahrungen und Nachrichten auch bequem übersehen, und etwas Gesuchtes leichter auffinden zu können, habe ich in jedem Bande meines Buchs ein Register angelegt, in welchem, nach der Reihenfolge der Abschnitte, der Inhalt kürzlich angedeutet wird.

Die einzelnen Abschnitte oder Stellen folgen nun in keiner andern Ordnung, als in der, welche durch die Folge der Nummern vorgeschrieben ist. So oft ich etwas einschreibe, wird die nächstfolgende Nummer darüber gesetzt. Und wenn die eingeschriebene Stelle sich zugleich auf ein Datum im Kalender bezieht, so wird am Schlusse auf das Datum des Kalenders hingewiesen. Für dieses Einschreiben habe ich nun keine bestimmte Zeit festgesetzt, weil mir dieses lästig

seyn und die Führung meines Buchs auf die Dauer verleiden würde. Ich schreibe nur dann etwas ein, wenn ich etwas, was mich interessirt, einzuschreiben habe. Aber ich habe es mir zur Regel gemacht, an jedem Sonntagabend wenigstens einen Blick in mein Buch zu werfen. Bey dieser Gelegenheit sehe ich dann auch in dem bevorstehenden Kalender, ob dieser auch für die kommende Woche an wichtige Männer oder Ereignisse erinnere. Dieses giebt mir nicht selten Veranlassung, bald mich selbst zu erwecklichen Gedanken zu erheben, bald meine Schüler mit etwas Wichtigem zu unterhalten. In den Ferien zwischen Weihnachten und Neujahr lese ich jedesmal mein Buch ganz durch, so wie Andre ihre Musenalmanache, Taschenbücher, Weihnachtsschriften rc. durchzulesen pflegen. Dieses Durchlesen erhält mir eine große Summe von Gedanken und Kenntnissen, die mir sonst leicht entgehen würden, gegenwärtig.

Es kann Ihnen nicht viel daran liegen, meinen Kalender mit allen eingetragenen Datis zu sehen, deswegen lege ich Ihnen nur folgenden Auszug vor, welcher einige wenige allgemeiner erhebliche Data enthält und woraus auch die specielleren Data, welche mein eigenes Privatleben betreffen, weggelassen sind, bis auf einige wenige, welche blos meine Verfahrungsweise andeuten sollen.

Aus dem Januar

Monatstage.	
1.	1738 wurde J. W. Heggelin, nachmals Pfarrer zu Warthausen, zu Marktdorf unweit des Bodensees geboren. (223.)
2.	1773 wurde die Schule zu Reckan eröffnet. (392.)
3.	1752 wurde Joh. von Müller zu Schafhausen geboren. (398.)
11.	1635 wurde Ph. J. Spener zu Rappoltsweiler im Oberelsaß geboren. (137.)
12.	Pestalozzi's Geburtstag. (354. 368. 378. 379. 401. ꝛc.)
15.	1754 wurde F. Gedicke zu Boberow geboren.
19.	1721 wurde J. P. Baratier zu Schwabach geboren.
20.	1790 starb Howard zu Cherson. (301.)

Aus dem Februar.

8.	wurde C. F. Weisse geboren.
14.	1772 zeichnete von Rochow einen im Netze verwickelten Löwen und schrieb auf die andere Seite des Blatts die Titel der 13 Capitel, woraus sein Schulbuch für die Lehrer der Landleute bestehen sollte. (392.)
18.	1546 Morgens um 3 Uhr starb D. Luther. (297.)
22.	1791 stiftete der Freyherr von der Reck zu Overdyk bey Bochum in der Grafschaft Mark die Overdyksche Schule nach dem Muster der Reckanschen Schule.
27.	1742 wurde J. J. Hoogen, nachmals Prior zu Altenkirchen, geboren. (371.)

Aus dem März.

12.	1663 wurde A. H. Franke geboren. (209.)
	1753 wurde F. W. Reinhard geboren. (259.)
21.	1685 wurde Joh. S. Bach zu Eisenach geboren.
23.	1805 starb der Prior Hoogen zu Crefeld. (371.)
28.	1592 wurde Joh. Amos Comenius zu Niewnitz in Mähren geboren. (411.)

Aus dem April.

2.	1719 wurde J. W. L. Gleim zu Eimsleben geboren. (601.)
7.	34 soll nach der Berechnung des Pred. Goes zu Ründeroth Jesus geboren seyn. (345.)
11.	1807 starb der Prediger J. F. Rist zu Niendorf.
17.	1790 starb Benj. Franklin. (344.)
22.	1724 wurde Kant geboren. (361.)

Aus dem May.

1.	1747 stiftete J. J. Hecker aus Werden an der Ruhr die Realschule zu Berlin. (400.)
7.	errichtete der Pfarrer J. Demeter zu Lautlingen eine Musikgesellschaft in seiner Gemeinde. (357.)
11.	1621 starb Joh. Arnd, Generalsuperintendent zu Zelle.
13.	1807 starb J. G. Seiler zu Erlangen.
14.	1796 impfte der D. Jenner zum erstenmal in wissenschaftlicher Hinsicht die Kuhpocken. (358.)
16.	1805 starb der Domherr von Rochow frühmorgens um ¾ auf 9 Uhr. (392.)
18.	1809 starb der Organist J. C. Kittel zu Erfurt.
19.	1525 wurde nach Luthers Verordnung zu Wittenberg zum erstenmale die Messe in deutscher Sprache gehalten. (297.)
27.	1676 starb Paul Gerhard zu Lübben in der Lausitz.

Aus dem Junius.

1.	1744 wurde Salzmann geboren. (416.)
8.	1727 starb A. H. Franke zu Halle. (209.)
24.	1768 starb J. J. Hecker zu Berlin. (400.)
25.	1530 Nachmittags um 2 Uhr wurde die Augsburgsche Confession übergeben. (297.)
28.	1712 wurde J. J. Rousseau zu Genf geboren. (500.)

Aus dem Julius.

2.	1808 starb mein Lehrer, der alte Schullehrer Böcker zu Essen. (555.)
15.	1768 wurde F. A. Krummacher geboren. (588.)
25.	1790 starb Basedow zu Magdeburg. (444.)
26.	1733 wurde J. M. Schröckh geboren.
30.	1750 starb J. Seb. Bach.

Aus dem August.

8.	1759 starb C. H. Graun.
9.	1759 wurde Gutsmuths geboren. (449.)
11.	1752 wurde F. G. J. Bädeker, Generalsuperintendent des evang. Minist. der Grafschaft Mark geboren. (514.)
19.	1719 starb C. H. Freiherr von Canstein.
21.	1744 wurde Herder geboren. (466.)

Aus dem September.

10.	1806 starb J. C. Adelung zu Dresden.
11.	1723 wurde Basedow zu Hamburg geboren. (444.)
21.	1522 beendigte Luther die Uebersetzung des Neuen Testaments. (297.)
23.	1794 starb der Schullehrer Bruns zu Reckan. (433.)

Aus dem October.

11.	1734 wurde der Domherr von Rochow geboren.
24.	1733 wurde G. F. Seiler zu Creussen im Baireuthschen geboren.
29.	1809 wurde unsere Schullehrer-Gesellschaft gestiftet. (621.)
30.	1807 starb Tillich zu Dessau. (623.)
31.	1517 begann Luther die Reformation. (297.)

Aus dem November.

10. 1483 wurde Luther geboren. (297.)
11. 1806 starb J. H. Rusterholz zu Zürch.
18. 1736 wurde C. F. C. Fasch zu Zerbst geboren. (525.)
30. 1789 wurde das Schullehrer-Seminarium zu Detmold eröffnet. (717.)

Aus dem Dezember.

14. 1788 starb C. Ph. Em. Bach zu Hamburg.
16. 1804 starb C. F. Weisse zu Leipzig.
17. 1766 wurde C. A. Eschke zu Meissen geboren. (699.)
27. 1774 eröffnete Basedow das Philanthropin zu Dessau. (444.)

Dieser Auszug aus meinem Schulmeisterkalender wird hinreichen, um die Einrichtung desselben deutlich zu machen. So wie ich nun bey meiner Lectüre oder auch bey anderer Gelegenheit, neue Notizen dieser und ähnlicher Art erfahre, trage ich sie in meinen Kalender ein.

Die neben den Notizen eingeklammert stehenden Nummern weisen, wie gesagt, auf diejenigen Stellen meines Tagebuchs hin, welche sich auf jene Notizen beziehen. Auch hierüber will ich Ihnen das Nähere angeben.

Bei der Notiz für den ersten Januar steht die Nummer 223. Unter dieser Nummer steht nun in meinem Buche ein Auszug aus der Schrift: „An Heggelins Freunde. Von Sailer, mit Heg-

gelins Bildniß. München, 1803.“ Diese Schrift enthält die Lebensgeschichte und Charakteristik eines Pfarrers, wie er seyn sollte, welcher als Theolog, als Prediger, als Katechet, als Schulaufseher, als Seelsorger, als Freund und Pfleger der Kranken 2c., kurz in jeder Hinsicht und in allen seinen Verhältnissen, auf eine musterhafte und zum Theil sehr originelle Weise seinen Wirkungskreis ausfüllt. Auch enthält sie eine schöne Sammlung treflicher Aussprüche und Aeusserungen dieses seltenen Mannes. Dieser Heggelin steht darum in meinem Kalender, weil, seitdem seine Lebensgeschichte in der hiesigen Predigerdiöcese circulirt hat, die sämmtlichen Prediger ihn als das Ideal eines Pfarrers ansehen, und so auch nach seinem Vorbilde bey der Beförderung der religiösen Bildung in der Gemeinde mit ihren Schullehrern gemeinschaftliche Sache machen. Einen seiner Aussprüche habe ich meinem Buche als Motto vorgesetzt; er lautet also: „Was du lernest, übest, machest, das lerne, übe, mache recht. Nichts, oder „Rechtgemacht, das sey dein Denkspruch. Nichts „halbes, Alles ganz. Es giebt Arbeiter, die sagen: „es ist leicht gut genug. Das sey nicht deine Art. „Es ist nichts gut genug, was nicht recht gut „ist. Dies sey dein Wort und dein Werk.“

Bey den Notizen für den 2ten Januar, 14ten Februar und 16ten Mai steht die Nummer 392. Unter dieser Nummer finden sich in meinem Tagebuche vermischte Nachrichten zur Lebensgeschichte des

Domherrn von Rochow und zur Geschichte seiner Schulen. Diese habe ich theils aus seinen eigenen Schriften, theils aus Zerrenners Schulfreund gesammelt. Auch habe ich das Verzeichniß seiner sämmtlichen Schriften beygeschrieben und sein in Kupfer gestochenes Bildniß daneben gestellt. Am 14ten Februar feyre ich mit meinen Schülern ein Fest zum Andenken an diesen Schulfreund; alsdann erzähle ich ihnen auch seine Lebensgeschichte und erläutere ihnen das, was er selbst in der Geschichte seiner Schulen von seiner Zeichnung eines in einem Netze verwickelten Löwen anführt.

Bey der Notiz für den 3ten Januar steht die Nummer 398. Unter dieser Nummer findet sich in meinem Tagebuch ein Ausspruch des Joh. von Müller, welcher eine sehr bedeutsame Inschrift über einem Schulhause abgeben könnte. Sie lautet so: „Was ist der Werth des Mannes, wenn „nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem und Entschlossenheit zu Allem?“

Beym 11ten Januar habe ich unter der Nummer 137 eine Lebensgeschichte Speners im Auszuge aufgeschrieben, in welcher auch die Verdienste dieses Mannes um den bis auf seine Zeit sehr vernachläßigten Catechumenen-Unterricht gewürdigt werden. Dieser Mann ist mir unter andern auch darum höchst merkwürdig, weil er das Vorurtheil bekämpfte, als wenn sich die Unterweisung der Kinder für einen Prediger nicht gezieme. Da er

als Oberhofprediger zu Dresden öffentliche Katechisationen einführte, sagte ein damaliger Geistlicher spöttisch: der Churfürst habe einen Oberhofprediger haben wollen, habe aber einen Schulmeister bekommen. — Dadurch daß Spener den „Spruchkatechismus aus dem Katechismus Lutheri in Fragen, die mit den Sprüchen der h. Schrift beantwortet worden, von J. W. Petersen. Frankf. 1685." öffentlich empfahl, hat er sich um die Verbesserung der Katechismen und des katechetischen Unterrichts ein großes Verdienst erworben. Und schon darum muß er jedem Schullehrer theuer und werth seyn, so wie seine herzliche Frömmigkeit vielen Schullehrern unserer Zeit, denen die Religion höchstens in den Kopf, aber nicht ins Herz gedrungen ist, zu Herzen gehen sollte.

In Beziehung auf die Notiz für den 20sten Januar unter Nummer 301 ein Auszug aus „Howards Lebensgeschichte von Aikin. Uebersetzt von Fick." Ich habe mir viele Lebensgeschichten dieser Art gesammelt. Diese erzähle ich gelegentlich meinen Schülern und auch Gemeindsgliedern, mit denen ich des Abends häufig bald an ihrem, bald an meinem Hause zusammenkomme. An meinen Schülern habe ich bemerkt, daß dergleichen Erzählungen von ehrwürdigen Menschen aus der wahren Geschichte weit mehr auf das Gemüth wirken, als die schönsten erdichteten Erzählungen von Carl und Fritz rc., womit unsre neuern Schulbücher leider so sehr überladen sind. Als ich Howards

Lebensgeschichte gelesen hatte, wünschte ich noch, daß ein neuer Howard auch einmal eine Reise machen möchte, um die Schulgefängnisse und Schulzuchthäuser zu revidiren.

Unter der Nummer 297 habe ich eine Lebensgeschichte Luthers aus vielen Büchern zusammengetragen. Ich habe dabei unter andern *) die Biographieen Luthers von Schröckh, Tischer, Fröbing, Melanchton ꝛc., M. Antons Zeitverkürzungen Luthers und Matthesius Predigten über Luthers Leben benutzt. Auch habe ich sehr viele inhaltsreiche und herzerhebende Stellen aus Luthers Schriften ausgezogen und unter mehrern Nummern gelegentlich in mein Tagebuch geschrieben, besonders solche, welche für Schulmeister lehrreich sind. Luthers Schriften sind meine Lieblingslectüre; ich lese an jedem Sonntage darin. Es stehen darin so viele lehrreiche, erweckliche und kräftige Stellen, welche sich auf das Schulwesen und auf die Behandlung der Jugend beziehen, daß man daraus einen vollständigen Schullehrer-Katechismus zusammensetzen und eine wahre Schulmeister-Schule bilden könnte. Um die Mitglieder der Schullehrer-Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, will ich einige Stellen auf einem besonderen Blatte beylegen. **)

---

*) Für Schullehrer und für die Schuljugend vorzüglich empfehlungswerth ist das Buch von dem Consist. R. E. Bernhardt (zu Stettin) unter dem Titel: Aus Luthers Leben und Schriften. Ein Volksbuch. Berlin 1817.

**) S. die Beylage.

Unter der Nummer 371 habe ich die Charakteristik des verstorbenen Priors Hoogen, welche im westphälischen Anzeiger 1805 Nr. 42. stand, abgeschrieben, und viele Auszüge aus den trefflichen kleinen Schriften dieses ehrwürdigen Geistlichen und Schulfreundes beigefügt, vorzüglich aus seinen „Beiträgen zur Beförderung der Humanität", aus seiner Schrift über die einzigen Mittel, die Quellen der Armuth zu verstopfen, und aus seinen Schriften über die Organisation des Schulwesens am linken Rheinufer. Am 23. März feyere ich auch in der Schule sein Andenken.

Unter der Nummer 209 stehen Auszüge aus der Zeitschrift: Franke's Stiftungen.

Unter der Nummer 411 steht die Lebensgeschichte des Comenius aus den Leipziger Bildungsblättern für die Jugend. 1806. Nro. 2.

Unter der Nummer 601 steht blos eine Büchernotiz, nemlich der Titel des eben erschienenen Büchleins: Vater Gleims Fabeln und goldne Sprüche. Herausgegeben von Körte. Dieses Büchlein will unser Schulvorstand als Prämie an fleißige und geschickte Kinder verschenken.

Unter der Nummer 345 habe ich solche Aussprüche Jesu zusammengestellt, welche wir Schulmeister beständig vor Augen und im Herzen haben sollten.

Unter der Nummer 344 steht ein Auszug aus Franklins Lebensgeschichte, welche ich von Zeit zu Zeit in der Schule erzähle. Die beigefügte von ihm selbst verfertigte Grabschrift gebe ich den Schü-

lern auf einem kalligraphischen Vorlegeblatte zum Eintragen in ihr Schreibe- und Lehrbuch *). „Der Körper Benjamin Franklins, eines Druckers, liegt hier, gleich dem Band eines alten Buchs, dessen Blätter zerrissen, dessen Titel und Vergoldung verwischt sind, den Würmern zur Speise: das Werk selbst aber soll nicht verlohren gehen, denn es wird, so hofft er, noch einmal erscheinen in einer neuen und schönern Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Autor."

Unter der Nummer 361 stehen Auszüge aus Kants Pädagogik, welche eben so faßlich als inhaltsreich sind.

Unter der Nummer 400 steht die Lebensgeschichte und Charakteristik des Joh. Jul. Hecker, welche ich aus dem westphälischen Anzeiger und aus der Geschichte der Berliner Realschule von dessen Neffen A. J. Hecker abgeschrieben habe. Ich habe auch noch Stellen aus seinen Schulprogrammen, welche viele Belehrungen und Erweckungen enthalten, wie auch noch einige interessante Erzählungen von ihm aus dem Munde meines Antecessors, welcher sein Schüler gewesen ist, hinzugefügt.

Unter der Nummer 357 habe ich von dem Vertrag, welchen der kathol. Pfarrer Ignatz Demeter zu Lautlingen mit einigen Jünglingen seiner Gemeinde zur Errichtung einer Musikgesell-

---

*) S. den zehnten Brief.

schaft schloß, aus Völters Zeitschrift für Landschullehrer eine Abschrift genommen.

Unter der Nummer 358 habe ich eine Schulfeyerlichkeit skizzirt, welche ich jährlich am 14ten Mai mit meinen Schülern und ihren Eltern zum Andenken des Mannes begehe, welcher uns von der fürchterlichen Pockenpest befreyt hat.

Unter der Nummer 297 stehen Stellen aus Luthers Schriften, welche das Lob der deutschen Sprache enthalten und das Studium derselben empfehlen.

Unter der Nummer 416 steht die Abschrift eines Briefes, worin ein Freund meines Herrn Pfarrers die Schnepfenthalsche Erziehungsanstalt beschreibt.

Unter der Nummer 500 steht eine auch mir als Schullehrer sehr wichtige Aeusserung Rousseau's: „Wenn ihr, sagt er, wünschet, eine Idee allgemein unterstützt zu sehen, oder etwas einzuführen, das früher noch keinen Eingang fand, so suchet nur das weibliche Geschlecht dafür einzunehmen."

Unter der Nummer 555 habe ich meinem verstorbenen Lehrer, dessen Lebensgeschichte in dem ersten Programm der Essenschen Bürgerschule vom Jahre 1808 erzählt steht, eine Grabschrift gesetzt.

Unter der Nummer 583 habe ich aus einer Unterredung zweyer Geistlichen über Krummachers Festbuchlein und über dessen Uebereinstimmung mit Pestalozzi in Betreff der Methode der

religiösen Bildung die Hauptpunkte aufgezeichnet, und dabey bemerkt, was für einen Eindruck der Gebrauch jener religiösen Volksschrift auf die Gemüther meiner eigenen Kinder gemacht hat.

Unter der Nummer 444 steht ein Auszug aus Rathmanns Lebensgeschichte Basedows.

Unter der Nummer 449 habe ich über die Frage: ob nicht durchgängig gymnastische Uebungen mit dem Unterrichte in Volksschulen in Verbindung zu setzen seyn möchten? meine Gedanken niedergeschrieben.

Unter der Nummer 514 steht eine Büchernotiz, nemlich die Anzeige der Schrift des Generalsuperint. Bädeker über die Obstbaumzucht, mit der bemerkenswerthen Nachricht, daß derselbe seinen Katechumenen zu einer schicklichen Jahreszeit Anleitung zur Obstbaumzucht ertheile und dadurch die bessere Obstcultur und das Interesse dafür verbreite. Diese Schrift benutze ich jetzt für mich und meine Schüler mit dem besten Erfolg.

Unter der Nummer 466 habe ich eine Vergleichung der Herderschen Erklärung des Katechismus Lutheri mit unserer gewöhnlichen Erklärung angestellt.

Unter der Nummer 433 habe ich das Denkmal, welches der Domherr von Rochow in seinem Garten zu Reckan seinem verstorbenen Schullehrer Bruns mit der Inschrift: „Er war ein Lehrer" errichtet hat, nachgezeichnet, und die Abschrift eines Briefes hinzugefügt, in welchem einer meiner

Freunde, welcher eine Zeitlang zu Reckan sich aufhielt, die Lehrmethode dieses Mannes beschreibt.

Unter der Nummer 621 stehen die Statuten unserer Schullehrergesellschaft und die Geschichte der Stiftung der Eröffnung derselben.

Unter der Nummer 623 stehen Tillichs Gedanken über die Bildung der Sprache.

Unter der Nummer 528 steht eine Nachricht von der Singakademie zu Berlin und die Aeußerungen eines meiner Freunde über die methodische Anleitung zum Singen.

Unter der Nummer 717 steht eine Büchernotiz, nemlich die Anzeige eines historischen Berichts über das Elementarschulwesen im Fürstenthum Lippe vom Generalsuperintendenten Weerth.

Unter der Nummer 699 habe ich mir angemerkt, was mir ein Reisender, welcher hier im Dorfe übernachtete, über das Taubstummen-Institut zu Berlin und über die bey der Unterweisung der Taubstummen angewendete Lehrmethode erzählt hat.

Ausser diesen in Beziehung auf meine Kalendernotizen stehenden Stücken stehen aber auch noch viele andere Aufsätze in meinem Schullehrer-Almanach, wie auch aus dem vorgesetzten Plane sich ergiebt. So habe ich z. B. jeden neuen Lectionsplan, der mir vorgeschrieben worden; alle Bemerkungen, welche mir über meine Schule von meinen Vorgesetzten und von Freunden gemacht worden; alle größern und kleinern Aufsätze, welche ich gelegentlich über Schulsachen verfertigt habe; viele

Auszüge aus Predigten, welche mir als Schullehrer vorzüglich erbaulich gewesen; Erfahrungen, welche ich an meinen Schülern gemacht; Beobachtungen, welche ich in den Schulen Anderer angestellt habe und vieles andre in meinen Almanach eingetragen. Er ist für mich eine Nachweise und zum Theil auch ein Repertorium des Wichtigsten, was ich über meine Amtsangelegenheiten gedacht, gehört, gelesen und erfahren habe. Ich betrachte ihn daher auch als einen großen Hausschatz, nach welchem ich bey einer Feuersbrunst, sobald ich Frau und Kinder in Sicherheit gebracht hätte, zuerst greifen würde, um ihn zu retten.

Aus der Ausführlichkeit und dem Eifer, womit ich diese Beschreibung entworfen habe, werden Sie ersehen, verehrtester Herr Schulinspector, daß mir mein Schulmeisteralmanach sehr am Herzen liegt, daß ich ihn mit besonderer Liebe schreibe und daß ich einen großen Werth darauf setze. Ich wünsche sehr, daß meine Idee und die Ausführung derselben Ihnen nicht mißfallen möge. —

Mit besonderer Theilnahme habe ich vernommen, daß Ihr Herr Bruder von seiner pädagogischen Reise zurückgekehrt ist. Möchten Sie doch durch irgend etwas veranlaßt werden, mich nach Lindendorf zu citiren, damit ich Gelegenheit hätte, zu hören, was derselbe von den Schulen und Erziehungsanstalten zu Leipzig, Halle, Schnepfenthal, Yverdün, Zürch, Heidelberg, Frankfurt ꝛc. zu erzählen hat. Leben Sie wohl. Meine Schule

empfehle ich Ihrer fernern Fürsorge aufs angelegentlichste und verbleibe mit der innigsten Hochachtung ꝛc.

Trinkenthal, den 27. Dezember 1810.

Schneider.

Beilage.

Ich möchte mich der wundersamen Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen, oder auch, wie sie mir vorkommen sind in meinem Leben, nicht entschlagen, um kein Gold. — Ich lobe Meister Philippum absonderlich, daß er gute Historiam wohl fürlegen, auch mit feinen Reden und Sprüchen zieren mag, sintemal nichts besseres ist, denn dergleichen, oder ein fröhliches Singen, wenn der Feind uns angreift, d. i. der Geist der Traurigkeit. — O wie oft bin ich herrlich erweckt und bewegt worden im Geist durch ein einfältig Historienbuch oder fröhlich Singen, wenn ich schwach worden war durch Predigen oder den Lauf dieser Welt! Darum soll man, halte ich, gute Geschichten und Lieder willkommen heißen und den Leuten zur Hand reichen, und nicht zufahren, wie unsre Großhausen thun. —

* *
*

Einen fleißigen frommen Schulmeister oder Magister oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmer genug lohnen und mit keinem Geld bezahlen, wie auch der Heid Aristoteles sagt. Noch ists bey uns so schändlich verachtet, als

sey es gar nichts, und wollen dennoch Christen seyn. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichst, größt, und beste ist. Und weiß dazu noch nicht, welches unter beyden das beste ist, denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier Niemand thut an seinen eigenen.

* * *

Wo eine Stadt und Dorf ist, die des Vermögens sind, hat Ew. Churf. Gnaden sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun noch bedenken, so ist Ew. 2c. da, als oberster Vormund der Jugend und aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zu Brücken, Steg und Weg oder sonst zufälliger Landesnoth geben und dienen müssen.

* * *

An den Alten hat man solche Gnade nicht, es fleußt und gefällt nicht so wohl. Denn was gefärbet ist, das verliehrt die Gunst, haftet nicht, und machet nicht so viel Lust, als das, so vom Herzen natürlich zugehet. Darum sind die Kinderlein die feinsten Spielvögel, die reden und thun alles einfältig vom Herzen und natürlich.

* * *

Die Biblia ist ein schöner Wald, darin kein Baum ist, an den ich nicht mit meiner Hand geklopft habe.

* * *

Ich wollte ja nicht gern mein Hänsichen sehr schlagen, sonst würde er blöde und mir feind; so wüßte ich kein größer Herzeleid.

* * *

Gnade und Friede in Christo Jesu. Mein herzliebes Söhnchen! Ich sehe gerne, daß Du wohl lernest und fleißig betest. Thue also, mein Söhnichen, und fahre fort, wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viele Kinder innen, haben guldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling, und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist, was die Kinder wären? Da sprach er: Die gerne beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, dürfte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche kleine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Paucken, Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrusten schießen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hiengen eitel göldene Pfeifen,

Paucken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: es soll ja seyn, gehe hin und schreib ihm also. Darum, liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis dem Allmächtigen befohlen, und grüße Muhme Lene, und gieb ihr einen Buß von meinentwegen. 1530.

* * *

Es ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen.

* * *

Wo die Jugend versäumt und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Obrigkeit, und wird dazu das Land voll wilder loser Leute, daß nicht allein Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierin Fleiß vorzuwenden.

D. Martin Luther.

Dreyzehnter Brief.

Der Schulinspector **Werner** zu Lindendorf an den Prediger **Tarnow** zu Bergen.

Vor einiger Zeit wohnte ich von ungefähr einem Leichenbegängnisse zu Lütkenhagen bey. Ein rührenderes sah ich noch nie. Alles, was ich dabey hörte und sah, erhob sich über das Alltägliche und Gemeine. Gesang, Gebet, Predigt, Litaney, alles war wie von einem höhern Geiste eingegeben und zu Einem schönen Ganzen angeordnet. In der andächtigsten Stille versammelten sich alle diejenigen, welche die Leiche begleiten wollten, vor dem Sterbehause. Die Versammlung wurde sehr zahlreich, aber je zahlreicher sie wurde, desto tiefer wurde die feyerliche Stille. Keine Unordnung, kein Gedränge, kein Geräusch wurde man gewahr; kein lärmender Knabe ließ sich hören. Eine Stille und Feyerlichkeit dieser Art läßt sich nicht durch policeyliche Maaßregeln erzwingen; sie kann nur

aus der Stimmung der Gemüther hervorgehen. Und dies schien auch hier der Fall zu seyn. Während sich die Begleiter versammelten, war der Pfarrer bey der traurenden Familie im Hause. Er blieb drinnen, bis die Schuljugend mit ihrem Lehrer erschien, um die Leiche abzuholen. Es waren nicht etwa, wie gewöhnlich, einige wenige Knaben, welche erschienen, um zum Leichenbegängnisse zu singen. Die ganze Schuljugend des Orts, Knaben und Mädchen, hatte der Schullehrer beysammen; und diese kamen nicht gedungen oder genöthigt, sondern weil es die eingeführte kirchliche Sitte so mit sich bringt. Als der Sarg aus dem Sterbehause herausgetragen wurde, setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Die Schulkinder, paarweise geordnet, eröffneten den Zug unter der Anführung ihres Lehrers. Hinter ihnen kamen die Confirmanden, von dem Pfarrer geführt. Dann die Leiche, hinter welcher zunächst die Verwandten des Verstorbenen giengen. Mehr als zweyhundert Mitglieder der Gemeinde folgten dem Zuge ebenfalls paarweise geordnet, zuerst die Frauenspersonen, dann die Mannspersonen. Eine Strecke weit, bis der ganze Zug in Ordnung und Bewegung war, schritten sie in tiefer Stille langsam vorwärts. Dann stimmte der Schulmeister mit seiner Schule und mit der ganzen Versammlung auf einmal mit mächtig gehobener Stimme den Gesang an: „Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc." Diesen Gesang hatte, wie ich nachher

hörte, der Verstorbene auf seinem Sterbebette für seine Beerdigung vorgeschrieben. Die zweyte Strophe wurde von den Frauenspersonen, welche der Leiche folgten und von dem weiblichen Schülerchor allein gesungen. Die dritte von dem männlichen Chor. Die vierte, bey welcher man am Kirchhofe erschien, wieder von der ganzen Versammlung. Während der letzten Strophe stellte sich der ganze Zug in einem regelmäßigen und weiten Kreise um das Grab her. Die Schuljugend, der Lehrer, der Pfarrer und die Verwandten des Verstorbenen standen in der vorderen Reihe. Als der Gesang schwieg, trat der Pfarrer in die Nähe des Grabes an den Sarg hin und sprach in feyerlicher Stille, langsam und mit sanfter wehmüthiger Stimme ein Gebet, in welchem er Gott für die vielen Wohlthaten dankte, welche er dem Verstorbenen während seines langen Lebens erzeiget. Auf die natürlichste und innigste Art schloß er dieses Gebet an das vorher gesungene Lied an. Als nach geendigtem Gebete der Sarg ins Grab gesenkt wurde, stimmte der Schullehrer mit der Schuljugend und den Confirmanden einen schönen Grabgesang an nach der rührenden und herzerhebenden Melodie des alten lateinischen Liedes: „Jam moesta quiesce querela", und dieses Lied sangen sie zu meiner unaussprechlichen Verwunderung und Rührung vierstimmig. Während die letzte Strophe gesungen wurde, warf der Pfarrer die erste Schaufel Erde auf den Sarg im

Grabe, und zwey von seinen Confirmanden legten das Kreuz, welches auf den Grabeshügel gesetzt werden sollte, daneben. Nun gieng der Zug in die Kirche. Nach einem kurzen sanften Vorspiel der Orgel sang die Gemeinde mit milder Stimme eine Strophe von dem Liede: „Bedenke Mensch das Ende.“ Dann hielt der Pfarrer eine vortrefliche Predigt über die von dem Verstorbenen vorgeschriebenen Textesworte: „Siehe umher, Jeru„salem, gegen Morgen, und schaue den Trost, der „dir von Gott kommt.“ (Baruch IV, 36.) Die Predigt war kein künstlich gedachtes und künstlich geordnetes Machwerk, sondern ein freyer Erguß eines frommen Herzens, bey dem der Gebildeteste so wenig als der Ungebildeteste ungerührt bleiben konnte. Nach der Predigt verlas er eine eben so lehrreiche und rührende als kurze Lebensgeschichte des Verstorbenen. Während er diese las, stand die Versammlung. Von dieser Lebensgeschichte machte er den Uebergang zu einer Litaney, bey welcher die ganze Versammlung niederkniete. Diese Litaney war mit edler Einfalt und Innigkeit abgefaßt und der Gemeinde eben so geläufig, als das Vater=Unser. Der Prediger sprach die Abschnitte des Gebets; und die Gemeinde sprach jedesmal den Refrain. Beym vorletzten Abschnitte der Litaney erhob sich der Refrain zum Gesang; diesen stimmte das Schülerchor an, in den ersten Zeilen 2stimmig, in den folgenden 3stimmig und in den letzten 4stimmig. Der letzte Abschnitt der Litaney erhob den

Geist des Betenden über das irdische Leben hinaus. „Endlich, so hieß es ungefähr am Schlusse, endlich wollest du uns nach vollbrachtem Tagewerk ein seliges Stündlein bescheren, Herr du getreuer Gott, uns erlösen von allem Uebel und uns nach deiner Gnade und Barmherzigkeit aufnehmen in dein himmlisches Reich, wo nicht mehr seyn wird Leid und Geschrey, wo Freude und Wonne über unserm Haupte seyn wird ewiglich. Amen, Hallelujah, Amen.“ Statt des Refrains sang hierauf die ganze von ihren Knieen sich wieder erhebende Versammlung nach der Melodie: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, so wie sie Graun in seinem Tod Jesu gesetzt hat, den Vers:

„Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Kein Mensch kann sie erwerben ꝛc.“

Bey der Wiederholung des ersten Theils, als die Worte kamen:

„O Jesu Herr der Herrlichkeit,
„du hast die Stätt' auch mir bereit,
„hilf mir sie auch ererben.“

sang blos das weibliche Chor mit den durchgängig vierstimmig singenden Schülern ganz sanft und leise im Tone des demüthigen Gebets. Dann aber sang die ganze Versammlung mit steigender und dann wieder sinkender Stärke der Stimme die Zeilen:

„Einen
„kleinen
„Blick in jene

„Freudenscene
„gieb mir Schwachen, —
„mir den Abschied leicht zu machen."

Ich kann es Dir nicht beschreiben, was für einen Eindruck dieser Gesang machte. Es lag etwas Hohes, Idealisches darin. Das Gemüth wurde dadurch hoch erhoben und man fühlte sich über alles Irdische hinaus gerückt. Der Segensspruch machte den Beschluß der Leichenfeyer, und nun gieng die Versammlung schweigend und in tiefer Stille auseinander.

Das Edle, Rührende und Erhebende, welches diese Feyer vor den gewöhnlichen Leichenbegängnissen auszeichnete, lag offenbar in dem Liturgischen derselben und insbesondere in der zweckmäßigen Anwendung des harmonischen Gesanges. Ich konnte nicht umhin, den Pfarrer, welcher die Feyer so vortreflich angeordnet, und den Schullehrer, welcher den Gesang der Jugend und der Gemeinde in einem so hohen Grade veredelt hatte, aufzusuchen, und mir von ihnen Belehrung auszubitten. Der Gesang, der vollkommnere, harmonische Gesang ist es, welcher die Würde der kirchlichen Andachten heben muß. Hiervon überzeuge ich mich je mehr und mehr. Wenn Du darauf aufmerksam gewesen bist, lieber Tarnow, so wirst Du auch bemerkt haben, daß überall, wo man den öffentlichen Gottesdienst noch in hohen Ehren hält, auch von der Gemeinde besser gesungen wird, und daß überall, wo das Volk den

Gesang nicht liebt und nicht singen kann, auch der öffentliche Gottesdienst in Unehre liegt. Ich habe mich daher vom Anfange meiner Amtsführung an bemüht, auch in meiner Gemeinde den Gesang zu verbessern. Allein alles, was ich gethan habe, ist nicht hinreichend gewesen. Ohne Zweifel ist es mehrern Predigern so wie mir damit ergangen. Bey der Wahl der Gesänge, die ich in der Kirche singen ließ, nahm ich immer auf die Melodieen Rücksicht. Nur gute und dem Gesange angemessene Melodieen ließ ich singen. Wenn ich bemerkte, daß eine Melodie der Gemeinde nicht geläufig genug war, dann wählte ich an den nächsten Sonntagen wieder die nemliche Melodie. Den Organisten machte ich auf den Geist des Gesanges und den Charakter der Melodie aufmerksam und leitete ihn, so gut ichs verstand, an, jede Strophe des Gesanges auf eine dem Inhalte und Geiste angemessene Weise auszudrücken; bezeichnete auch bisweilen den Gesang für den Organisten mit forte, piano, crescendo rc. rc. und schrieb die Orgelregister vor, mit welchen der Choral gespielt werden sollte. Wenn ich den zu singenden Gesang vor dem Altare oder von der Kanzel ankündigte, bedeutete ich auch wohl die Gemeinde, ob er mit starker oder sanfter Stimme, schneller oder langsamer gesungen werden müsse. Bisweilen ließ ich auch das Chor der Mannspersonen und das Chor der Frauenspersonen wechselsweise eine Strophe um die andere singen, wenn der Gesang diesen Wechsel verstatte-

te. Durch dieses alles suchte ich der Gemeinde Geschmack an einem bessern Singen einzuflößen; und ich muß gestehen, die Gemeinde hat einige Fortschritte gemacht und fühlt das Bessere und Schönere im Gesange schon. Durch die Schuljugend hoffte ich eine gründlichere Verbesserung des Gesanges zu bewirken. Ich suchte alle gute und schöne Melodieen unsers Gesangbuchs zusammen und fand etwa vierzig, von denen ich nach meinem individuellen Gefühl wünschte, daß sie möchten vor der Vergessenheit bewahrt werden. Wöchentlich oder auch alle vierzehn Tage ließ ich eine derselben erlernen und einüben. Hierzu waren wöchentlich zwey halbe Stunden oder auch wohl zwey ganze Stunden im Lectionsplan angesetzt. Ueberdies wurden die Schulstunden jedesmal mit Absingung eines oder zweyer Strophen angefangen und beschlossen. Diejenige Melodie, welche in dieser Woche war erlernt worden, wurde in der nächsten Woche täglich gesungen und bis zur größten Geläufigkeit eingeübt. Bisweilen ließ ich auch eine ganz neue oder wenigstens in unserer Gegend nicht bekannte Melodie erlernen und einüben, welche dann von dem Schülerchor des Sonntags Nachmittags bey der öffentlichen Katechisation gesungen wurde, um dadurch bey der Gemeinde den Sinn für den bessern Gesang zu wecken und zu beleben. Das Erlernen der Melodieen geschah auf folgende Weise: Der Schullehrer suchte zuerst aus der Schaar der Schüler einige wenige Kinder heraus,

welche mehr musikalisches Gehör und eine bessere Stimme hatten, als die übrigen. Diesen sang er von einer Melodie zunächst die erste Zeile einigemal bestimmt, deutlich und mit sanfter Stimme vor. Dann mußten die ausgewählten Kinder diese Zeile einigemale mit ihm und einigemale ohne ihn singen, bis sie die Melodie hinlänglich gefaßt hatten. Dann wurden noch einige Kinder hinzu genommen und mit jenen eben so geübt. Dann wieder einige Kinder mehr, bis endlich die ganze Schaar der Kinder die Zeile sang. War die erste Zeile gefaßt, so wurde zur zweyten Zeile übergegangen, und damit eben so verfahren, wie mit der ersten. War auch diese erlernt, so wurden beyde Zeilen im Zusammenhange gesungen, zuerst von einem Theile der Schüler, dann von allen. Mit der dritten und den folgenden Zeilen wurde auf die nemliche Weise fortgefahren, bis die Kinder die ganze Melodie inne hatten. Gewöhnlich reichten die beyden wöchentlichen Lectionen hin, um eine Melodie zu erlernen; leichtere Melodieen wurden sogar in einer einzigen Lection gefaßt. Nun mußte aber in der nächsten Woche diese nothdürftig gefaßte Melodie täglich beym Anfange und beym Schlusse der Lectionen wiederholt werden, um sie dem Gedächtnisse fest einzuprägen. Um die allgemeinere Einführung der Chor- und Wechselgesänge vorzubereiten, ließ ich die erlernte Melodie bisweilen auch wechselsweise von den Knaben und von den Mädchen und dann von beyden Chören zusam-

men singen. Dies geschah auch wohl in den kirchlichen Katechisationen. Gemeiniglich richtete ich es so ein, daß die Kinder in der Schule diejenige Melodie einübten, welche ich am nächsten Sonntage in der Kirche wollte singen lassen. Dies hatte den Nutzen, daß die Kinder nicht allein den Gesang der Gemeinde nicht durch falsches Singen verdarben, sondern auch den Gesang der Gemeinde durch richtiges Singen festhielten und unterstützten und dann auch, daß sie mit Lust und Freudigkeit in den Gesang einstimmten. Bey besondern Feyerlichkeiten, z. E. bey einer Confirmation der Katechumenen, bey einer Abendmahlsfeyer, am Charfreytage ꝛc. ꝛc. ließ ich auch wohl die zu singenden Gesänge besonders abdrucken und an den Kirchthüren für eine beliebige Gabe in die Almosenbüchse austheilen. In einem solchen Falle nahm ich vorzüglich schöne Gesänge nach den schönsten Melodieen; deutete überall auf dem Rande des Blattes an, ob eine Stelle mit starker oder sanfter Stimme, von der ganzen Versammlung oder blos von dem Schülerchore oder dem weiblichen Chore gesungen werden solle u. s. w.

Nach diesen beständig fortgesetzten Bemühungen ist nun freylich der Gesang in meiner Kirche besser geworden. Die Gemeinde schreyt nicht mehr so barbarisch, wie dies häufig geschieht. Die Kinder fahren nicht mehr so mit gellenden Stimmen in den Gesang der Gemeinde hinein. Die Alten ziehen und schleppen nicht mehr an den Melodieen.

Man hört nicht mehr einzelne Stimmen, welche sich durch vorlautes Schreyen und durch übermäßiges Aushalten auf einzelnen Tönen auszuzeichnen suchen. Im Ganzen ist der Gesang milder geworden. Und hiemit glaube ich allerdings schon etwas nicht unbedeutendes gewonnen zu haben. — Aber, lieber Tarnow, was ist dies gegen das, was ich zu Lütkenhagen hörte! Dort war der Gesang des Schüler-Chors vierstimmig; — dort sang die Schuljugend aus Notenbüchern; — dort stimmten mehrere erwachsene Jünglinge und Jungfrauen harmonisch mit ein; — dort klang der Gesang, als wenn die Stimme eines jeden einzelnen Sängers wäre geübt und gebildet worden. Dies ist etwas ganz anderes. So muß der Gesang veredelt werden, wenn er auf die gründliche Veredlung des öffentlichen Gottesdienstes Einfluß gewinnen soll. Und dahin kann man es bringen, wie wir sehen. Warum sollte nicht anderswo geschehen können, was in der Gemeinde zu Lütkenhagen geschehen ist?

Ich habe in diesen Tagen an den Schullehrer zu Lütkenhagen geschrieben; ihm erzählt, was ich, ohne Musikkenner zu seyn, bis jetzt für die Verbesserung des Gesanges gethan habe; und ihn ersucht, mir und den Schullehrern unsrer Gesellschaft zu einer eingreifendern Unterweisungsmethode Anleitung zu geben. Seiner Antwort, welche ich Dir zu seiner Zeit mittheilen werde, sehe ich mit Verlangen entgegen. Auch unsre Schullehrergesellschaft

wartet darauf mit großer Lernbegierde. Ich habe ihr erzählt, was für bedeutende Fortschritte jener Lehrer in der Verbesserung des Gesanges gemacht hat, und jetzt habe ich einige Stellen aus den Schriften Luthers und Anderer, welche sich auf die Musik beziehen, in ihr Cirkularbuch geschrieben, um dadurch den erwarteten Belehrungen desto mehr Eingang zu verschaffen. Der Schullehrer Schneider zu Trinkenthal hat auch in Hinsicht der Musik Recht, wenn er behauptet, wie er neulich that, daß aus Luthers Schriften eine Schulmeisterschule oder ein Schulmeisterkatechismus ausgezogen werden könne. *)

Sey gegrüßt! —

Lindendorf, den 12ten November 1810.

Werner.

---

*) S. den zwölften Brief, Seite 255 und 256.

Beilage.

Musica ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste. —

* * *

Musica macht feine geschickte Leute.

* * *

Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nächsten locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Verse, Reimen und Gesang gebracht haben.

* * *

Ich lobe und ehre die Herzoge in Baiern, ob sie mir gleich wenig geneigt sind, vor Andern besonders, weil sie die Musik also lieben und werth halten. Denn

es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, die von der Musik gerührt werden: die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sey. Und ich sage es gleich heraus und schäme mich nicht zu behaupten, daß nach der Theologie keine Kunst sey, so mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie solches vermag, was nur die Theologie sonst verschafft, nemlich die Ruhe und ein fröhliches Gemüth, zu einem offenbaren Beweise, daß der Teufel, der Urheber der traurigen Sorgen und beschwerlichen Unruhen, die Musik fast eben so sehr fliehe, als wie vor Gottes Wort.

* * *

Nun sollte ich auch von dieser edlen Kunst Nutzen sagen, welcher also groß ist, daß ihn keiner, er sey so beredt als er wolle, genugsam erzählen mag. Das einige kann ich jetzt anzeigen, welches auch die Erfahrung bezeuget, denn nach dem heiligen Wort Gottes nichts so lieblich und so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musica, nemlich aus der Ursache, daß sie aller Bewegung des menschlichen Herzens eine Regiererinn, ihr mächtig und gewaltig ist, durch welche oftmals die Menschen, gleich als von ihrem Herrn, regiert und überwunden werden. Denn nichts auf Erden kräftiger ist, die Traurigen fröhlich, die Fröhlichen traurig, die Verzagten herzhaftig zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reizen, die hitzige und übermäßige Liebe zu stillen und zu dämpfen, den Neid und Haß zu mindern, und wer kann alle Bewegungen des menschlichen Herzens, welche die Leute regieren und entweder zur Tugend oder zum Laster reizen und treiben, erzählen; dieselbigen Bewegungen des Gemüths im Zaume zu halten und zu regieren, ist nichts kräftiger, denn die Musica.

* * *

Wo die natürliche Musica durch die Kunst geschärft und polirt wird, da sieht und erkennt man erst zum Theil (denn gänzlich kann's nicht begriffen noch verstanden werden) mit großer Verwunderung die große und vollkommene Weisheit Gottes in seinem wunderbarlichen Werk der Musica, in welcher vor allem das seltsam und zu verwundern ist, daß einer eine schlechte Weise hersinget, neben welcher drey, vier oder fünf andere Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte einfältige Weise, gleich als mit Jauchzen, rings herumher eine solche Weise spielen und springen, und mit mancherley Art und Klang dieselbe Weise wunderbarlich zieren und schmücken, und gleich wie einen himmlischen Tanzreigen führen, freundlich einander begegnen und sich gleich herzen und lieblichen umfangen. Also daß diejenigen, so solches ein wenig verstehen und dadurch bewegt worden, sich des heftig verwundern müssen und meynen, daß nichts seltsameres in der Welt sey, denn ein solcher Gesang mit viel Stimmen geschmückt. Wer aber dazu keine Lust noch Liebe hat und durch solch lieblich Wunderwerk nicht beweget wird, der muß wahrlich ein grober Klotz seyn, der nicht werth ist, daß er solche liebliche Musica, sondern das wüste wilde Eselgeschrey oder der Hunde oder Säue Gesang und Musica höre.

* * *

Jedermann und sonderlich den jungen Leuten soll diese Kunst befohlen seyn, und sie sollen sich diese nützliche und fröhliche Creatur Gottes theuer, lieb und werth seyn lassen.

* * *

Lieber Matthia, wenn ihr traurig seyd, so sprecht: Auf, ich muß unserm Christo ein Lied schlagen auf

dem Regal; er höret gern ein fröhlich Gesang und Saitenspiel. Greifet frisch an die Claves.

* * *

Die liebliche Musica kann mit und neben Gottes Wort den Teufel und sein Geplempe verjagen und ein betrübt Herz erquicken und trösten. Darum die alten Propheten sich fürnehmlich neben der Theologia auf die reine und selige Musica beflissen und solche geistliche Spielleut und Singmeister gern um sich gehabt, und Gottes Lehren in Psalmen und geistliche Lieder verfasset.

* * *

Es ist uns allen fast ein lieber Knabe gewesen (Joh. Zink), sonderlich mir, (daß ich viel Abende sein gebraucht habe, den Discant zu singen in meinem Hause) darum daß er fein stille, züchtig und im Studiren sonderlich fleißig war; daß uns allen fast wehe ist durch seinen Abschied; und wo es immer hätte können möglich seyn, gar gerne gerettet und erhalten hätten. Aber er ist Gott noch viel lieber gewesen, der hat ihn wollen haben.

* * *

Musica ist eine schöne liebliche Gabe Gottes; sie hat mich oft also erwecket und beweget, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe.

* * *

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art und zu allem Guten geschickt. Ein Schulmeister besonders muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Singen ist die beste Kunst und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gericht, noch in Hadersachen. Sänger seyn auch fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen hinweg.

D. Luther.

Ueber und nach Tische sang auch Doctor Luther bisweilen, wie er auch ein Lautenist war. Ich habe mit ihm gesungen, zwischen Gesang bracht er gute Reden mit ein. Josquin, sagte er, ist der Noten Meister; die haben's müssen machen, wie er wollt, die andern Sangmeister müssens machen, wie es die Noten haben wollen.

* * *

Im Jahre 1541, als ich im Thal (Joachimsthal) erfordert, habe ich sieben von Gesandten (Bergleute) an des Doctors Tisch gebracht, mit denen er sehr fröhlich und guter Ding war, und weil etliche Singer unter ihnen waren, gefiel ihm, daß er hören sollte, was man für Musiken im Thale hielte. Er holet auch über Tisch ein crystallinen Glas, darein schenket er selber und ließ einen Rundtrunk umher geben.

Matthesius.

Ich weiß und zeuge wahrhaftig, daß der heilige Mann Gottes, Lutherus, welcher deutscher Nation Prophet und Apostel gewesen, zu der Musica, Chorali und Figurali, große Lust hatte, mit welchem ich gar manche liebe Stunde gesungen, und oftmals gesehen, wie der theure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geiste gewesen, daß er des Singens schier nicht satt werden und von der Musica so herrlich zu reden wußte.

* * *

Da er vor vierzig Jahren die deutsche Messe zu Wittenberg anrichten wollte, hat er durch seine Schrift an den Kurfürsten zu Sachsen und Herzog Johannsen hochlöblicher Gedächtniß, seiner kurfürstlichen Gnaden der Zeit alten Sangmeister Ehren Conrad Rumpf und mich gen Wittenberg fordern lassen, dazumal von

den Choralnoten und Art der acht Töne Unterredung mit uns gehalten und beschließlich hat er von ihm selbst die Choralnoten octavi toni der Epistel zugeeignet und sextum tonum zum Evangelio geordnet, und sprach also: Christus ist ein freundlicher Herr und seine Reden sind lieblich, drum wollen wir sextum tonum zum Evangelio nehmen; und weil St. Paulus ein ernster Apostel ist, wollen wir octavum tonum zur Epistel ordnen. Er hat auch die Noten über die Episteln, Evangelia und über die Worte der Einsetzung des wahren Leibes und Blutes selbst gemacht, mir vorgesungen und mein Bedenken darüber hören wollen. Er hat mich die Zeit drey Wochen lang zu Wittenberg aufgehalten, die Choralnoten über etliche Evangelia und Episteln ordentlich zu schreiben, bis die erste deutsche Messe in der Pfarrkirche gesungen; da mußte ich zuhören, und solcher ersten deutschen Messe Abschrift mit mir gen Torgau nehmen und hochgedachten Kurfürsten auf Befehl des Doctors selbst überantworten. Denn er hat auch die Vesper, so die Zeit an vielen Orten gefallen, mit kurzen Reimen, Choralgesängen für die Schüler und Jugend wieder anzurichten befohlen; desgleichen daß die Schüler, so nach Brodt laufen, vor den Thüren deutsche Gesänge, Antiphonas und Responsoria, nach Gelegenheit der Zeit singen sollen, und hatte keinen Gefallen daran, daß die Schüler vor den Thüren lateinische Lieder sungen.

J. Walther,

kursächsischer Kapelmeister.

Vierzehnter Brief.

Des Schulinspectors und Predigers Tarnow zu Bergen Circularschreiben an die sämmtlichen Schullehrer seines Inspections-Kreises.

Was ich Ihnen in der vorigen Woche bey der ersten Bereisung Ihrer Schulen mündlich gesagt habe, wiederhole ich nun auch noch schriftlich: — es gereicht mir um so mehr zu einer großen Freude, von unserer Landesregierung zum Schulinspector Ihres Kreises ernannt worden zu seyn, da diese Ernennung zum Theil auf Ihren eigenen Wunsch und Antrag geschehen ist. Die Landesregierung wünscht mir in der mir ertheilten Bestallung Glück, daß ich durch diese Schulinspection mit lauter Schullehrern in Verbindung kommen werde, welche sich einstimmig grade mich zu ihrem Inspector von ihr erbeten und dadurch einen unver-

kennbaren Beweis ihres Vertrauens und ihrer Liebe gegeben hätten. Nachdem ich schon eine Reihe von Jahren mit Mehreren unter Ihnen in einem freundlichen Vernehmen gelebt habe, so brauche ich es Ihnen nicht erst zu sagen, wie gern ich mit Ihnen in Verbindung stehe und wie gern ich Ihr Vertrauen und Ihre Liebe erwiedere. Die nähere Verbindung, in welche wir jetzt mit einander getreten sind, kann und muß keine andre, als gesegnete Folgen haben. Rechnen Sie mit zuversichtlichem Vertrauen nicht allein auf meine Theilnahme an Ihren Angelegenheiten, sondern auch auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen, wo ich nur kann, mit Rath und Hülfe beyzustehen. Lassen Sie uns das gesammte Schulwesen unsers Kreises zu unserer gemeinschaftlichen Angelegenheit machen; einer des andern Einsichten und Erfahrungen mit Bescheidenheit, wie es sich für gute und fromme Männer geziemt, benutzen, um das Schlechte gut und das Gute immer besser zu machen; uns unsre Gedanken, Ansichten, Zweifel und Wünsche ohne Hehl und mit biederer Offenheit gegenseitig mittheilen; uns gemeinschaftlich freuen, wenn es unserer Thätigkeit gelingt, die Bildung der Jugend in unsern Schulen zu veredeln; mit vereinten Kräften und mit treuer Eintracht alle Hindernisse, welche wir bey unsern Arbeiten finden möchten, zu überwältigen suchen, und uns wetteifernd bemühen, in unserer Verbindung einer dem andern, Sie mir und ich Ihnen, Ehre und Freude zu ma-

chen. Entdecken Sie sich mir, wo Sie meines Raths oder meines Beystandes bedürfen, und halten Sie sich meiner Theilnahme und meines guten Willens versichert. Entstehen Mißverständnisse unter Ihnen, so offenbaren Sie sie mir; ich werde sie beylegen, damit Keiner von uns der Gemeinde und der Jugend anstößig werde. Gerathen Sie in Zwistigkeiten mit der Gemeinde oder mit einzelnen Gemeindegliedern, so halten Sie an sich, lassen Sie kein Gezänke ausbrechen, tragen Sie mir die Sache vor, ich werde nach Grundsätzen der Billigkeit entscheiden und den Frieden erhalten. Haben Sie Klagen anzubringen, so lassen Sie diese nicht unzeitiger Weise an die Obrigkeit oder die Landesregierung gelangen; betrachten Sie mich als den Commissarius der Landesregierung, ich will alles aufbieten, um ohne Einmischung der obrigkeitlichen Gewalt den Klagen abzuhelfen. Hüten Sie sich überhaupt, das Landesconsistorium unnöthiger Weise durch Bitten, Klagen und Anträge zu belästigen; es ist nicht schön, wenn die Lehrer und Vorgänger der Gemeinden in der Regel nur als Supplicanten oder Kläger vor derselben erscheinen und sich durch ihre schriftlichen Eingaben in den Verdacht der Selbstsucht, des Eigennutzes und einer gemeinen Denkungsart bringen; lassen Sie es uns lieber darauf anlegen, vornehmlich nur dann vor der Landesbehörde zu erscheinen, wenn wir über die Befolgung ihrer Vorschriften Rechenschaft abzulegen und rühmliche Beweise unserer

Thätigkeit darzubringen haben. Gelingt Ihnen eine Verbesserung in der Schule, so sagen Sie es mir, auf daß ich mich mit Ihnen freue. Will Ihnen etwas Gutes nicht gelingen, dann sagen Sie es mir auch, damit ich Ihnen, wo möglich, helfen könne. Hören Sie von Schulverbesserungen, von bessern Methoden, von guten Schulschriften, von treflichen Lehrern, so geben Sie mir Nachricht davon: wir wollen uns gemeinschaftlich darüber besprechen. Können Sie mir Ihr Anliegen nicht mündlich vortragen, dann thun Sie es schriftlich und fürchten Sie nicht, mich durch Briefe zu belästigen; für so wichtige Angelegenheiten, als die Bildung der Jugend und die freudige Amtsführung eines Schullehrers, habe ich immer Zeit und ein theilnehmendes Herz. Kurz, sehen Sie mich als Ihren aufrichtigen Freund an. Sie wollen das Gute, und das will ich auch, und darum werden wir auch, so lange wir dies beyderseits wollen, Freunde bleiben.

Wir wollen nicht säumen, meine theuren Freunde, uns gleich jetzt beym Anfange der jetzt angeordneten Schulinspectoria mit einander zu verständigen. Jede unnöthige Zögerung ist Zeitverlust, und die Zeit ist kostbar und kurz.

Wenn unser Landesconsistorium jetzt besondre Schulinspectionen angeordnet hat, so hat es dabey die Absicht, auf eine eingreifendere Art die Veredlung des Schulwesens zu bewirken. Der Schulinspector soll in der Nähe deutlicher sehen und

kräftiger wirken, als die obere Behörde in der Ferne zu sehen und zu wirken vermag. Er soll im kleinern Kreise das vorhandene Bedürfniß anschaulicher erkennen und auf der Stelle Mittel und Hülfe aufsuchen und anwenden, weil sie in ihrem weiten Wirkungskreise nicht überall zugegen seyn und unmittelbar eingreifen kann. Er soll die landesobrigkeitliche Vorschriften und Anordnungen in Betreff des Schulwesens verkündigen, erläutern und die Befolgung derselben lehren. Er soll die Idee, welche bey jenen Verordnungen zum Grunde liegt, in seinem Kreise ausführen und auf dieselbe, gleichwie auf den Mittelpunkt, die Kräfte und das Streben aller derer, die dabey in Betracht kommen, zu richten suchen. Er soll jede einzelne Schule, so viel es in seinen Kräften steht, zu heben bemüht seyn, und jedem Lehrer seines Kreises im Namen der obern Behörde zur Seite stehen. Wo die Thätigkeit eine verkehrte Richtung nimmt, da soll er die nöthigen Vorkehrungen treffen. Wo die Thätigkeit nachläßt, da soll er sie wieder ermuntern. Untüchtige und unwürdige Lehrer, welche sich einschleichen oder eindringen wollen, soll er abhalten. Alles Verwerfliche, was er in dem Schulwesen findet, soll er unterdrücken, alles Gute heben. Die sämmtlichen Lehrer seines Kreises soll er zu einem Bunde edler Männer vereinigen, welche sich mit brüderlichem Vertrauen an einander anschließen, um sich gegenseitig zur Veredlung des Unterrichts und der Erziehung in ihren Schulen zu ermuntern.

Nach dieser Erklärung werden Sie das Verhältniß, in welchem wir zu einander stehen, richtig beurtheilen. Ich beginne, wie Sie sehen, meine Amtsverwaltung unter Ihnen mit einem Circularschreiben, in welchem ich Ihnen über einige allgemeine Punkte meine Bemerkungen und Wünsche eröffne.

I.

Auf meiner in der vorigen Woche gemachten Schulvisitationsreise habe ich gefunden, daß es in mehreren Schulen noch gar sehr an dem nöthigen Lehrapparate fehlt. Diesen Mangel müssen wir abzuhelfen suchen. Der Lehrapparat ist für die Schule das, was dem Handwerker und dem Künstler seine Geräthschaften sind. Ich will Ihnen sagen, was nach meiner Meynung zu dem nothdürftigsten Lehrapparate einer Primärschule gehöre.

Ich rechne dazu erstens so viele Schiefertafeln, als Kinder in der Schule sind, für die größern Kinder größere und für die kleineren Kinder kleinere. Gewöhnlich bringen nur die wenigen Kinder, welche rechnen lernen, Schiefertafeln mit. Das Rechnen ist aber ein allgemeiner Gegenstand des Schulunterrichts und eins der vorzüglichsten Mittel, die Aufmerksamkeit der Kinder zu wecken und das Nachdenken zu regeln; darum muß denn auch jeder Schüler an der Unterweisung im Rechnen theilnehmen und seine Schiefertafel haben. Wir müssen um so mehr die gehörige Anzahl von

Schiefertafeln in die Schulen zu bringen suchen, da auf denselben nicht allein die Uebungen im Rechnen, sondern auch füglich die ersten Uebungen im Schreiben, im Zeichnen und schriftlichen Ausdrucke angestellt werden können. Die für die kleineren Kinder bestimmten Schiefertafeln würde ich auf der einen Seite zum Behuf des Schreibenlernens mit Linien beziehen. *)

Zweytens muß für jede Schule, in welcher es noch daran fehlt, wenigstens Eine große schwarze Wandtafel angeschafft werden. Auch diese würde ich auf der einen Seite zu lineiren vorschlagen, damit sie für die ersten Uebungen im Schreiben den sämmtlichen Schülern der Anfängerclasse statt der Vorlegeblätter dienen könnte. Diejenigen unter Ihnen, welche es sich schon getrauen, einen zweckmäßigen methodischen Unterricht im Singen nach Noten zu ertheilen, würden wohl thun, auch noch eine zweyte große Wandtafel anzuschaffen und zum Behuf der Singeübungen das Notenliniensystem darauf zu ziehen.

Drittens rathe ich Ihnen, entweder eine Leselehrtafel oder eine Wandfibel einzuführen. Es ist ein großer Zeitverlust, wenn der Lehrer jedes Kind einzeln in seiner Handfibel unterrichtet. Die ganze Abtheilung der Fibelschüler kann zusammen im Buchstabiren, Syllabiren und Lesen unterrichtet werden, wenn der Lehrer sie um die

*) Siehe den zehnten Brief. Seite 174.

Leselehrtafel oder um die Wandfibel versammelt. Erlaubt es die Kasse, erstere anzuschaffen, dann weiß ich Ihnen keine bessere zu empfehlen, als die von Dolz in seiner „katechetischen Anleitung zu den ersten Denkübungen“ beschriebene Leipziger Leselehrtafel, oder die, welche von dem Schullehrer Hürrthal zu Radevormwald im Herzogthum Berg sehr vortreflich verfertigt wird. Müssen Sie sich aber mit einer Wandfibel begnügen, dann wählen Sie etwa die Stephani'sche, welche 10 Sgr. kostet. Ein einziges Exemplar reicht für die ganze Schule hin.

Damit aber die Schüler die an der Wandtafel angestellten Uebungen für sich nachmachen und fortsetzen können, so halte ich es für zweckmäßig, ihnen auch eine Fibel in die Hand zu geben und zwar eine solche, welche mit der angeführten Wandfibel genau übereinstimmt. Ich schlage Ihnen dazu vor: die zu Essen erschienene Fibel oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. Wer statt der Stephanischen Wandfibel eine Leselehrtafel anschafft, kann die angeführte oder irgend eine andre gute Fibel wählen, und muß dann an jener Tafel die nemlichen Uebungen anstellen, welche in der eingeführten Fibel enthalten sind. Die Fibeln von Jülich, Holthaus, Pestalozzi, Wilmsen, Michaelis, Herder, Plato u. a. m. verstatten Ihnen eine weite Auswahl. *)

*) Vgl. Natorps kleine Schulbibliothek. 5te Aufl. Seite 81.

Fünftens gehört zu diesem Lehrapparate eine hinlängliche Anzahl von Rechenexempel-Tabellen und arithmethischen Vorlegeblättern. Erstere, um die ganze Schülerclasse um dieselbe zu versammeln und ihr die Verfahrungsweise und die Gründe daran zu lehren. Letztere, um den Schülern auf eine bequeme Art Uebungsexempel aufzugeben. Die großen Wand-Exempeltafeln muß sich ein jeder Lehrer selbst verfertigen; vielleicht übernähme es auch wohl Einer von Ihnen, mehrere Exemplare zu schreiben und dieselben seinen Amtsbrüdern abzulassen. Ueber die Ausarbeitung derselben nach einer methodischen Stufenfolge wollen wir uns zu seiner Zeit noch näher unterhalten. Sehr gute arithmetische Vorlegeblätter sind die von Junker, Arendt, Baumgarten u. A. herausgegebenen. *)

Sobald wir uns einmal über die Einführung des Unterrichts im Zeichnen mit einander werden besprochen haben, müssen wir auch darauf bedacht seyn, eine Sammlung von Vorlegeblättern zum Zeichnen anzuschaffen. Ueber diesen Punkt behalte ich mir vor, mich nächstens mündlich und ausführlich mit Ihnen zu unterhalten.

Endlich bedarf noch jede Schule einer hinlänglichen Anzahl von Exemplaren irgend eines guten Lehrbuchs gemeinnütziger Kenntnisse, welches theils zu den Uebungen im Lesen, theils

*) Siehe Ebendaselbst Seite 103.

zur Fortsetzung des in der Fibel begonnenen Unterrichts gebraucht werden muß. Es hält schwer, von den vorhandenen Lehrbüchern dieser Art das beste zu nennen. Mir für meine Person gefällt noch keins derselben ganz. In einer meiner Pfarrschulen habe ich Wilmsens Kinderfreund eingeführt; in der andern Thieme's Gutmann, den sächsischen Kinderfreund; in der dritten Frenzels und Ehrlichs gemeinnütziges Lesebuch; in der vierten Wilbergs Lesebuch für Kinder in Stadt- und Landschulen. Einer meiner Freunde hat Rieß Lehr- und Lesebuch und Schulze's Kinderfreund auf dem Lande (Berlin, 1806) gewählt. Einer meiner katholischen Amtsbrüder hat Deresers neue Bearbeitung von Wagners neuem Handbuche der Jugend und Clemens Bearbeitung des Rochowschen Kinderfreundes eingeführt. Ich werde Ihnen diese und noch mehrere ähnliche Lehrbücher nächstens zur Einsicht mittheilen; wählen Sie daraus dasjenige, welches Ihnen und Ihren Herren Pfarrern das passendste zu seyn scheint. Daß Sie Alle das nemliche Buch wählen, ist eben so wenig nöthig, als daß Sie immer das nemliche Buch beybehalten. Sorgen Sie nur vor allen Dingen dafür, daß eine hinlängliche Anzahl von Exemplaren angeschafft werde, damit ein jeder Schüler das Buch in Händen habe.

Was die Anschaffung dieser Bücher selbst betrifft, so hat es vielleicht einige Schwierigkeiten,

wenn Sie von den Schülern verlangen, daß ein jeder sich seine Bücher selbst anschaffen solle. Die wohlhabenderen und einsichtsvolleren Eltern werden sich dazu leicht verstehen; aber die übrigen werden sich weigern, oder doch lange damit zögern. Daher würden Sie wohl thun, den ganzen Lehrapparat als Schulinventarium anzuschaffen. Da bey der verordneten Erhebung des Schulgeldes monatlich jedesmal eine kleine Summe in der Schulcasse zurückbehalten wird, so wird der Schulvorstand sich bald im Stande befinden, wenigstens den einen und andern Theil des Lehrapparats anzukaufen. Wenn dann auch auf Hochzeiten und Kindtaufen, bey Confirmationsfeyerlichkeiten und ähnlichen Gelegenheiten Sammlungen freywilliger Gaben veranstaltet, hie und da wohlhabendere Schulfreunde um Beyträge angesprochen und die Eltern angehalten werden, jährlich für den Gebrauch der Bücher, die sie nicht selbst anzuschaffen nöthig haben und für die Unterhaltung des Inventariums einige Groschen zur Schulcasse zu bezahlen; dann wird vielleicht schon in Kurzem der Lehrapparat vollständig angeschafft werden können. — Bibel, Katechismus und Gesangbuch pflegen die Eltern ihren Kindern ohne besondere Aufforderung selbst zu kaufen; diese brauchen daher nicht mit ins Inventarium aufgenommen zu werden.

II.

Dieser bessere und vollständigere Lehrapparat wird, wie Sie leicht einsehen, schon durch sich

selbst nicht wenig zur Verbesserung des Schulunterrichts beytragen. Durch Hülfe der Wandtafeln und Tabellen werden ganze Abtheilungen von Schülern zusammen unterrichtet werden können, ohne daß Sie nöthig haben, jeden einzelnen Schüler besonders vorzunehmen. Die Schiefertafeln werden ein vortrefliches Hülfsmittel seyn, der einen Abtheilung der Schüler eine zweckmäßige Privatbeschäftigung zu geben, während die andre unterrichtet wird. In den bessern Schulbüchern werden die Kinder mit mehr Lust und Freude lesen, weil sie den Inhalt verstehen und eben darum besser behalten. Das, was sie daraus lesen, wird die Summe ihrer Gedanken, Einsichten und Kenntnisse vermehren, selbst wenn der Lehrer nicht viel mehr thäte, als sie fleißig in den Schulbüchern lesen zu lassen und das Gelesene ihnen examinatorisch wieder abzufragen. Ist es uns indeß ein rechter Ernst, den Schulunterricht gründlich zu vervollkommnen, so müssen wir noch etwas mehr thun. Und da möchten wir wohl zunächst auf nichts Wichtigeres unsre Aufmerksamkeit richten können, als auf die Bearbeitung und Einführung eines guten Lehrplans. Ich denke mir darunter etwas anderes, als solche Lectionsverzeichnisse und Stundenplane, wie Sie mir in der vorigen Woche eingehändigt haben. Diese sind großentheils willkührlich und, ich möchte sagen, nach bloßen Einfällen entworfen. Man bemerkt in denselben nicht, aus welchem Grunde sie so und nicht anders

angelegt sind, warum dieses Pensum hier und jenes dort steht. Das Ganze sieht aus, als wenn man blos das Fachwerk der Tage und Stunden auszufüllen bemüht gewesen wäre. Wir wollen gemeinschaftlich darauf hinarbeiten, daß diese Lehrplane gründlicher, vollständiger und einfacher entworfen werden. Und hierbey wird es hauptsächlich auf folgende Punkte ankommen. Wir müssen uns bey der Entwerfung des Lehrplans 1) darüber vereinigen, welche Lehrgegenstände in den Lectionsplan einer Primärschule gehören. Diese Lehrgegenstände müssen wir 2) möglichst vereinfachen, damit nicht ein für die Bildung der Jugend nachtheiliges buntes Allerley zum Vorschein komme. 3) Demnächst müssen wir bestimmen, wie viel und wie wenig aus diesen Lehrfächern in den Kreis des Primärschulunterrichts gehöre, um es beständig vor Augen zu haben, wie weit wir die Schuljugend grade in dieser Art von Schulen führen sollen. Dann classificiren wir 4) die Schüler und bringen sie in genau abgegränzte Abtheilungen, damit jeder Schüler auf seinem rechten Standpunkte in der Schule stehe und grade denjenigen Theil des Unterrichts empfange, der ihm nach seinen Vorkenntnissen und Bedürfnissen nöthig ist. Hiernach theilen wir 5) den gesammten Schulunterricht in bestimmt abgemessene Felder, und weisen einer jeden Schülerabtheilung und einem jeden einzelnen Schüler das Feld an, auf welches er hin gehört. Dadurch entstehen bestimmte Unterrichtscursus, ohne deren

genaue Festsetzung in den Unterricht kein Plan und keine Regelmäßigkeit kommen kann. Diese Unterrichtscursus müssen alsdann 6) nach einem zweckmäßigen Plane in ihre Bestandtheile zerlegt werden und zwar für einen jeden Lehrgegenstand besonders. Dies wird uns darauf bringen, für jeden Lehrgegenstand einen methodischen Stufengang ausfindig zu machen, welchen wir so anlegen müssen, daß der Lehrer in der Skizze desselben den Leitfaden erblickt, an welchem er von Woche zu Woche, von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde sich bey der Unterweisung vorwärts bewegt. Lehrer und Schüler müssen, wenn dieser methodische Stufengang befolgt wird, es täglich und in jeder Stunde gewahr werden und fühlen, daß sie einen bestimmten abgemessenen Schritt weiter kommen und daß sie zunächst keinen andern Schritt hätten thun dürfen, als grade diesen. Wenn wir nach diesen Erfordernissen den Lectionsplan und die Unterrichtscursus entworfen haben, dann können wir 7) in beygefügten Anmerkungen die Methode des Unterrichts andeuten; auf Schriften zur Selbstbelehrung, auf einzelne Stellen, welche passende Erzählungen, Parabeln, Gleichnisse, Erläuterungen, Katechisationen, Anreden rc. enthalten, hinweisen; methodische und disciplinarische Kunstgriffe bezeichnen u. s. f.

Es wird Ihnen einleuchten, daß eine solche Bearbeitung des Lehrplans viel Einsicht, Geschicklichkeit und Fleiß erfordere und daß dies eben keine

leichte Sache sey. Aber Sie werden auch gestehen müssen, daß ohne eine solche Bearbeitung eine wirkliche Veredelung des Unterrichts nicht statt finden könne. Wir müssen daher unsre Einsichten und Bemühungen vereinigen, um mit diesem wichtigen Punkte immer mehr aufs Reine zu kommen. Ueber die angedeuteten ersten fünf Punkte wollen wir uns nächstens mündlich mit einander besprechen; ziehen Sie dieselben vorläufig in reifliche Erwägung. Ich werde meine Gedanken darüber ausführlich niederschreiben und Ihnen, ehe wir zusammen kommen, durch die Currende mittheilen, damit wir uns desto leichter zusammen verständigen können. Was den sechsten und siebenten Punkt betrifft, so wollen wir nachher jeden einzelnen Lehrgegenstand besonders vornehmen und die Unterrichscursus allmählich einen nach dem andern gemeinschaftlich bearbeiten. Es wird mir äußerst lieb seyn, wenn Sie bey diesem Studium und bey diesen Arbeiten mit Ihren Herren Pfarrern zu Rathe gehen, damit wir alle mit vereinten Kräften das gute Werk fördern.

III.

Wollen wir bey dieser Verbesserung des Schulunterrichts bedeutende Fortschritte machen und mit unsern Bemühungen den Schullehrern in andern Gegenden nicht nachstehen, so ist es dringend nöthig und hohe Zeit, daß Einer wie Alle und Alle wie Einer den angestrengtesten Fleiß anwenden,

sich selbst immer mehr auszubilden. Hierzu gehört, daß Sie nicht allein sich die erforderlichen Kenntnisse und Einsichten in immer höherm Grade erwerben; sondern auch die Elementarschulkunde, welche in unsern Zeiten durch die Bemühungen der trefflichsten Männer so bedeutende Fortschritte gemacht hat, in ihrem ganzen Umfange studieren. Ich gedenke, Ihnen einmal eine tabellarische Uebersicht sämmtlicher Theile der Elementarschulkunde vorzulegen. Alle unsre Sorgen und Bemühungen für die Anschaffung eines bessern Lehrapparats, für die Einführung eines zweckmäßigen Lehrplans, für die Bearbeitung methodischer Lehrcursus, für die Regulirung der Schulstunden, für die Aufrechthaltung der Schulordnung und für die Handhabung der Schulpolicey können nur dann einen erheblichern Gewinn für die Bildung der Jugend hervorbringen, wenn jeder Lehrer sich selbst ausbildet und aus seinem Geiste eine lebendige und eine lebendigmachende Kraft in gehöriger Richtung ausgeht. Lassen Sie uns immer den Gedanken festhalten, daß wir Andre nicht bilden können, wenn wir selbst nicht gebildet sind. Wie der Baum, so die Frucht.

Ich will Ihnen einige Vorschläge thun, welche sich auf diesen Punkt beziehen.

In einigen Gegenden hat man sogenannte Schulmeisterschulen errichtet, welche dazu bestimmt sind, die weitere Ausbildung der Schullehrer zu befördern. Irgend ein geübterer Schul-

lehrer oder Pfarrer versammelt wöchentlich einmal oder mehreremale einen Kreis von Schullehrern um sich, und ertheilt ihnen Unterricht in den für sie unentbehrlichsten Kenntnissen und eine praktische Anleitung zum Schulhalten. Hier und da sind diese Anstalten von der Landesbehörde errichtet und die Schullehrer districtweise auf öffentliche Kosten einberufen worden, um in einer solchen Schulmeisterschule einen vier- bis sechswöchentlichen Cursus zu machen. Diese Anstalten sind, wie leicht zu denken, blos auf wenig oder gar nicht vorbereitete Schullehrer berechnet, und sollen diesen eine nothdürftige Anleitung zur Schulpraxis geben; sie können und dürfen daher auch keinen andern Endzweck haben, als sich selbst möglichst bald überflüssig zu machen. Die Erfahrung hat es gezeigt, daß sie sehr viel dazu beygetragen haben, in kurzer Zeit theils einen bessern Mechanismus des Schulhaltens zu verbreiten, theils unter den ungebildeten und unkundigen Schullehrern einen bessern Geist, mehr Lust und Eifer anzuregen. In unserm Kreise sind wir über das Bedürfniß solcher Schulmeisterschulen hinaus. Wir sind schon weiter; aber doch noch nicht weit genug, um aller Nachhülfe und aller Ermunterung entbehren zu können. Schon aus den wenigen in diesem Circularschreiben angedeuteten Punkten muß es Ihnen bemerkbar und klar geworden seyn, daß die gründliche Bearbeitung derselben und die entworfene Verbesserung des Schulunterrichts schwerlich

einen ganz erwünschten Fortgang gewinnen würde, wenn wir nicht gemeinschaftliche Sache mit einander machen und unsre Einsichten und Erfahrungen vereinigen. Ich wünsche daher, daß wir in eine nähere Verbindung mit einander treten. Bilden Sie zusammen eine Schullehrer-Gesellschaft. Vereinigen Sie sich für Ihren gemeinsamen Zweck, die Bildung der Jugend in Ihrem Kreise zu veredeln. Versammeln Sie sich von Zeit zu Zeit im Mittelpunkte des Kreises und widmen Sie Ihre Conferenzen dem gemeinschaftlichen Nachdenken und der Unterredung über Schulangelegenheiten. Ich werde mir eine Freude daraus machen, Ihren Conferenzen beyzuwohnen und die Verhandlungen zu leiten. Lesen Sie die anliegenden Statuten *) einer ähnlichen Gesellschaft in einer andern Gegend und überlegen Sie, ob Sie sich auf diese oder auf eine andre Art zweckmäßiger und angenehmer vereinigen können. Bey unserer in der vorigen Woche verabredeten Zusammenkunft am 10ten des künftigen Monats hoffe ich Ihren Entschluß zu vernehmen, daß Sie mit rühmlicher Begeisterung meinen Wunsch erfüllen wollen. Mit diesen Conferenzen müssen wir aber einen Lesecirkel in Verbindung setzen. Wer nicht liest, was über sein Fach von den sachkundigsten Männern geschrieben wird, der bleibt in seinem Fache zurück. Womit könnte auch wohl der Schullehrer seine Mußestun-

---

*) S. die Beilage zum ersten Briefe.

den würdiger zubringen, als mit einer zweckmäßigen Lectüre? Wo könnte insbesondere der einsame Landschullehrer eine angemessenere Erholung finden, als in dem Kreise der vorzüglichsten Amtsgenossen und Schulfreunde, deren Gespräch und Rede er bey dem Lesen ihrer Schriften vernimmt? Ich schlage Ihnen vor, daß wir bey einer jeden Conferenz ein Jeder einige Groschen zusammenlegen und daraus einen kleinen Fonds bilden, um allmählich eine Bibliothek für unsern Kreis zu errichten. Für dieses erste Jahr kann ich es übernehmen, Ihnen aus meiner eigenen Bibliothek eine zweckmäßige und für diese Zeit hinreichende Lectüre zu verschaffen. Auch werde ich späterhin fortfahren, Ihnen alle hierzu sich eignende Schriften, welche ich mir anschaffe, zum Lesen mitzutheilen. Ueber diesen Punkt hoffe ich gleichfalls bey der nächsten Zusammenkunft Ihren Entschluß zu hören. Endlich werden wir aus unserer Verbindung, aus unsern Zusammenkünften und aus unserer Leseanstalt nicht sicherer einen wahren Gewinn für unsre gegenseitige Belehrung ziehen können, als wenn wir schriftliche Ausarbeitungen pädagogischer Aufgaben damit in Verbindung bringen. Viele unter Ihnen haben mir bereits mündlich den Wunsch geäußert, mir dergleichen Ausarbeitungen vorlegen zu dürfen. Ich werde nicht allein Ihre Ausarbeitungen mit der freudigsten Bereitwilligkeit empfangen, sondern ich würde auch die Leitung Ihrer Conferenzen und Verhandlungen nicht anders

übernehmen, als wenn Sie sich auch zu schriftlichen Arbeiten verstehen. Im Vertrauen auf Ihre völlige Uebereinstimmung mit diesem meinem Vorschlage, lege ich Ihnen schon jetzt gleich auf dem beyliegenden Blatte *) einige Aufgaben vor. Sie werden es selbst sehen, daß die eine leichter, die andere schwieriger ist. Wähle ein Jeder daraus diejenige, welche er zu bearbeiten Lust hat und am besten zu bearbeiten sich getraut. Wie wir es mit den eingereichten Aufsätzen halten wollen, darüber werden wir uns mündlich besprechen.

Nehmen Sie diesen meinen Circularbrief mit dem Wohlwollen auf, welches ich an Ihnen gewohnt bin, und rechnen Sie zu jeder Zeit auf meine aufrichtige Theilnahme an Ihren Angelegenheiten. Auch ohne die Aufforderung der Landesregierung, von Zeit zu Zeit über Ihre Bemühungen und über den Zustand Ihrer Schulen Bericht zu erstatten, würde ich mich durch mein Herz zu dieser Theilnahme gedrungen fühlen.

Leben Sie wohl. Ich hoffe, Sie alle am 10ten k. M. gesund und vergnügt anzutreffen.

Bergen, den 2ten Dezember 1810.

Tarnow.

N. S. Ich bitte, diesen meinen Circularbrief so schnell als möglich in der auf der Aufschrift bemerkten Ordnung durch den Ueberbringer weiter gehen zu lassen.

---

*) Siehe die Beylage.

Beilage.

Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung für die Herren Schullehrer des Bergenschen Kreises.

I. Der Schullehrer muß es bey allem Unterrichte darauf anlegen, die Kräfte seiner Schüler zu entwickeln und zu üben. Es fragt sich: welche sind die Kräfte im Menschen, welche entwickelt und geübt werden sollen? und was hat der Schullehrer vornehmlich zu beobachten, wenn er diesen Zweck des Unterrichts erreichen will?

II. Was heißt Erziehen? was heißt Unterrichten? was heißt Bilden? Was versteht man unter einer Schule? einer Elementarschule? was versteht man unter Elementarbildung? Elementarunterricht? Elementarbüchern? Elementarbildungsmethode? ꝛc. ꝛc.

III. Wenn man den Cursus des Unterrichts im Lesen in bestimmte Stufen oder Abtheilungen zerlegen will, welche Stufen kann man dann festsetzen, um darnach den methodischen Stufengang bey der Unterweisung zu bezeichnen?

IV. Eine deutliche Darstellung der Stephanischen Leselehrmethode.

V. Die biblische Geschichte kann man in folgende Perioden abtheilen: 1. Urgeschichte. 2. Erste Geschichte der Israeliten. 3. Die Israeliten in Egypten. 4. Auszug der Israeliten aus Egypten. 5. Josua und die Richter. 6. Die Könige vor der Theilung des Reichs. 7. Die Könige nach der Theilung des Reichs. 8. Die Israeliten in Chaldäa. 9. Rückkunft der Israeliten aus Chaldäa. 10. Die Israeliten unter den Syrern. 11. Die Israeliten unter den Römern. 12. Jesus und seine Apostel. — Die biblische Geschichte der ersten vier Perioden steht bekanntlich in den fünf Büchern Moses. Es fragt sich: welche biblische Historien können aus diesen Büchern zur Unterweisung in der Geschichte jenes Zeitalters und zugleich zum Behuf der religiösen Bildung für den Schulgebrauch ausgewählt werden?

VI. Was kann ein Schullehrer aus Krummachers bekanntem Festbüchlein lernen?

VII. Eine Vergleichung eines Landschullehrers und eines Stadtschullehrers.

VIII. Gedanken eines Schullehrers, welcher mit dem Erfolg seiner Bemühungen für die Bildung der Jugend unzufrieden ist. (Jesaias XLIX, 4.)

IX. Gebet eines Schullehrers bey Eröffnung der Sommerschule.

X. Betrachtungen eines Schullehrers auf einem Abendspaziergange beym Anblicke eines Erndtefeldes.

XI. Das Amt eines Schullehrers mit dem Amte eines Predigers verglichen.

XII. Ein Kind überreichte seinem Lehrer in der Schule einen Blumenstrauß. Der Lehrer nahm davon Veranlassung zu einem Gespräch mit seinen Schülern. Was mag er bey dieser Gelegenheit gesagt haben?

XIII. Eine Sammlung von Charaden, als Aufgaben für Schüler.

XIV. Zwanzig lehrreiche Sätze, hergeleitet aus der Erzählung Luc. II, 41—52.

XV. Eine Umschreibung des Gebets des Herrn, für Schullehrer.

XVI. Es ist neblichtes Wetter. Der Schullehrer ertheilt seinen Schülern Belehrung über die Entstehung und die Wirkungen des Nebels. An diese Belehrung knüpft er einige moralische Deutungen an und nimmt das Wort »Nebel« im bildlichen Sinne. Was mag er gesagt haben?

XVII. Wäre es nicht schön und herrlich, wenn auch die Kinder des Landvolks singen und musiciren lernten? Wünsche eines musikalischen Landschullehrers.

XVIII. Die vergnügten und lehrreichen Abendunterhaltungen eines Schullehrers und seines Pfarrers. Ein Brief eines Schullehrers an einen Freund.

XIX. Eine Erzählung für Kinder zur Erläuterung des Sprichworts: Jung gewohnt, alt gethan.

XX. Bilder, unter welchen ein Lehrer der Jugend vorgestellt werden kann.

XXI. Gedanken eines Schullehrers beym Anblicke der Kinder, welche auf dem Kirchhofe spielen.

XXII. Was für Vorkenntnisse und Einsichten sind erforderlich, wenn die Jugend mit Nutzen die Bibel lesen soll?

XXIII. Was versteht man unter dem Gedächtniß? Welche sind die Eigenschaften eines guten Gedächtnisses? Welchen Werth hat ein gutes Gedächtniß? Wie wird das Gedächtniß zweckmäßig geübt? Und welche Fehler werden häufig bey der Uebung des Gedächtnisses begangen?

XXIV. Erzählungen aus der Lebensgeschichte Luthers, zur Erläuterung des Satzes: Wer Glauben hat, der kann Berge versetzen.

XXV. Abfassung des Lebenslaufs eines Verstorbenen zum Vorlesen nach der Leichenpredigt.

XXVI. Welches Wort bezeichnet das Amt eines Schullehrers besser, das Wort »Schullehrer« oder das Wort »Schulmeister«?

XXVII. Eine Vergleichung der beyden bekannten Schriften: »Riemanns Beschreibung der Reckanschen Schule« und »Zellers Schulmeisterschule.«

XXVIII. Wie kann auch der Schullehrer seinen Schülern Lust zur Obstbaumzucht einflößen?

XXIX. Ein Schullehrer machte ein Kind darauf aufmerksam, wie der emporwachsende Keim eines Getreidekorns eine harte Erdscholle durchbricht, und knüpfte hieran ein Gespräch. Wes Inhalts mag dasselbe gewesen seyn?

XXX. Morgenandacht eines Schullehrers mit seiner Familie am Sonntage, nachdem er die Frühglocke geläutet hat.

XXXI. Wie wird sich der Schullehrer zweckmäßig auf die Schulstunden des folgenden Tages vorbereiten?

XXXII. Ueber die Bestrafung eines Schülers, welcher gelogen hat.

XXXIII. Bedarf man auch eines Strafgesetzbuchs für die Schule?

XXXIV. Wie kann der Schullehrer dazu beytragen, den Gemeindegliedern die Kirche lieb und werth zu machen?

XXXV. Eine Betrachtung über den Schulscepter.

XXXVI. Die Todtenfeyer eines im hohen Alter gestorbenen Schulmeisters, dessen Leben ein köstliches Leben, Mühe und Arbeit gewesen, in einer Schullehrer-Conferenz.

XXXVII. Eine tabellarische Darstellung der Volksschulkunde in ihrem ganzen Umfange.

XXXVIII. Wie gewöhnt man die Schüler zu einem guten mündlichen Vortrage.

XXXIX. Wie kann man in der Schule auch den Gesang und den Gesangunterricht zur religiösen Bildung des Gemüths der Jugend benutzen?

XL. In welchem Verhältnisse steht das Elementarschulwesen zu dem Kirchenwesen?

XLI. Wie muß eine Schule eingerichtet werden, wenn sie nicht blos eine Unterrichtsanstalt, sondern auch eine Erziehungsanstalt seyn soll?

XLII. Welche Anordnungen sind zu treffen, um keinen Schüler, noch viel weniger eine ganze Schülerclasse während des Unterrichts müßig oder halbbeschäftigt sitzen zu lassen?

XLIII. Wie wird in der Schule die Zeit verschwendet?

XLIV. Worüber ein Lehrer sich selbst zur Rechenschaft fodern müsse.

XLV. Wie gewinnt ein Lehrer nicht blos die Achtung, sondern auch die herzliche Zuneigung seiner Schüler?

XLVI. Woher rühren die übeln Verhältnisse, in welchen häufig die Schullehrer mit den Eltern ihrer Schüler, mit der Gemeinde, mit dem Pfarrer und mit ihren benachbarten Amtsgenossen stehen? Was ist zu thun, um nicht in solche üble Verhältnisse zu gerathen?

XLVII. Wie bringt man einen guten Leseton in der Schule hervor?

XLVIII. Wie man die Schüler zu guten äußern Sitten gewöhne.

XLIX. Die Jugend der Gemeinde zeugt von dem Zustande der Schule und von dem Werthe des Lehrers.

L. Wie muß es der Lehrer in der Schule halten, wenn die Jugend Liebe zur Reinlichkeit und pünktlichen Ordnung mit hinausbringen soll?

LI. Wie ein Schullehrer die heil. Schrift zu seiner eigenen Erbauung lese. Ein Brief an einen andern Schullehrer.

LII. Wie kann ein Schullehrer seine Schule von ganzem Herzen lieb gewinnen?

LIII. Wie man in der Schule den Ernst zu weit treibe.

LIV. Wie kann der Schullehrer dazu beytragen, daß in dem Gemüthe der Jugend Liebe zum Vaterlande belebt werde?

LV. Was ist erforderlich, wenn der Religionsunterricht in der Schule zur Beförderung der christlichen Frömmigkeit bey der Jugend wirksam werden soll?

LVI. Wie muß man in der Schule den Katechismus gebrauchen?

LVII. Welchen Gebrauch kann der Schullehrer von den Sprüchwörtern machen?

LVIII. Was hat der Lehrer zu thun, wenn es in seiner Schule und den Schülern an guten Schulbüchern fehlt?

LIX. Was ist hinsichtlich des Kalenders in der Schule zu lehren?

LX. Was fodert die Gemeinde mit Recht von ihrem Schullehrer, insofern er auch Organist ist?

LXI. Die Wirksamkeit eines guten arithmetischen Unterrichts.

LXII. Der Begriff der Elementar-Bildungs-Methode entwickelt und durch Beyspiele erläutert.

LXIII. Die Schule, ein kleiner Staat.

LXIV. Darf der Schullehrer in der Schule auch lustig erscheinen?

LXV. Wie kann der Schullehrer für die Verbesserung des kirchlichen Gemeindegesangs wirken?

LXVI. Was ist Schulfuchserey?

LXVII. Vergleichung der gewöhnlichen und der neuern Leselehrmethode.

LXVIII. Was muß von der biblischen Geographie in der Volksschule gelehrt werden?

LXIX. Eigenschaften einer guten und einer schlechten Lehr-Manier.

LXX. Erfordernisse einer guten Lehr-Methode.